

Archaeologische Forschungen

René Wyss

Die jungsteinzeitlichen Bauerndörfer
von Egolzwil 4 im Wauwilermoos

Band 3 Die Siedlungsreste

Archaeologische Abteilung des
Schweizerischen Landesmuseums Zürich
Redaktion: René Wyss

Archaeologische Forschungen

René Wyss

Die jungsteinzeitlichen Bauerndörfer
von Egolzwil 4 im Wauwilermoos

Band 3 Die Siedlungsreste

Herausgegeben vom Schweizerischen Landesmuseum Zürich 1988

Archaeologische Forschungen

Bisher erschienen:

Der Schatzfund von Erstfeld – Frühkeltischer
Goldschmuck aus den Zentralalpen (1975)

Das jungsteinzeitliche Jäger-Bauerndorf
von Egolzwil 5 im Wauwilermoos (1976)

Das mittelsteinzeitliche Hirschjägerlager
von Schötz 7 im Wauwilermoos (1979)

Die jungsteinzeitlichen Bauerndörfer
von Egolzwil 4 im Wauwilermoos
Band 1 Die Funde (1983); Band 2 Die Funde (1983);
Band 3 Die Siedlungsreste

Inhalt

Entdeckung und Zielsetzung	7	Zusammenfassung	175
Organisation und technische Durchführung der Grabungen	7	Résumé (V. Rychner)	182
Erhaltungsbedingungen	10	Die Grabungen im Rückblick	186
Siedlungsfläche und Pfahlfeld	12	Literatur	188
Die Kulturschicht	16	Faltplan 1 Profile	16/17
Die Dorfanlagen 1 und 2 im Überblick	20	Faltplan 2 Pfahlplan	
Dorfanlage 2	26	Faltplan 3 Dörfer 1–2	40/41
– Aufbau der Herdstellen	26	Faltplan 4 Dörfer 3–4	
Herdkomplex 12		Faltplan 5 Dorf 5	96/97
Herdkomplex 13		Faltplan 6 Dörfer 5–6	
Herdkomplex 17		Faltplan 7 Fundplan, Dörfer 1–2 (Feuerstein, Felsgestein)	152/153
Herdkomplex 21		Faltplan 8 Fundplan, Dörfer 1–2 (Knochen, Holz)	
– Form der Herdstellen	35	Faltplan 9 Fundplan, Dörfer 3–4 (Feuerstein, Felsgestein)	168/169
– Die Hausgrundrisse	35	Faltplan 10 Fundplan, Dörfer 3–4 (Knochen, Holz)	
– Die Mahlsteine und ihre Lage	36	Faltplan 11 Fundplan, Dorf 5 (Feuerstein, Felsgestein)	184/185
Die Dorfanlagen 3 und 4 (Horizont der Kleinhäuserabfolgen)	41	Faltplan 12 Fundplan, Dorf 5 (Knochen, Holz)	
– Allgemeiner Überblick und Problemlage	41		
– Gliederung der Dörfer	41		
– Dorf 3 – Baureste der Häuser 1–8	43		
– Dorf 4 – Baureste der Häuser 9–15	52		
– Viehstandplatz	61		
– Baureste der Häuser 16–18	62		
– Aufbau und Form der Herdstellen	65		
– Die Hausgrundrisse	67		
Die Dorfanlage 5 (Horizont der Grosshäuser)	71		
– Allgemeiner Überblick und Problemlage	71		
– Gliederung des Dorfes und bauliche Veränderungen	71		
– Viehstandplatz und Zugangsweg	133		
– Dorfzugang und Zäune	141		
Die Dorfanlage 6	154		
Funde menschlicher Skelette	164		
Die Fundstreuung	168		

Die Siedlungsreste

Entdeckung und Zielsetzung

Ein Briefauszug des ehemaligen Sekretärs der Heimatvereinigung des Wiggertales, Alois Greber, in Buchs LU, veranschaulicht die Entdeckung des Wohnplatzes von Egolzwil 4 im Wauwilermoos, dessen wenig später in die Wege geleitete Erforschung dank vorzüglicher Erhaltungsbedingungen zur Freilegung einer der bedeutendsten jungsteinzeitlichen Siedlungsabfolgen im Schweizerischen Mittelland geführt hat. Hier der Wortlaut: «Mittwoch, den 5. März abhin telefonierte mir Herr alt Gemeindeschreiber Felber in Egolzwil, dass bei Kanalisationsarbeiten im Moos ein neuer Pfahlbau durchschnitten worden sei. Sofort beendigte ich die Schule und ging trotz Regen und Wind nach Egolzwil. Herr Felber führte mich auf den fraglichen Platz. ... In den beiden Wänden über der Seekreide war unfehlbar die ziemlich mächtige Kulturschicht zu erkennen. ... Ich gab dann einem Arbeiter Befehl am andern Tag (inzwischen war es bereits dunkel geworden) die beiden Wände sauber zu reinigen, damit weitere Einzelheiten zu erkennen seien.» Er schloss den an Emil Vogt vom Schweizerischen Landesmuseum gerichteten Brief in der Überzeugung, dass im Wauwilermoos noch viel zu finden sei. – Im Herbst des gleichen Jahres, nämlich 1952, vom 25. August bis 18. Oktober, fand die zweite Ausgrabung in den Dorfruinen von Egolzwil 3 statt. Bei dieser Gelegenheit wollte sich der Grabungsleiter, Emil Vogt, durch die Anlage eines Sondierschnittes in der neu entdeckten Siedlung von Egolzwil 4 über die vorliegenden Schichtverhältnisse und Erhaltungsbedingungen selbst ins Bild setzen (Abb. 1). Der überzeugende Befund bedeutete das unvermittelte Ende des laufenden Forschungsunternehmens, und eine in Aussicht gestellte Anschlusspublikation über die Ergebnisse der ersten Grabung (E. Vogt, Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3 [Kt. Luzern], Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 12, 1951, S. 193–215) ist nie erschienen.

Organisation und technische Durchführung der Grabungen

Die alle zwei Jahre wiederkehrenden Felduntersuchungen wurden als Gemeinschaftsunternehmen zwischen dem Schweizerischen Landesmuseum, das seine Fachkräfte zur Verfügung stellte, und der Wiggertaler Heimatvereinigung, vertreten durch ihren rührigen Sekretär Alois Greber, durchgeführt; der Kanton Luzern nahm die Interessen an den mitfinanzierten Grabungen

wahr durch seinen Archäologen Dr. Josef Speck, Zug. Bei der ersten Untersuchung 1954, in die der Schreibende anlässlich eines Besuches Einblick nehmen konnte, beschränkte sich die Beteiligung des Landesmuseums auf E. Vogt und seinen Mitarbeiter Werner Kramer. In allen darauf folgenden Kampagnen konnte sich der Leiter auf seine inzwischen neu eingetretenen Mitarbeiter Jörg Th. Elmer als Grabungstechniker, Claudius Geiser als Zeichner und René Wyss als wissenschaftlichen Mitarbeiter stützen. Später vergrösserte sich der Kreis durch Jacqueline-Noëlle Bächli als zusätzliche Zeichnerin und Franz Brandenburg als Präparator in Zusammenhang mit der personellen und räumlichen Ausdehnung der urgeschichtlichen Abteilung. Ausserdem beteiligten sich jeweils, ebenfalls als Präparatoren, zwei bis drei Studentinnen und Studenten, für welche die Grabungen eine willkommene Gelegenheit darstellten, sich mit der Tätigkeit der archäologischen Feldforschung auseinanderzusetzen. Ferner wirkten eine gleich grosse Zahl Erdarbeiter mit zur Bewältigung des Aushubes und vereinzelt auch einige freiwillige, von Erlebnishunger ins Wauwilermoos gelenkte Helfer; während je zwei Grabungen mit dabei waren Yvette Mottier (Dr. Y. Mottier, Musée d'Art et d'Histoire, Genf), Madeleine Sitterding (Dr. M. Sitterding, Nänikon), Doris Trümpler, Margeritha Frauenfelder (Prof. Dr. M. Primas-Frauenfelder, Universität Zürich), Rudolf Wiedemer (Dr. R. Wiedemer, ehemals aargauischer Kantonsarchäologe) und Ulrich Ruoff (Dr. U. Ruoff, Leiter des Büros für Archäologie der Stadt Zürich); je einmal beteiligten sich Regula Beck (Dr. R. Beck, Historikerin), Silvia Eichenberger (Lehrerin an der Bezirksschule Mellingen AG), Claudia Wolf, Marion Itten (Dr. M. Lichardus-Itten, Saarbrücken, BRD), Verena Jacobi, Josef Winiger (Dr. J. Winiger, Raperswil TG) und Hanspeter Bachmann (Lehrer, Schötz LU).

Die Dauer der fast ausnahmslos im Herbst durchgeführten Kampagnen war auf sechs bis acht Wochen bemessen. Die Grabungsfelder waren abgestimmt auf die Überdachungsmöglichkeiten mittels eines beweglichen, über einem Firstseil hängenden Zeltes, zehn Meter breit und gut doppelt so lang. Jede Fläche hatte ihr eigenes geometrisches Bezugssystem, was sich nicht eben erleichternd auf den Zusammenbau des Planmaterials auswirkte. Die einzelnen Flächen wurden mit einem Quadratmeternetz versehen, das als Grundlage diente für die Bezeichnung der Funde und Befunde. Die einzelnen Quadratmeter erhielten eine fortlaufende Nummer. Da aber die Flächen in der Längsachse immer wieder verlängert oder durch zusätzliche Schnitte ausgeweitet wurden und dadurch die Orientierung für den Aussenstehenden unmöglich geworden wäre, musste den Plänen für die

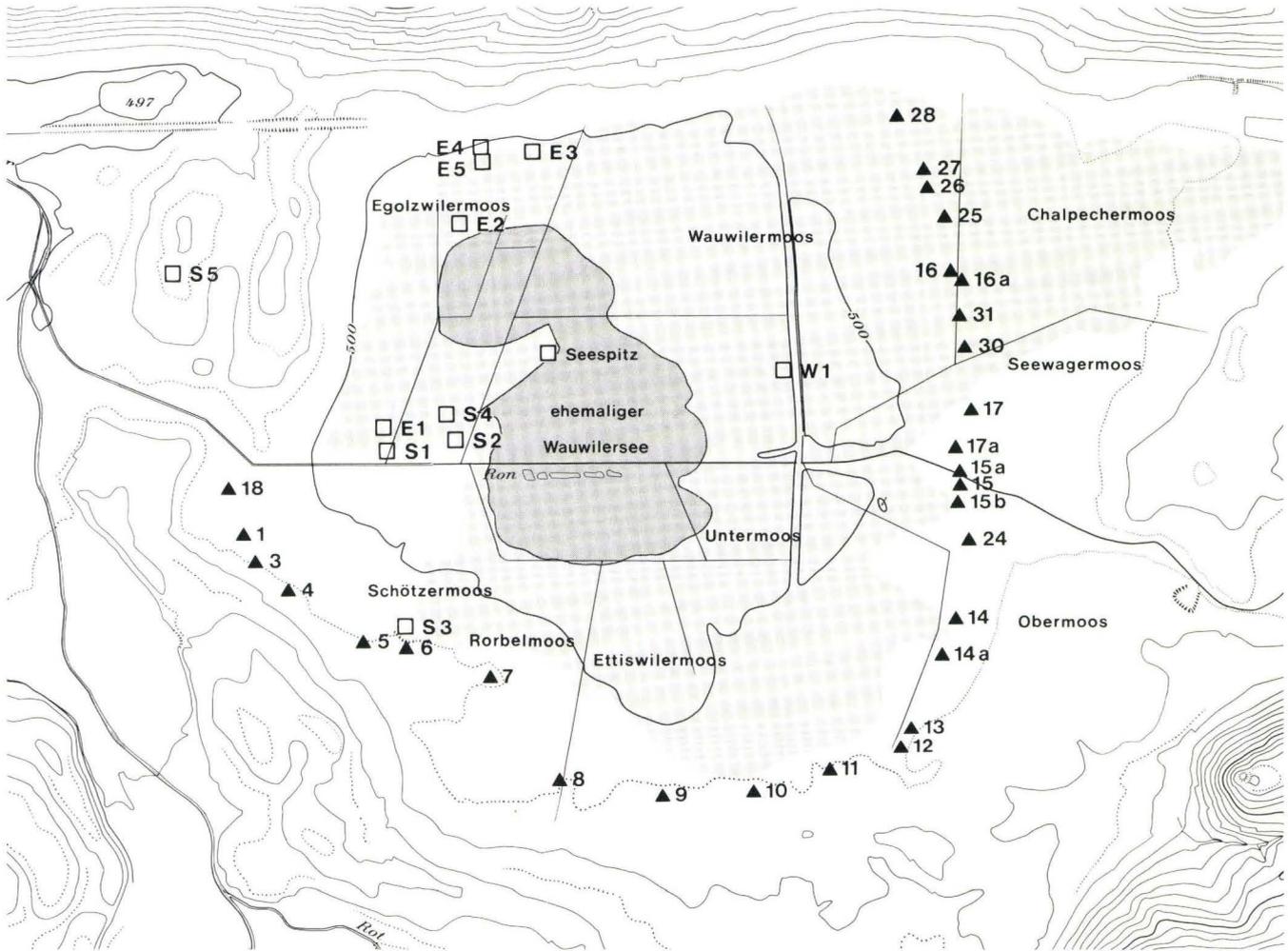


Abb. 1 Siedlungskarte des Wauwilermooses; seine topographische Lage mit Eintragung der jungsteinzeitlichen Siedlungen von Egolzwil (E 1 bis E 5), Schötz (S 1 bis S 5), ferner Seespitz und Wauwil (W 1) sowie der mittelsteinzeitlichen Rastplätze 1–31. Letztere begrenzen den in der ausgehenden Eiszeit gebildeten Ur-See. Egolzwil 4 liegt an der neolithischen Strandlinie um 500 m ü. M. (am oberen Bildrand). M 1 : 25 000.

Abb. 2 Lage der Siedlungen Egolzwil 2–5 in der nordwestlichen Bucht des ehemaligen Sees, mit Angaben über Umfang und Abfolge der Grabungen sowie den Verlauf der Kulturschicht bzw. der Dorfbegrenzung. M 1 : 2000.

Veröffentlichung ein Koordinatensystem zugrundegelegt werden. In der zweiten Grabung (1956) wurde in Abweichung von allen übrigen flächenhaft durchgeführten Untersuchungen ein langer, vom festen Land bis in die ehemalige Seeuferzone reichender Schnitt von 3,5 Meter Breite quer durch die uferparallel verlaufende Siedlungsabfolge angelegt. Er diente der Abklärung der diesbezüglichen Ausdehnung und führte bekanntlich zur Entdeckung von Egolzwil 5, einer von Egolzwil 4 (Abb. 2) örtlich getrennten und kulturell völlig anders gearteten, zweiphasigen Dorfsequenz (früher als Egolzwil 4a bezeichnet). Eine Woche vor Grabungsbeginn wurde die ins Auge gefasste Fläche maschinell abgedeckt bis auf einen dünnen, die Kulturschicht überlagernden Horizont. Die für die archäologische Untersuchung

zur Verfügung stehende technische Ausrüstung darf für die damalige Zeit als gut bezeichnet werden. Entsprechend den mehrfach übereinander errichteten Dörfern, einschliesslich verschiedener Bauphasen, musste die jeweils geöffnete Grabungsfläche wiederholt durchgearbeitet werden. Die Freilegung einer zusammengehörigen Bauphase oder zumindest eines Dorfhorizontes erwies sich als äusserst schwierig, zufolge der starken Pressung der Schichten und Lageverschiebungen einzelner Bauteile wegen des unstabilen Siedlungsgrundes. Das erklärt u. a. die mit der Schichtzuweisung der Kleinfunde verbundene Problematik. Von den komplexen Hebungs- und Senkungsprozessen wird im folgenden noch öfters die Rede sein. Jede freigelegte Siedlungsfläche oder auch nur Teile davon wurden fotografisch dokumen-



tiert und die baulichen Reste mit Hilfe von Rastern zeichnerisch im Massstab 1:10 festgehalten sowie mit Höhenangaben versehen; ihnen kommt aus den dargelegten Gründen indes nur begrenzter Aussagewert zu. Die Freilegung erforderte ein zügiges Vorgehen, um dem raschen Zerfall der Bauhölzer zuvorzukommen; diese wurden vorsorglich mit Plastikbahnen abgedeckt. Schon damals hat man der Untersuchung der Herdstellen an ausgewählten Beispielen besondere Sorgfalt angedeihen lassen und war bestrebt, über ihren Aufbau Näheres zu erfahren. Das geschah in der Regel durch Herauspräparieren kreuzförmig angelegter, auf den Scheitelpunkt der Herdstelle bezogener Stege.

Heute würde man solchen Objekten, die von zentraler Aussagekraft für alle wesentlichen baulichen Veränderungen innerhalb eines Wohnhauses sind, noch sehr viel mehr Aufmerksamkeit widmen. – Was die Lage der Funde und ihre Bergung anbelangt, wurden diese nur ausnahmsweise zeichnerisch oder fotografisch festgehalten, beispielsweise etwa Beilschäfte oder andere Gegenstände grösseren Formats. Sämtliche Kleinfunde wurden quadratmeterweise und mit der entsprechenden Schichtangabe versehen sowie getrennt nach Materialkategorie in Plastikschachteln eingesammelt und anschliessend auf Gittergestellen zum Trocknen ausgelegt. Bearbeitete Hölzer hingegen lagerte man

im Wasser. Die Tatsache, dass der Betreuung der Fundgegenstände nur geringe Bedeutung beigemessen sowie keine entsprechenden Listen geführt wurden und zudem die Zuständigkeit für diese Aufgabe stetem Wechsel unterworfen war, führte zu unterschiedlichen Schichtbezeichnungen. Auch die nicht übersehbar grosse Zahl von Funden ohne Feldangabe ist auf diese Umstände zurückzuführen. Den beschriebenen Verhältnissen Rechnung tragend, wurde jeder Dorfhorizont in Beziehung mit der Gesamtheit an Kleinfunden gebracht und gleichzeitig das mit Sicherheit dem zur Diskussion gestellten Siedlungshorizont zuzurechnende Kulturgut hervorgehoben. – Eine der wichtigsten technischen Einrichtungen bildeten zwei verschiebbare Zelteinheiten von je 10 Meter Länge, die ein Arbeiten auch bei Regenwetter möglich machten und ausserdem Schutz gegen zu starke Sonneneinstrahlung boten. Über längere Zeit andauernde oder heftige Niederschläge führten zu raschem Ansteigen des Grundwasserspiegels und setzten die seeseitigen Teile der Grabungsfläche trotz Einsatz einer Motorpumpe unter Wasser. Der heftige Schneefall vom 1. Juni 1962, der das Zelt zum Einsturz brachte, verwandelte beispielsweise das Grabungsfeld in ein unzugängliches Wasserbecken. Als wenig geeignet erwies sich seines übermässigen Gewichtes wegen der Einsatz eines Förderbandes, auf dessen Verwendung man bei späteren Grabungen verzichtete. – Das allernötigste Wasser konnte aus einem nahegelegenen Schacht geschöpft werden; an ein Schlämmen der Kulturschicht zur Gewinnung kleinster Bestandteile war unter den herrschenden Gegebenheiten nicht zu denken.

Erhaltungsbedingungen

Beim ehemaligen Wauwilensee hat es sich um ein ausgesprochen wenig tiefes Gewässer gehandelt; die Voraussetzungen für eine rasche Verlandung waren demnach ausgesprochen günstig. Der feste Grund besteht aus spätglazial abgelagertem Mergel, und die mutmasslich tiefste Stelle gibt W. Härrli (Stratigraphie und Waldgeschichte des Wauwilermooses, Veröffentlichungen des Geobotanischen Instituts Rübel in Zürich 17, Bern 1940) mit 491.66 m ü. M. an. Darüber stellte er bei seinen Bohrungen Seekreide- und Gytjtjaschichten in einer Mächtigkeit von 6,75 m beziehungsweise 498.41 m ü. M. fest. In Abweichung dieser Angaben beobachtete J. Troels-Smith (Pollenanalytische Untersuchungen zu einigen schweizerischen Pfahlbauproblemen, Das Pfahlbauproblem, W. U. Gyan, Basel 1955) in unmittelbarer Nähe lediglich rund fünf Meter Sedimente, vielleicht eine Folge von in der Zwischenzeit eingetretenen Setzungsvorgängen im Zusammenhang mit der fortschreitenden Trockenlegung des Moores.

Die wichtigsten jeweils erzielten Ergebnisse sind kurz in Wort und Bild in den entsprechenden Jahresberichten des Schweizerischen Landesmuseums festgehalten. Auszüge davon erschienen in den Jahrbüchern der Schweizerischen Gesellschaft für

Ur- und Frühgeschichte. Ferner bezog sich der Grabungsleiter E. Vogt in späteren Beiträgen, wie «Der Stand der neolithischen Forschung in der Schweiz», «Die steinzeitlichen Pfahlbauten im Lichte neuer Forschungen», «Ein Schema des schweizerischen Neolithikums», «Siedlungswesen» und «Urgeschichte Zürichs», immer wieder in Teilaspekten des jeweils behandelten Themas auf Egolzwil 4 (vgl. die vollständige Bibliographie am Schluss). Die archäologischen Unternehmungen in Egolzwil 4 hatten die Gewinnung neuer Erkenntnisse über das neolithische Siedlungswesen zum Ziel. Vor allem aber sollten sie einmal mehr die Nichtexistenz von Pfahlbauten beweisen. Das verdeutlichen folgende Äusserungen: «Während heute da und dort versucht wird, die Diskussion um das Pfahlbauproblem durch wiederholtes Hinweisen auf exotische Pfahlbauten der Neuzeit mehr zu beeinflussen als zu befruchten, hielten wir es immer für besser, direkte wissenschaftliche Forschungen am geeigneten Objekt zu betreiben» (Neue Zürcher Zeitung Nr. 2900, 1954) und «Seit die meisten Forscher eingesehen haben, dass es Völker, deren besonderes beherrschendes Kennzeichen die Errichtung von Pfahlbauten war, im zirkumalpinen Gebiet nicht gegeben hat, wurde eine neue Sichtung des Problems „Siedlung auf feuchtem oder trockenem Boden“ möglich» (E. Vogt, Der Stand der neolithischen Forschung in der Schweiz, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 51, 1964, S. 8). Ferner waren chronologische Aspekte mitbestimmend für den Grabungszyklus in Egolzwil 4 und nicht zuletzt auch die damit verbundene Gelegenheit der Vermittlung ausgräberischer Erfahrung an Studierende und weitere an der Feldarchäologie interessierte Mitarbeiter. Die Kulturschichtenabfolge von Egolzwil 4 liegt unmittelbar auf einer dünnen, im Mittel ungefähr 10 cm starken Gytjtjaschicht, die ihrerseits über einer mächtigen Seekreideablagerung gebildet worden ist. Landseitig zeichnete sich die besonders in den stark überbauten Zonen bis 50 cm dicke Kulturschicht als etwa 6 cm breites Band auf einer Höhe von 498.74 bis 498.80 m ü. M. ab; seewärts erstreckte sich der Siedlungsschutt in schwachem Gefälle annähernd über 40 m in einer Mächtigkeit von einem halben Meter (Faltplan 1). Gegen den See dünnte die Gytjtja stark aus, so dass der Eindruck entstand, die hier angetroffenen Bauten seien direkt auf der Seekreide erstellt worden. Die Kulturschicht lag auf einer Höhe zwischen 498.20 und 498.30 m ü. M. Berücksichtigt man die Bedingungen für die Bildung von Seekreide, das heisst eine Wasserüberdeckung von etwa 80 cm, befand sich der ganze Komplex der anthropogenen Sedimente

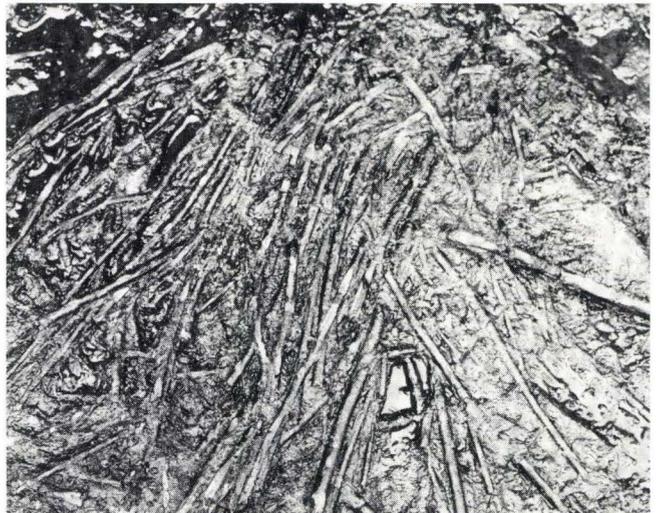
Abb. 3, Fig. 1–6 Die Kulturschicht und ihre Bestandteile. 1 Flächig ausgebreitete Schicht von Moos als Lager in einem Wohnhaus über der Grosshäusersiedlung 5 (Grabung 1962, A39–40/B17–18); 2–3 Detailansicht eines Moosbelages und Ausschnitt von Stangenboden mit Fugendichtung und Belag aus Moos in Haus 3 von Dorf 5 (Grabung 1954); 4 Ansammlung von Steinen in der Uferzone (Grabung 1964, A48/B26); 5 Häufung grösserer Geröllkiesel entlang der Aussenseite des durch die Bildmitte verlaufenden Dorfzaunes (Grabung 1962, A40–42/B10–11); 6 Teil einer Flechtwand aus Rütchen (Grabung 1956, A26/B51).



1-3



4-6



in Egolzwil 4 nach Verlassen des Siedlungsplatzes vorwiegend unter Wasser oder zumindest im Bereich des Grundwassers. Die nachfolgenden Verlandungsvorgänge über dem Wohnplatz liessen sich nicht weiter verfolgen, da die Deckschichten fast vollständig dem Abbau von Torf zum Opfer gefallen waren. Kleinste Reste von Gytjtja (und Torf) lassen indessen auf eine mehrmalige Überflutung der Fundstelle schliessen. Auch die siedlungsarchäologischen Befunde weisen in die gleiche Richtung und machen deutlich, dass die Seespiegelschwankungen eine ständige Herausforderung für die Bewohner der Strandplatte darstellten. Erinnert sei an das lokale Vorkommen von Gytjtja innerhalb der Kulturschichten. Von anderen Stellen des Wauwilermooses lässt sich für Egolzwil 4 eine Bedeckung von in einem Flachmoor gebildeten Seggentorf von zwei bis drei Meter Mächtigkeit rekonstruieren. Diesem Umstand sowie den an einen Flachsee gebundenen Bedingungen mit beispielsweise geringem Wellengang und der raschen Überlagerung der Dorfruinen mit Sedimenten verdankt man die vorzüglichen Erhaltungsbedingungen, wie sie für praktisch alle jungsteinzeitlichen Siedlungen in dieser Region charakteristisch sind. Zu einer Beeinträchtigung der herrschenden Verhältnisse kam es um 1800 und in den Jahren 1852 sowie 1856 durch wiederholte Absenkungen des Grundwasserspiegels und der dadurch möglich gewordenen Torfgewinnung. Durch sie ist wenigstens ein Siedlungshorizont mit Grosshäusern – eine auf das Siedlungswesen im zentralen Mittelland abgestimmte Definition – bis auf wenige Reste zerstört worden. Sehr zum Nachteil der gesamten Dorfabfolge hat sich die Anlage von Haupt- und Nebengräben zur Entwässerung des landwirtschaftlich genutzten Geländes ausgewirkt; sie wurden bis auf die Seekreide eingetieft und dadurch gewisse Siedlungszonen in ihren Aussagemöglichkeiten weitgehend entwertet. Das betrifft vor allem den Bereich der aneinandergrenzenden Grabungsfelder von 1954 und 1958 sowie den westlichen Teil der Siedlungen. – Landseitig machten sich allgemeine Zeichen der beginnenden Zersetzung und Austrocknung bemerkbar, während in Richtung auf das alte Seeufer im Zeitraum der Untersuchungen noch ausgezeichnete Erhaltungsbedingungen herrschten. Leider wurde ausgerechnet dieser Abschnitt nicht in die Untersuchungen miteinbezogen, wie bei der Behandlung der ältesten Siedlungsphase noch erörtert werden soll.

Siedlungsfläche und Pfahlfeld

Die festgestellte Ausdehnung des Wohnplatzes misst in der Längs- bzw. Ost-West-Achse 58 Meter; ursprünglich dürfte er sich in westlicher Richtung weiter erstreckt haben bis etwa auf 65 Meter, doch waren hier die Schichten infolge Torfstichs bis auf die Seekreide zerstört. In der Querachse beträgt die Entfernung der überbauten Fläche von den landseitigen Umzäunungen seawärts 35 Meter. Das gesamte Pfahlfeld dürfte somit etwa 2200 Quadratmeter betragen haben. Die Siedlungsstrukturen stehen

in einem rechtwinkligen Bezugssystem zu den Zäunen; dass die Bauten mehrheitlich nach Süden orientiert sind, mit einer gewissen südöstlichen Abweichung zwischen zwölf und dreissig Grad neuer Teilung, kommt deutlich im allgemeinen Verlauf der Pfahlreihen zum Ausdruck (Faltpläne 2 und 3), obwohl die Gesamtheit der einzelnen Pfosten den Eindruck eines kaum entwirrbaren Durcheinanders vermittelt. Eine Zuweisung von Pfählen zu den einzelnen Gebäuden der verschiedenen Dörfer ist daher nur in geringem Grad, in einzelnen Fällen mit Vorbehalten und mit einiger Wahrscheinlichkeit lediglich in den Randzonen möglich. Doch sind gerade diese im Bereich der ältesten Überbauungen, das heisst seeseits, zu weniger als der Hälfte freigelegt worden. Für die Berechnung der Pfahldichte je Quadratmeter mussten die südlich an die Dorfzäune angrenzenden Grabungsflächen abzüglich des durch frühere Eingriffe zerstörten Bodens berücksichtigt werden. Sie ergibt bei einem Total von 6300 Pfählen einen Mittelwert von 5 Pfosten. Ihre Verteilung ist allerdings recht unterschiedlich. Das mag seine Ursache teilweise in der Anlage von Gassen und Plätzen gehabt haben, die der Haltung von Vieh oder anderen Zwecken dienen mochten. Viehstandplätze haben sich jedenfalls mit Sicherheit belegen lassen, wie später gezeigt wird; der Nachweis für Freiräume innerhalb einer Siedlung ist viel schwieriger zu erbringen. Erwartungsgemäss müsste sich die grösste Pfahldichte in der mittleren Zone des Siedlungskomplexes einstellen, wo es praktisch für alle Dorfabfolgen in irgendeiner Form zu Überschneidungen gekommen ist. Die Pfahldichte allein muss aber nicht unbedingt Ausdruck von Siedlungsintensität darstellen; sie kann auch eine Folge der Konstruktionsweise sein. Insofern wäre bei der Auswertung des Pfahlfeldes eine Berücksichtigung der Pfostendurchmesser wünschenswert. Davon muss im heutigen Zeitpunkt aus verschiedenen Gründen abgesehen werden, um so mehr als auch keine Unterlagen über die verwendeten Holzarten vorhanden sind. Die Siedlungen wurden vom Ufer her landwärts gestaffelt erbaut. Dieses Vorgehen dürfte eine Folge des Absinkens des jeweils bewohnten Uferstreifens oder aber des Ansteigens des Seespiegels gewesen sein. Es macht den Anschein, dass der älteste Siedlungskomplex, bestehend aus Häusern mit Herdstellen aus Lehm und ohne irgendwelche Substruktionen, aus zwei gegenseitig versetzten Reihendörfern bestanden hat. Die jüngere der beiden Anlagen reichte etwa bis in die Mitte des ganzen Siedlungsareals.

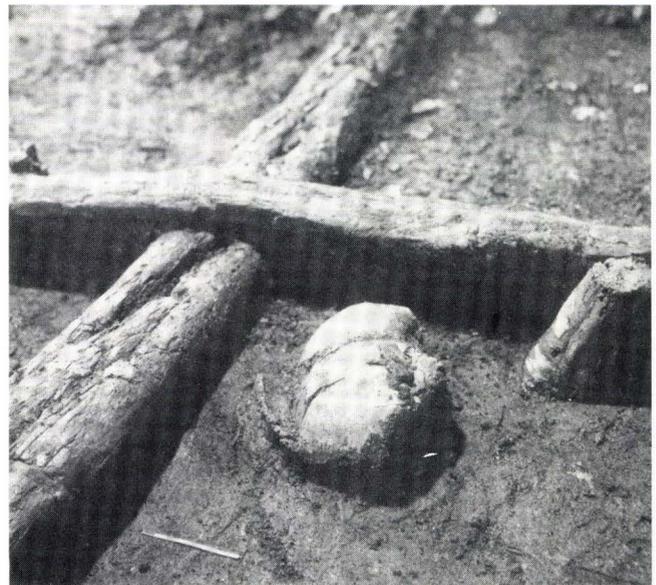
Abb. 4, Fig. 1–6 Die Kulturschicht, Knochen von Mensch und Tier in Fundlage. 1 Unterkiefer von Schwein im Dorfzaun (Grabung 1960, A35/B9); 2–3 schädelechte Geweihstangen erbeuteter Hirsche zwischen Bauresten (Grabung 1960 und 1964); 4 Abwurfstange eines sogenannten Kronenhirsches, von der Aussenseite des Dorfzaunes (Grabung 1962); 5 Schädel von gestörter Bestattung eines Jugendlichen zwischen 13 und 14 Jahren, an der Aussenseite des Dorfzaunes (Sondierschacht 1960, Streubereich des Skelettes A48–49/B13); 6 Schädel von gestörter Bestattung einer jungen Frau zwischen 20 und 25 Jahren, im südwestlichen Teil von Kleinhaus 10 der Dorfanlage 4, unter Stangenrost und Herdplatte, im Winkel zweier sich kreuzender Unterzüge (Grabung 1958, A7/B12).



1-3

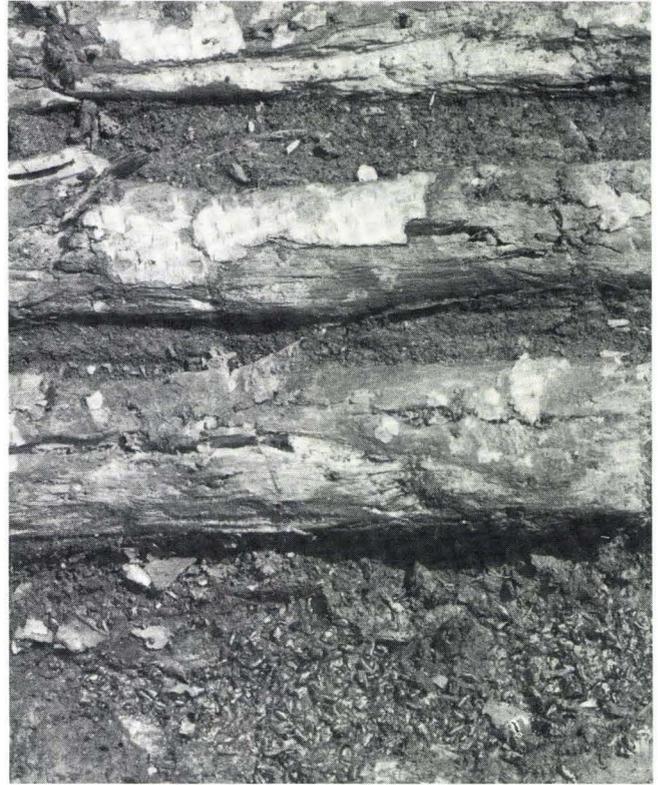


4-6





1-2



3-4



Abb. 5, Fig. 1-4 Die Kulturschicht, Belege für vegetabile Konserven und Tierhaltung. 1-2 Beim Dörren verkohlte Apfelhälften in Fundlage im südwestlichen Viertel der Herdabfolge in Wohnhaus 6 der Dorfanlage 5 sowie einzelne Belege daraus in natürlicher Grösse; 3 Stangenrost von Stallgebäude 12 (A42-46/B13-18) der Dorfanlage 5 im Ausschnitt, mit dichtem Belag schwarzglänzender Fliegenpuppen unter abgehobenem Prügel; 4 Muster einer Ansammlung von Fliegenpuppen aus dem Viehstandplatz, leicht vergrössert (Grabungen 1962 und 1960).



1-2



3-4



Abb. 6, Fig. 1-4 Die Kulturschicht mit Holzfinden in situ. 1-2 Vollständiger Beilschaft ohne Klinge und Beilschaftkopf mit abgesplitteter Schaftlochwanne (Grabung 1960, A27/B24-25; Fundnummer 1699

sowie Grabung 1956, A11/B22; Fundnummer 1692); 3-4 Schöpflöffel und Halbfabrikat einer Schapfe (Grabungen 1956, A24/B21; Fundnummer 1800, sowie 1964, A55/B20-21; Fundnummer 1796).

Darüber und zudem weiter landeinwärts entstanden zwei weitere Zeilendörfer, deren Merkmal Kleinhäuser bilden. Auf dem gleichen Areal, teils aber weiter gegen Norden greifend, kam es später zur Gründung einer Niederlassung, bestehend aus Hütten mit Stangenböden, die bisweilen auch als Langhäuser bezeichnet werden. Schliesslich vollzog sich am selben Ort eine sechste und mutmasslich letzte Dorfgründung nach dem Muster der zuletzt abgegangenen Siedlung; von ihr haben jedoch nur spärliche Reste den Torfstich überlebt. Diese Abfolge von sechs Dörfern mit nachgewiesenen partiellen Erneuerungen hat zur Bildung

des dicht bestanden Pfahlfeldes geführt (Faltpläne 2 und 3). Die Pfahlstümpfe ragten in der Regel 50-60 cm aus dem Baugrund hervor. Das entspricht der maximalen Mächtigkeit der Kulturschicht. Pfosten älterer Siedlungshorizonte waren naturgemäss kürzer und wurden erst im Verlauf des Schichtabtrages sichtbar. Die Pfähle waren ohne erkennbare Bearbeitungsspuren, was für eine gegenüber den Pfosten stärker in Erscheinung tretende Absenkung und Pressung des Siedlungsgeländes spricht. Seeseitig machte sie sich deutlicher bemerkbar als in der entgegengesetzten Richtung. Offenbar war die bewohnte

Strandplatte im Zeitpunkt der ersten Überbauung völlig plan und nicht, wie weiter oben dargelegt, um den Betrag eines halben Meters geneigt. Im ganzen Pfahlfeld stellte man wiederholt starke Verformungen des Baugrundes fest, die hauptsächlich durch die Verlegung von Herdstellen beziehungsweise deren Erneuerungsaufträge hervorgerufen wurden. An diesem Prozess waren auch ganze Wohnböden und stark belastete Wegabschnitte beteiligt. Derartige Deformationsvorgänge haben sich auch auf die ehemals lotrecht verankerten Pfähle übertragen und zu Schräglagen in den verschiedensten Richtungen sowie Stauungen und Abscherungen geführt. Dennoch ist eine vorherrschende Neigung der Pfahlstümpfe gegen das feste Land unverkennbar. Diesen Befund veranschaulicht besonders deutlich ein Grabungsabschnitt im nordöstlichen Bereich des Siedlungsareals (Grabung 1962) und ferner Teile der Umzäunung, die unter dem Druck des innenseitig entlang führenden Bohlenweges flachgelegt worden sind. Die Schräglage der Pfosten bildete ein wesentliches Element bei der chronologischen Festlegung der Zaunabfolge. – Als weitere Ursachen für Veränderungen der Pfostenlagen muss neben Nachpfählungen und anderen anthropogenen Einwirkungen auch der Winddruck berücksichtigt werden. Das führte häufig zur Bildung von mit Kulturschicht angefüllten Ringen rund um die Pfosten, oft mit exzentrischem Pfahlbezug. Besonders störend auf das Schichtgefüge und auch die Stabilität des Baugrundes wirkten sich die Nachpfählungen durch bestehende Herdplatten hindurch aus, was übrigens mit grossem Kraftaufwand verbunden gewesen sein muss. Beispiele dieser Art werden bei der Behandlung der Herdstellen angeführt. Die Pfähle hatten hauptsächlich die Funktion von Ständern beim Hausbau und dienten sowohl der Befestigung der Wände als auch als Auflager für die Dachkonstruktion. Sofern das bei den Zäunen festgestellte Verspannungssystem mittels Ruten auch beim Hausbau Verwendung gefunden hatte, wäre in diesem Vorgehen ein zusätzliches Element für Pfahldeformationen zu erblicken. Alle hier aufgezählten Störfaktoren zusammen und durch die Architektur bedingte Prinzipien, wie diagonal versetzte Pfähle, veranschaulichen die Schwierigkeiten, denen sich jeder Bearbeiter eines durch mehrfache Überbauung charakterisierten Pfahlfeldes gegenübersehen.

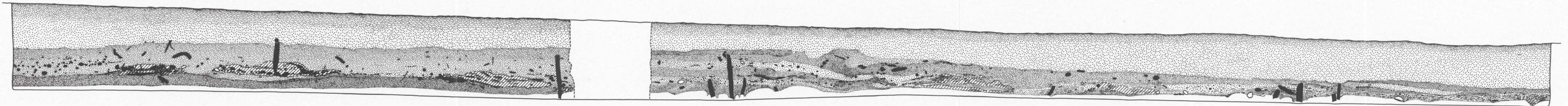
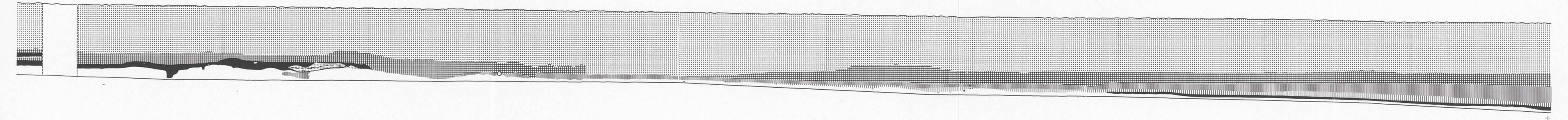
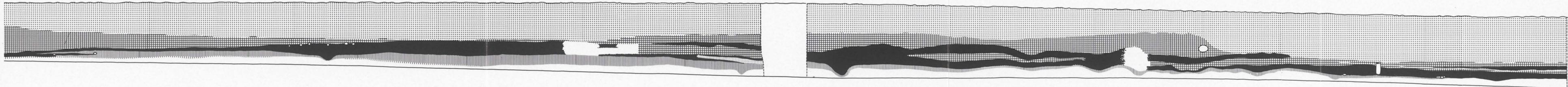
Die Pfähle wurden in entastetem Zustand, wohl mehrheitlich (?) mit der Rinde in den Baugrund getrieben. Bei den entrindeten Pfählen aus den Kreideablagerungen müsste die Frage geprüft werden, inwiefern derartige Befunde eine beabsichtigte Präparation der Bauhölzer vortäuschen. Das Schälen der Rinde müsste auch entsprechende Arbeitsspuren hinterlassen haben. Soweit wenig tief reichende Bauhölzer freigelegt werden konnten, handelte es sich um solche mit dachförmig-asyymetrisch zugeschlagenen Enden. Die Frage der durchschnittlichen Pfahltiefe wurde aus Gründen des Aufwandes und der Sicherheit nicht weiter verfolgt. Einzig am Ende der Grabung von 1962 verfolgten wir eine für die Verankerung eines Hausbodenträgers bestimmte Pfostenzange bis zur Spitze. Der Pfosten ragte annähernd 3,5 m tief in Gytja und Seekreide hinein. Die grosse Zahl der Pfähle hat einen

Durchmesser zwischen 8 und 12 cm; kräftigen Exemplaren mit einem Durchmesser bis zu 15 cm stehen Stangen von lediglich 4–5 cm gegenüber. Sie sind oft in Gruppen oder Reihen angeordnet.

Der Bestimmung der Holzarten wurde seinerzeit keine Bedeutung beigemessen. Man begnügte sich mit der Feststellung, wonach unter den Pfählen die beinfarbene Esche vorherrschend war, gefolgt von der braunrötlich bis violett getönten Erle. Eher bescheidenen Anteil hatten Birke und Hasel, die häufiger anderen baulichen Zwecken dienten. Die Pfählung erfolgte durchwegs mit Rundhölzern, während sich die Verwendung von Spältlingen (aus Weisstanne) auf Substruktionen und Beläge von Böden beschränkte. Das sehr lückenhafte Spektrum der Holzarten dürfte demjenigen von Egozwil 5 nicht unähnlich gewesen sein. Dort handelte es sich um typische Vertreter einer ufernahen Waldvegetation.

Die Kulturschicht

Die Zusammensetzung der Kulturschicht von Egozwil 4 ist nicht einheitlich und wechselt je nach Standort innerhalb der Siedlung. Den Hauptanteil machen Bauten aller Art aus sowie Bautrümmer, die in eine dunkelbraune Masse aus organischen Resten, der eigentlichen Kulturschicht, eingebettet sind. Ihre Zusammensetzung ist nicht genauer untersucht worden; dagegen hatte man an bestimmten Stellen mit auffallendem Befund gezielt Proben zwecks Bestimmung entnommen. Die Kulturschicht liess sich nicht nach den einzelnen Dorfhorizonten unterteilen. Daher begnügte man sich mit einer Gliederung in drei Abfolgen mit entsprechender Fundzuweisung. Die beiden ältesten Dorfanlagen stimmen überein mit Schicht III, die dritte und vierte Bebauung mit Schicht II, während die beiden darüber erstellten Dörfer (5–6) mit Langhäusern Schicht I zugeschrieben worden sind. Für die Schichtbezeichnung war der Verlauf der liegenden Konstruktionshölzer beziehungsweise deren Überschneidungen ausschlaggebend. Lokal beschränkt waren auch Überschwemmungshorizonte auszumachen, in Form feinkörniger Sandablagerungen. Das Material dürfte vom Santenberg stammen, einem Hügelzug mit teilweise freiliegenden Molassewänden, der das Wauwilermoos gegen Norden begrenzt. Die Verfrachtung erfolgte offenbar über einen kleinen Bach, der zwischen den Siedlungen Egozwil 3 und Egozwil 4 ins Moos floss. – Bei Hochwasser gelangten vom See her auch Mollusken in die Kulturschicht, die sich am besten in Einschlüssen von Herdstellen konserviert haben. Die Kulturschicht weist einen hohen Anteil an feinem Astwerk auf; unmittelbar über der Gytja hatten sich im seewärtigen Teil auch ganze Lagen von Laub erhalten. Die einzelnen Blätter waren sehr gut erkennbar. Heute würde man sie selbstverständlich unter dem Gesichtspunkt der Laubfütterung auf Art und mengenmässige Zusammensetzung untersuchen; Voraussetzungen dazu dürften stellenweise jetzt noch



Herd 13
Kleinhaus 13, Dorf 4

Herd 14
Kleinhaus 13, Dorf 4

Herd 4
Kleinhaus 4, Dorf 3

Herd 15
Haus 5, Dorf 2

Herd 5, nördliche Platte
Haus 4, Dorf 1

Herd 5, südliche Platte
Haus 4, Dorf 1

Herd 9, Bestandteil
einer älteren Siedlung?

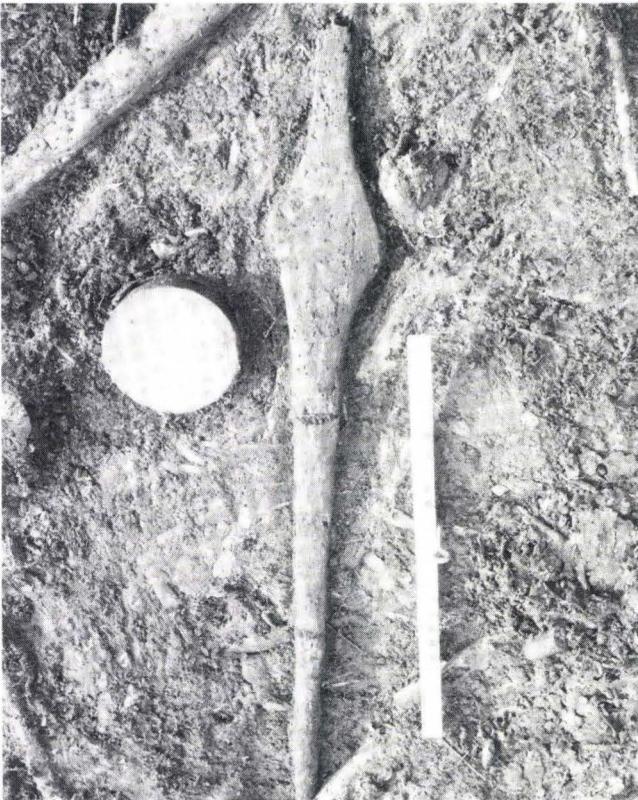
Profile
Profile durch die Siedlungsschichten: 1-2 Profil der Ostwand im langen Schnitt der Grabung 1956, land-seewärtiger Verlauf durch Egolzwil 4 und partiell durch Egolzwil 5 (Fig. 2); 3 Profil der Ostwand im Grabungsfeld 1954, mit mehreren Herdstellen. M 1:50.

vorhanden sein. Auch Grasbüschel und Bündel von Rütchen kamen immer wieder zum Vorschein, u. a. auch Reste von Rutengeflechten (Abb. 3, Fig. 6). Einen kleinen, aber deutlich sichtbaren Anteil an der Kulturschicht hatte Holzkohle in allen Fraktionsgraden. Allgegenwärtig war Baumrinde, die eine wichtige Rolle bei der Isolation der Hausböden und als Unterlagsmaterial für Herdstellen spielte. Rinde ist bestimmt auch als Abwitterungsprodukt verbauter Pfähle und Stangen sowie von Lager- und Brennholz in die Kulturschicht gelangt, ferner als Abfallprodukt bei seiner mannigfaltigen Verwendung für die Herstellung von Gefässen, Netzschwimmern und Bast (Linde) aller Art für den textilen Verwendungszweck. Nicht unerwähnt bleibe die Birkenrinde mit dem ihr eigenen Einrolleffekt, die vor allem zur Pechgewinnung und anderweitigen materiellen Produktion sowie für Beleuchtung und Feuerung in die Siedlungen eingebracht worden war. In grosser Zahl liegen auch Schnitzel und Späne von Holz vor, lauter Abfälle, die bei der Zurichtung von Bauhölzern und Herstellung von Geräten entstanden sind. In den tieferen Lagen war stets auch das Vorhandensein von Moos festzustellen (Abb. 3, Fig. 1–3). Es diente der Fugendichtung, eine Technik, die im Alpengebiet bei der Erstellung von Blockbauten vereinzelt heute noch angewendet wird. Unverständlich bleibt das Vorkommen von Geröllsteinen verschiedener Grösse; vorherrschend waren solche von 10 cm Länge; sie wurden in die Siedlungen eingebracht (Abb. 3, Fig. 4). Gebrauchsspuren waren nicht auszumachen, ausser Feuereinwirkung bei vereinzelt Exemplaren, ohne sie deshalb mit der Vorstellung von Kochsteinen in Verbindung bringen zu wollen. Eine ansehnliche Menge fand sich auf der Aussenseite des Dorfzaunes des Grabungsfeldes von 1962 (Abb. 3, Fig. 5), und zwei weitere Konzentrationen zeichneten sich in der südlichen Hälfte des 1960 und 1964 untersuchten Geländes ab (Abb. 3, Fig. 4); die eine bedeckte, Stein an Stein gereiht, eine Fläche von ungefähr einem Quadratmeter, die andere war eher locker über eine Lehmlage als Teil einer Herdstelle verstreut. Beim ersten dieser Beispiele liegt das Gewicht der «Bsetzi» zwischen 100 und 200 kg. Aus der Anordnung hätte man auf eine Herdstelle schliessen können, was aber weder sinnvoll erscheint noch zu belegen ist durch entsprechende Überreste. Derartige Befunde machen bei neuen Grabungen gründliche Abklärungen notwendig.

Ganz anderer Art ist der durch die Ernährung entstandene Anteil an der Kulturschicht, sichtbar an Mahlzeitabfällen, wie Knochen, Haselnusschalen, Bucheckern, verkohlten Apfelschnitzen (Abb. 5, Fig. 1–2) und Getreidekörnern oder etwa Beeren-samen. Die Knochen fanden sich als Folge der Markgewinnung sehr oft in zertrümmertem Zustand vor, aber nicht nur (Abb. 4, Fig. 1), was auch für die anthropologischen Reste gilt. Die Anwesenheit letzterer erklärt sich durch die der Überbauung des Wohnplatzes vorausgegangenen regulären Bestattungen (Abb. 4, Fig. 5–6). Unter den Knochen sei auch auf eine bemerkenswerte Zahl schädelechter Geweihstangen sowie eingebrachter Abwurfstangen von Hirsch aufmerksam gemacht (Abb. 4, Fig. 1–4). Die noch erhaltenen beziehungsweise erkennbaren

Vegetabilien haben naturgemäss einen sehr geringen Anteil an der ganzen Kulturschicht, lieferten aber dennoch einen nicht unwesentlichen Beitrag zu deren Entstehung. Eine andere Komponente bilden anthropogene und zoogene Ausscheidungen, für die ebenfalls Belege vorhanden sind. In einem Fall konnte der Nachweis für Fäkalien durch Konzentrationen von Himbeer- und Brombeersamen erbracht werden. Es dürfte sich um eine entsprechende Grube in der Kulturschicht gehandelt haben. Dieses Problem hat man nie aufgegriffen und daher auch keine diesbezüglichen Abklärungen vorgenommen. Einfacher gestaltete sich die Beweisführung für die Ablagerung von Tiermist innerhalb der Siedlung über rinderspezifische Fliegenpuppen (Abb. 5, Fig. 3–4) im Bereich des Viehstandplatzes. Direkt nachweisbar war Ziegenmist. Der Schichtzuwachs durch Mist muss ganz erheblich gewesen sein. Er bewirkte u. a. eine starke Eutrophierung der Egolzwilerbucht, wie entsprechende Kulturzeiger unter den Wasserpflanzen im Pollenprofil von Egolzwil 5 deutlich machen (S. Wegmüller, Pollenanalytische Untersuchungen über die Siedlungsverhältnisse der frühneolithischen Station Egolzwil 5, in: R. Wyss, Das jungsteinzeitliche Jäger-Bauerndorf von Egolzwil 5 im Wauwilermoos, *Archaeologische Forschungen*, Zürich 1976, S. 141–150). Schliesslich hat auch das Fundgut Anteil an der Bildung der Kulturschicht; bescheiden, gemessen am Volumen, gross dagegen von der Anzahl her (Abb. 6 und 7). Es wurde nach Materialkategorien und ausserdem nach Typengruppen in die zugehörigen Dorfhorizonte eingetragen, was eine rasche Orientierung über die Verteilung des Kulturgutes möglich macht (Faltpläne 7–12). Die fundreiche Kulturschicht deckt sich mit der Wohnzone; ihre Zusammensetzung und Farbe lässt deutliche Unterschiede erkennen gegenüber den Ablagerungen von ausgesprochen torfigem Aspekt im übrigen Siedlungsareal. Für die Beurteilung der Streuung der Funde erwies sich die Keramik als die geeignetste Gruppe. Es zeigte sich, dass zusammengehörige Scherben am weitaus häufigsten nahe beisammen lagen und höchstens über einen Abstand von zwei Metern streuten. Bei gut einem Dutzend schalenförmiger Gefässe betrug der Abstand 4–5 m. Für grössere Entfernung lassen sich nur vereinzelt Beispiele anführen, drei für 6 m und je eines für 7, 8 und 10 m; von einem Weitwurf könnte die Rede sein bei vier Schalentteilen, von denen das eine nach einem seewärtigen Flug von 16 m Aufnahme in die Kulturschicht gefunden hatte.

Abb. 8, Fig. 1–6 Herdstellen der Dörfer 1 und 2 (Grabung 1958). 1 Herd 1 von Haus 1 der ersten Siedlung links, und rechts Herdkomplex 12 von Haus 2 der zweiten Siedlung im Kreuzschnitt; im seewärtigen Teil ist die Kulturschicht bereits bis auf die Seekreide abgebaut, in Blickrichtung NO–SW; 2 Herdkomplex 12 im Kreuzschnitt, von O nach W, und landseitig angrenzend Bauwürmer von Kleinhaus 1 des dritten Dorfes; 3 dasselbe Herdgebilde von W nach O; 4–5 Nordschenkel von Herdkomplex 12, von W nach O, mit Verwerfungerscheinung zwischen nördlicher und südlicher Abfolge der Herdplatten; 6 die gleiche Situation nach Freilegung des in die untere Seekreide eingebrochenen nördlichen Teiles des südlichen Herdkomplexes und zwischen den Herdgebilden emporquellende Kulturschicht.



1-2



3-5

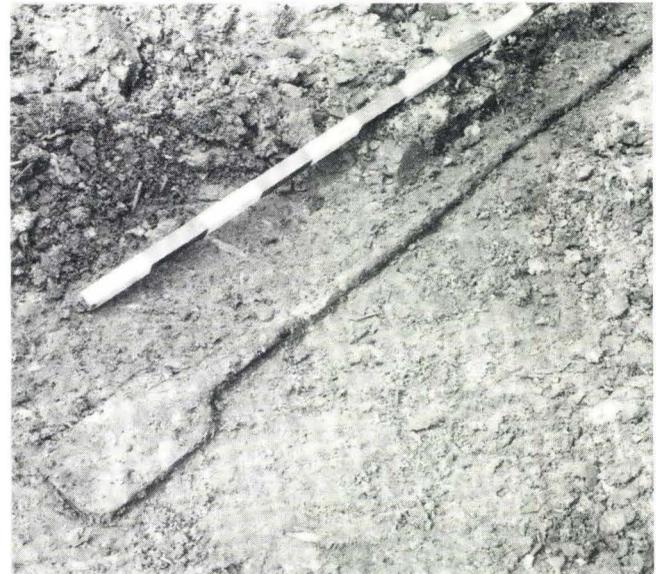
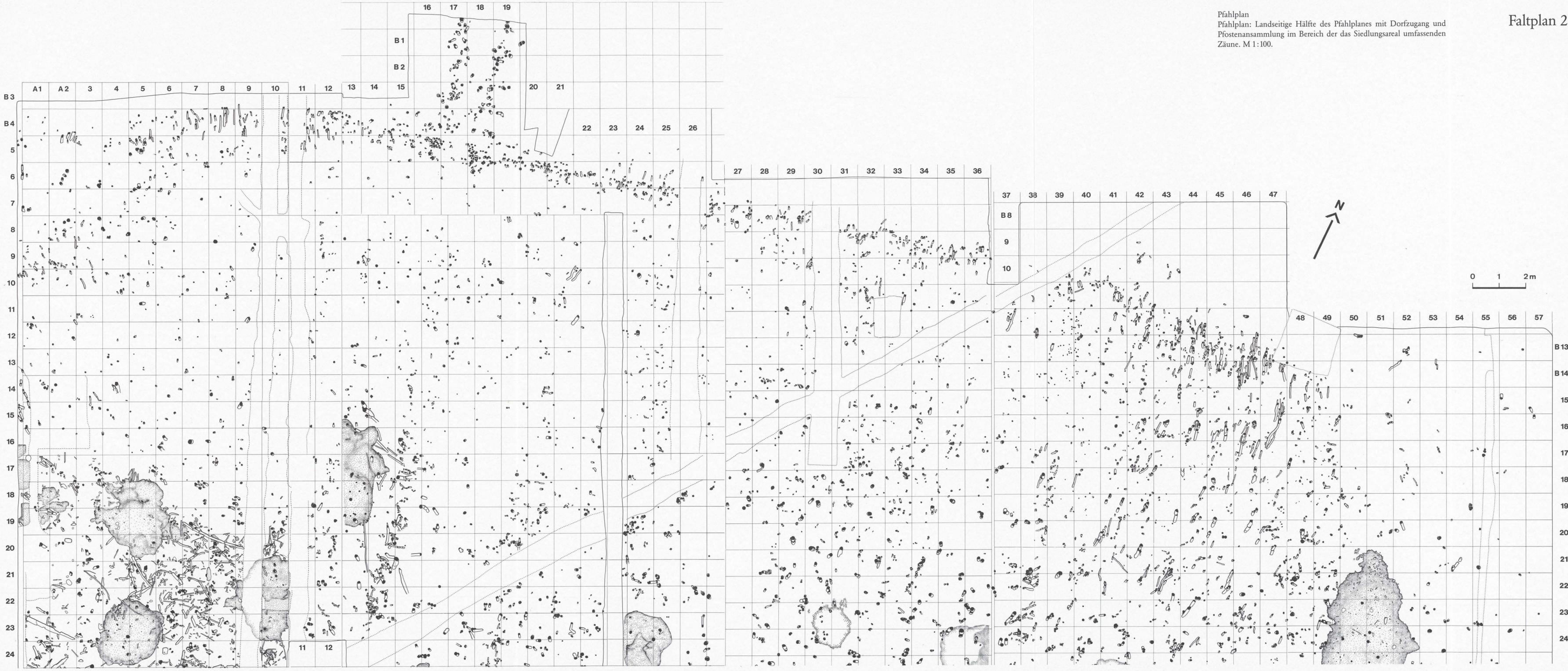
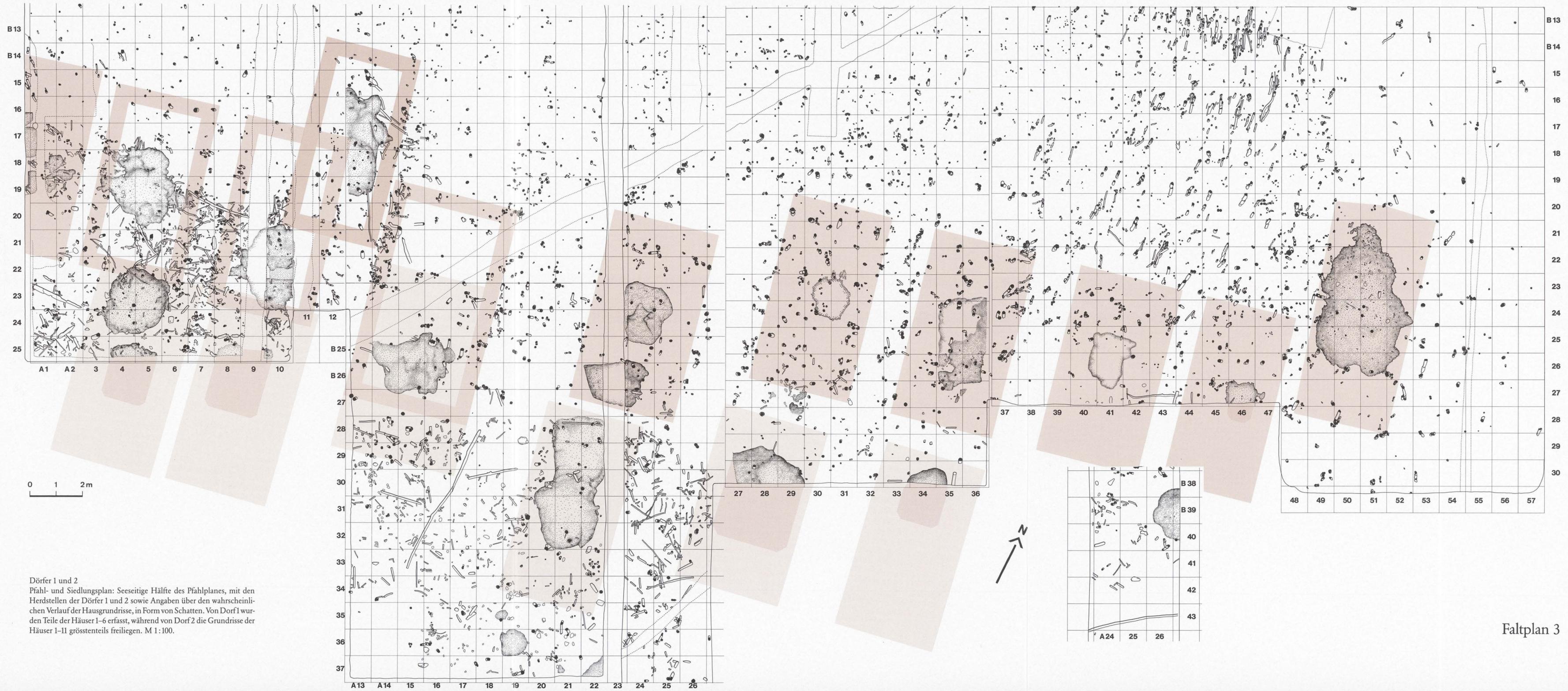


Abb. 7, Fig. 1-5 Die Kulturschicht mit Funden aus Holz, Keramik und Stein, in situ. 1 Back- oder Darrschaukel in der südlichen Uferzone, neben abgesägtem Pfahl (Grabung 1960, A32/B23; Fundnummer 1748); 2 Ansammlung von Scherben mehrerer Gefässe im Innern eines auf der Grosshäusersiedlung 5 errichteten Gebäudes mit Moos-Teppich (Grabung 1962, A39-40/B17-18); Wurfholz (?), an der Ostwand von Kleinhäus 6 des dritten Dorfes (Grabung 1960, A33/B20; Fundnummer 1765); 4 Spaten aus dem östlichen Ufersaum (Grabung 1964, A54/B29; Fundnummer 1738); 5 schwerer Klopffstein und Geweihabschnitt vom Innenrand des Dorfzaunes (Grabung 1964, A48/B16; Fund 1268).

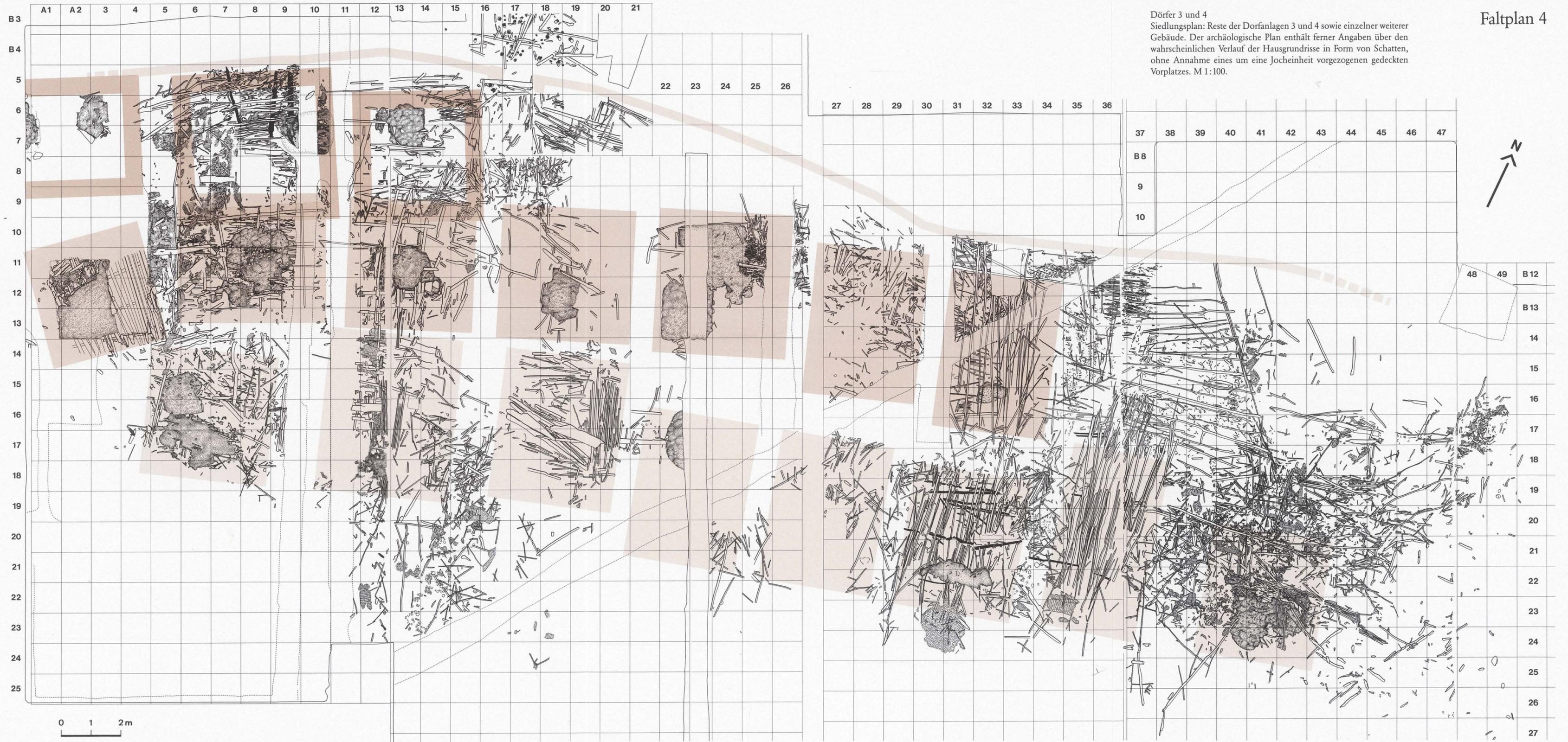


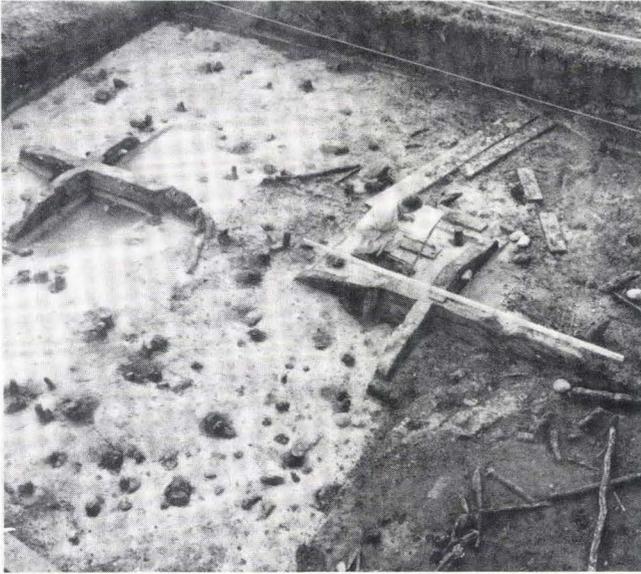
Pfahlplan
 Pfahlplan: Landseitige Hälfte des Pfahlplanes mit Dorfzugang und
 Pfostenansammlung im Bereich der das Siedlungsareal umfassenden
 Zäune. M 1:100.



Dörfer 1 und 2
 Pfahl- und Siedlungsplan: Seeseitige Hälfte des Pfahlplanes, mit den Herdstellen der Dörfer 1 und 2 sowie Angaben über den wahrscheinlichen Verlauf der Hausgrundrisse, in Form von Schatten. Von Dorf 1 wurden Teile der Häuser 1-6 erfasst, während von Dorf 2 die Grundrisse der Häuser 1-11 grösstenteils freiliegen. M 1:100.

Dörfer 3 und 4
Siedlungsplan: Reste der Dorfanlagen 3 und 4 sowie einzelner weiterer Gebäude. Der archäologische Plan enthält ferner Angaben über den wahrscheinlichen Verlauf der Hausgrundrisse in Form von Schatten, ohne Annahme eines um eine Jocheinheit vorgezogenen gedeckten Vorplatzes. M 1:100.





1-3



4-6



Die überwiegend aus organischen Bestandteilen zusammengesetzte Kulturschicht war hauptsächlich zwei Vorgängen, die eine Veränderung bewirkten, ausgesetzt: der Pressung sowie der Zersetzung und während Phasen der Überflutung zeitweilig auch in geringem Mass der Wassereinwirkung. Die Beurteilung des gegenseitigen Anteils der beiden Faktoren Pressung und Abbau der organischen Komponenten bereitet erhebliche Schwierigkeiten und lässt sich fast nur im Bereich mehrschichtiger Herdstellen vornehmen, aufgrund der Verzahnung der Lehmaufträge mit auslaufenden Bändern von Kulturschicht und von der Annahme ausgehend, Herdoberfläche und darauf bezogenes Gehniveau in einem Wohnhaus stimmten in der Höhe ungefähr überein. Für die Berechnung der Mächtigkeit einer Herdstelle hat sich in der Regel der Scheitelpunkt als zuverlässigste Zone erwiesen, obwohl hier der Auflagedruck auf die organischen Einschlüsse am grössten war und zu entsprechend starken Pressungserscheinungen geführt hatte. Jene indessen bestanden mehrheitlich aus Rindenbahnen und Lagen von Ruten von geringer Schichtstärke. Im Profilschnitt durch eine Herdplattenabfolge im Areal der ältesten beiden Dörfer (Grabung 1958, A4/B19 bis A6/B19) ist der Baugrund aus Gytta am Rand derselben 10 cm mächtig, während sie im Mittelpunkt infolge zusätzlicher Pressung durch die Lehmauflagen eine Reduktion auf 3 cm erfahren hat (Abb. 13, Fig. 4–5). Abgestützt auf drei Profilschnitte durch Herdstellen der Dorfhorizonte 1 und 2, kann für diesen Abschnitt der Besiedlung mit der Bildung einer durchschnittlichen Kulturschicht von 50 cm gerechnet werden. Für die dritte und vierte Dorfanlage machte der Schichtzuwachs auf der gleichen Erhebungsgrundlage 15–20 cm aus. Die darüber errichtete Siedlung mit Langhäusern hat einen solchen von 20 cm bewirkt, und ähnliche Verhältnisse können für die weitgehend zerstörte sechste Überbauung aus den spärlichen Resten erschlossen werden. Insgesamt führte das zu einem Schichtgefüge von ungefähr einem Meter. Summierte man die Herdstellenmaxima der verschiedenen Dörfer, ergäben sich bedeutend höhere Werte.

Die Dorfanlagen 1 und 2 im Überblick

Das gesamte Siedlungsareal für die Erbauung der beiden ersten Dörfer dürfte etwa 1300 m² betragen haben. Davon wurde ungefähr eine Fläche von 760 m² freigelegt; die nicht untersuchte Restfläche wird aufgrund des Siedlungsverlaufes im landwärtigen Teil und der in der Schnittgrabung von 1956 erzielten Ergebnisse auf 540 m² geschätzt, eine weitgehend hypothetische Richtzahl, die 40 Prozent des Ganzen entspricht. In der Annahme, das ältere der beiden Dörfer habe sich in der ufernahen Zone befunden, ist von dieser Niederlassung nur etwa ein Viertel erfasst worden, und zwar im mittleren Teil der bebauten Strandzone von Egozwil 4. Dieser Abschnitt wird hauptsächlich durch Pfähle und ferner durch Herdstellen charakterisiert (Faltpan 3). Dazwischen liegen verstreut einzelne kürzere Baukörper. Die

mit Abstand längste Stange misst 6 m (Abb. 17). – Wenn sich die freigelegte Siedlungsfläche nicht mit genaueren Angaben verbinden lässt, beruht dies auf der Tatsache, dass es unmöglich ist, im Pfahlfeld den Verlauf von Dorfzäunen zu erkennen; man wird daraus den Schluss ziehen dürfen, dass diesen nur eine kurze Lebensdauer beschieden und bei Erneuerungen die Richtung der Häge geändert worden war. Jedenfalls ist keine Pfostenkonzentration in der Art der landseitigen Abgrenzung der jüngeren Dorfabfolgen 3–6 festzustellen. Ob in dieser allenfalls bereits Elemente zur Einfriedung der beiden ältesten Siedlungen enthalten sind, ist nicht eindeutig zu entscheiden, aber von der Anordnung und aus anderweitig vorliegenden Befunden zu schliessen, wenig wahrscheinlich. In Egozwil 5 beispielsweise schwankt der Abstand von Zaun zu Hütten zwischen 1 m und 3 m. Aus der Verbindung der landseitigen Dorfzaunabfolge mit den Bauten der jüngeren der beiden ältesten Siedlungen ergäbe sich ein ungenutzter Freiraum von 10 bis 15 m Tiefe und zusammen mit denen der älteren Anlage gar ein solcher von 15 bis 20 m.

Der ersten Häuserzeile lassen sich sieben Herdstellen (1–7) im südlichsten Teil des Wohnplatzes zuweisen (Faltpan 3 und Abb. 8–10); drei von ihnen wurden vollständig, eine weitere zur Hälfte und drei sogar nur randlich erfasst. Es sind dies in westöstlicher Abfolge: eine ovale Herdplatte 1 (Abb. 8, Fig. 1 und Abb. 9, Fig. 1–6 sowie Abb. 16) nahe der südlichen Grabungswand sowie zwei daraus hervorragende Teile einer (rundlichen?) Herdstelle von etwa 2 m Durchmesser (Grabung 1958: A4–5/B22–24; A4–5/B25 und A8–10/B25) und eine weitere ovalförmige, jedoch an den Rändern deformierte Feuerstelle 4 von 2 auf 2,5 m (Abb. 13, Fig. 2 und Abb. 17) und schliesslich eine aussergewöhnlich ausgedehnte Herdstelle 5 (Abb. 10, Fig. 1–3 und Abb. 17) von 2 m auf 5 m (Grabung 1954: A14–16/B25–26; A20–22/B28–32); es folgen zwei weitere, knapp zur Hälfte oder weniger angeschnittene Feuerplätze in der Südwand des angrenzenden Feldes (Grabung 1960: A27–29/B29–30 [bis 32]; A34–35/B30); der grössere von ihnen (Nr. 6) hat rundliche Form und einen Durchmesser von gegen 3 m (Abb. 10, Fig. 4). Vor den

Abb. 9, Fig. 1–6 Herdstellen der Dörfer 1 und 2 (Grabung 1958), im Fundzustand sowie im Kreuzschnitt. 1 Herd 1 von Haus 1 der ersten Siedlung und links davon Herd 12 von Haus 2 der zweiten Siedlung sowie darüber Herdabschnitt von Kleinhaus 1 der vierten Dorfanlage; 2 am linken Bildrand angeschnitten Herd 2 und rechts davon Herd 1 von Haus 1 der ersten Dorfgründung sowie rechts davon Herdkomplex 12 von Haus 2 des zweiten Dorfes, ferner am unteren Bildrand die durch Drainage zerschnittene Herdabfolge 13 von Haus 3, ebenfalls des zweiten Dorfes, von O nach W; 3 Herd 1 in Bildmitte und Herd 2 rechts davon sowie die gestörte Herdabfolge 13 am oberen Bildrand, von SW nach NO; 4 Aufsicht aus NO nach SW über die geschnittenen Herde 13 am linken Bildrand sowie 1 und 12 auf isolierter Seekreide, nach Abtragung der Kulturschicht; über Herd 1 in der südlichen Profilwand ist Herd 2 schwach erkennbar und links davon, neben dem Pumpenschacht Herd 3 von Haus 2 der ersten Siedlung; 5–6 Schichtabfolge von Herd 1 im Kreuzschnitt, wenigstens 5 Phasen umfassend, von SO nach NW und NO–SW.



1-3



4-6



aufgezählten Herden 1–7 kamen drei weitere Lehmlinsen (8–10) zum Vorschein, eine kleine von etwa 1 m² Fläche, der Teil einer in einer Grabungsecke angeschnittenen Platte (Grabung 1954: A19/B36; A22/B37) und die Hälfte einer dritten Feuerstelle (Abb. 10, Fig. 5) von ungefähr 2 m Durchmesser (Sondierschnitt 1956: A26–27/B38–40). Sie weisen vermutlich auf die Existenz eines weiteren Dorfgürtels, der sich zwischen der eben beschriebenen Anlage und der Siedlung Egolzwil 5 befunden haben könnte. Auf diese Hypothese soll aber mangels ausreichender archäologischer Grundlagen nicht näher eingegangen werden. Mit weiteren Herdstellen der ersten Dorfgründung, nämlich mit 6 Häusern beziehungsweise 7 Herden, ist, vor allem im östlich angrenzenden Gelände, in einer Entfernung von ungefähr vier Metern südlich der Grabungsgrenze von 1962 zu rechnen. Keine der hier angeführten Herdplatten, ausgenommen die erste, wurde näher auf ihren Schichtaufbau hin untersucht. Eine Beurteilung der Siedlungsdauer, gestützt auf Erneuerungsphasen, ist daher kaum möglich, könnte aber durch Nachgrabungen stellenweise geklärt werden. Gewisse Anhaltspunkte vermitteln immerhin einige aus den Originalplänen ablesbare Höhenunterschiede zwischen dem Scheitelpunkt der Lehmlinsen und deren Rand oder der angrenzenden Seekreide. Sie betragen für die zweiteilige Herdanlage 5 in Haus 4 in der oberen und unteren Hälfte 30 (bis 35) und 10 cm, und die beiden vorgelagerten Platten 8 und 9 weisen einen solchen von 7 cm auf. Bei den Feuerplätzen 6 (Abb. 10, Fig. 4) und 7 (Häuser 5 und 6) erreicht das erkennbare Schichtmaximum 20 cm. Unbekannt bleibt der in die Kreide eingesunkene Anteil der Herdplatten, der u. U. grösser gewesen sein konnte als die sichtbare Aufwölbung. Aus den vorliegenden Angaben geht deutlich hervor, dass die oberen beziehungsweise landwärts verlegten Feuerstellen stärker überhöht worden sind als die näher dem Seeufer befindlichen. An einer mehrfachen Erneuerung ersterer ist daher kaum zu zweifeln. Die vorgetragene Auffassung deckt sich mit dem Befund aus dem erwähnten, von West nach Ost verlaufenden Schnitt durch den Herdplatz 1, den der Schreiber selbst untersucht und gezeichnet hat. Diese Feuerstelle ist mehrschichtig und ausserdem zweiteilig (Abb. 8, Fig. 1; Abb. 9, Fig. 3–6 und Abb. 13, Fig. 1). Die östliche Hälfte bildet die primäre Abfolge von drei übereinander verlegten Lehmplatten, welche durch Bänder aus Kulturschicht mit hohem Anteil an Holzkohle getrennt werden. Die unterste Lehmschicht wurde auf einigen parallel und locker verlegten Stangen sowie Rindenbahnen ausgebreitet.

Das spätere Einrammen eines Pfahles von 10 cm Durchmesser an ihrem westlichen Rand bewirkte eine Schrägstellung und Senkung des Herdes. Durch einen neuen Lehmauftrag wurde die entstandene Unebenheit weitgehend ausgeglichen. Nach kürzerer Benutzungszeit schliesslich erfolgte die zweite Erneuerung. Eine vierte Herdplatte wurde westlich an das bestehende System über eine inzwischen bereits kräftig angewachsene Kulturschicht ausgebreitet und deformierte diese wellenförmig. Der ganze Herdkomplex ist auf diese Weise schliesslich auf einen Durchmesser von 2 m angewachsen. Dem Auflagedruck ent-

sprechend hat die Gytija/Lebermudde eine sehr unterschiedliche Pressung erfahren. Bemerkenswert im Herdstellenprofil sind dem grünlichen Glaziallehm beigemengte Brocken rötlich gebrannten Tons, ein Problem, von dem später noch die Rede sein wird.

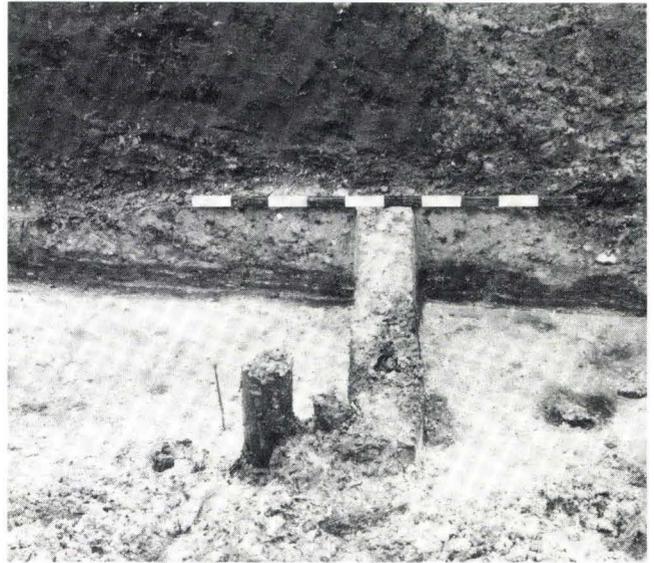
Über den grossen zweiteiligen Herdkomplex 5 in Haus 4 ist eine gewisse Aussage zu dessen nördlichem Teil möglich, insofern dieser in die Ostwand der Grabung 1958 hineinreichte und folglich geschnitten wurde. Die Beschreibung stützt sich auf eine schummrige Profilskizze und eine verlässliche Farbaufnahme (Abb. 13, Fig. 3). Als primäre Platte erkennt man eine bläulich-grüne Lehmlinse, die scheinbar direkt auf Seekreide liegt. Doch zeichnet sich unter ihren dünnen Ausläufern ein schwaches Band von Gytija ab, das sich ursprünglich sicher auch unter dem Zentrum fortgesetzt hat. Für das Fehlen dieser Verlandungsschicht dürfte Pressung bis zur Unkenntlichkeit oder ein seitliches Ausweichen derselben in Frage kommen. Es folgt, durch einen brandigen Streifen getrennt, eine dünne zweite Auflage aus demselben Material. Kräftig ausgebildet ist dagegen die (in sich möglicherweise sogar zweigeteilte) dritte Herdplatte, die recht viele gerötete Lehmbrocken aufweist. Das Plattensystem war in die Kulturschicht jüngerer anthropogener Sedimente eingewachsen und dadurch völlig unversehrt geblieben.

Was die Abmessungen der Herdplatten betrifft, machen sich deutliche Unterschiede bemerkbar. Solche von grosser Ausdehnung stellen erfahrungsgemäss das Ergebnis mehrfacher und exzentrisch vorgenommener Erneuerungen des Feuerplatzes dar. Der Herdplatz 5 (Abb. 10, Fig. 1–2) zählt mit rund 10 m² Fläche zu den grössten seiner Art und mochte einen guten Teil des Hütteninnenraumes bedeckt haben. Die Form lässt an zwei durch Erneuerungsaufträge zusammengewachsene Feuerstellen denken (Abb. 17). Ein Schnitt hätte diese Frage mühelos geklärt. Ihnen steht eine solche von lediglich 1 m² als kleinste Variante wenige Meter südlich gegenüber. Ihr Gewicht mag etwa 150 kg betragen haben; bei ihrem grossen Gegenstück dagegen belief sich der Auflagedruck je Quadratmeter im Mittel auf weit mehr als 200 kg, und im Zentrum erreichte er sogar über 500 kg. In dieser Zahl ist das Gewicht des eingesunkenen unsichtbaren Teiles nicht berücksichtigt. Für die dreiteilige Plattenabfolge von Herd 1 wurden etwa 200 kg Lehm benötigt, und einen weiteren Zentner verpflasterten die Erbauer dieser Häuserzeile in den vierten,

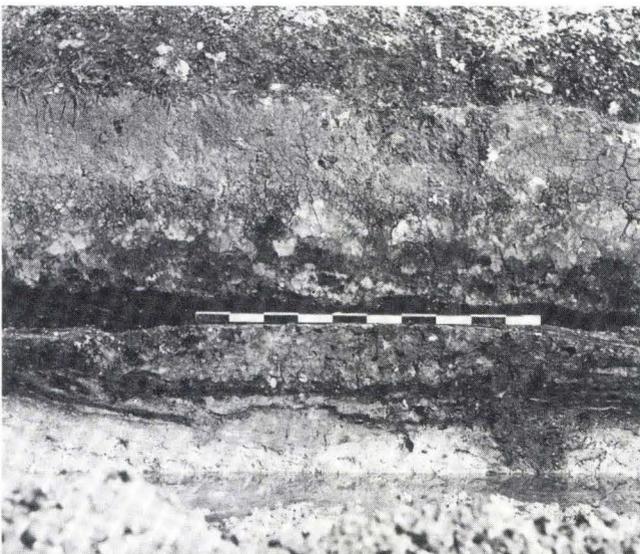
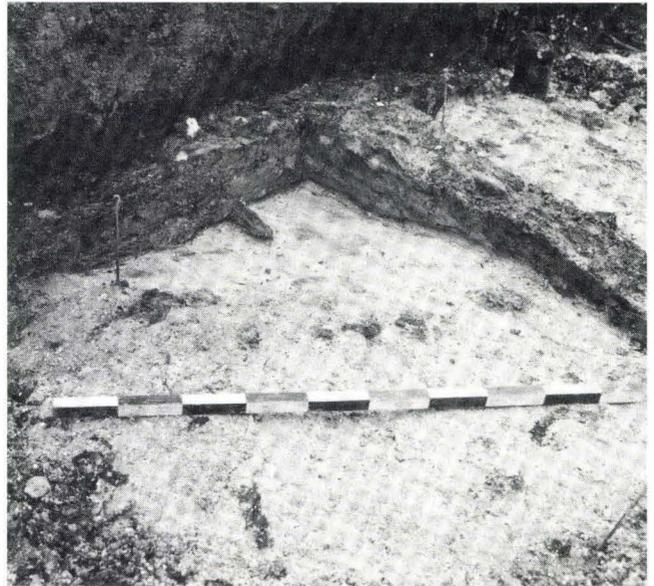
Abb. 10, Fig. 1–6 Herdstellen der Dörfer 1 und 2 im Fundzustand sowie im Kreuzschnitt (Grabungen 1954–1960). 1–2 Grosser Doppelherd 5 von Haus 4 der ersten Dorfanlage in Blickrichtung W–O sowie SW–NO; 3 Nordsüd-Schnitt durch Herd 5 mit 3 bis 4 Platten in der Ostwand der Grabung von 1954; 4 mehrschichtiger Herd 6 von Haus 5 der ersten Siedlung in der Südwand der Grabung 1960, von N nach S; 5 mehrschichtiger Herd 10 einer hypothetischen Vorgängersiedlung von Dorf 1 im südlichen Teil der Schnittgrabung von 1956, in Blickrichtung NW–SO; 6 Doppelherd 11 von Haus 1 der zweiten Dorfanlage mit zweiteiliger bzw. dreiteiliger Plattenabfolge in der südlichen (linken) sowie nördlichen (rechten) Bildhälfte, von O nach W, in der westlichen Profilwand der Grabung 1958.



1-3

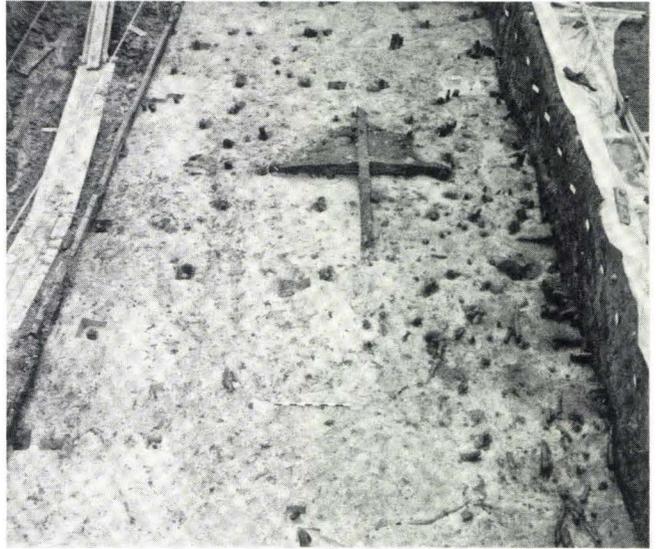


4-6

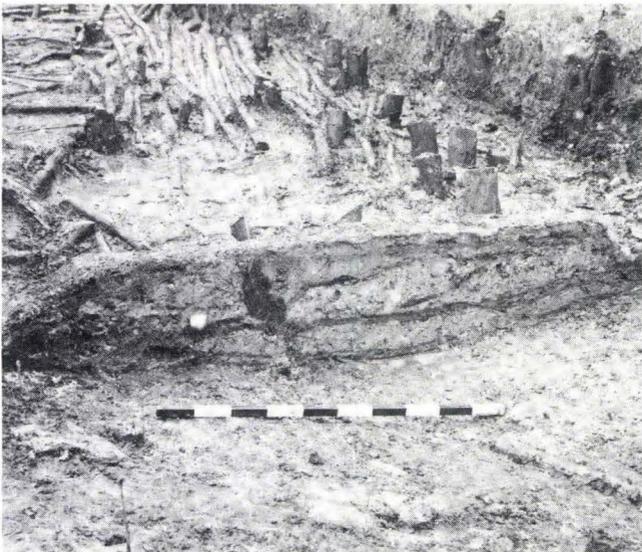


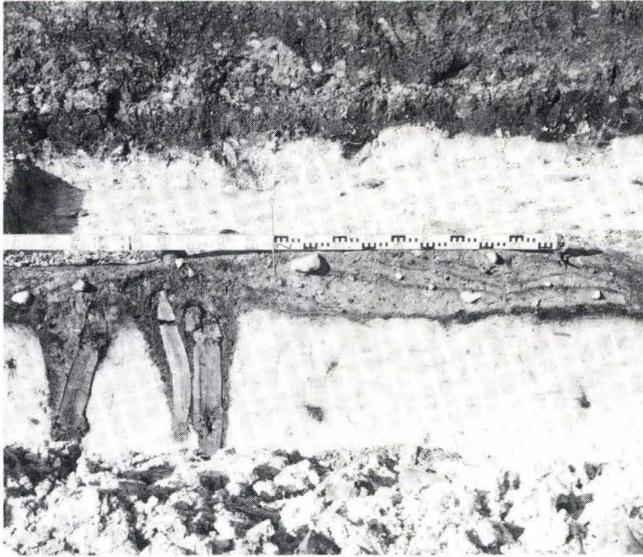


1-3



4-6





1-3

Abb. 11, Fig. 1-6 Herdstellen des Dorfes 2 im Längs- und Querschnitt sowie in verschiedenen Abbaustadien (Grabungen 1958-1964). 1 Kümmerlicher Rest des vielschichtigen, durch Drainagen stark zerstörten Herdes 13 von Haus 3 der zweiten Siedlung, Blick in die NO-Ecke des aus insgesamt 11 Lehmlagen aufgebauten Herdgebildes (Grabung 1958); 2 Herd 17 in Haus 7 der zweiten Siedlung in Aufsicht, von O nach W, vor der Untersuchung (Grabung 1960). Er befindet sich in der Uferzone der Kleinhäuser, denen die verstreut liegenden Bauwürmer zugerechnet werden; 3 west-östlich verlaufender Profilsteig desselben Herdes mit 8 Ofenplatten, Blickrichtung S-N; 4-6 Herdkomplex 21 von Haus 11 in verschiedenen Ansichten; 4 Lage der geschnittenen Herdansammlung auf der von der Kulturschicht abgeräumten Seekreide, von N nach S; 5-6 Herdkomplex im Querschnitt mit partiell abgebauten Lehmplatten sowie nach völliger Entfernung derselben, in Blickrichtung S-N.

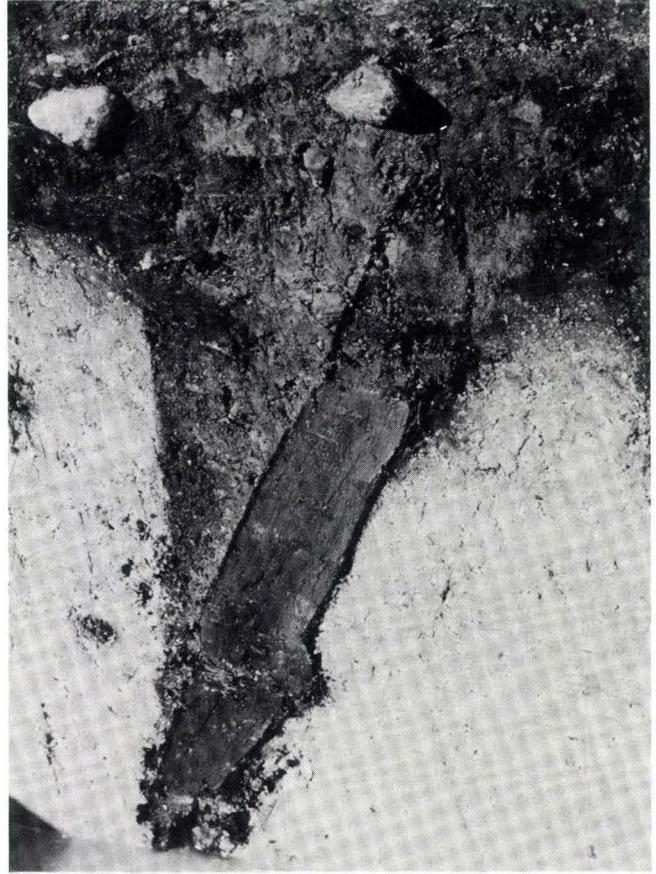
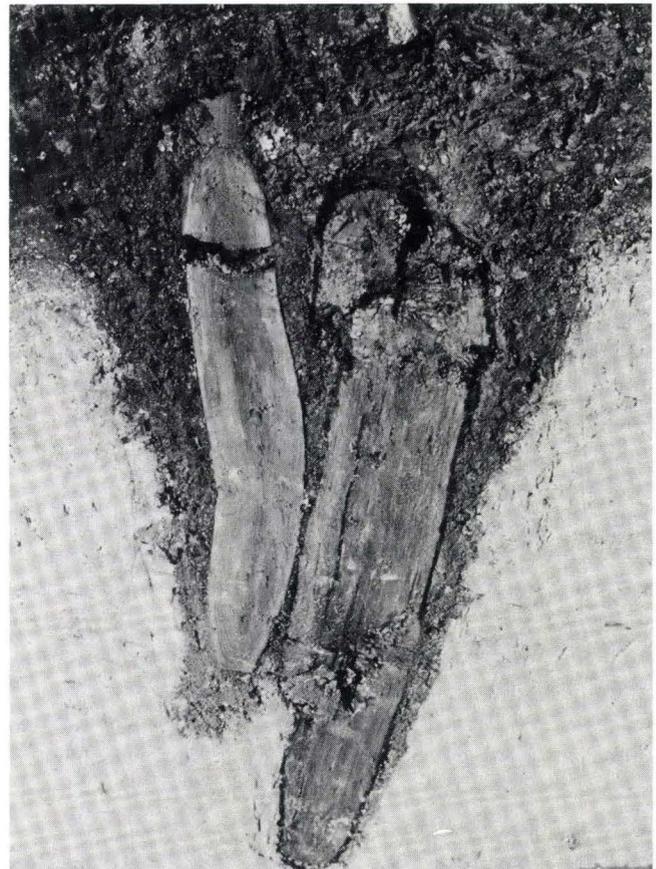


Abb. 12, Fig. 1-3 Herdstellenkomplex 21 des zweiten Dorfes. 1 Nord-süd-Steg durch das Gebilde nach Entfernung der Kreuzschenkel und freigelegte Pfosten mit Schichtverzug in die darunterliegende Seekreide, von O nach W (Grabung 1964); 2-3 Detailansicht der teilweise gestauchten Pfosten mit Verzug von Lehmrinne und Kulturschicht in den Baugrund sowie doppelte, vor dem Bau der nördlich um das bestehende Herdsystem angefügten Plattensequenz erfolgte Pfählung mit Kulturschichtverzug.



versetzt ausgebreiteten Lehmbeleg. Für die Gewinnung weiterer Anhaltspunkte baustatischer Art in der vorliegenden Bauzone fehlen die Grundlagen. – Die einzelnen Herdkomplexe folgen sich, auf ihren Mittelpunkt bezogen, in ziemlich regelmässigen Abständen von 5 bis 7 m. Um so mehr erstaunt die Tatsache, dass es kaum möglich ist, sie in Beziehung zu den dazugehörigen Pfählen des aufgehenden Baukörpers zu bringen. Da und dort glaubt man indessen, aus dem Verlauf von Pfahlreihen und der Konzentration von Pfählen Rückschlüsse auf den Grundriss der mit den entsprechenden Herden in Verbindung stehenden Häuser ziehen zu können. Die grössten Unsicherheiten ergeben sich bei der Festlegung der Schmalfronten beziehungsweise der

Längenfixierung der Häuser, da in keinem Fall eine klare Gliederung in eine bestimmte Zahl von Jochen vorliegt. Das hängt mit Nachpfählungen aus Anlass baulicher Ausbesserungen oder mit Gesamterneuerungen zusammen. Der deutlichste Umriss zeichnet sich im Bereich des Doppelherdes 5 in Haus 4 ab, in welchem ebenfalls einige Pfostenstümpfe stecken, die offensichtlich zur Firstreihe gehören. Die Breite dieses Hauses liegt zwischen 3,5 m und 3,7 m, die Länge hat höchstwahrscheinlich entweder 5,5 m oder 7,5 m betragen (Faltplan 3). Selbst für ein 8 m langes Haus würde sich von der Pfahlkonstruktion her eine Lösung anbieten. Für alle übrigen Herdstellen des ersten Dorfhorizontes kommen ebenfalls Lösungsvorschläge für die aufgehenden Konstruktionen über die Verbindung einzelner Pfahlreihen in Frage; sie haben aber rein hypothetischen Charakter und sind lediglich als Versuch zu werten zur Vermittlung eines Gesamtbildes der ältesten Siedlungsanlage. Das Bauprinzip ist offensichtlich: Haus und Herd stehen in enger räumlicher Beziehung, stellen jedoch in konstruktiver Hinsicht zwei voneinander völlig unabhängige Elemente dar. Absenkungsvorgänge bei den Herdplatten hatten daher nur geringe Auswirkung auf die umrahmenden Pfostenbauten.

Dorfanlage 2

Der Dorfanlage 2 werden insgesamt 11, wenn nicht sogar 12 Herdstellen zugerechnet. Wenigstens eine von ihnen (Herd 21) vergegenwärtigt eine spätere Bauphase, der wahrscheinlich auch Herd 20 angehört, zumindest im nördlichen Bereich der von Süden nach Norden abgewinkelten Belagererneuerung der Feuerplatte. Vorweg sei ihre Gleichartigkeit mit denen der Vorgängersiedlung betont. Von den 11 Feuerplätzen (11–21) lassen sich die Herde 14–15 in Haus 5 (Abb. 14, Fig. 2) zu einer Hauseinheit zusammenfassen. Dadurch beschränkt sich die Zahl der Bauten auf 10 oder, von anderer Berechnungsgrundlage ausgehend, auf 11 Einheiten; von ihnen konnten bestenfalls neun bis zehn gleichzeitig bestanden haben. Sie waren alle in der gleichen Richtung orientiert, wie die der ersten Dorfgründung von Egozwil 4, mit seewärts gerichtetem First und leicht süd-südöstlicher Abweichung. Vier der Lehmkomplexe, die Herde 11 in Haus 1 (Abb. 10, Fig. 6), 13 in Haus 3 und 15 in Haus 5 (Abb. 14, Fig. 2) sowie Herd 20 in Haus 10 sind fast zur Hälfte gestört durch Entwässerungsgräben oder anderweitige Umstände und daher nur in Ansätzen beurteilbar. Ähnlich verhält es sich mit dem unbeachtet gebliebenen Herd 19 von Haus 9 in der Süd- wand der Ausgrabung von 1962. Augenfällig sind die Grössen- unterschiede der Lehmplatten: Die kleinsten drei Herde 14–16 bedecken eine Fläche von 3,5 m² und 3 m² sowie 2,5 m², und ein weiterer, in der Süd- wand angeschnittener Herdplatz kann ebenfalls dieser Klasse zugeordnet werden. Von grösserer Ausdehnung sind die Feuerstellen 11, 13 und 18 mit 4–5 m², gefolgt von solchen, die sich über 5, 6 oder 7 m im Geviert erstrecken, wie

die Herde 12 (Abb. 9, Fig. 1–2 und Abb. 16), 17 (Abb. 11, Fig. 2) und 21. Wichtig in Erscheinung tritt das in der Abschlussgrabung von 1964 im östlichsten Feld erfasste Lehmgebilde 21 mit 12–13 m² Flächendeckung (Abb. 18). Von den Herdplätzen dieser inneren Wohnzone sind zwar mehrere kreuz- oder T-förmig geschnitten, aber nur deren drei massstäblich und farbig gezeichnet worden. Von diesen und einigen weiteren Befunden sind ausserdem Fotos überliefert, die zusätzliche Aussagen über den Schichtaufbau der häuslichen Zentren ermöglichen. Eine gewisse Unsicherheit ergibt sich bei der Beurteilung von Herdplatz 16. Im Plan ist nur der unterste Belag eingezeichnet, mit dem Vermerk des Zeichners, wonach die Linse aus Sand besteht. Doch ist an dieser Stelle aus dem Bildmaterial ein von Nord nach Süd verlaufender Profilsteg durch eine wenigstens zweischichtige Herdabfolge ersichtlich. Eine nähere Überprüfung des Sachverhaltes ist heute nicht mehr möglich; auf jeden Fall ergeben sich aus dem Pfahlplan keine gegenteiligen Anhaltspunkte. Höchst aufschlussreich sind die beiden Feuerstellen 12 und 13 im westlichen Dorfteil sowie der aus mehreren Lehm- linsen und verschiedenen Erneuerungshorizonten zu einem dominierenden Gebilde zusammengewachsene Herd- komplex 21 am Ostrand des Wohnplatzes.

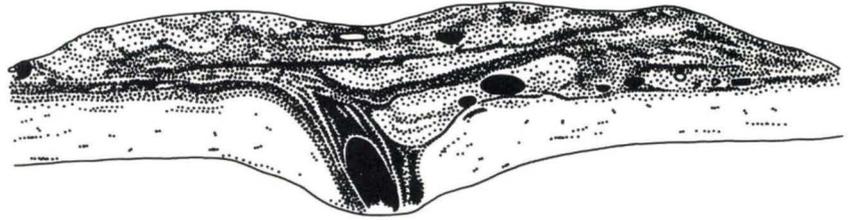
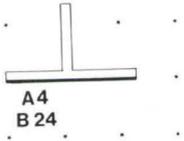
Aufbau der Herdstellen

Herkomplex 12

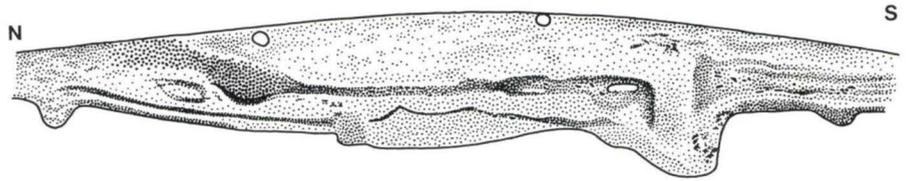
Herkomplex 12 in Haus 2 (Grabung 1958: A4–6/B17–20). Der Verfasser hat sie im Kreuzschnitt selbst untersucht sowie gezeichnet und ist deshalb in der Lage, näher auf diese hochinteressanten, durch einen tektonischen Bruch gekennzeichneten Herdstrukturen einzugehen. Im wesentlichen erkennt man im Nordsüdschnitt zwei Abfolgen von Herdplatten, eine ältere im südlichen seewärtigen Teil des Hausplatzes und eine jüngere nördlich daran anschliessend (Abb. 8, Fig. 1–6 und Abb. 9, Fig. 4). Der Kreuzschnitt führte durch den südlichen Komplex. An ihm lässt sich der Aufbau am deutlichsten in Blickrichtung

Abb. 13, Fig. 1–5 Profile von Herdstellen der Dörfer 1 und 2 (Grabungen 1954 und 1958). 1 Herd 1 von Haus 1 der ersten Siedlung von S nach N (A4–5/B24) mit primärer östlicher Lehmplatte (rechts) und Schichtverzug durch Pfählung sowie ausgleichender zweiter Lehmplatte darüber und nach Westen (links) greifenden Herdaufgaben 3–4; 2 Herd 4 von Haus 3 der ersten Siedlung mit zwei Lehmplatten, im oberen Teil mit einer dritten Plattenaufgabe, vermutlich zu Haus 4 der darüber erbauten zweiten Siedlung gehörig, von W nach O (nicht genauer fixierbare Profilskizze im Bereich A13–15/B25–26); 3 Herd 5 von Haus 4 der ersten Siedlung, wohl einphasig (Ostwand Grabung 1954, A22/B28–29); 4–5 Herd- komplex 12 von Haus 2 der zweiten Siedlung von W nach O (A5/B17–20) sowie S nach N (A4–6/B19) mit deutlicher Verwerfungs- erscheinung zwischen südlicher (rechts), aus 11 Lehm- belägen bestehender, sowie nördlicher (links), aus 5 Belägen aufgebauter Herdabfolge; zur Schichtung des südlichen Herd- komplexes vgl. besonders den Ostwest- Schenkel in Fig. 5. M 1:20.

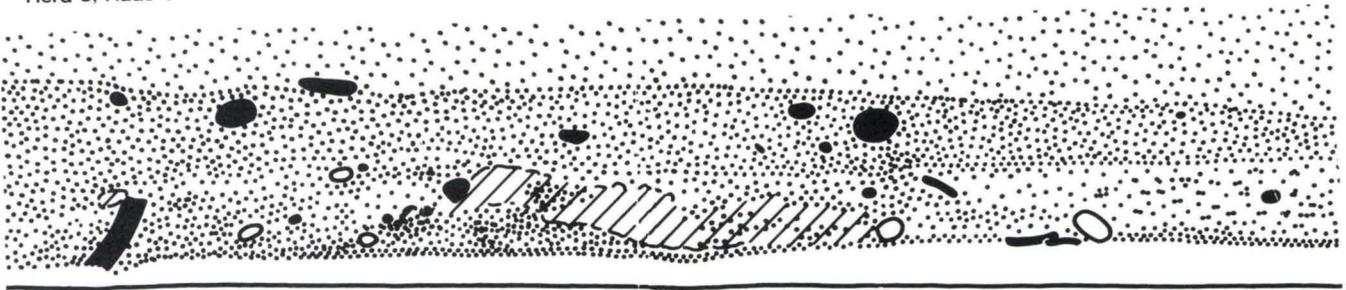
1 Dorf 1
Herd 1, Haus 1



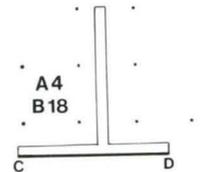
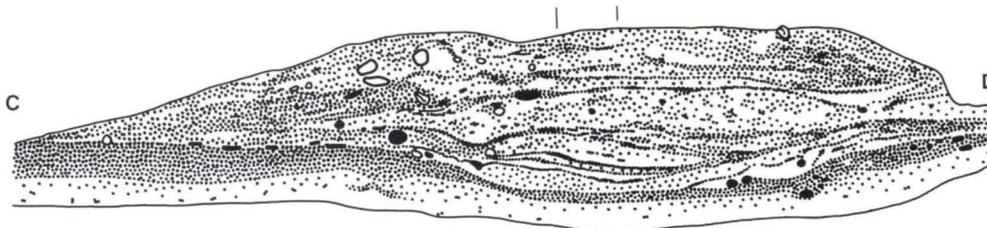
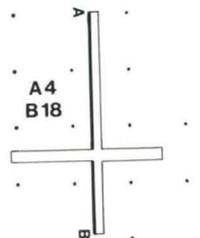
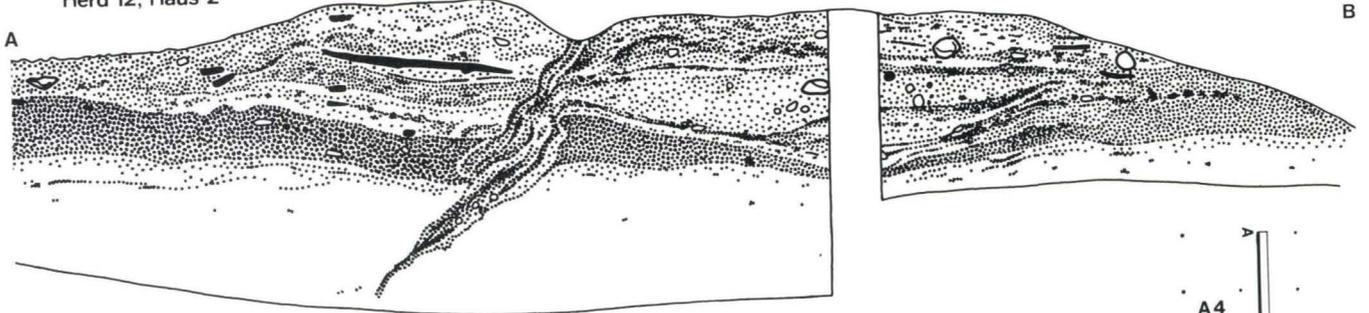
2 Dorf 1-2
Herd 4, Haus 3



3 Dorf 1
Herd 5, Haus 4



4-5 Dorf 2
Herd 12, Haus 2

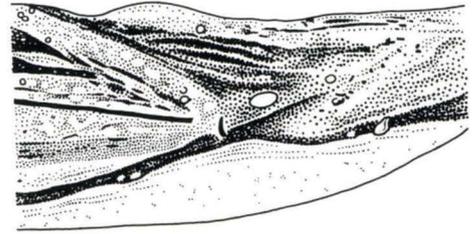
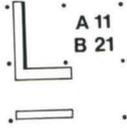


Süd– Nord verfolgen (Abb. 13, Fig. 5). Über einer rosafarbig getönten Seekreide zeichnet sich im Zentrum ein Band stark gepresster Gyttya von nur 3 cm Stärke ab, während diese am Rand der Feuerstelle 10 cm ausmacht. Die erste Lehmschicht (Belag 1) wurde im östlichen Teil auf Ruten als Unterlage ausgebreitet und war lediglich 70 cm lang. Darauf liegt eine dünne Erneuerungsschicht (Belag 2) sowie eine zweite solche von grösserer Mächtigkeit (Belag 3) und Ausdehnung (bis 130 cm). Es folgen gegen das Zentrum des Komplexes versetzt nochmals zwei schmale Auflagen (Beläge 4/5) und eine dritte, 6 cm dicke Lehmrinne (Belag 6) mit veriegelten Einschlüssen und aufliegender dünner Brandschicht. Der folgende Lehmauftrag (Belag 7) wurde mehr östlich vom Herdzentrum ausgebreitet, um eine hier entstandene Mulde auszugleichen. Über einer weiteren Brandschicht, die eine Benutzung dieser Platte zu erkennen gibt, folgte neuerdings ein Lehmauftrag (Belag 8) von durchschnittlich 10 cm Stärke. Aus dem Längsprofil (Abb. 13, Fig. 4) geht hervor, dass dieser in nördlicher Richtung an den bestehenden Komplex angepflastert worden ist, wo er ein Maximum von 18 cm Höhe erreichte. Der Auftrag schliesst einige grössere Steine ein, hauptsächlich aber veriegelte Lehmbrocken. Für ihr Vorkommen bieten sich zwei Erklärungen an: Entweder wurden sie anlässlich einer Neubeschichtung, von einer anderen Platte stammend, frischem Lehm beigemischt, oder es handelt sich um die Trümmer eines an Ort und Stelle eingestürzten Herdgewölbes. Entsprechend gerötete Herdplatten *in situ* sind trotz beeindruckender Gesamtzahl derartiger Beläge nicht beobachtet worden. Man führt diesen Umstand auf die aufsteigende Bodenfeuchtigkeit zurück, die dem Veriegelungsvorgang entgegenwirkte; es gibt aber auch andersgeartete Beispiele, wie die Grabungen in Ehrenstein bei Ulm (BRD) gezeigt haben (H. Zürn, Das jungsteinzeitliche Dorf Ehrenstein [Kreis Ulm], Teil 1: Die Baugeschichte, Veröffentlichungen des staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A. Vor- und Frühgeschichte Heft 10/I, Stuttgart 1965). Hier kamen nicht nur veriegelte Gewölbereste, sondern auch Bodenplatten zum Vorschein, allerdings bei wesentlich andersgearteten Bedingungen des Baugrundes. Für Egolzwil 4 wurde die Möglichkeit der Existenz von Backöfen während den laufenden Untersuchungen völlig ausgeschlossen. Rückblickend jedoch wird man sich erneut mit dieser Frage beschäftigen müssen. Einiges Gewicht kommt in diesem Zusammenhang auf jeden Fall den als Backschaukeln gedeuteten Geräten zu, die am vorderen Ende häufig angebrannt sind. In Ehrenstein sind unter besseren Erhaltungsbedingungen der Herde, im Gegensatz zu Egolzwil 4, nur Ansatzstellen von der Kuppel zum Vorschein gekommen, während die Gewölbe selbst bei der Erneuerung der Öfen in der Regel völlig abgetragen worden waren. Die Ofenplatte ruhte auf Steinplättchen, Rindenbahnen oder einer Matte aus Haselruten. Die beiden letztgenannten Konstruktionselemente konnten in Egolzwil 4 hauptsächlich in den jüngeren Dorfhorizonten ebenfalls nachgewiesen werden. Als Anzeichen für das Vorhandensein von Backöfen in den Dörfern 1 und 2 gelten Lehmschichtabfolgen mit Einschlüssen von veriegelten

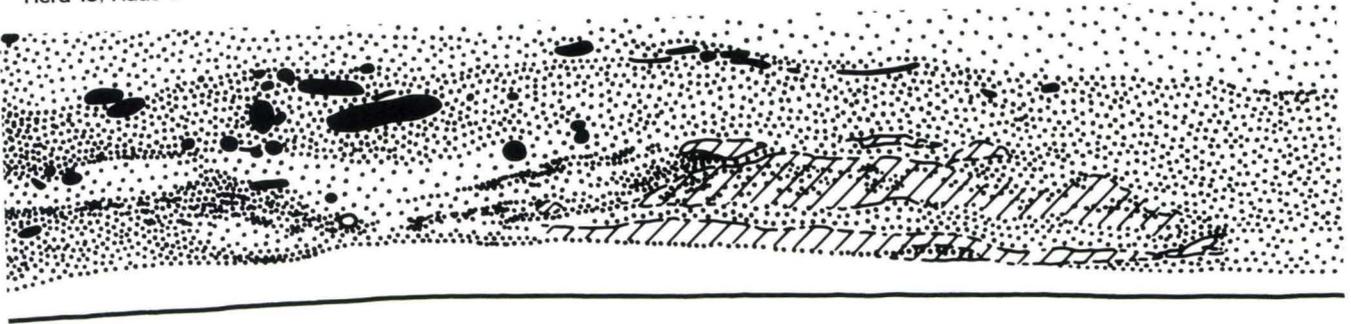
Tonklumpen, die sich deutlich abheben von solchen ohne dieses Merkmal. Ob sich daraus, in Anlehnung an Ehrenstein, eine Unterscheidung in Herdstellen und Backöfen ableiten lässt, muss leider offenbleiben. – Durch ein schmales Band von Kohle und Rinde getrennt, haben abermals zwei Lehmauflagen zum Anwachsen des Schichtkomplexes beigetragen (Beläge 9/10), und eine nochmalige Überhöhung (Belag 11), die erneut viele gerötete Lehmbrocken einschloss und sich möglicherweise ebenfalls aus zwei Lagen zusammensetzte, schloss den Erneuerungszyklus ab. Die nördlich angebauten Feuerstellen bestehen aus zwei unteren, durch ein brandiges Band geteilten Lehmplatten sowie einem Paket, bestehend aus fünf stratigraphisch jedoch nur schwach unterscheidbaren Lehmauflagen. Dazwischen konnte sich eine gut ausgeprägte Kulturschicht von 5–6 cm Mächtigkeit (in gepresstem Zustand) bilden. Aufschlussreich sind die kurzweilige Verformung der untersten Herdplatte in ihrem nördlichen Ausläufer, aber auch die in der Seekreide erkennbaren langwelligen Schwingungen, die typisch sind für die plastische Verhaltensweise dieses tragenden Untergrundes. Im vorliegenden Beispiel dürften sie im Zusammenhang mit der bereits erwähnten tektonischen Verschiebung stehen. Zu dieser ist es offenbar nach dem Auftrag von Belag 8 mit einem Gewicht von rund 250 kg sowie der Bildung einer dünnen Brandschicht darauf im südlichen Herdkomplex gekommen: Das landseitig auslaufende Schichtpaket ist in die Seekreide eingebrochen, und gleichzeitig bahnte sich der Untergrund aus Gyttya und Lebermulde unter der benachbarten nördlichen Abfolge von Herdplatten und dem durch die Volumenverdichtung entstandenen Druck einen Ausweg an die Oberfläche, zwischen den beiden Herdsystemen hindurch (Abb. 8, Fig. 3–6 und Abb. 13, Fig. 4). Der labile Gleichgewichtszustand des Siedlungsuntergrundes wird durch den geschilderten Vorgang einmal mehr ersichtlich. Eine überraschende Ähnlichkeit zum beschriebenen Herdkomplex 12 weist das sich im Profil der westlichen Grabungswand abzeichnende, in der Fläche jedoch gestörte Doppelherdsystem 11 von Wohnhaus 1 auf (Abb. 10, Fig. 6).

Abb. 14, Fig. 1–5 Profile von Herdstellen des Dorfes 2 (Grabungen 1954, 1958, 1960 und 1964). 1 Herd 13 von Haus 3 der zweiten Siedlung, Ansicht des Restschenkel, von O nach W (A10/B21), bestehend aus einer nördlichen Primärplatte (rechte Hälfte) und acht in südlicher Richtung angefügten, einen sekundären Herdkomplex bildenden Platten (linke Hälfte) sowie zwei weitere Platten, 11 und 12, von einem tertiären, zwischen den beiden bereits vorhandenen Komplexen aufgeschichteten, dritten Herdsystem; 2 Herd 15 von Haus 5 der zweiten Siedlung, mit einer Abfolge von drei Platten (Ostwand Grabung 1954, A22/B25–27); 3 fraglicher Ausläufer von Herd 17 in Haus 7 der zweiten Siedlung, im Ausschnitt (links) und starkem Schichtverzerr durch Nachpfählungen daneben (Ostwand Grabung 1960, A36/B25–27); 4–5 Herdstellenkomplex 21 von Haus 11 der zweiten Siedlung, von O nach W (A50/B21–26) sowie N nach S (A48–51/B22 auf 23), Beispiel für ein vertikal und besonders horizontal angewachsenes Herdgebilde (Grabung 1964); mit wohl dreistufiger südlicher und fünfstufiger zentraler Plattenabfolge, ferner nördlich (Fig. 4, rechts) angefügter Einzelplatte. M 1 : 20.

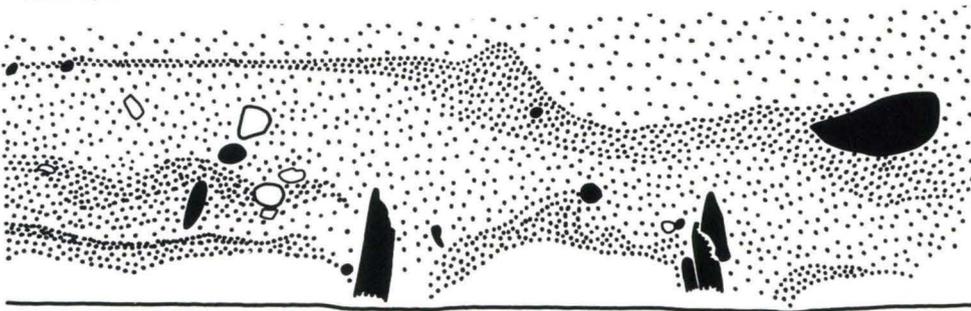
1 Dorf 2
Herd 13, Haus 3



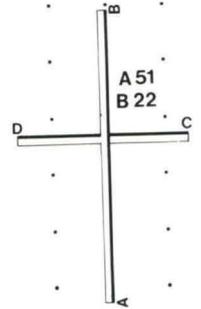
2 Dorf 2
Herd 15, Haus 5



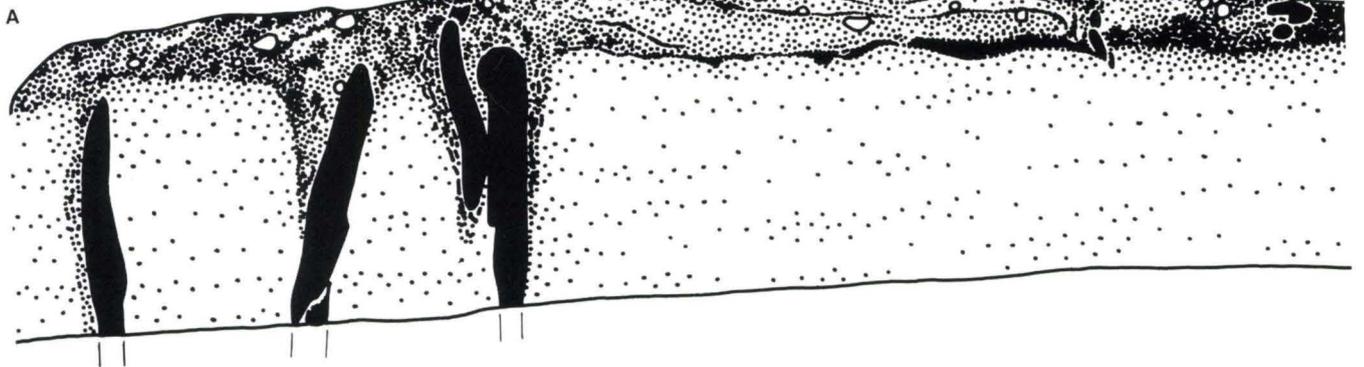
3 Dorf 2
Herd 17, Haus 7



+ A 36 B 26 + B 27 +



4-5 Dorf 2
Herd 21, Haus 11



Herdkomplex 13

Herdkomplex 13 in Haus 3 (Grabung 1958: A8–10/B21–23). Für die Beurteilung von Herdplatz 13, ein ebenfalls interessantes Schichtgebilde, bietet sich nur ein kleiner Ausschnitt in der nördlichen Hälfte an, da das betreffende Objekt auf beiden Seiten der Länge nach durch Drainagegräben zerstört worden ist (Abb. 11, Fig. 1 und Abb. 14, Fig. 1). Auf dünner Gytija/Lebermudde und stellenweise auf Kulturschicht befindet sich eine in südlicher Richtung abgesackte beziehungsweise schräggestellte 5–7 cm dicke Herdplatte. Ausserdem wurde eine solche südlich davon verlegt. Sie wird von insgesamt sieben Erneuerungsbelägen überdeckt. Die drei ersten Lehm��en messen, soweit feststellbar, zusammen 25 cm in der Höhe. Darüber wurden zweimal Rindenbahnen mit je einer aufliegenden Lehmplatte verlegt. Ein weiterer, nur am Rand erfasster Belag 6 befindet sich beidseitig in brandige Kulturschicht eingebettet und wird seinerseits überdeckt durch eine zweiphasige, schräggestellte Lehmplatte 7/8, deren obere Schicht verziegelte Lehmklumpen einschliesst. Solche beobachtet man ebenfalls in den Belägen 3 und 5. Parallel zur Entstehung dieses südlichen Herdkomplexes füllte sich die durch Absenkungsvorgänge erzeugte Mulde zwischen den beiden Herdstandplätzen laufend mit Kulturschicht (Abb. 14, Fig. 1, Bildmitte). Die Oberfläche von Herd 1 des südlichen jüngeren Systems lag hinsichtlich der nördlichen, primär verlegten beziehungsweise untersten Platte um 30 cm tiefer. Der hiervon ausgehende Druck bewirkte ein teilweises Überfahren des schräggestellten und höher liegenden Primärherdes mit Gytija/Lebermudde. Nach Abschluss dieser Senkungs- und Hebungsvorgänge wurden im Bereich der angefüllten Mulde, das heisst zwischen der ursprünglich verlegten Platte und dem südlich vorgelagerten Herdkomplex, zwei weitere, durch einen Brandhorizont getrennte Lehm��eläge 9/10 ausgebreitet. Insgesamt hat man es im untersuchten kleinen Ausschnitt mit einer chronologischen Abfolge von 11 Herd- (oder Ofen-)platten zu tun. Unter dem ganzen System kam leicht östlich versetzt eine noch ältere Platte zum Vorschein, wie aus einer Farbaufnahme vom ganzen Herdsektor ersichtlich ist. Dadurch erhöht sich das Total auf 12 Feuerplatten.

Herdkomplex 17

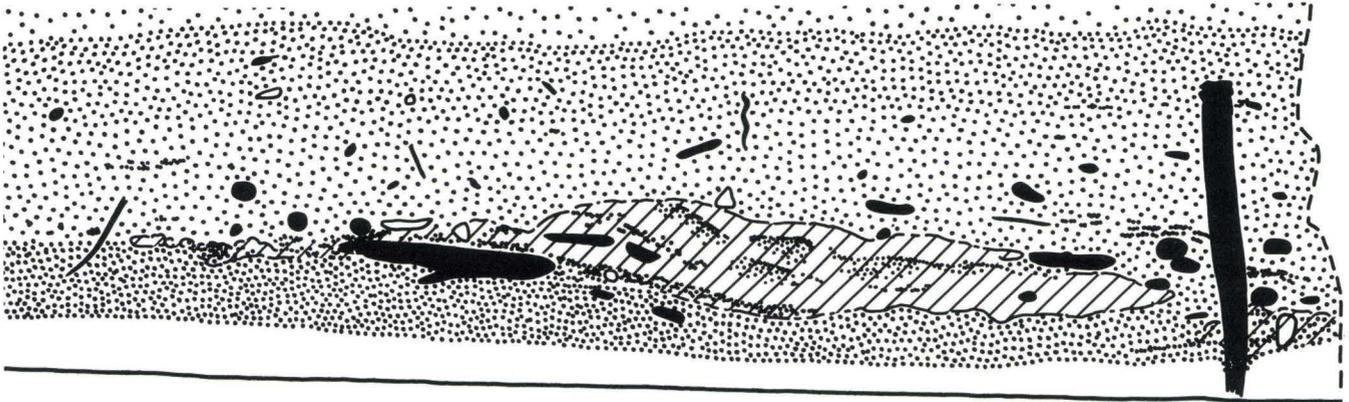
Herdkomplex 17 in Haus 7 (Grabung 1960: A34–36/B22–25). Von diesem steht einzig die fotografische Ansicht eines präparierten, in westöstlicher Richtung verlaufenden Quersteiges für eine Beurteilung zur Verfügung (Abb. 11, Fig. 2) sowie ein Profilausschnitt aus der nahen Grabungswand mit auslaufenden Lehmschichten, die vermutlich ebenfalls Bestandteil dieses Systems bildeten (Abb. 14, Fig. 3). Den Anfang macht ein dünner Lehm��elag 1 mit einer Rindenabdeckung. Darüber liegt ein zentrierter 10 cm starker Auftrag (Belag 2). Es folgt eine nach Osten verlegte dünnere Platte und anschliessend eine noch schwächer ausgeprägte, gleichartige Strate (Beläge 3 und 4). Am selben Ort kam es zu einer nochmaligen Überhöhung von ungefähr 10 cm (Belag 5); später wurde an das bestehende System, diesmal nach

Westen versetzt, eine neue Lehmplatte angelehnt (Belag 6) und dieser Vorgang in der gleichen Richtung wenigstens zwei weitere Male praktiziert (Belag 7 und 8). Die Trennhorizonte bestehen teils wohl aus Rinde, teils aus Herdabraum; der Kieselanteil im grünlichen Glaziallehm ist gering, ebenso die Einsenkung in den plastischen Baugrund, obwohl eine Überschlagsrechnung ein Gewicht von mehr als zwei Tonnen ergibt.

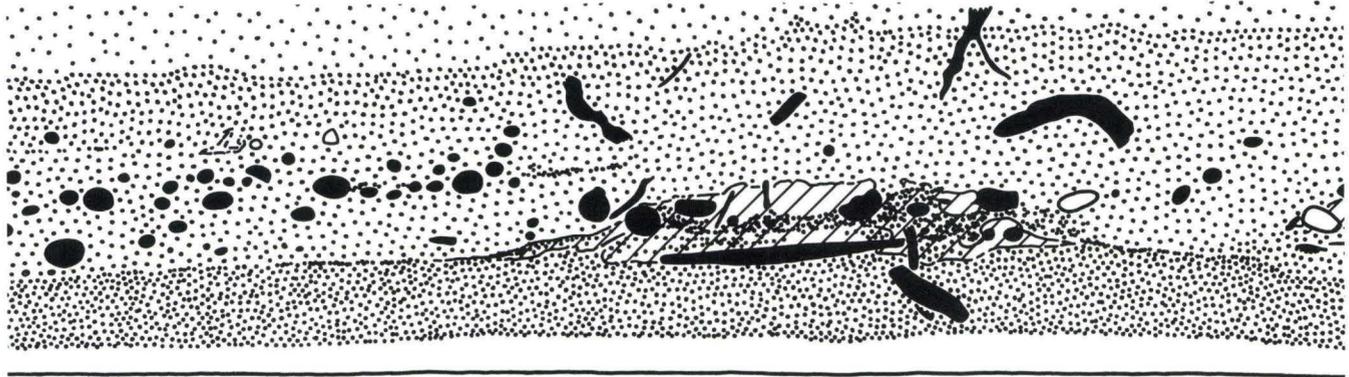
Herdkomplex 21

Herdkomplex 21 in Haus 11 (Grabung 1964: A49–52/B21–26). In gewissen Belägen abweichende Verhältnisse zeitigte die Untersuchung des grossen Herdplatzes 21 (Abb. 11, Fig. 4–6). Der Kreuzschnitt war etwa auf die Mitte der dreigliedrigen Anlage abgestimmt. Die erste Herdkomposition war in deren südlichem Teil entstanden. Ihr Aufbau ist durch mehrfache Nachpfehlungen und damit verbundenen Schichtverzug in die Tiefe durcheinandergeraten (Abb. 12, Fig. 1–3 und Abb. 14, Fig. 4); gewisse Indizien lassen eine dreistufige Abfolge vermuten. Wesentlich aussagekräftiger ist, gestützt auf das Querprofil (Abb. 14, Fig. 5), der mittlere Herdkomplex mit einem fünfteiligen, durch dünne Brandhorizonte strukturierten Plattenaufbau. Der jüngste Belag ist hauptsächlich aus der Fotografie ersichtlich. Die Abfolge der Platten aus grünlichem Glaziallehm wird gegen unten durch eine Steinlage begrenzt; daran schliesst sich eine graue, wenig einheitliche, mit Kulturschicht durchsetzte Lehm��e. Im östlichen Ausläufer des Querprofils begegnet man dem bereits bekannten, durch die instabile Seekreide ausgelösten Welleneffekt. Der dritte nördliche Teil des grossflächigen Systems von Feuerplätzen besteht aus einer kleinen einphasigen Platte, die vom übrigen Baukörper isoliert erscheint und daher einen zeitlichen Bezug ausschliesst; in ihr einen Spätling zu vermuten, ist eine Annahme, die zumindest den allgemeinen Bauprinzipien von Egozwl 4 nicht widerspricht. Herdplatz 21 liefert ein Beispiel für flächig verstreute Ausbreitung von Lehm��platten und erklärt damit ihre aussergewöhnlichen Abmessungen. Auf einen Standort bezogen, hat man es im östlichsten Wohnbau von Siedlung 2 mit einer Grundplatte und 8 Erneuerungshorizonten zu tun, was nichts Aussergewöhnliches darstellt, aber dennoch einen völlig andersgearteten archäologischen Befund zur Folge hat. –

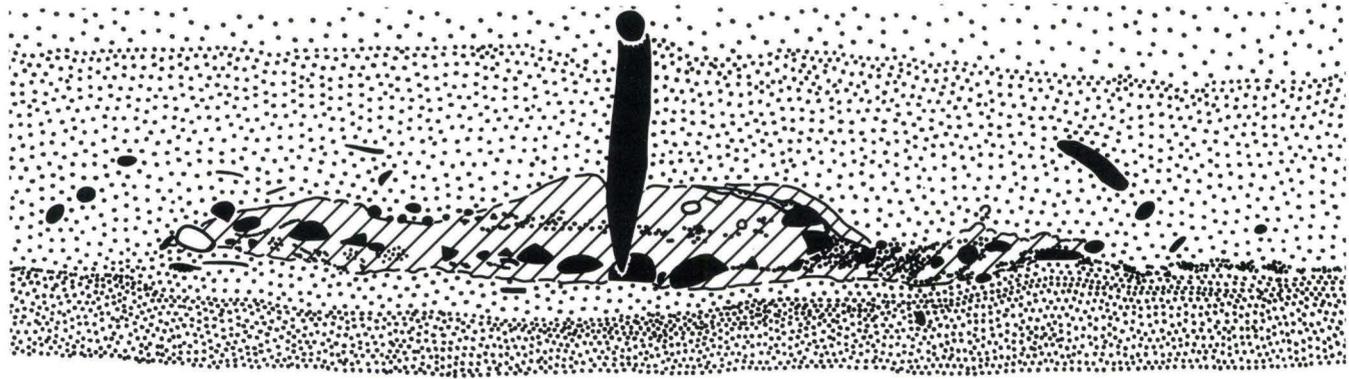
Abb. 15, Fig. 1–4 Profile von Herdstellen der Dörfer 3–5 (Ostwand, Grabung 1954). 1 Herd 4 von Kleinhaus 4 der dritten Siedlung (A22/B16–18), bestehend aus dreistufiger Plattenabfolge; 2 Herd 13 von Kleinhaus 13 der vierten Siedlung mit zwei durch Rund- und Spalthölzer getrennten, das nördliche System bildenden Feuerplatten (A22/B10–12); 3 Herd 14 von Kleinhaus 13 der vierten Siedlung mit drei, die südliche Herdabfolge bildenden Platten und gleichartigem Unterbau aus halbierten Rundhölzern (A22/B12–13); 4 südliches Herdssystem von Haus 3 der fünften Siedlung mit Grosshäusern (A16/B20–21) von O nach W; das Herdssystem umfasst sechs untere Lehm��lagen bzw. sechs, wenigstens aber zwei Herdplatten und sieben darüber verlegte Erneuerungsplatten, verteilt auf sechs Substruktionen aus Stangen, Ruten oder Rindenbahnen. Je nach Zählart hat man es mit 9 bzw. 13 Herdplatten zu tun. M 1: 20.



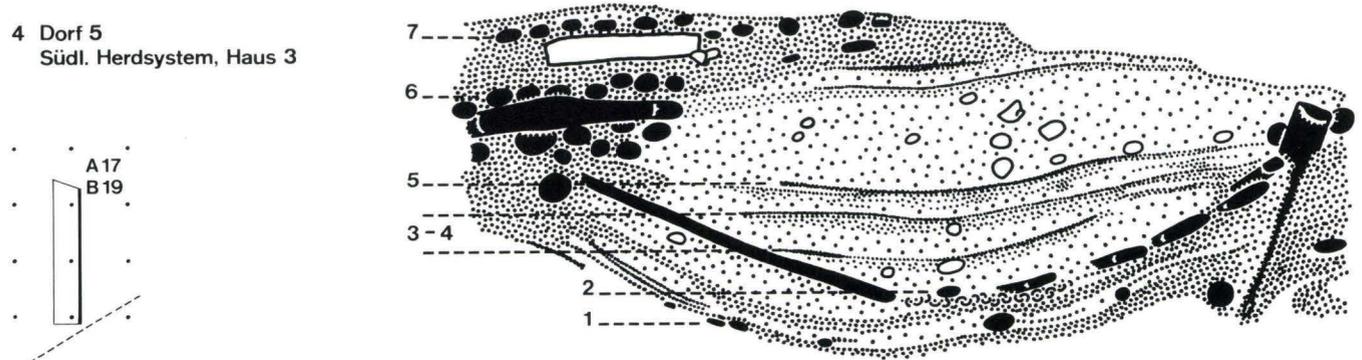
1 Dorf 3 ▲ Herd 4, KH 4 2 Dorf 4 ▼ Herd 13, KH 13



3 Dorf 4 Herd 14, KH 13



4 Dorf 5 Südl. Herdssystem, Haus 3



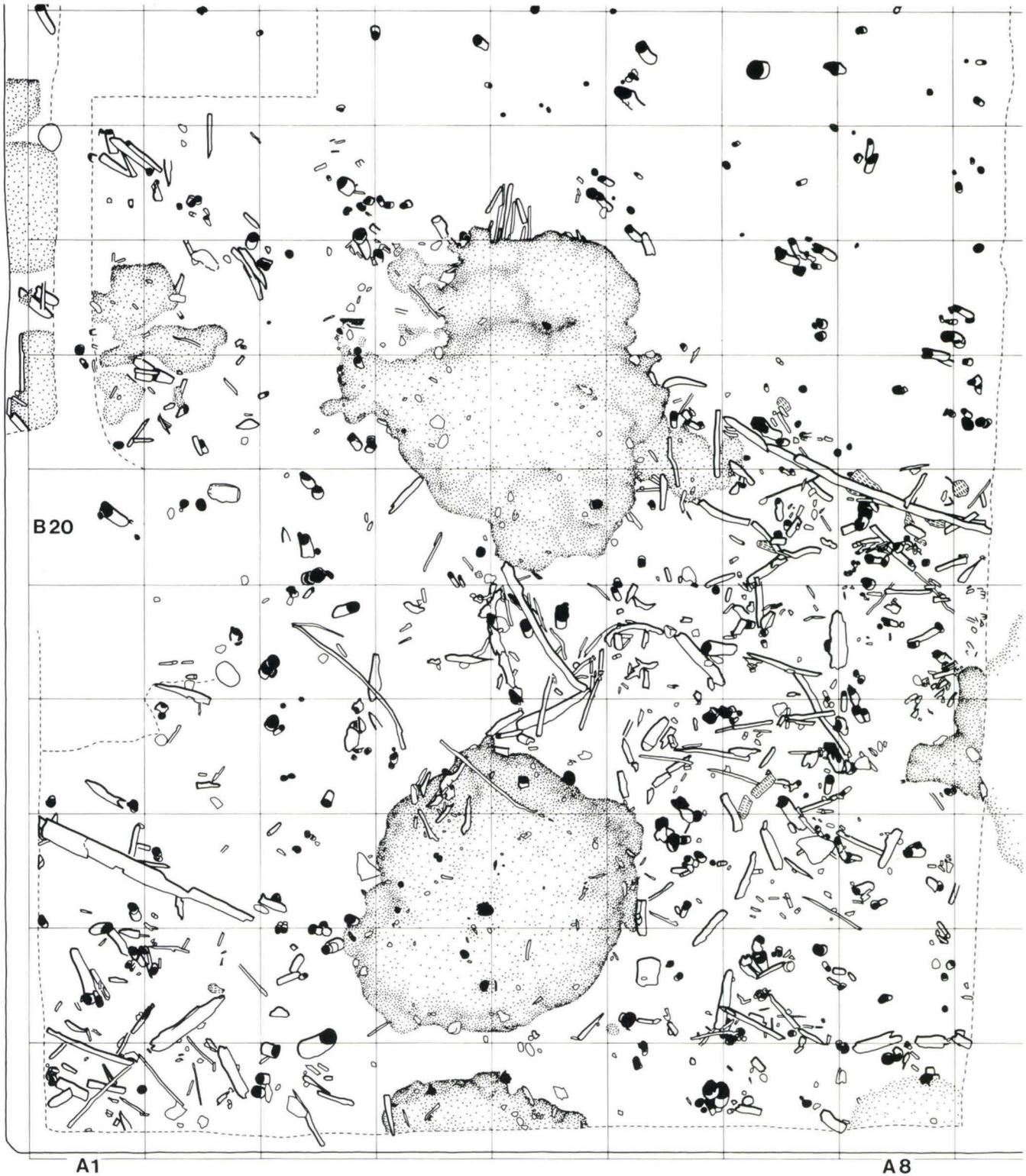
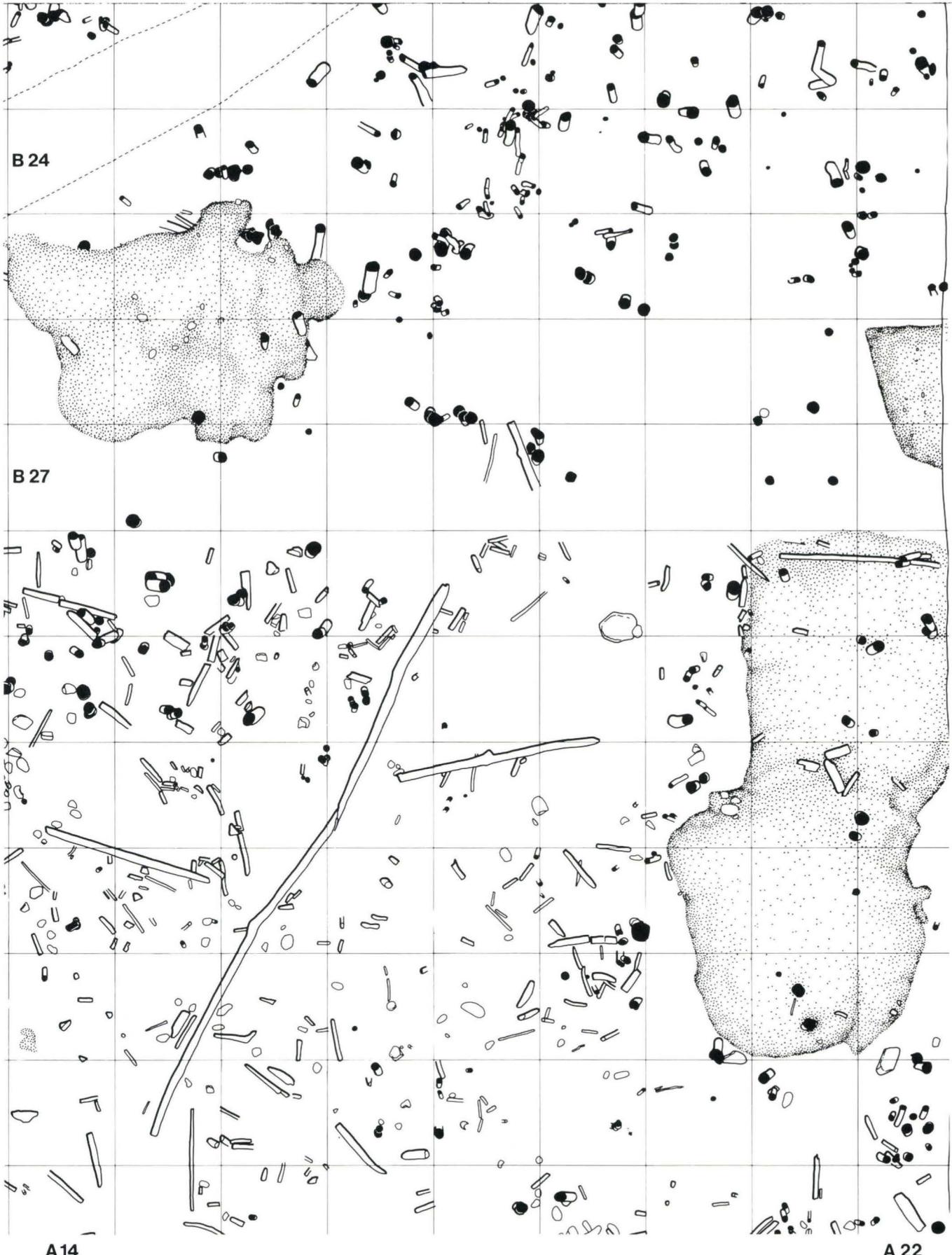


Abb. 16 Ausschnitt aus dem Pfehlplan mit Herdstellen der Dörfer 1 und 2; am linken oberen Bildrand Reste des stark gestörten Herdes 11 von Haus 1, daneben Herd 12 von Haus 2 (A4-6/B18-20) und rechts davon Teil von Herd 13 in Haus 3, alle zu Dorf 2 gehörig. In der unteren Bildmitte erscheinen Herd 1 und partiell Herd 2 der Dorfanlage 1 (A4-5/B22-25). M 1:50.

Abb. 17 Ausschnitt aus dem Pfehlplan mit Herdstellen der Dörfer 1 und 2; links oben der zu Haus 3 von Dorf 1 und später vermutlich zu Haus 4 von Dorf 2 gehörige Herd 4 (A14-16/B25-26). Am rechten Bildrand Doppelherd 5 von Haus 4 der Gründungssiedlung 1. M 1:50.



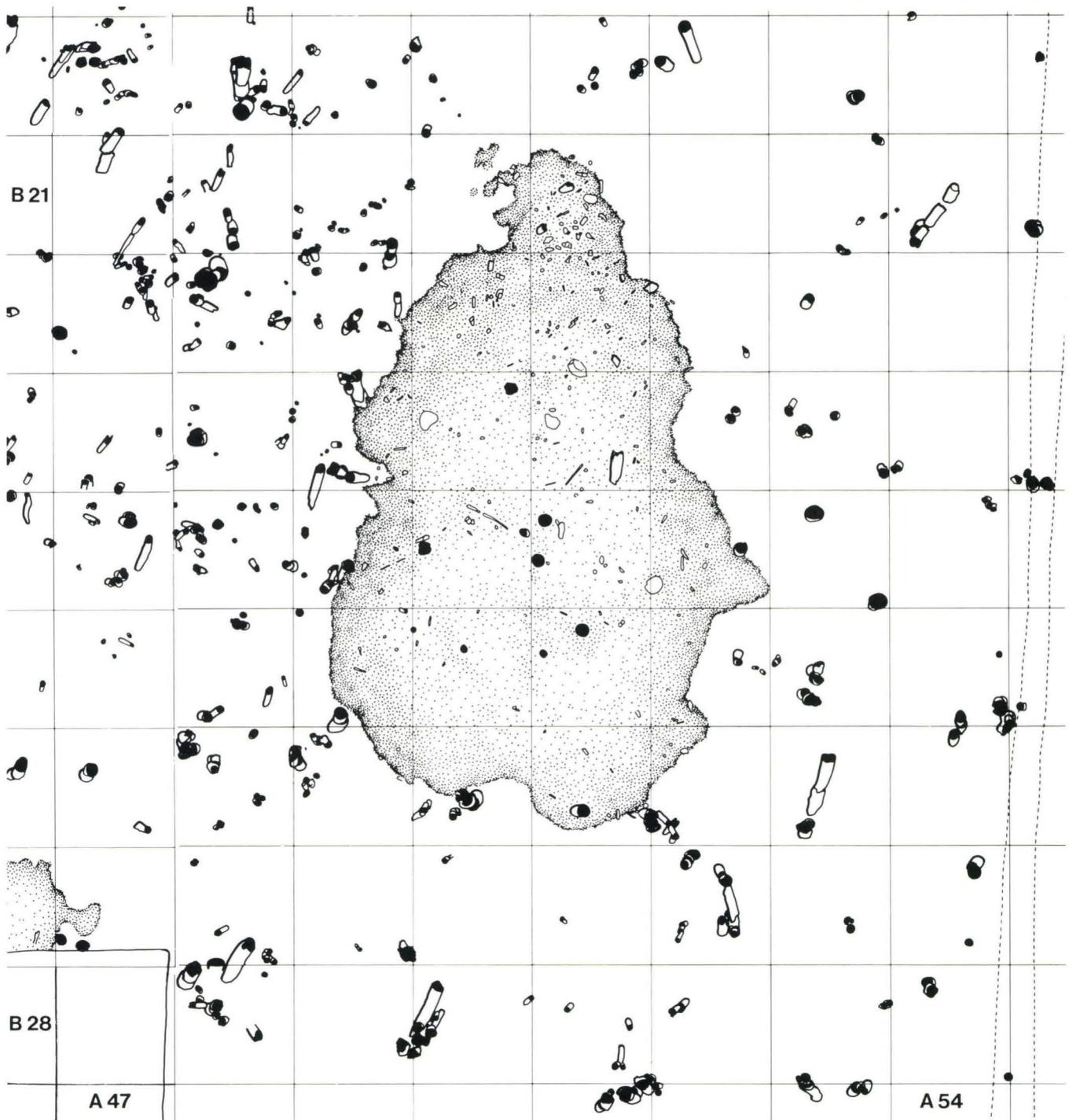


Abb. 18 Ausschnitt aus dem Pfahlplan mit Herdkomplex 21 von Haus 11 der zweiten Dorfanlage. Es handelt sich um einen späten, landseitig versetzten Bau mit verhältnismässig deutlich erkennbaren zugehörigen

Pfostenreihen, die steil diagonal verlaufen. Das Herdgebilde verdankt seine Grösse häufigem Standortwechsel und flächiger Ausbreitung der Platten. M 1 : 50.

Als Eigenart weist der ganze Herdkomplex im Lehmanteil einen sehr hohen Anteil an Geröllsteinen auf, wie der südwestliche, auf diesen Horizont präparierte Sektor veranschaulicht. Im Überblick gelangt man zu folgendem Ergebnis: Herdkom-

plex 12 besteht im südlichen System aus 11 und im nördlichen aus 8 Platten. Herdkomplex 13 setzt sich aus 12 Belägen zusammen und Herdkomplex 17 aus 8 Platten. Die partiell flächig verteilten Herde des Komplexes 21 belaufen sich insgesamt auf 9

Abfolgen. Die Zahl der untersuchten Herdsysteme ist zu gering für eine allgemein verbindliche Aussage; auch können sich wegen der mehr oder weniger zufälligen Auswahl der Untersuchungsobjekte gewisse Verzerrungen des Gesamtbildes ergeben. Dennoch verdient festgehalten zu werden, dass sich, bezogen auf die vorgestellten Beispiele, die Zahl der Plattenabfolgen zwischen 9 und 10 Einheiten bewegt, eine Grössenordnung, auf die bei der Analyse von Herdabfolgen jüngerer Dorfanlagen vergleichsweise noch zurückzukommen ist.

Form der Herdstellen

Bisher wurde fast ausschliesslich vom Aufbau der Herdkomplexe und ihrer Ausdehnung gesprochen, nicht aber von ihrer ursprünglichen Form. Jene waren im Lauf der Zeit verschiedenen Einwirkungen unterworfen, die das Aussehen der einzelnen Herdplatten verändert haben. Als einer der wesentlichen Faktoren müssen die Absenkungsvorgänge betrachtet werden. Hinzu kommen Deformationsabläufe, bedingt durch die Zersetzung und Pressung der mit den Herdplatten besonders in den Randzonen verzahnten Kulturschicht. Weitere Veränderungen sind auf anthropogene Einflüsse zurückzuführen. Sie betreffen wiederum in erster Linie die Herdplattenränder, die vor allem beim Feuerlegen sowie beim Rüsten und Kochen ausgetreten wurden, aber auch auf der Suche nach abstrahlender Wärme. Kaum eine der Platten ist daher in ihrer ursprünglichen Form überliefert. Im benachbarten Egolzwil 5 stellte man in kurzfristig bewohnten Häusern quadratische bis rechteckige Herde fest. Gleiche Ergebnisse zeitigten die Untersuchungen der Feuerstellen mit festem Unterbau aus den jüngeren Dorfhorizonten von Egolzwil 4 oder die Aussparung einer solchen in einem mit Stangen belegten Hausboden. Die quadratische bis rechteckige Lehmplatte dürfte in Abstimmung auf den Hausgrundriss auch bei der Reihe der behandelten Herdkomplexe die primäre Form dargestellt haben. In Anklängen bestätigten die Herde 14/15 und 18 diese Auffassung; die Nordwestecke von Feuerstelle 15 ist im Zuge der Freilegung beschnitten worden, ein Vorgang der auch bei weiteren Elementen dieser Art zu verfälschten Umrissen geführt hat. Das Freilegen von Herdgrundrissen hat schon immer zu den schwierigeren Aufgaben des Präparierens gezählt, da sich ein Gemenge von Kulturschicht und Lehm oft nicht oder nur mit Mühe von der Kernanlage unterscheiden lässt.

Die Hausgrundrisse

Die Problematik der Verbindung von Pfahlreihen und -gruppen zu Hausgrundrissen sowie Zuweisung zu den Herdstellen darf als hinreichend bekannt gelten. Die vorgeschlagene Lösung stellt einen Versuch dar (Faltpan 3); das kann nicht genug betont werden. Sie soll einen Gesamteindruck von der zweiten Überbauung vermitteln. Die Schwachstellen liegen in der Begrenzung der

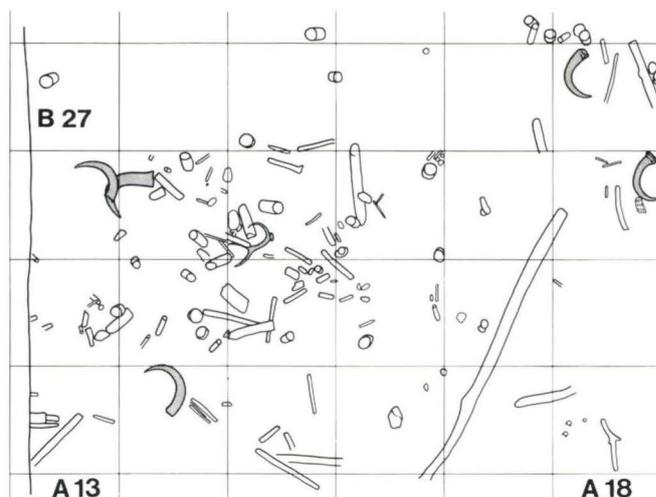


Abb. 19 Schlachtplatz (?) am Ufersaum des zweiten Dorfes. Zwischen Bautrümmern und Pfählen erkennt man fünf Hornzapfen von Auerochs und dazwischen ein Geweih von Hirsch; die übrigen Knochenfunde, deren originale Lage sich nicht mehr ausmachen lässt, figurieren nicht im Plan. M zirka 1:75.

Giebelseiten; diese konnten während der baulichen Erneuerungen unter Umständen Verschiebungen erfahren haben. Bei den meisten Häusern liegt die Zahl der in Frage kommenden Pfahlstümpfe weit über der von vier Jochen ausgehenden Mindestzahl von 12 Pfosten; sie kann das Fünf- bis Achtfache betragen. Bei der Bauanalyse wirken sich die durch Drainagegräben und Feldgrenzen der verschiedenen Grabungskampagnen mit Zwischenstegen verursachten Störungen besonders nachteilig aus. Das erklärt in einigen Fällen die willkürlich anmutende Annahme einer archäologisch nicht nachweisbaren Hausecke. Als recht zuverlässig dürfen die Orientierung der Häuser wie auch deren Standplätze gelten. Aus dem vorgezeichneten Bild ergibt sich zwischen den Häusern in der Regel ein Abstand von 1 bis 2 m. Abweichenden Verhältnissen begegnet man in der Dorfmitte, die, wie noch folgen wird, zusätzliche Komplikationen einschliesst. Die Breite der Häuser bewegt sich zwischen 3,4 m und 4 m, und ihre Länge schwankt zwischen 6,5 m und 8,5 m, wobei auch die Möglichkeit überdeckter Vorplätze in Betracht gezogen werden muss. Der besseren Orientierung wegen wurde jedes Haus von Siedlung 2 mit einer Laufnummer versehen. Ihre Abfolge von 1–9 und 10/11 hat vorerst nichts zu tun mit der Entstehungszeit der betreffenden Bauten. Eine Aussage dazu wäre allenfalls möglich aufgrund von Analysen sämtlicher Herdsysteme, wozu indessen die Voraussetzungen fehlen. Es wäre denkbar, dass die Häuser 1–9 gleichzeitig entstanden sind. Nicht ganz in Einklang mit dieser Vorstellung lässt sich die Herdabfolge von Haus 1 bringen, die in der südlichen Hälfte aus zwei und in der nördlichen aus drei Platten aufgebaut ist (Abb. 10, Fig. 6). Dieser Befund steht im Gegensatz zu Haus 2 mit 11 und 8 Belägen (Abb. 8, Fig. 3–6) sowie

Haus 3 mit einer 12teiligen Plattenfolge (Abb. 11, Fig. 1) und spricht für eine spätere Gründung von Haus 1. Gleiches gilt unter Umständen auch für Haus 9, dessen Herd 19 ebenfalls aus drei Lehmschichten besteht. Die Richtigkeit dieser Überlegungen vorausgesetzt, hat die zweite Dorfgründung aus sieben Firsten bestanden (Häuser 2–8), während die Häuser 1 und 9 offenbar zusätzliche Bauten darstellen, etwa als Ersatz für abgegangene Hütten. Als jünger zu betrachten und möglicherweise an Stelle von Haus 3 entstanden ist Gebäude 10 und wahrscheinlich gleichermaßen Haus 11 mit deutlich aus der Achse der Primärsiedlung landwärts versetztem flächengreifendem Herdssystem 21 (Abb. 11, Fig. 4–6 und Faltplan 3). Das Hauptproblem beim Rekonstruktionsversuch von Dorf 2 stellt, wie schon angedeutet, dessen Zentrum dar, das als freies unüberbautes Geviert von etwa 10 m Seitenlänge erscheint. Ein Dorfplatz also? Wohl kaum, da sich das fragliche Areal in nichts vom übrigen Pfahlfeld unterscheidet und ferner Pfostenreihen nach anderen Lösungen des angedeuteten Problems rufen. Dennoch kann die Existenz eines 7 m breiten und umsäumten Platzes für die Haltung von Vieh beispielsweise nicht völlig ausgeschlossen werden, da sich entsprechende Anlagen im Pfahlfeld jüngerer Dorfhorizonte in nichts von der zur Diskussion gestellten Fläche unterscheiden. Es bieten sich zwei andere Varianten von etwelchem höherem Wahrscheinlichkeitsgrad an. Der einen liegt die Annahme eines Gebäudes von 5 auf 8 m, ohne Herdplatz, zugrunde, während die zweite Variante auf die Miteinbeziehung eines in südlicher Richtung vorgelagerten Herdsystems ausgerichtet ist; diesem lassen sich die gleichen Pfahlreihen als 8,5 m lange Seitenwände zuordnen, während die 5 m breiten, auf den Herdplatz abgestimmten Schmalfronten eine Verschiebung in Richtung Seeufer notwendig machen. Der Herdplatz könnte sowohl Bestandteil des ersten Dorfes als auch der Nachfolgesiedlung gewesen sein. – Die Beantwortung der Frage, wieweit die vorgeschlagene Interpretation auf Wunschvorstellungen nach organisch gewachsenen Siedlungsstrukturen beruhen, möchte der Verfasser dem Leser überlassen. Das Resultat jedenfalls weist verblüffende Übereinstimmung mit dem unbestrittenen Dorfplan von Egolzwil 5 auf.

Die zweite Dorfanlage, anfänglich bestehend aus 7 Häusern und später auf 9 bis allerhöchstens 10 Einheiten erweitert, ist im Osten vollständig erfasst worden, während im westlichen zerstörten Teil die Existenz eines weiteren Gebäudes nicht von der Hand zu weisen ist.

Die Mahlsteine und ihre Lage

In enger Verbindung mit den Hausstandplätzen stehen die Getreidemöhlen, insbesondere die Reib-(oder Mörser-)platten, in geringerem Mass aber auch die dazugehörigen Läufer oder Fragmente von solchen. Dieser Überlegung liegt die Annahme zugrunde, dass vermutlich jede Wohngemeinschaft über eine Getreidemahl- oder Mörserplatte verfügte, welche sich im Haus

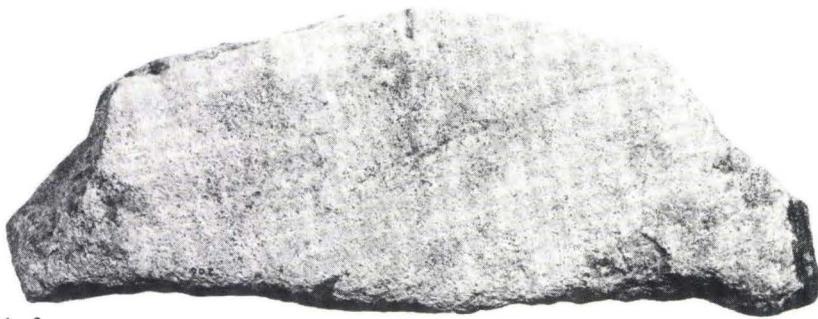
Tabelle 1 Zusammenfassende Angaben über die Dorfanlage 2. Die einzelnen Häuser und die ihnen zugeordneten Herde und Herdkomplexe sowie Daten betreffend wahrscheinliche und mutmassliche Hausgrössen bzw. deren approximative Innenflächen.

Haus	Herdnummer	Herdkomplexe mit Angaben über die Plattenzahl	Total der Herdplatten pro Haus	Grundrisse in m Fläche, in m ²
1	11	a) nördliches System: 3 b) südliches System: 2	5	7,5 auf 4,8 30
2	12	a) südliches System: 11 b) nördliches System: 8	19	6,8 auf 4 27,2
3	13	a) östliches System: 1 b) nördliches System: 1+2 c) südliches System: 8	12	7,2 auf 4,1 29,5
4	4	keine Angaben möglich falls ohne Herd	?	8,5 auf 4,8 40,8 6,5 auf 5 32,5
5	14 15	a) nördliches System: 2(?) b) südliches System: 3	5?	7,9 auf 4,1 32,4
6	16	zentrales System:	2–3	7,2 auf 3,9 28,1
7	17	zentrales System:	8	7 auf 4 30,8
8	18	zentrales System:	3	(7) auf 4 29,4
9	19	zentrales System:	3	(7) auf 3,5 26,6
10	20	a) nördliches System: 5 b) zentrales System: 2 c) südliches System: 3	10	6,6 auf 3,4 22,4
11	21	a) südliches System: 3 b) zentrales System: 5 c) nördlicher Herd: 1	9	6,3 auf 3,8 23,9 oder 8,4 auf 3,8 30,4

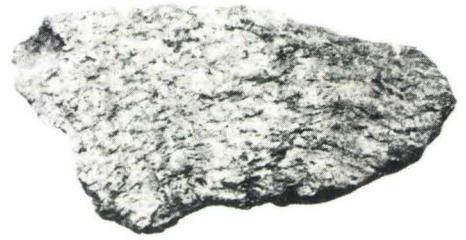
oder in unmittelbarer Nähe desselben, stets jedoch unter einem gedeckten Vorplatz befunden haben dürfte. In unserem geographischen Beziehungsraum ist dieser Frage bisher nie Beachtung geschenkt worden, und auf Anhiob lässt sich ein derartiges Problem in der Regel auch nicht lösen, was die Fundsituation in Egolzwil 4 bestätigt. Insgesamt liegen 20 Reib-(Boden-)platten und Läufer, allerdings mehrheitlich in Form von Fragmenten, vor (Abb. 20, Fig. 1–13 und Abb. 21, Fig. 1–6). Vier von ihnen tragen keine Feldbezeichnung und entfallen somit für die angestrebte Beurteilung der Fundlage. Einzelne Bodensteine sind in den Siedlungsplänen eingetragen, aber der Reduktion auf den Massstab 1:100 wegen kaum identifizierbar (Originalpläne M1:10). Eine gewisse Konzentration zeichnet sich im südlichen Grabungsareal ab, während in der mittleren Zone nur vier Exemplare zum Vorschein gekommen sind (Nr. 1, 2, 4 und 19; A17/B17, A17/B21, A21/B21 und A46/B25). Nr. 1 steht offenbar mit der Dorfanlage 5 in Beziehung, der sich ferner mit Sicherheit die Mahlsteine 2 und 19 zuweisen lassen (Abb. 20, Fig. 1 und Abb. 21, Fig. 4–6). Nummer 4, die Hälfte eines Bodensteines indessen, lässt sich sowohl mit Dorf 3 und 4 als auch Dorf 5 in Verbindung bringen (Abb. 20, Fig. 3). Zwei Exemplare, ein Läufer und ein

Tabelle 2 *Mahlsteine und Läufer aus Egołzwil 4: 20 Exemplare.*

Nr.	Feld	Dorf	Objekt	Länge in cm	Breite in cm	Höhe in cm	Gewicht in kg	Museum
<i>Grabung 1954</i>								
1	A17/B17	Dorf 3/4/5	Bodenstein ?; nach Foto ermittelt	~ 43,00	16,40	–	–	N-ML
2	A17/B21	Dorf 5	Hälfte eines Bodensteines; nach Plan ermittelt	24,00	17,50	–	–	–
3	A20/B29	Dorf 1	Hälfte eines Bodensteines; nach Foto ermittelt	~ 23,20	12,00	–	–	N-ML
4	A21/B21	Dorf 3/4/5 ?	Hälfte eines diagonal abgebrochenen Bodensteines; nach Foto ermittelt	~ 28,40	12,00	–	–	N-ML
5	«Drainagegraben»	–	Bodenstein, am einen Ende abgebrochen; nach Foto ermittelt	~ 29,60	14,00	–	–	N-ML, Dep. in Schötz
6	ohne Angabe	–	Bodenstein ?, Ende abgesplittert; nach Foto ermittelt	~ 34,40	12,00	–	–	N-ML, Dep. in Schötz
7	ohne Angabe	–	Fragment einer Bodenplatte ?; aus mittelkörnigem Biotit-Muskovit-Gneis; mit Politur	11,30	12,70	3,90	0,700	N-ML
<i>Grabung 1956</i>								
8	A24/B8	Zaun/Weg	Läufer aus mittelkörnigem Muskovit und karbonathaltigem Sandstein	26,10	10,40	7,00	2,180	N-ML
9	A26/B24	Dorf 2	Fragment einer Bodenplatte ?; nach Foto ermittelt	~ 16,80	13,60	–	–	N-ML
10	A26/B25	Dorf 2	Fragment eines Bodensteines aus Biotit-Muskovit-Gneis	23,50	11,50	6,50	2,500	N-ML
11	A26/B36	Dorf 1, oder älter	Teil eines Bodensteines aus mittelkörnigem Biotit-Muskovit-Gneis	32,00	16,70	8,80	4,600	N-ML
12	A26/B48	Dorf 1, oder älter	Bodenstein, eventuell Läufer, aus marinem glaukonitisch-quarzitischen Sandstein	27,70	12,90	5,90	2,440	N-ML
<i>Grabung 1958</i>								
13	A2/B20	Dorf 2	Hälfte einer Bodenplatte; nach Plan ermittelt	28,00	16,00	–	–	–
14	A3/B25	Dorf 1	Läufer (?) aus marinem quarzitischen Sandstein	22,00	22,50	9,50	7,350	N-ML
15	A4/B23	Dorf 1	Hälfte eines Bodensteines; nach Plan ermittelt	24,00	17,00	–	–	–
16	A5/B23	Dorf 1	Hälfte einer Bodenplatte aus mittelkörnigem Biotit-Granit (Gotthard)	23,50	15,70	6,50	3,120	N-ML
17	ohne Angabe	–	Bodenplatte aus grobkörnigem Biotit-Muskovit-Gneis	34,70	13,00	5,50	4,010	N-ML
<i>Grabung 1962</i>								
18	A41/B11	Zäune	Bodenstein aus marinem Glaukonit-Sandstein; in Plan eingetragen	50,00	31,00	19,00	35,000	SLMZ
19	A46/B25	Dorf 5	Bodenstein aus grobkörnigem, stark chloritischem Gneis (Gotthard); in Plan eingetragen	47,00	29,00	15,00	22,360	SLMZ
<i>Grabung 1964</i>								
20	A48/B29	Dorf 2, oder älter	Fragment eines Läufers ? (oder einer Bodenplatte) aus feinkörnigem Biotit-Muskovit-Gneis	11,70	10,80	4,40	1,040	N-ML



1-2



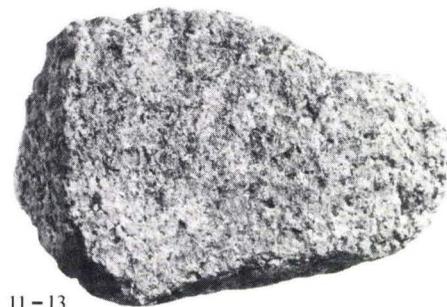
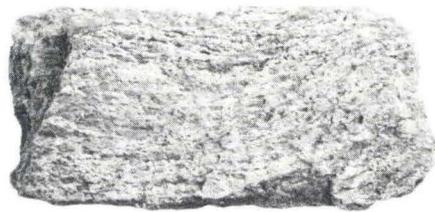
3-5



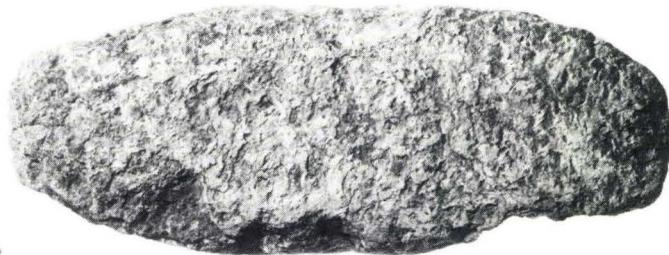
6-7



8-10

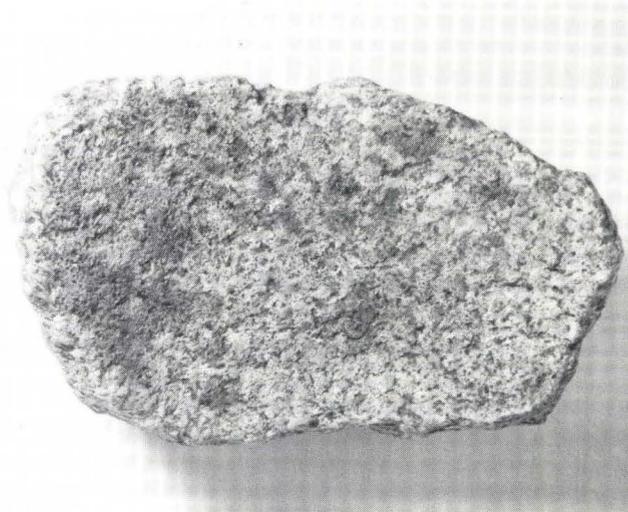


11-13





1-3



4-6

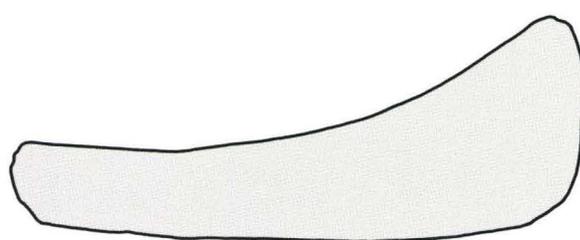
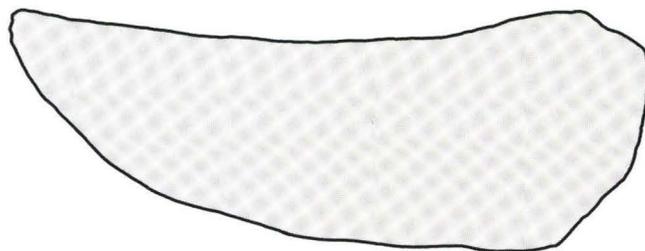


Abb. 20, Fig. 1-13 Bestandteile von Getreidemühlen. Bodenplatten und Läufer in zumeist stark fragmentiertem Zustand. 1-2 Bodenstein und Teil eines solchen (Tabelle: Nr. 1 und 3); 3-5 fragmentierte Bodensteine und fragliches Fragment (Tabelle: Nr. 4, 5 und 7); 6-7 fraglicher Bodenstein und Läufer (Tabelle: Nr. 6 und 8); 8-10 Teile von Bodensteinen mit deutlich konkav verlaufenden Abnutzungsspuren (Tabelle: Nr. 9-11); 11-13 Hälfte eines Bodensteines sowie leicht konkave Bodenplatte und Fragment eines Läufers (Tabelle: Nr. 16, 17 und 20). M 1 : 4.

Abb. 21, Fig. 1-6 Bodensteine in verschiedenen Ansichten. 1-3 Bodenstein mit partiell abgeplatzter und dadurch unbrauchbar gewordener Oberfläche (Tabelle: Nr. 18); 4-6 stark konkav ausgewalkte Bodenplatte (Tabelle: Nr. 19). M 1 : 6.

Bodenstein (Abb. 20, Fig. 7 und Abb. 21, Fig. 1–3), fanden sich im Pfahlgewirr der Dorfzaunabfolge oder unmittelbar daneben (Nr. 8 und 18; A24/B8 und A41/B11). Alle übrigen Belege der Kornverarbeitung zu Mehl oder zu Schrot stammen aus dem südlichen Dorfareal. Läufer haben ein bedeutend kleineres Gewicht im Vergleich zu den Reibplatten, und man kann sich deshalb leicht vorstellen, dass unbrauchbar gewordene Stücke durch Wegwerfen in eine sekundäre Lage geraten sind, was in weit geringerem Mass für ganze Bodenplatten zutrifft. Letztere stehen daher im Mittelpunkt des Interesses.

In Verbindung mit der Dorfanlage 1 dürften die Bodenplatten (und Fragmente von solchen) 3, 11, 12 und 14–16 stehen (Abb. 20, Fig. 2, 10 und 11). Nr. 3 (A20/B29), die Hälfte eines Bodensteines (Abb. 20, Fig. 2), lag neben dem Doppelherd 5 von Haus 4, in der näheren Umgebung eines Schlachtplatzes (Abb. 19), wie fünf Hornzapfen von Auerochsen, ein Hirschgeweih und viele andere Tierknochen vermuten lassen. Diese Abfallsituation könnte in gleicher Weise die Anwesenheit der ausgedienten Bodenplatte erklären. Eindeutiger ist die Zugehörigkeit der drei Fragmente 14–16 (A3/B25, A4/B23 und A5/B23) zu den Herdplätzen 1 und 2 des westlichsten nachweisbaren Gebäudes 1 der Häuserreihe von Dorf 1. Zwei der Abfallstücke, 15 und 16, wurden beim Abbau von Herdkomplex 1 aufgedeckt, und nicht weit davon entfernt kam der Läufer Nr. 14 zum Vorschein. Zwei weitere Fragmente, 11 (Abb. 20, Fig. 10) und 12 (A26/B36 und A26/B48) wurden im südlichen Vorgelände von Dorf 1 freigelegt. Ob Nr. 11 als Abraum aus dem nahen Haus 5 zu betrachten oder als Hinweis

auf eine noch ältere Häuserreihe, auf die der Verdacht bereits im Zusammenhang mit einigen vorgelagerten Herdplätzen gelenkt worden ist, kann unter den derzeitigen Umständen nicht ausgemacht werden. Was das Fragment Nr. 12 angeht, müsste eine Zugehörigkeit zu Egolzwil 5 in Erwägung gezogen werden.

Aus den insgesamt 11 Häusern der Nachfolgesiedlung 2 kennt man bloss die Hälfte eines Bodensteines (Nr. 13) und zwei weitere, nicht vollständig erhaltene Exemplare (Nr. 9 und 10; Abb. 20, Fig. 8 und 9) sowie die Mittelpartie eines Läufers (Nr. 20; Abb. 20, Fig. 13). Sie fanden sich je an der östlichen Längswand der Häuser 1 (Nr. 13; A2/B20) und 5 (Nr. 9 und 10; A26/B24–25). Das Läuferfragment 20 (A48/B29) fand sich vor dem Zugang zu Haus 11. – Den 10 besprochenen Funden stehen, wie schon erwähnt, 4 weitere Mahlsteine aus der jüngeren Dorfanlage 5, mit Stangenbodenhäusern, gegenüber und zwei weitere aus dem nördlichen Randsaum der Siedlung. Sie werden im entsprechenden Abschnitt behandelt, wo noch andere Gesichtspunkte zu den mit den Reibmühlen verknüpften Problemen erörtert werden sollen, wie die der Fundzahl der Mahlsteine je Siedlung und die Frage des Abtransportes von Mahlsteinen beim Verlassen eines Dorfes. – Aus der Lage und dem Erhaltungszustand der Reibplatten in der Siedlung 2 geht hervor, dass es sich durchwegs um Abfallstücke handelt; noch brauchbare Exemplare wurden beim Verlassen des Dorfes offenbar mitgenommen. Ferner verdient die kaum durch Zufall bedingte Wechselbeziehung zwischen Herd und Mahl-Bodenplatte festgehalten zu werden.

Die Dorfanlagen 3 und 4 (Horizont der Kleinhäuserabfolgen)

Allgemeiner Überblick und Problemlage

Die Beschreibung dieser Dorfanlagen bereitet bei weitem die grössten Schwierigkeiten, und zwar aus folgenden Gründen. Nach dem vorherrschenden Eindruck dürfte es sich um zwei aus Kleinhäusern bestehende Siedlungen gehandelt haben. Die überlieferte Bausubstanz war entsprechend klein dimensioniert und in vermehrtem Mass Beschädigungen, wenn nicht sogar weitgehender Zerstörung und Spurentilgung ausgesetzt. Ferner wirkten sich neuzeitliche Eingriffe wie das Ausheben von Drainagegräben und ihr Verlauf sowie die nicht vom Glück begünstigte Disposition der Grabungsfelder wie auch dazwischen stehengebliebene Stege besonders nachteilig auf eine zuverlässige Beurteilung der Siedlungsreste aus. Es geht vor allem um den schlüssigen Nachweis von Kleinhäusern, womit ein neuer Begriff in unsere Vorstellung über das jungsteinzeitliche Siedlungswesen eingeführt wird, was viele Probleme von fundamentaler Bedeutung impliziert, beispielsweise solche gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Natur. Die Berücksichtigung derartiger Gesichtspunkte soll zusammen mit der Analyse der archäologischen Fakten zur Klärung der Frage beitragen, ob es sich im Kleinhäuserkomplex um eine Dorfeinheit handelt oder eine solche vorgetäuscht wird und man es ebenfalls mit einer Abfolge zu tun hat.

Zur Beurteilung bieten sich folgende Elemente an: Pfahlfeld, Herdplätze, Hausböden und Substruktionen sowie Dorfzaun mit Zugang und Viehstandplatz.

Nicht sehr ergiebig in bezug auf die Hausstandplätze ist das Pfahlfeld, nicht zuletzt aus den schon andernorts dargelegten Gründen. Dennoch fällt die Übereinstimmung des allgemeinen Verlaufes der Pfostenreihen mit den aus den Hausböden oder Zeilen von solchen erschlossenen Grundrissen auf (Faltpplan 4). Die Orientierung der Häuserreihen des dritten und vierten Dorfhorizontes stimmt annähernd mit derjenigen der zweiten Dorfgründung überein; die südöstliche Abweichung der Firste ist ein wenig geringer gegenüber der Vorgängersiedlung. Einzelne Gebäude scheinen sogar direkt nach Süden ausgerichtet zu sein; dagegen kann auf derselben Grundlage keine ausgeprägt östliche Deklination ausgemacht werden, wie der Verlauf des Stangenrostes eines einzelnen Gebäudes am Rand des westlichen Grabungsfeldes erwarten liesse (Faltpplan 4).

Die aus Kleinhäusern bestehenden Siedlungen erstreckten sich über das mittlere und obere Pfahlfeld mit der dichtesten Konzentration von Pfosten; gegen das Hinterland waren sie durch einen eng schliessenden Zaun begrenzt. Nach Osten stiessen die Kleinhäuser an Anlagen, die für die Viehhaltung bestimmt waren (Abb. 35). Das betrifft vor allem das Grabungsfeld von 1962, das im übrigen mit 8 Pfählen je Quadratmeter die weitaus grösste Dichte aufweist. Diese fällt in der anstossenden östlichen Grabungsfläche unvermittelt auf 3,3 Pfähle zurück (Faltpplan 2), wäh-

rend die Abnahme in westlicher Richtung einen wesentlich ausgeglicheneren Verlauf bis auf 4,1 Pfähleinheiten zu erkennen gibt. Die festgestellte Pfahlkonzentration im Grabungsfeld von 1962 und ebenfalls teilweise in jenem von 1960 ist in erster Linie als Auswirkung baulicher Vorkehrungen für einen Viehstandplatz und vermutlich auch für Stallungen zu betrachten und schergewichtig erst durch die Erstellung der Nachfolgesiedlung mit Grosshäusern entstanden.

Gliederung der Dörfer

Der Horizont mit Kleinhäusern umfasst drei hintereinander gestaffelte Reihen von Gebäuden unterschiedlicher Zahl. Der vordersten, ufermächsten Zeile lassen sich acht Grundrisse zuweisen (Gebäude 1–8), der dahinter errichteten Hausabfolge deren sieben (Gebäude 9–15), während von der landseitigen Bebauung nur noch drei Standorte von Häusern ausgemacht werden konnten (Gebäude 16–18); letztere lagen alle westlich vom Dorfeingang und haben sich möglicherweise gegen Westen fortgesetzt. Der schlechte Erhaltungszustand, aber auch die angetroffene Bauweise, die praktisch kaum zu gegenseitigen Überschneidungen der Bodenstangen geführt hatte, machen die Entscheidung, ob man es mit einer einzigen Siedlung oder einer Sequenz von drei Reihendörfern zu tun hat, nicht eben einfach. Das erklärt auch die vorgenommene fortlaufende Numerierung der Gebäude. Einzig zwischen der zweiten und dritten Häuserzeile ist es zu eindeutigen Überschneidungen einzelner Baukörper gekommen, so der Häuser 10 mit 17 und 11 mit 18. Ihre gegenseitige zeitliche Stellung lässt sich aber nicht mit Sicherheit festlegen; die Annahme, es handle sich bei den landseitig versetzten drei Gebäuden um die jüngste Häuserabfolge, beruht auf allgemeinen Beobachtungen im Siedlungskomplex von Egolzwil 4. Einzelne Hausabstände liefern, ihrer geringen Distanz wegen, Anhaltspunkte zur Abklärung des zeitlichen Verhältnisses der ersten zur zweiten Häuserreihe. Da einerseits die seitlichen Abstände von Haus zu Haus, das heisst in westöstlicher Richtung zu gedrängt erscheinen, um als Zugangsmöglichkeit zu den Behausungen in Frage zu kommen, und andererseits die Ausrichtung der Häuser in Egolzwil 4 nach Süden allgemein üblich war, dürfen ähnliche Verhältnisse auch für die Kleinhäuser vorausgesetzt werden, es sei denn, man halte gegen Norden orientierte Haustüren für wahrscheinlicher. Welcher Lösung man auch immer zuneigt, fest steht, dass bei gleichartiger Konstruktion der Häuser in der ersten und zweiten Reihe, bei Gleichzeitigkeit, für einige von ihnen aus Platzgründen praktisch keine Zugangsmöglichkeiten gegeben waren. Das trifft vor allem zu für die Gebäude 1–3 der vordersten Häuserflucht in bezug auf Hütten 10–12 der dahinter erbauten Reihe. Der Abstand dazwischen variiert zwischen 50 und 100 cm. Bei den folgenden Gebäudereihen 4–7 und 13–15 beträgt der Zwischenraum immerhin bis zu 2 m, so dass für diese Konstruktionen die gemachte Einschränkung entfällt. Der Schreibende neigt zur Auffassung, die vorderste Häuserfront ver-

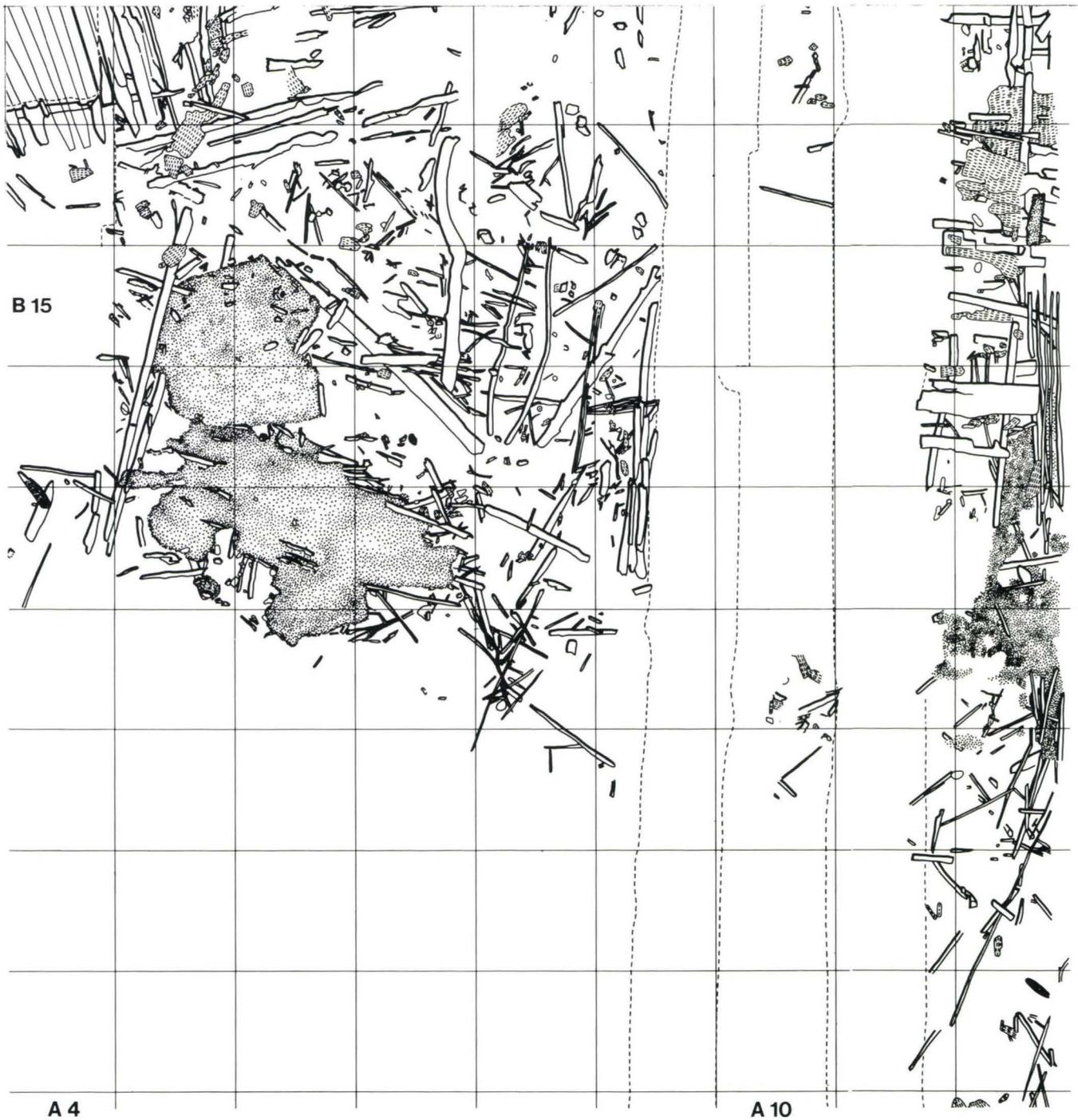


Abb. 22 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 3. Stangen und Ruten des Bodens von Kleinhaus 1, mit den beiden Herdplätzen 1 und 2 (A5–9/B14–18), letzterer auf Rutenmatten ausgebreitet. Am rechten

Bildrand Teile des stark gestörten Nachbarhauses 2 mit ähnlichen Boden- und Herdstrukturen (A11–12/B14–18); darüber Reste des angrenzenden Kleinhauses 9 des vierten Dorfes. M 1:50.

körper ein älteres Reihendorf, während die zweite Häuserreihe als Neugründung zu betrachten sei. Die dritte, durch drei Grundrisse fassbare Zeile von Wohnhäusern (16–18) schliesslich könnte zum Bestand der Gründungssiedlung von Kleinhäusern gehört

haben, was der Abstände wegen jedoch wenig überzeugt, Teil einer eigenständigen Siedlung darstellen oder aber als Erneuerung der Hütten 10 und 11 des Kleinhäuserdorfes 4 aufgefasst werden. — Alle Häuser zeichnen sich durch folgende Gemein-



Abb. 23, Fig. 1-2 Dorf 3, Horizont der Kleinhäuser. 1 Blick von O nach W auf die aus der umgebenden Kulturschicht herausragenden Herdplatten 1 und 2 von Haus 1; 2 Reste des Bodens nach Entfernung der Feuerplatte von Herd 1, von O nach W.

samkeiten aus: annähernd quadratischen Grundriss, mit einer Seitenlänge von 4–5 m, Bodenbeläge aus Rutenmatten und Rindenbahnen oder Lagen dünner, auf Unterzügen und quer zu diesen sowie parallel verlegter Stangen. Diese haben nordsüdlich beziehungsweise ostwestlichen Verlauf mit bisweilen geringfügiger östlicher Abweichung aus der Mittagslinie im herkömmlichen Sinn. Das Wohnhaus kennzeichnet eine Herdplatte oft sehr unterschiedlicher Grösse aus Lehm. Einzelne Häuser verfügten über mehr als eine Herdplatte (Häuser 1, 8, 13 und 16), was auf bauliche Erneuerung zurückzuführen ist. Solche haben aber im Kleinhäuserhorizont weit weniger häufig stattgefunden als in den Vorgängersiedlungen. Abweichende Verhältnisse vermitteln Standplätze dreier quadratischer Kleinhäuser ohne Herdausstattung (Nr. 3, 5 und 14); von ihnen muss Gebäude 5, ungenügend überlieferter Bausubstanz wegen, mit einem Fragezeichen versehen werden. Ausserhalb der Norm scheint sich ferner Haus 7 mit einer vermuteten Länge von 6 m zu bewegen; auf diesen Sonderfall wird beim Baubeschrieb der einzelnen Häuser näher eingegangen. – Die seitlichen Hausabstände wurden durchwegs sehr klein gehalten, und solche bis zu einem Meter bilden bereits die obere Grenze. An diese einleitenden Bemerkungen anknüpfend muss betont werden, dass die Erstellung des vorgelegten Rekonstruktionsplanes eine gewisse Schematisierung unumgänglich machte; erinnert sei an bestehende ausgräberisch und durch den schlechten Erhaltungszustand bedingte Lücken in der Siedlungsdokumentation und ferner an die Tatsache, dass die Existenz von Kleinhäusern erstmals 1958, also im Verlauf der dritten Grabungskampagne, erkannt worden ist.

Dorf 3 – Baureste der Häuser 1–8

Bei der Behandlung der Baureste wird unterschieden zwischen Hausgrundrissen und Hausstandplätzen. Die Bezeichnung Grundriss steht für in der Bausubstanz verhältnismässig gut überlieferte Reste, die eine recht zuverlässige Gesamtbeurteilung, vor allem bezüglich der Ausmasse und Konstruktionsweise, ermöglichen. Bei den Hausstandplätzen dagegen hat man es ausnahmslos nur mit sehr rudimentär erhaltenen Gebäuden zu tun, oder solchen, denen ein entscheidendes Merkmal fehlt. Standorte, deren Existenz Anlass zu Zweifel geben könnten, sind mit einem Fragezeichen versehen (Häuser 3 und 5). Ein Verzicht auf jene führte indessen unweigerlich zu einer augenfälligen Störung der harmonisch wirkenden Gesamtstruktur der Siedlung. Bei den Hausstandorten machen die auf sie bezogenen, gleichzeitig jedoch auf das Dorfbild abgestimmten Grundrisse Verschiebungen innerhalb gewisser Grenzen, hauptsächlich in der Nord-Süd-Achse, durchaus möglich. Der Gesamtcharakter der Siedlung erfährt dadurch aber keine grundsätzlichen Veränderungen. Alle im Siedlungsplan angedeuteten Schatten beziehen sich auf die vorwiegend quadratischen Böden der Innenräume, unter Auslassung eines in die Bedachung einbezogenen wahrscheinlichen, archäologisch aber kaum nachweisbaren Vorplatzes.

Haus 1. Von ihm liegt ein verhältnismässig klarer Grundriss von ungefähr 4,5 auf 4,5 m vor (Abb. 22). Er ist gegeben durch parallel verlaufende und sehr locker verlegte Stangen in Nord-Süd-

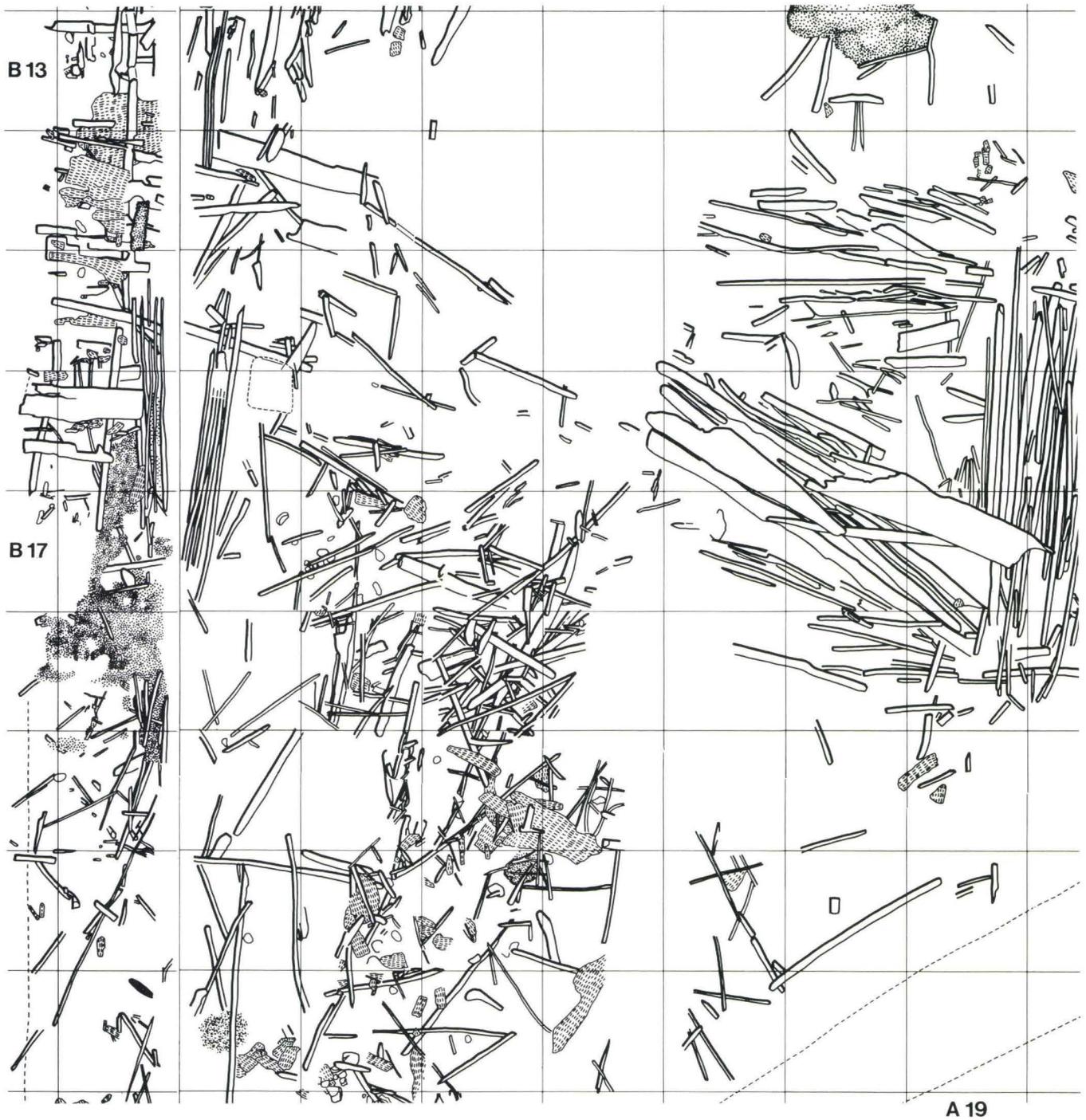


Abb. 24 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 3. Bretter und Stangenboden sowie weitere Bauwürmer von Kleinhaus 2, mit Resten aufgelegter Herdplatten aus Lehm (A11-15/B14-18); in der rechten Bildhälfte gleichartiger Bodenbelag des Nachbarhauses 3, jedoch ohne Herdauflage (A17-20/B14-19). M 1 : 50.

Abb. 25 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 3. Stangen, Ruten und Bretter des Bodens von Kleinhaus 3 (A17-20/B14-19), rechts davon angeschnittene Herdplatte des stark zerstörten Wohnhauses 4 (A22/B16-18). Am oberen Bildrand sind die Herde der Kleinhäuser 12 und 13 der vierten Siedlung erkennbar (A18/B13 und A22-23/B13). M 1 : 50.

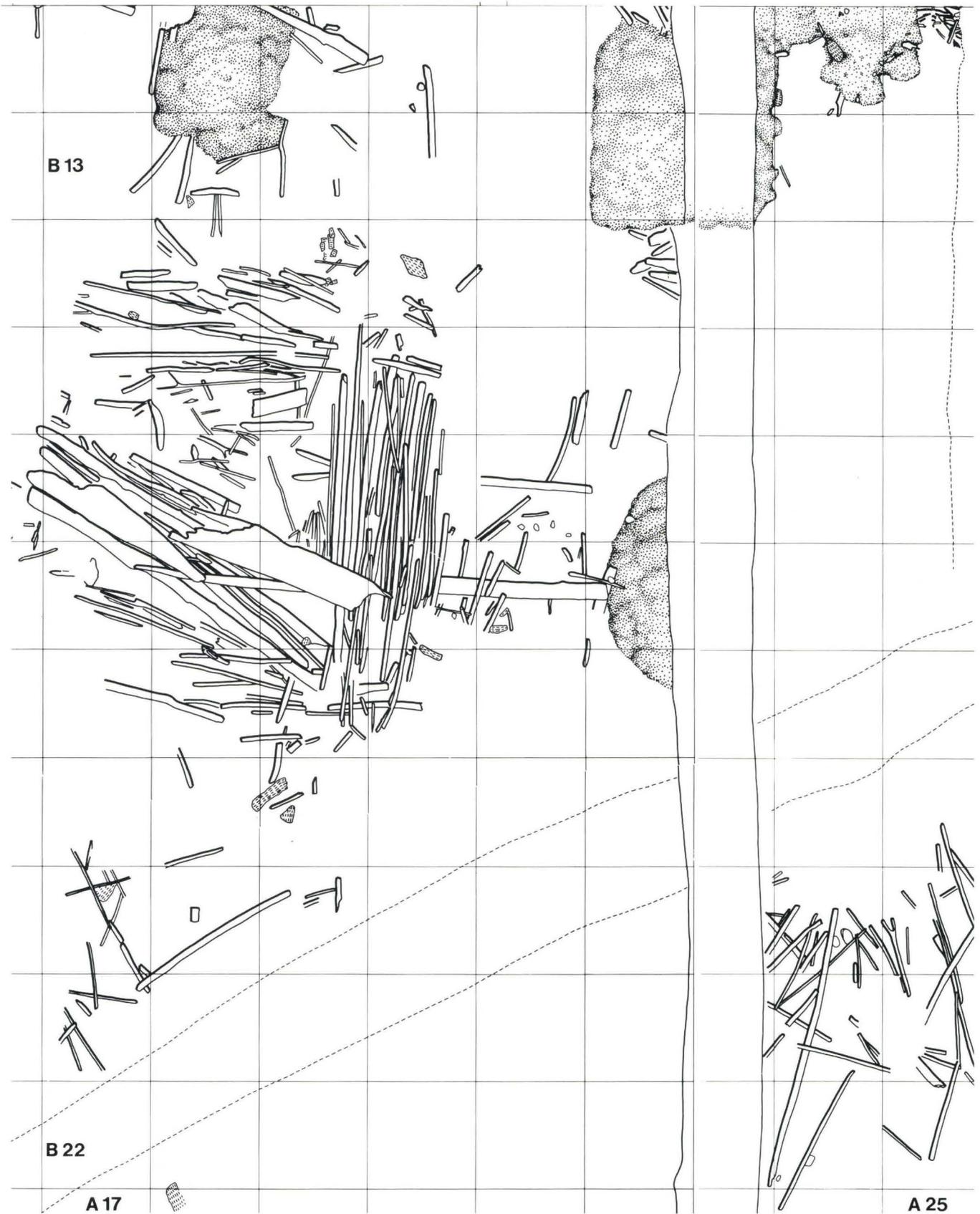




Abb. 26 Dorf 3, Horizont der Kleinhäuser. Boden aus Stangen und Brettern eines Ökonomiegebäudes (?), in Blickrichtung N-S; teilweise darauf abgestützt Längsunterzüge und Herdunterbauten eines später erstellten doppelräumigen Wohnhauses der fünften Siedlung. Am unteren Bildrand tritt Herd 12 von Kleinhaus 12 der vierten Überbauung in Erscheinung.

Richtung mit leicht östlicher Abweichung sowie quer zu diesen ausgebreitete Ruten und eine schräg liegende Stange (Abb. 23, Fig. 2). Den nördlichen Abschluss bilden Reste dreier abgedreht angeordneter Stangen. Vereinzelt kamen auch Fragmente von Rindenbahnen zum Vorschein. In der Südwestecke des Hauses befand sich eine ursprünglich rechteckige, eineinhalb Meter breite Herdstelle aus Lehm. Die doppelt so lange wie breite Feuerstelle hatte eine Lage aus Ruten als Unterbau. Nördlich an diesen Herd sowie an die westliche Hauswand angrenzend, befand sich ein weiterer, auf Unterzügen und Astwerk abgestützter Feuerplatz. Die beiden Lehmbelege zeichneten sich wenig deutlich in der Kulturschicht ab (Abb. 23, Fig. 1) und waren von nur geringer Stärke (maximal 10 cm). Aus diesem Grund wurde auch keine Schnittuntersuchung vorgenommen. Eine der beiden Herdplatten, höchstwahrscheinlich die südliche, ist im Zug einer Erneuerung aufgetragen worden. Man hat es also mit einer zwei-

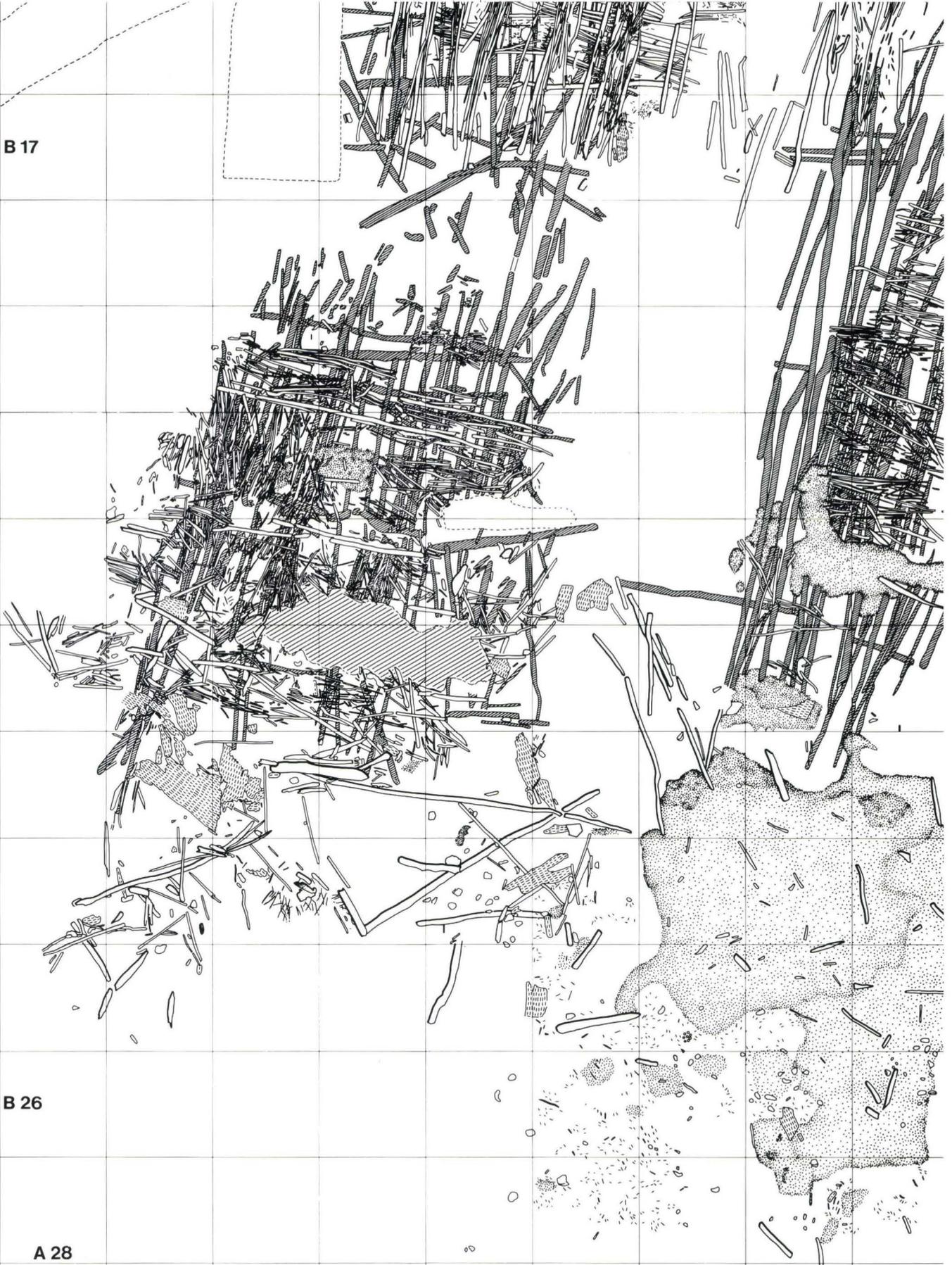
phasigen Innenausstattung zu tun. Die im Plan wiedergegebenen Substruktionen aus Stangen und Ruten (Abb. 39) waren mit einer Schicht aus feinem Astwerk überdeckt, die den Gehhorizont von Haus 1 während dessen Benutzungszeit bildete. Durch die Inbetriebnahme des jüngeren grösseren Herdes anstelle der aufgegebenen Feuerplatte verringerte sich die Nutzungsfläche für die Hausbewohner auf 10–12 m².

Haus 2. Seine Existenz ist erst 1958, im stark gestörten Teil seiner westlichen Hälfte erkannt und in eindeutigen Konstruktionsresten erfasst worden (Abb. 24). Die Orientierung ist dieselbe wie von Haus 1. Das Erkennen des Grundrisses bereitet grosse Schwierigkeiten; nur die südliche Hausfront lässt sich einigermaßen bestimmen durch die Lage einer angrenzenden Herdstelle. Die nördliche Giebelseite müsste vielleicht um einen halben Meter zurückgenommen werden, die seitlichen Begrenzungen beruhen teilweise auf Annahme. Reste längs und quer verlegter Stangen deuten auf einen rasterartigen Unterbau für den Hausboden. Dieser war aus Ruten und Rindenbahnen gebildet. Grössere, in situ befindliche Rindenreste mit west-östlichem Verlauf kamen im nördlichen Teil des Gebäudes zum Vorschein, während die Bodenabdeckung in der südlichen Hälfte aus rechteckig zu den Rindenstreifen ausgebreiteten Ruten bestand. Aus ihrer regelmässigen Lage zu schliessen, dürfte es sich um eine Art von Matte, vielleicht sogar um eine geschnürte Rutenmatte gehandelt haben, wie eine solche 1951 in Burgäschisee-Südwest und neuerdings auch in Egolzwil 3, Grabung 1985, geborgen werden konnte (Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 31, 1951, S. 112 f.; Jahresbericht Schweiz. Landesmuseum 94, 1985, S. 86). Ihre südliche Hälfte war Standort einer dünnen Herdplatte aus Lehm, von ursprünglich wohl rechteckiger Form. Die Länge belief sich auf 2,5 m, die erfasste Breite machte wenigstens 1 m aus.

Haus 3 (?). Nachträglich drängt sich bei der Beurteilung der an dieser Stelle freigelegten Bauhölzer der Gedanke auf, es könnte sich um den Bodenbelag beziehungsweise die Substruktion eines Kleinhauses gehandelt haben, das für wirtschaftliche Zwecke ausersehen war (Abb. 25); eine Herdstelle war jedenfalls nicht vorhanden oder vielleicht auch nicht beachtet worden. Ein regelmässiger, von Norden nach Süden orientierter Rutenbelag entspricht einer gleichartigen Konstruktion im oben beschriebenen Haus 2; hier hatte man es mit dem Unterbau für eine Herdplatte zu tun. Die übrigen Belagselemente, Bretter, Stangen und Ruten bedeckten eine Fläche von ungefähr 4 auf 5 m (Abb. 26).

Abb. 27 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 3. In der Bildmitte das gut erhaltene Kleinhaus 6 mit aufgelegten Rutenmatten und Herd sowie Stangenrost als Unterbau; rechts davon der gleichgeartete Boden von Kleinhaus 7, davor Herdkomplex 17 der Vorgängersiedlung 2. M 1 : 50.

B 17



B 26

A 28

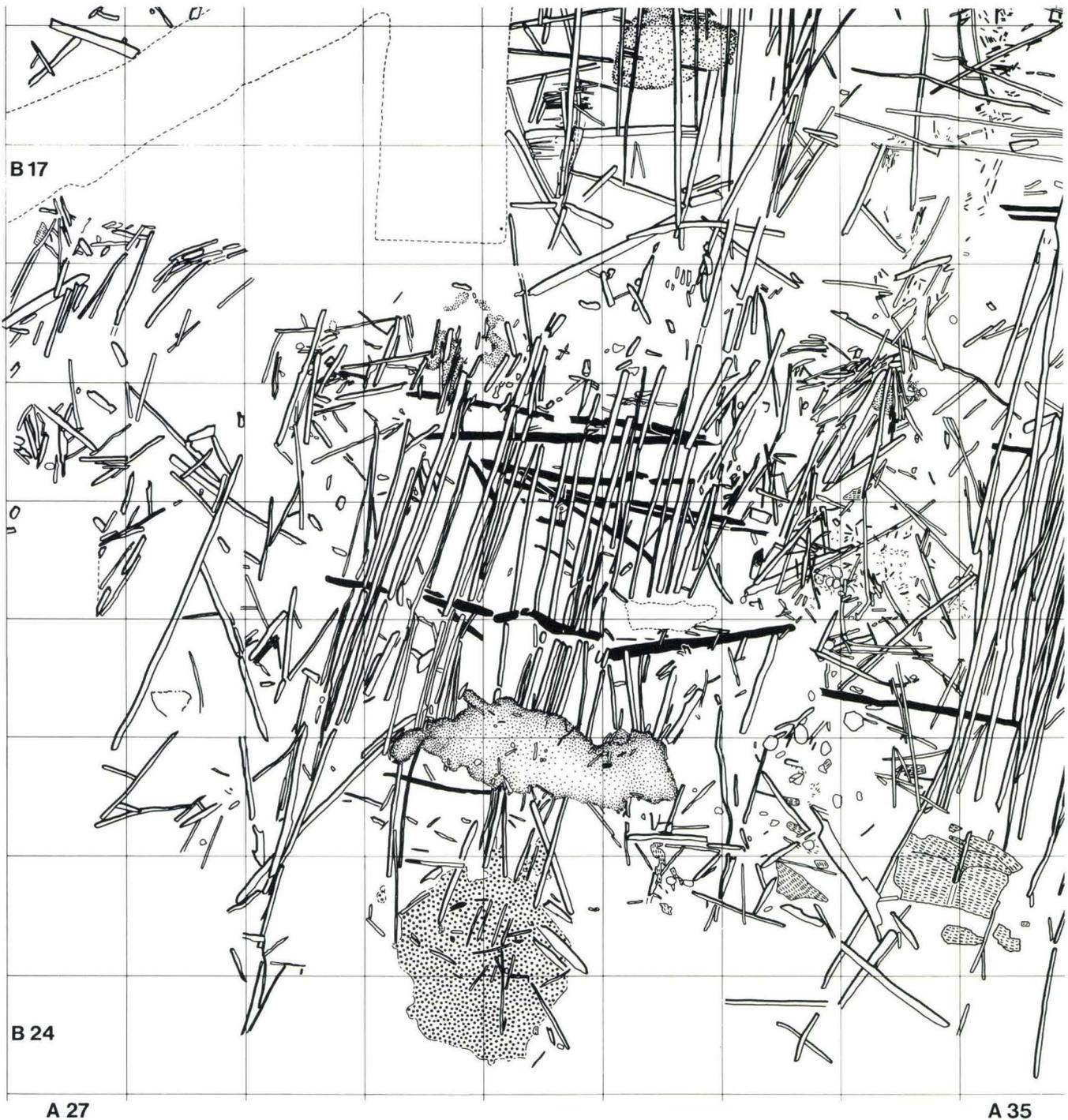


Abb. 28 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 3. In der Bildmitte Kleinhaus 6 mit auf Unterzügen verlegtem Stangenboden und darüber ausgebreiteter Herdplatte, ältere Bauphase (A29–33/B18–23),

rechts davon in Teilansicht ein gleichartiger, zum Nachbarhaus 7 gehörender Stangenboden, der offenbar nur Trägerfunktion für die darüber verlegten Rutenmatten hatte (A34–35/B18–23). M 1 : 50.

Teils waren sie rechteckig, teils spitzwinklig zueinander ausgebreitet. Einzelne, bis 2 m lange und 35 cm breite Bretter vergewärtigen offenbar Reste, die aus den Ruinen älterer Häuser der Vorgängersiedlung beigebracht worden waren. Darauf

weisen verschiedene unregelmässig verlaufende Bruchränder. Über dem Gestänge dürften aufgeschichtete Lagen von Astwerk und Rindenstücken das eigentliche Gelniveau gebildet haben. Zum vorgestellten Befund liegt praktisch kein Bildmaterial vor.



1-2



3-4

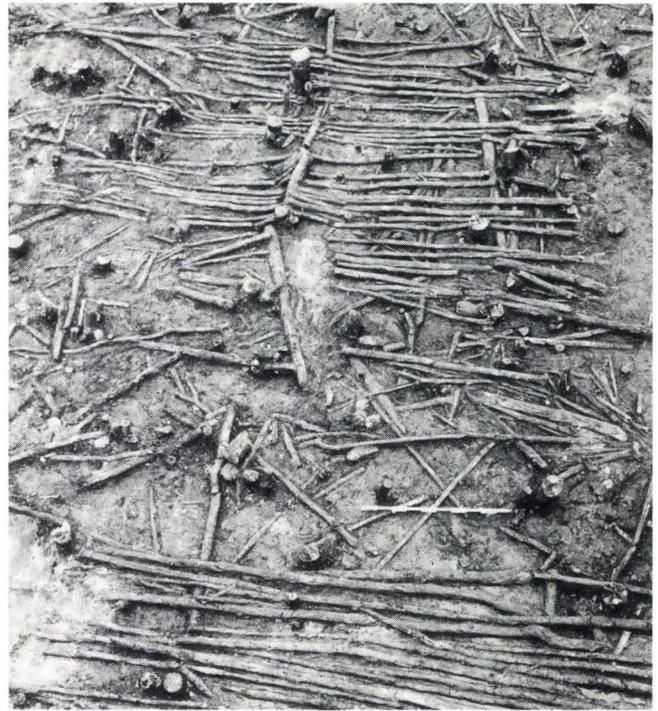


Abb. 29, Fig. 1-4 Dorf 3, Horizont der Kleinhäuser; Blick auf die Häuser 6 und 7, von O nach W. 1 Im Vordergrund zur Hälfte freipräparierter Stangenboden von Haus 7 mit aufgelegter Rutenmatte, darüber in der Bildmitte unter Stangen Reste des Ruten Teppichs auf Haus 6; 2 Ruten-

teppich von Haus 6 mit kleinem Herdrest, in Nahansicht; 3 Stangenroste auf Unterzügen der Kleinhäuser 6 und 7 sowie Teil von Haus 15 am rechten Bildrand; 4 Substruktionen der Kleinhäuser 6 und 7 aus der Nähe gesehen.

Hausstandplatz 4. Nur von einem Standplatz kann beim nächsten Gebäude gesprochen werden, welches fast ausschliesslich durch eine Herdstelle als Wohnhaus ausgewiesen ist (Abb. 25). Diese konnte als aus der östlichen Wand des Grabungsfeldes von 1954

vorkragende Linse teilweise erfasst werden; der Rest von Herd 4 steckte in einem nicht untersuchten, zur Schnittgrabung von 1956 gehörenden Zwischensteg. Es ist durchaus möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass der Ostrand dieser Herdplatte im langen,

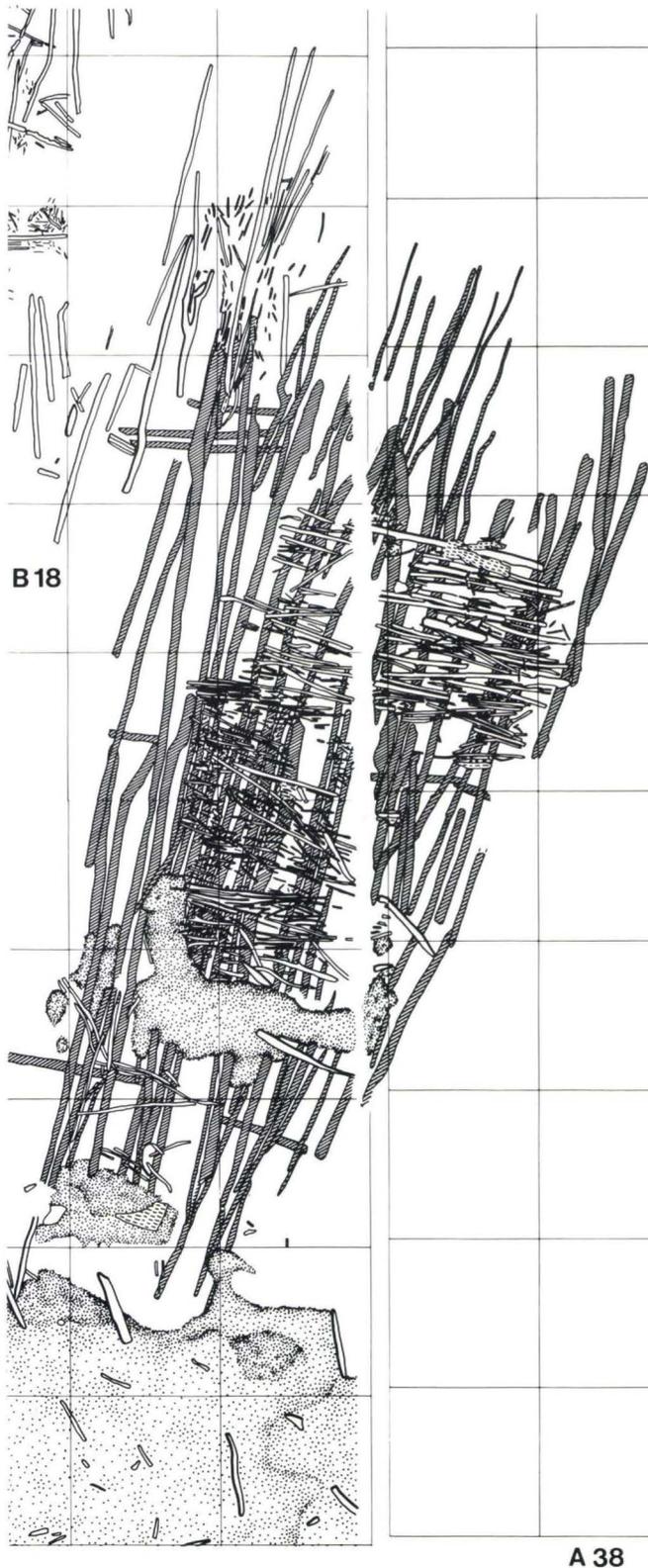


Abb. 30 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 3. Wiedergabe des in den beiden Kampagnen 1960 und 1962 ausgegrabenen Kleinhauses 7 mit Stangenrost, aufgelegten Rutenmatten und teilweise abgebauter Herdplatte (A34–38/B17–22), darunter Herd 17 der Vorgängersiedlung 2 (A34–36/B23–24). M 1: 50.

aber nur 3,5 m breiten Schnitt, der schwierigen Umstände wegen, nicht erkannt worden ist. Die Ausdehnung der Feuerstelle betrug 2 auf etwa 1,5 m. Aus einer skizzenhaften Profilzeichnung kann auf eine dreiphasige Herdplatte geschlossen werden (Abb. 15, Fig. 1). Sie war bis 25 cm dick und enthielt lagig eingebettet gerötete Lehmbrocken. Der dieser Feuerstelle zugeschriebene Hüttenplatz wurde durch zwei Entwässerungsgräben stark in Mitleidenschaft gezogen. Den Plan ergänzende Bilddokumente lassen sich nicht beibringen.

Hausstandplatz 5 (?). Noch geringere Spuren könnten als Hinweis für einen weiteren Hüttenplatz betrachtet werden. Sie beschränken sich auf wenige, in Firstrichtung verlegte Reste von Stangen und Ruten. Der hypothetische Hausstandplatz fällt teilweise in die problematische Schnittgrabung und wird ausserdem durch einen nicht untersuchten Profilsteig in der Aussage beeinträchtigt. Verzichtet man auf die vorgeschlagene Lösung, resultiert eine störende, grundsätzlich jedoch nicht ausschliessbare Lücke in der vordersten Häuserreihe.

Haus 6. Auf dieses Wohngebäude deuten gut erhaltene und daher zuverlässige Baustrukturen hin (Abb. 27–28). Über mehrere quer zum Hausfirst verlegte Unterzüge wurden 3–5 m lange Ruten in lockerer Abfolge und in Längsrichtung zu einem tragenden Rost ausgebreitet. In geringem Abstand von der südlichen Hausfront befand sich in Anlehnung an Haus 1 ein von West nach Ost orientierter schmaler Herd von 2 auf 0,8 m Fläche. Aus seiner Lage ergeben sich gewisse Probleme für den Hauszugang, für den eine allgemeine Orientierung nach Süden angenommen wird. Auch im Zentrum des Hauses stand während einer gewissen Benutzungsdauer ein kleiner Herd in Betrieb (Abb. 29, Fig. 1–2), wie aus einem Bild eines frühen Präparationsstadiums erkennbar ist (Feld A30–31/B20–21). Ob er Bestandteil des oben beschriebenen «Herdrestes» (?) bildete, ist nicht mehr auszumachen; dazu vergleiche man die Ausführungen zu Grosshaus 6. Auch der vorliegende Rutenteppich (Abb. 27) muss zwecks Begehung mit organischem Material überschüttet gewesen sein. Das Kleinhaus verfügte mit 4 auf 5 m Seitenlänge über einen Innenraum von etwa 20 m². Aus den Bildunterlagen zu schliessen, hat dieses Haus starke Senkungen erfahren. Das führte teils zu Bruch und Stauchung von Stangen, die über ältere, im Boden versteckte Pfahlköpfe abgegangener Gebäude verlegt waren (Abb. 29, Fig. 3–4).

Haus 7. Es zählt zu den besterhaltenen Wohnhäusern. Im Gesamtplan ist diesem Gebäude eine nicht gerade geglückte Wiedergabe zuteil geworden; sie vermittelt das Stadium eines Rohbaues. Die Herdstelle wurde aus unerklärlichen Gründen weggelassen, bis auf einen kleinen Rest, welchen die Anschlussgrabung zwei Jahre später zutage förderte (A37/B21). Quer zur Firstrichtung verlegte Balance-Stangen (im Plan schwarz ausgezogen, nicht jedoch im östlichen Anschluss teil) dienten als Lager für einen Boden aus dünnen, der Länge nach ausgebreiteten Stan-



1-2



3-4

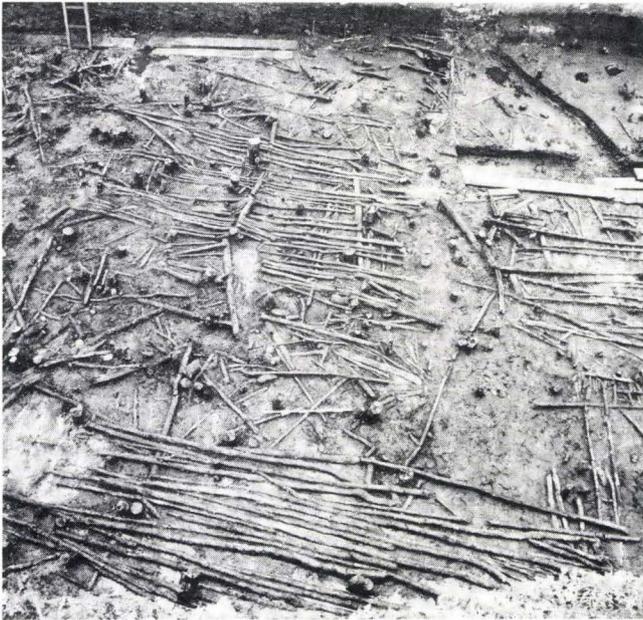


Abb. 31, Fig. 1-4 Dorf 3, Horizont der Kleinhäuser; Blick auf die Häuser 6 und 7, von O nach W und Fig. 4 von S nach N. 1-2 Die Kleinhäuser 6 und 7 mit Rutenauflage sowie nach Entfernung derselben; 3-4 Nahansichten der Rutenmatten mit kleinem Herdrest auf dem Stangenrost von Haus 7.

gen und Ruten (Abb. 31, Fig. 1-2 und Abb. 32, Fig. 1-2 sowie Abb. 33); im zentralen, mit Herd ausgestatteten Hausteil entstand so ein geschlossener Belag (A35-37/B19-22). Wiederum quer zu diesem tragenden Rost, das heisst im gleichen Sinn wie

die Unterzüge, bildeten feine parallel und satt aneinandergefügte Rütchen eine eigentliche Bodenmatte (Abb. 30 und Abb. 31, Fig. 1 und 3-4). Diese dürfte ursprünglich in Schnürtechnik geflochten gewesen sein, um das Ganze beim Betreten zusammen-



Abb. 32, Fig. 1–2 Dorf 3, Horizont der Kleinhäuser. Blick von W nach O auf die östliche Hälfte von Haus 7 und Substruktionsstangen des Viehstandplatzes. 1 Stangenrost mit Rutenauflage; 2 Stangenrost nach Entfernung derselben.

zuhalten. Der südliche Abschnitt der Rutenmatte diente als Auflager für eine von West nach Ost orientierte Herdplatte im (einstigen) Ausmass von 2 auf 1,2 m. Das Haus war offenbar von langschmaler Form; die Länge betrug höchstens 6 m. Schliesst man aus dem Fehlen von Rutenresten im südlichsten Teil des Grundrisses auf einen gedeckten Vorplatz, verkürzt sie sich um gut einen Meter. Die Breite misst aufgrund des archäologischen Befundes 3 m und könnte höchstens 4 m betragen haben. Die gesamte Bodenfläche ergibt etwa 20 m². – Die Lage der Herdplatte wirft einmal mehr das Problem des Zugangs zum Wohnhaus auf; vielleicht aber existiert ein solches tatsächlich nur aus unserer Sicht.

Hausstandplatz 8. Den östlichen Abschluss der vordersten, seeufnahen Häuserreihe bilden zahlreiche Bautrümmern, aus denen kein eindeutiger Grundriss herauszulesen ist. Der Standplatz eines Wohnhauses ist jedoch gesichert durch eine ausgehende Herdplatte (Abb. 34). Unter ihr befanden sich einige Nord-Süd-orientierte Stangen in ursprünglicher Lage; weitere ruhten mehr oder weniger gleich ausgerichtet daneben. Auch quer zu diesen angeordnete Stangen gehören zum Befund des Kleinhäuses, sofern sie nicht oben aufliegen und bereits jünger sein könnten oder Versturzmateriale aufgehender Gebäudeteile darstellen. Mehrere von ihnen messen 3–5 m (Abb. 35, Fig. 1–2 und 4). Charakteristisch für diesen Hausplatz sind zahlreiche Rindenstücke sowie feinste Rütchen; sie machen einen Bodenbelag aus diesem Material wahrscheinlich. – Ein unregelmässiger Verlauf kennzeichnet den Feuerplatz, mit Achsenlängen von 3 und 2,5 m. Form und Masse sprechen für ein aus zwei oder mehr Belägen zusammengewachsenes Herdgebilde (Abb. 35, Fig. 1 und 3–4). Entsprechende Untersuchungen sind zwar durchgeführt, aber nicht dokumentiert worden. Einzig in einer Gesamtübersicht zeichnen sich zwei von Norden nach Süden ausgerichtete Profilstege durch die Herdanlage ab, in deren östlichen Hälfte sich deutlich zwei Herdplatten, getrennt durch ein Band von Kulturschicht, unterscheiden lassen. Und eine Übersichtsaufnahme vermittelt einen recht guten Gesamteindruck der auf uns gekommenen Reste von Haus 8. Der diesem zugeschriebene Grundriss ist sehr hypothetisch und erfolgte hauptsächlich im Blick aufs Ganze.

Dorf 4 – Baureste der Häuser 9–15

Haus 9. Es zählt zu den relativ gut erhaltenen Gebäuden mit klar ersichtlichen Bodenkonstruktionen, obwohl es sich in der am meisten gestörten Zone befindet und durch Eingriffe allseitig beschnitten worden ist (Abb. 36). Daraus ergeben sich gewisse Unsicherheiten bei der Festlegung des Grundrisses sowie der Firstrichtung. Letztere weicht gegenüber der Norm aller übrigen Kleinhäuser ab, wenn man von der Orientierung der Bodenstangen ausgeht. Es mag sein, dass diese Annahme einer Korrektur bedarf. Auf drei, vielleicht auch vier Unterzügen, die Balancefunktion hatten, ruhten parallel, aber nicht satt aneinandergereihte Stangen (Abb. 37, Fig. 3 und Abb. 38, Fig. 1). Dieser Raster wurde, wie es scheint, in zwei Lagen mit Rindenbahnen abgedeckt (Abb. 38, Fig. 2). Der grösste Teil der beschriebenen

Abb. 33 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 3. Im Mittelfeld befindet sich der auf Unterzüge abgestützte Stangenrost von Kleinhäuser 7 (A34–38/B17–23), welcher nach oben bzw. gegen Norden mit den Grundstangen des Viehstandplatzes verzahnt ist. In der linken oberen Ecke ist ein Teil des Unterbaues von Kleinhäuser 15 der vierten Dorfanlage sichtbar (A33–36/B13–16); rechts des Unterbaues von Gebäude 7 liegen die Trümmer des Nachbarhauses 8, das den östlichen Abschluss der dritten Dorfanlage bildet (A39–41/B20–24). M 1:50.



B 23

A 34

A 38



B 27

A 39

A 45



1-2



3-4



Abb. 34 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 3. Baukörper von Kleinhaus 8 mit zweiteiligem, partiell auf Stangen abgestütztem Herd (A39-42/B20-25). Die über den Hausplatz, parallel zum Viehkral verlegten langen Stangen könnten von einer Erweiterung desselben, nach Aufgabe des ersten Kleinhäuserdorfes, stammen. M 1 : 50.

Abb. 35, Fig. 1-4 Dorf 3, Horizont der Kleinhäuser; Haus 8 in verschiedenen Ansichten. 1 Herdplatz, wohl aus zwei nebeneinander verlegten

Platten bestehend und teilweise auf dünnen Stangen ausgebreitet, in Blickrichtung NW-SO; 2 nördlicher Teil von Kleinhaus 8 (rechts von der langen Stange) und sein Verhältnis zum Stangenrost von Kleinhaus 7 im Vordergrund sowie den Trägern des Viehstandplatzes in Blickrichtung W-O; 3 Übersicht über das Grabungsfeld 1962 mit den beiden Herden in der oberen Bildmitte; man beachte ferner die stark nach rechts bzw. landseitig geneigten Pfähle; 4 liegende Stangen von Kleinhaus 8 im Verhältnis zum Rost des angrenzenden Gebäudes 7, O-W.

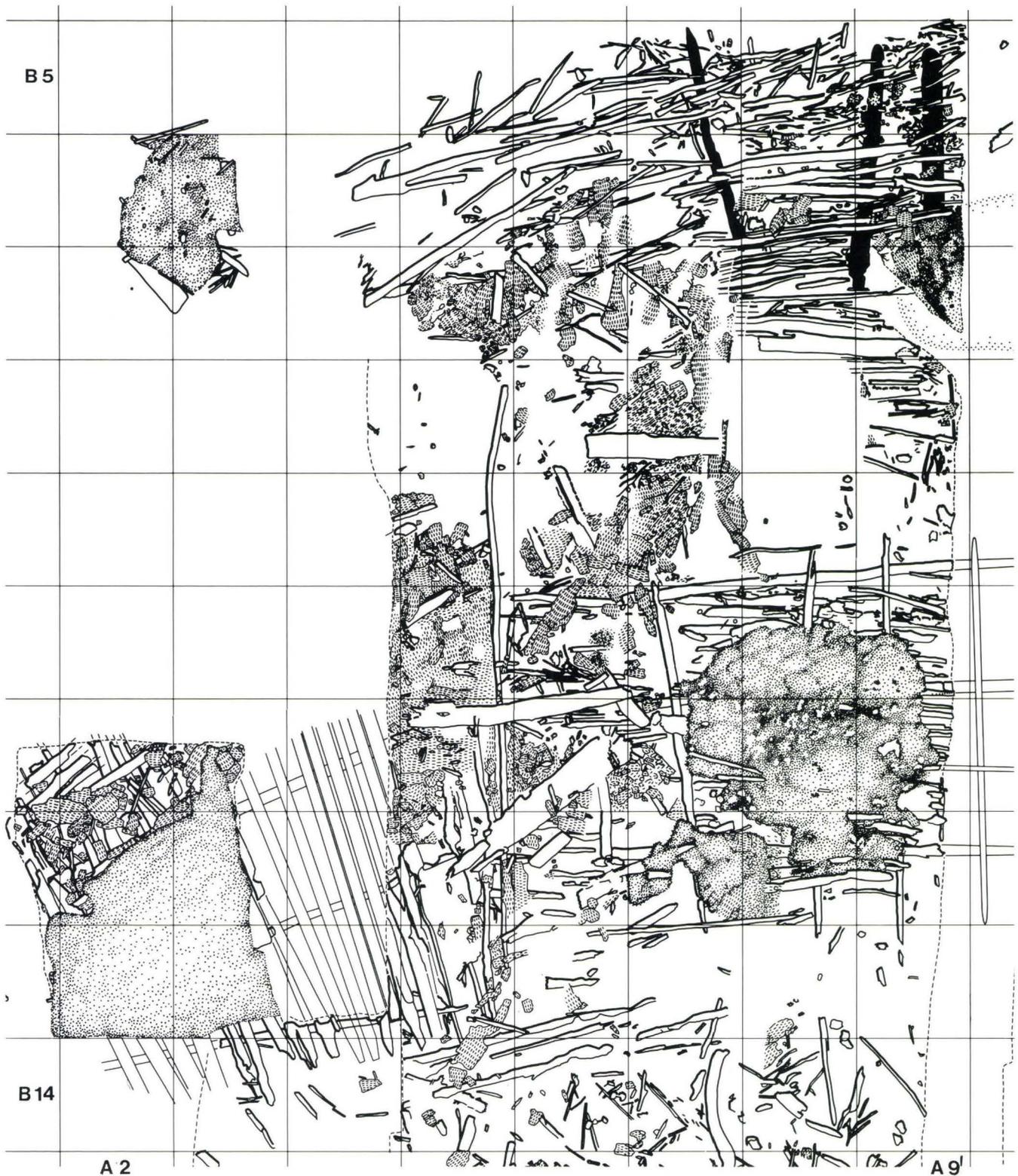


Abb. 36 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 4. Stangenboden mit Herdauflage des durch Drainagen stark gestörten Kleinhauses 9 (A2-5/B11-14) sowie Grundriss des benachbarten Kleinhauses 10 (A6-10/B9-12); darüber Reste der beiden Kleinhäuser 16 und 17, in Form einer isolierten Herdplatte (A2-3/B6-7) sowie eines auf Unterzügen verlegten Stangenbodens (A6-9/B5-9). M 1 : 50.

Bodenkonstruktion wurde von einer dreiteiligen Herdplattenabfolge überdeckt, was sich vorteilhaft auf den Erhaltungszustand ausgewirkt hat. Vermutlich waren die zerstörten Teile des Hüttenbodens von gleicher Bauart. Der Herdkomplex erstreckte sich ursprünglich über etwa 4 m², eine Flächenabdeckung, die durch horizontal versetzte Erneuerungsaufträge zustande gekommen ist. Diese Feststellung erfolgte aufgrund von Farbdias der Herdsequenz in T-förmig geschnittenem Zustand (Abb. 37, Fig. 1–3). – Der zugeschriebene Hausgrundriss von 4 auf 4 m gründet auf einer Annahme.

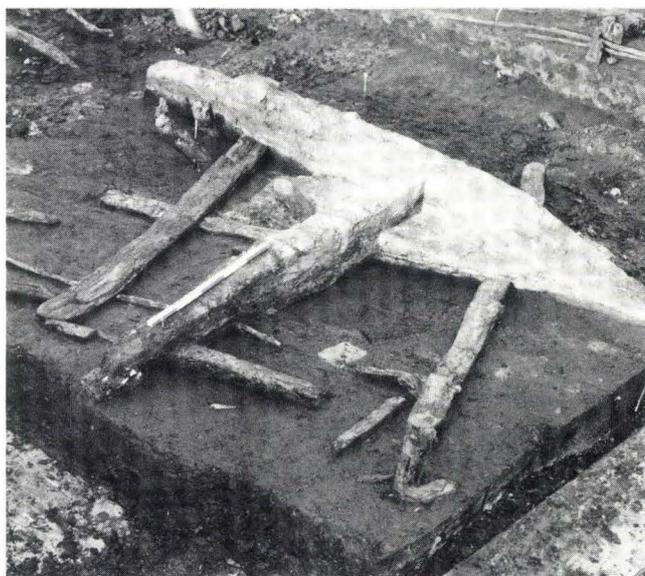
Haus 10. Es ist belegt durch die besterhaltene Bodenkonstruktion der zweiten Häuserreihe (Abb. 36 und 39). Den Unterbau bilden je 4–5 in zwei Lagen längs und quer sowie regelmässig verlegte Stangen (Abb. 40, Fig. 3). Der solcherart entstandene Rost wurde überdeckt mit dicht aneinanderstossenden Stangen und Brettartigen Hölzern (Abb. 40, Fig. 1–2). Sie hatten west-östlichen Verlauf, entsprechend der untersten Lage von Rundhölzern. Diese Bauweise führte ausserhalb des Feuerplatzes zu einem Hohlraum zwischen Baugrund und Hausboden. Die Plattform wurde mit Rindenbahnen verkleidet und dadurch begehbar gemacht. Auch hier muss mit zwei rechtwinklig zueinander verlaufenden Lagen von Rindenstreifen gerechnet werden. Der Hohlraum (?) in Verbindung mit dieser Rindenisolation bot den Bewohnern guten Schutz gegen aufsteigende Bodenfeuchtigkeit. Den Wohncharakter dieses Gebäudes verdeutlicht eine Herdplatte von 2 auf 2,6 m Länge (Abb. 40, Fig. 1–3). Unter ihr und dem Stangenboden, das heisst im rostförmigen Unterbau, befand sich ebenfalls eine Lehmschicht; sie war partiell in gleicher Weise auf Stangen abgestützt. Ob ihr die Funktion einer primären Herdplatte oder die der Isolation zugehört war, entzieht sich unserer Kenntnis. Möglicherweise diente sie ganz einfach als Auflage für den Überbau. Ein Schnitt hätte diese Frage zu klären vermocht. – Die Seitenlängen der Hütte dürften zwischen 4 und 5 m variiert haben.

Haus 11. Auf eine sehr ähnliche Konstruktion wie Haus 10 lassen die eher schlecht erhaltenen Baureste von Gebäude 11 schliessen (Abb. 41). Nach dem oben beschriebenen Prinzip wurden Substruktionshölzer zu einem Bodenraster verlegt und darüber locker in Nord-Süd-Richtung Stangen verteilt. Verstreute Rindenstücke deuten auf ein einstiges, den Stangenboden überdeckendes Gelniveau aus diesem Material. Die seinerzeit zu diesem Haus gemachten Beobachtungen sind sehr mangelhaft. Zum

Abb. 37, Fig. 1–3 Dorf 4, Horizont der Kleinhäuser; das durch allseitige Störungen stark beschnittene Haus 9 in verschiedenen Ansichten. 1 Lage der Baureste am oberen Bildrand im Verhältnis zum benachbarten Haus 10 vorne rechts, von O nach W; die beiden horizontal verlaufenden Stangen in der Mitte gehören zum Nachfolgedorf 5; 2 T-förmig geschnittene Platten eines dreiphasigen, auf Stangen und Spaltbrettern verlegten Herdes, von O nach W; 3 der gleiche Herd nach Entfernung des auf Unterzügen ausgebreiteten Bodens, von SW nach NO.



1–3



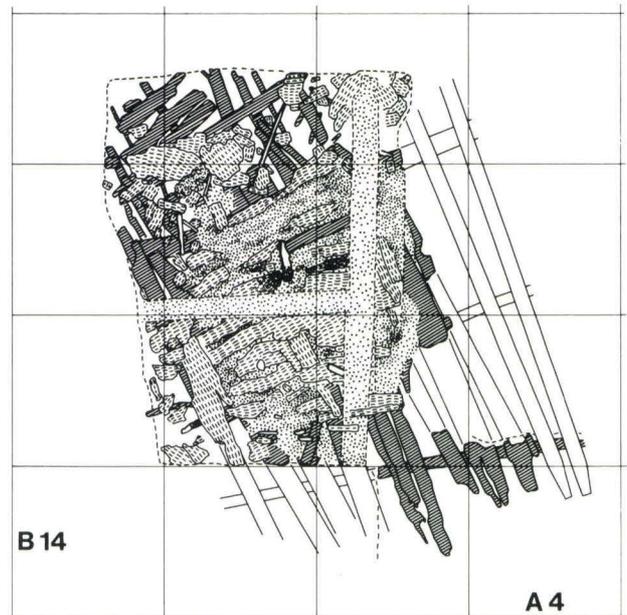
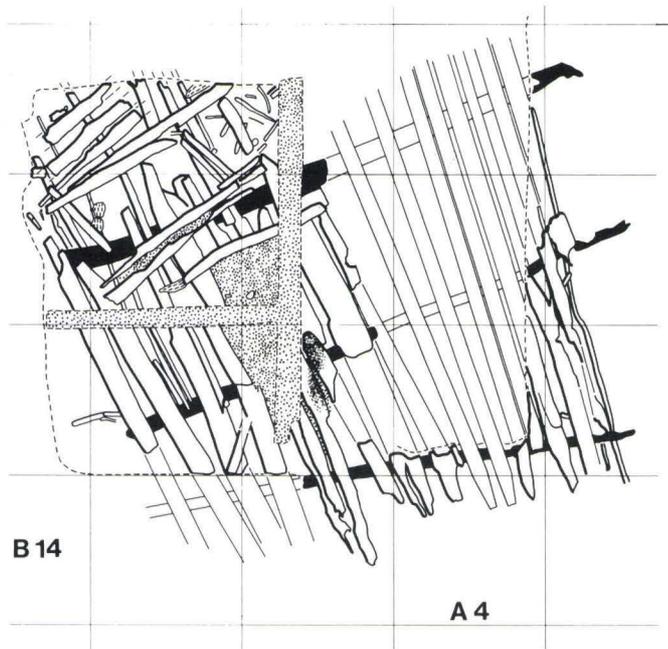


Abb. 38, Fig. 1–2 Dorf 4, Horizont der Kleinhäuser, Ausschnitt von Haus 9 mit T-förmig geschnittenem Herd 9. 1 Unterbau aus Stangen und Brettern über quer verlegten Unterlagsprügeln; 2 der gleiche Herd

mit aufgelegten Rindenbahnen als Träger für die Herdplatten (A1–4/B11–14).

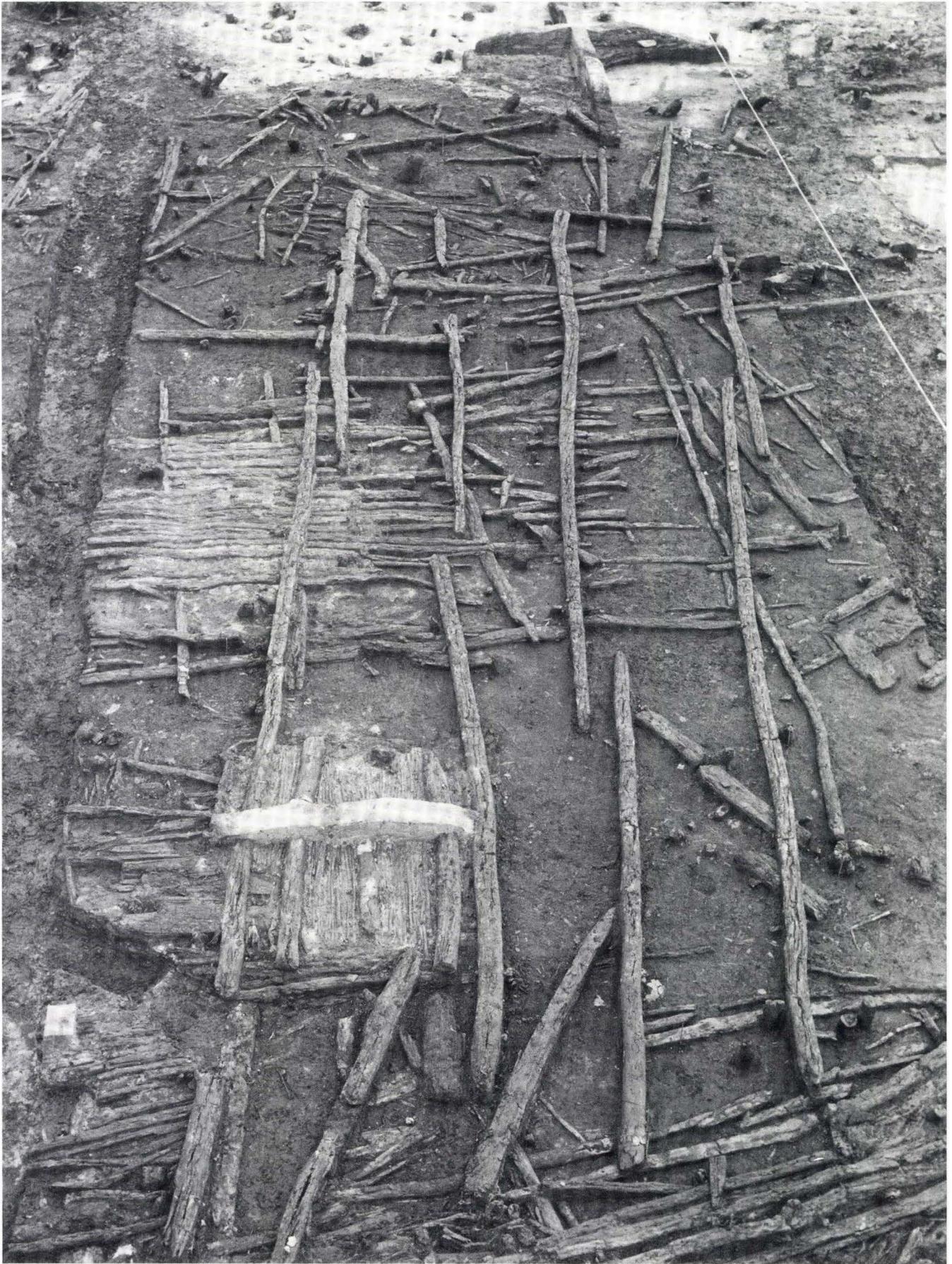
Herd ist zu bemerken, dass er aufgrund dazwischenliegender Stangen aus wenigstens zwei Platten aufgebaut war beziehungsweise gewesen sein muss.

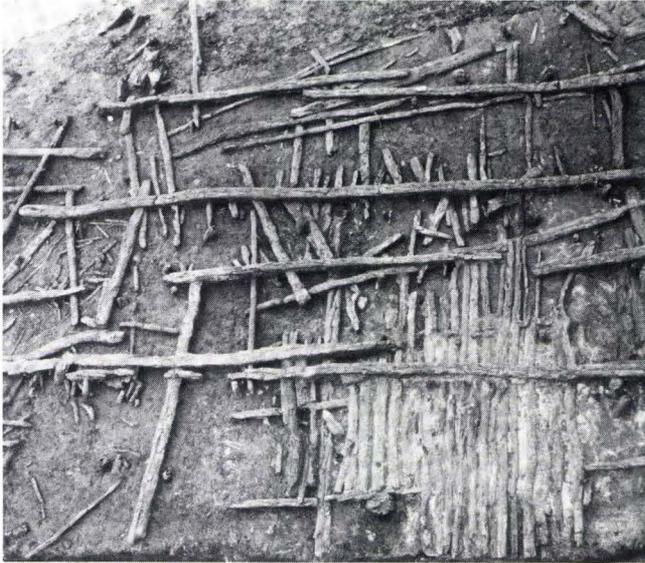
Hausstandplatz 12. An dieser Stelle ist ein Wohnhaus verbürgt durch eine Lehmplatte von 1,7 auf 1,3 m und annähernd rechteckiger Form (Abb. 41). Sie war auf einer Anzahl von Norden nach Süden ausgerichteter Stangen verlegt, die sich in unmittelbarem Kontakt mit dem gewachsenen Boden befunden haben. Verschiedene kürzere Stangenteile nördlich des Herdes stellen möglicherweise Reste von Substruktionshölzern dar. Allfällige weitere Bestandteile des Bodens könnten unbemerkt verlorengegangen sein, bei der Abtragung der darüber befindlichen Baukörper. – Der Hausplatz dürfte ein Geviert von 4,5 m, also etwa 20 m², bedeckt haben. Der verbleibende Wohnraum bemisst sich auf knapp 18 m².

Haus 13. Es wurde in der Untersuchung von 1954 und 1956 erfasst und durch einen stehengelassenen Profilsteg in zwei Hälften zerschnitten (Abb. 42). Der Hauptteil kam bei der Anlage des langen Schnittes unter wenig vorteilhaften Bedingungen 1956 zum Vorschein (Abb. 44, Fig. 4); zu einer weiteren Beeinträchtigung der verhältnismässig gut überlieferten Bodenstrukturen war es durch die Anlage eines Entwässerungsgrabens von einem Meter Breite gekommen. Kennzeichnend für dieses Wohnhaus ist ein zweiteiliges flächendeckendes Herdssystem (Abb. 43). Zum Unterbau des nördlichen Teils gehörten einzelne von West nach Ost

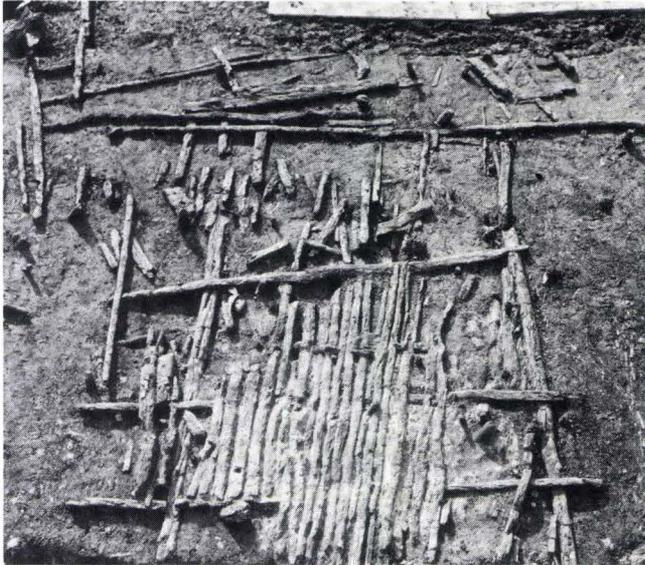
verlaufende Balance-Stangen, doch müssen auch rechtwinklig zu diesen verlegte Prügel vorhanden gewesen sein. Das geht aus den erhaltenen Teilen einer dünnen, in Schnürtechnik gefertigten Matte (Abb. 44, Fig. 2–3) hervor, deren Ruten gleich orientiert waren wie die Balance-Stangen. Die aufgelegte Herdplatte hatte eine durchschnittliche Stärke von 10 cm. Zwei ältere Feuerstellen lagen unter der Matte mit Lehmauflage und befanden sich westlich von dieser; in der Grabung von 1954 wurden sie offenbar nicht untersucht. Über ihren Aufbau orientiert immerhin eine flüchtige Skizze der östlichen Grabungswand (Abb. 15, Fig. 2). Im Profil erkennt man lediglich eine zweischichtige nördliche Herdsequenz, mit locker aneinandergereihten Prügeln von 5–10 cm Durchmesser als Unterbau, und eine südliche an dieses System angelehnte, dreiteilige Plattenabfolge mit gleichartigen Substruktionen in ebenfalls west-östlicher Richtung (Abb. 44, Fig. 1). Ihre Fortsetzung kam erst nach dem Grabungsabschluss

Abb. 39 Dorf 4, Horizont der Kleinhäuser, Übersicht über das Grabungsfeld 1958, von N nach S. Am unteren Bildrand drei Zaunabfolgen im Ausschnitt, in der Mitte Kleinhaus 10 und darüber die Reste von Kleinhaus 1 des dritten Dorfes nach Abbau der beiden Herde; am oberen Rand, auf der Seekreide Herd 12 von Haus 2 des zweiten Dorfes im Querschnitt. Über die Siedlungsreste der Kleinhäuserabfolgen verlaufen in vertikaler Richtung die Unterzüge von Grosshaus 1 des fünften Dorfes; zu ihm gehört auch die bis auf einen Quersteg abgebaute und über eine Rutenmatte ausgebreitete Plattenabfolge des nördlichen Herdsystems.





1-3



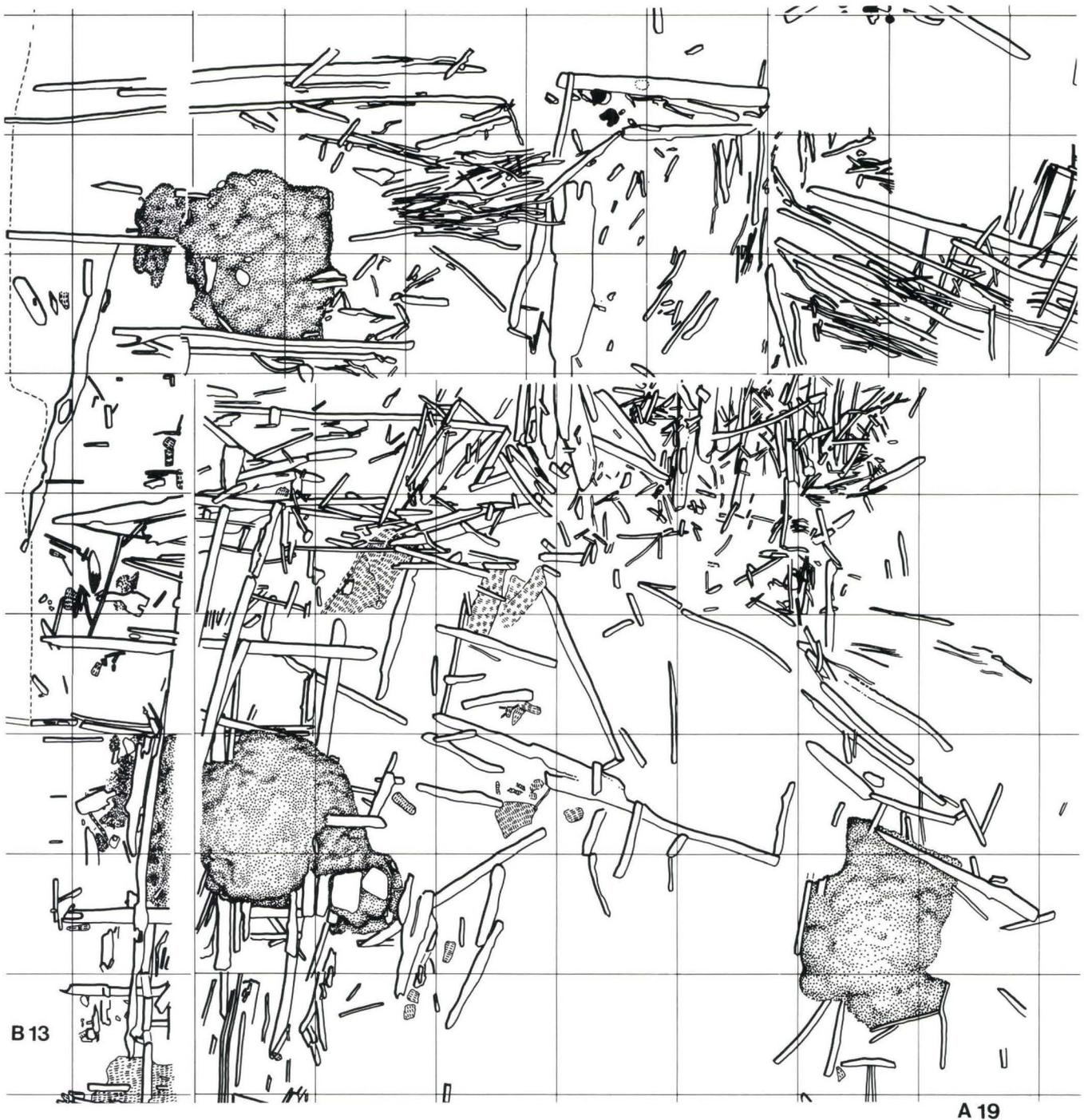
von 1956 zum Vorschein, als die in ihrer Natur noch nicht erkannten Bodenbeläge eines Schlechtwettereinbruches wegen nicht mehr weiter untersucht werden konnten und für Nachgrabung nach Kleinfunden freigegeben worden waren. Eine Skizze davon ist erst in jüngster Zeit zum Vorschein gekommen. Jede der Herdplatten bedeckte eine Fläche von 3–4 m². Durch sie wird der Grundriss des Hauses mit 4–5 m Seitenlänge weitgehend festgelegt.

Hausstandplatz 14 (?). Die geäußerte Vermutung stützt sich auf einzelne, in der regulären Firstrichtung verlegte Reste von Stangen und Ruten. Letztere kommen auch in rechtwinklig abgedrehter Lage vor und haben Ähnlichkeit mit einer Streulage. Der fragliche Platz wird im Süden und Osten von Entwässerungsgräben beschnitten. Eine Herdstelle fehlt; es käme folglich nur ein Ökonomiegebäude in Frage. In der ersten Häuserzeile befindet sich am gleichen Ort ein mit denselben Unsicherheitsfaktoren belastetes «Wirtschaftsgebäude» (?).

Hausstandplatz 15a–b. Der Standort eines Wohnhauses (15a) ist gegeben durch eine kleine Herdplatte sowie sich kreuzende Ruten- und Stangenlagen (Abb. 45). Starke Störungen durch einen Entwässerungsgraben entlang der westlichen Gebäudegrenze, ein weiterer, diagonal durchlaufender Graben und schliesslich ein Sondierschnitt im nördlichen Teil des mutmasslichen Hausbodens verunmöglichen weitgehend eine begründete Festlegung desselben (Abb. 47, Fig. 1). Der kleine Herd von 0,7 auf 1 m spricht für eine einphasige Anlage (Abb. 47, Fig. 3). Zu ihren Bauresten zählt ein stellenweise gut erhaltener, dichter Rutentepich (Abb. 47, Fig. 1–2) sowie hauptsächlich längs, aber auch quer darüber angeordnete Stangen (vgl. Faltplan 4). Letztere sind jedoch teilweise bereits als Unterzüge für ein darüber völlig neuerstelltes Kleinhaus zu betrachten, das, soweit feststellbar, nicht mit einer Herdstelle ausgestattet war (Abb. 46). Der Boden dieses jüngeren, wirtschaftlichen Zwecken dienenden Gebäudes verfügt über einen mehrschichtigen Aufbau, bestehend aus firstorientierten, locker über Querprügel gruppierten Stangen und in rechtem Winkel dazu verlegtem dichtem Rutentepich, welcher als Gehniveau zu betrachten ist. Im darauf bezogenen Bildausschnitt

Abb. 40, Fig. 1–3 Dorf 4, Horizont der Kleinhäuser; Haus 10 in verschiedenen Abbaustadien, von O nach W. 1 Der Stangenboden mit quer darüber verlaufenden Unterzügen von Grosshaus 1 des Nachfolgedorfes 5; 2 derselbe Ausschnitt nach Entfernung der Balance-Stangen; 3 Kleinhaus 10 nach Abbau des Stangenbodens und Freilegung einer darunterliegenden Herdplatte.

Abb. 41 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 4. Teile des rasterartigen Unterbaus von Kleinhaus 11 aus Stangen und aufgelegtem Herd (A11–15/B13–16), rechts davon Herd und einige Baureste (A18–19/B10–13) von Kleinhaus 12. Im linken oberen Viertel Bodenreste und Herd von Kleinhaus 18 (A11–15/B6–9), ferner Grundschwelle des Dorfeingangs (A16–17/B5). M 1 : 50.



(Abb. 47, Fig. 2) stellt man zudem eine weitere Schichtauflage fest, in Form von der Länge nach, das heisst wiederum auf den First bezogen, sorgfältig arrangierten Rutenbündeln. Diese Faschinen stehen indessen bereits in Zusammenhang mit einem über dem Ökonomiegebäude erstellten Viehstandplatz. – Der Grundriss des jüngeren Gebäudes (15b) – eine Stallung ist nicht auszuschliessen – zeichnet sich sehr viel schärfer ab als derjenige des äusserst problematischen Vorgängerbaues. Es hatte eine Länge von 5 m und eine Breite von 4 m. Die Hausachse zeigt eine Verschiebung um etwa einen Meter nach Westen.

Viehstandplatz

Als überraschend neues Element tritt spätestens vor Beginn der zweiten Dorfüberbauung mit Kleinhäusern ein Viehstandplatz in Erscheinung, welcher durch einen Zaun begrenzt den Abschluss der Siedlung nach Osten bildete (Abb. 33 und 45). Er erstreckte sich über ein sehr dicht mit Pfählen bestücktes Feld von durchschnittlich 8 Pfosten je Quadratmeter. Viele von ihnen waren beim Freilegen der Fläche nicht sichtbar, und man hat sie im Zusammenhang mit der Festigung des Baugrundes auch als Auf-

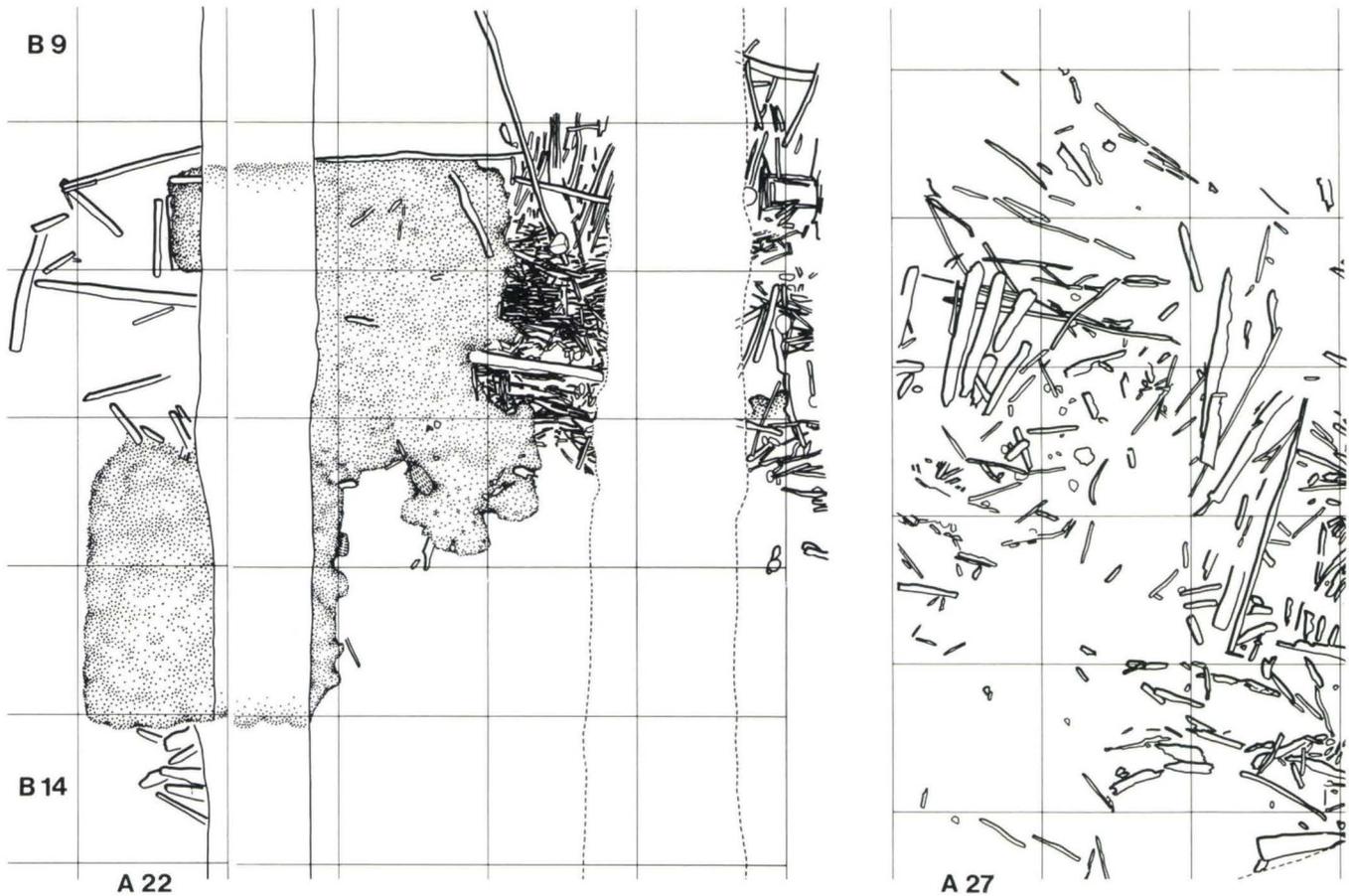


Abb. 42 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 4. Reste eines Rutenbelages und flächig verlegte Herdsysteme des durch Drainagen stark gestörten Kleinhauses 13 (A21–26/B10–14) sowie Standplatz eines mutmasslichen benachbarten Ökonomiegebäudes. M 1:50.

lager für Unterzüge gesehen. Die gegebene Deutung beruht sich auf das massenhafte Vorkommen von Puppen stallspezifischer Fliegen auf der jeweils dem Baugrund zugekehrten Seite der Stangen. Leider hat man seinerzeit das Kartieren derartiger Ansammlungen schwarzer Chitinpanzer versäumt und es bei einigen Proben und nicht mehr lokalisierbaren Bildaufnahmen bewenden lassen, so dass eine genaue Abgrenzung gegenüber dem Wohnbezirk heute nicht mehr nachvollziehbar ist. – Der gegen Norden und Osten an den Dorfzaun anstossende Viehstandplatz bestand aus einer Streulage aus Zweigen (Abb. 48, Fig. 1–2). Auf einem X-förmig die Nord-Süd-Achse kreuzenden Stangenpaar mit östlicher Abweichung lagen in kurzen Abständen von 20–30 cm die Enden von quer beziehungsweise gegen die Wohnhäuser gerichteten, 4–5 m langen Stangen. Die Spalten zwischen diesen Substruktionshölzern waren gefüllt mit feinstem, wie Streusel wirkendem und offenbar unter der Einwirkung von Mist stark verrottetem Astwerk (Abb. 48, Fig. 3). Das beschriebene Lager erscheint verzahnt mit den Konstruktionen der Kleinhäuser (Abb. 48, Fig. 3, rechte obere Bildecke) und wie

es scheint schon während der Benutzungszeit der ersten Reihen-siedlung, insofern diese These zu Recht besteht. Das angrenzende Wohnhaus 15 in seiner Neuanlage als Ökonomiegebäude (Abb. 46) könnte in Form eines Stalles unmittelbaren Bezug zum Viehstandplatz gehabt haben. Gegen das Seeufer darf man ebenfalls mit einer flankierenden Umzäunung rechnen, zumindest im Gebiet des begehbaren Siedlungsareals.

Baureste der Häuser 16–18

Hausstandplatz 16. Dieser ist bezeugt durch zwei im Bereich des Dorfzaunes befindliche kleinere, in der Hauptachse von Nord nach Süd orientierte Herdplatten von eineinhalb Metern Länge. Die eine von ihnen liegt frei und misst in der Breite einen Meter, die andere ragt nur wenig aus dem Profil der westlichen Grabungsgrenze heraus und könnte daher grösser gewesen sein als angenommen. Der geringe Abstand zwischen den beiden Feuerplätzen macht wahrscheinlich, dass diese Bestandteil ein- und

desselben Wohnhauses bildeten und als zeitliche Abfolge zu betrachten sind. Die vollständig erfasste und im Querschnitt untersuchte Herdstelle war nach einem Bild zu schliessen zweiphasig; die ältere Platte lag auf weitgehend regellos verteilten Prügeln (Abb. 49, Fig. 1). Von dieser in der nördlichen Hälfte durch eine Rutenlage und im südlichen Teil, wie es scheint, durch Rindenstücke getrennt, hebt sich eine jüngere Lehmschicht ab, deren Oberfläche, nach einer kolorierten Planzeichnung des Herdsystems zu schliessen, einen hohen Anteil an verziegelter Tonerde zu erkennen gibt. Sofern die Zuschreibung der beiden Herde zu Haus 16 richtig ist, müsste es in Verbindung mit einem mindestens dreistufigen Herdsystem beurteilt werden. Weitere Aussagen zu diesem Gebäude verunmöglichen die hier erfolgten tiefgreifenden Störungen durch Torfgewinnung.

Haus 17. Es wurde in unmittelbarer Nachbarschaft der Zaunabfolge angelegt. Über die Konstruktion des Bodens weiss man gut Bescheid. Die empfindlichste, mit einem Herd ausgestattete Stelle jedoch war bis auf geringe Reste durch zwei parallel angelegte Entwässerungsgräben zerstört, und eine weitere Bestandeslücke machte sich im südlichen Hausteil bemerkbar. Man begegnet dem bereits bekannten Konstruktionsschema, bestehend aus firstparallelen, teils brettartigen Unterzügen mit aufgelegten Stangen und Ruten (Abb. 49, Fig. 2). Dieser geschlossen wirkende Boden war seinerseits mit Rindenbahnen bedeckt (Abb. 36); darauf hat sich das häusliche Leben abgespielt. Der Herd (1,5 auf 1,8 m) beanspruchte den östlichen Teil des Wohnraumes und war quer zur Hausachse installiert worden. Die überlieferten Baureste erlauben keine scharfe Abgrenzung des Gebäudes. Die Seitenlängen der höchstwahrscheinlich quadratischen Hütte mochten sich zwischen 4,5 und 5 m bewegt haben.

Haus 18. In dichter Folge bildet ein weiteres Gebäude den östlichen Abschluss dieser nördlichsten, auf dem Wohnplatz von Egozwil 4 errichteten Häuserreihe (Abb. 41). Es war unmittelbar neben dem durch eine Schwelle deutlich gekennzeichneten Dorfeingang erstellt worden. Die westliche Fassade war durch einen Entwässerungsgraben gestört und die Fläche des Hauses im Verlauf dreier verschiedener Grabungen erfasst und erst zuletzt als diejenige eines Kleinhauses erkannt worden. Aus der Synthese der Grabungsdokumente resultiert schliesslich ein quadratischer Grundriss, gebildet durch mehrere in Richtung West-Ost sehr locker verlegte Stangen (Abb. 50, Fig. 1); weitere Stangen und Bretter wurden rechtwinklig zu diesen angeordnet. Kleine Reste längs- und querverlaufender Ruten verleihen der Rekonstruktion eines Fussbodens aus kreuzweise geschichteten Rutenbelägen hohe Wahrscheinlichkeit. Ihr unterschiedlicher Erhaltungszustand muss als Ergebnis verschieden gehandhabter Präparationstechnik betrachtet werden. Entlang der östlichen Hausfront fällt ein 30 cm breites Brett auf, das, obwohl nach Osten orientiert, an eine Eingangsschwelle erinnert (Abb. 50, Fig. 1). Eine seinerzeitige Überprüfung auf Abnutzungsspuren hätte Kenntnisse dieser Problemlage bedingt. In der Mitte der nördli-

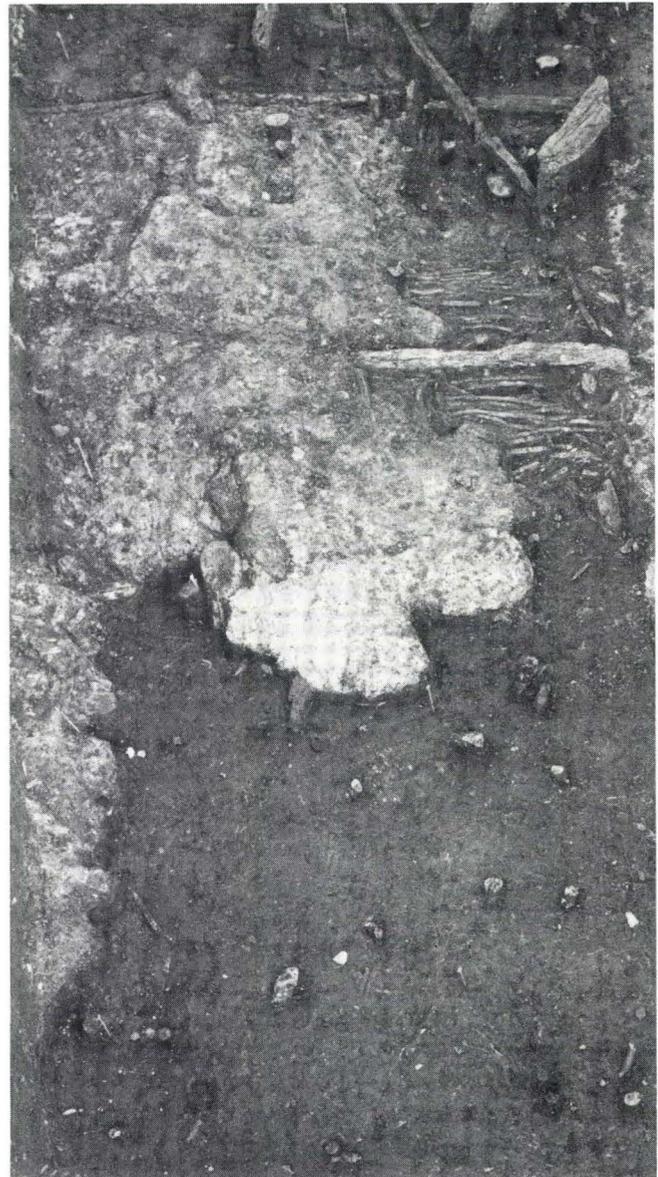
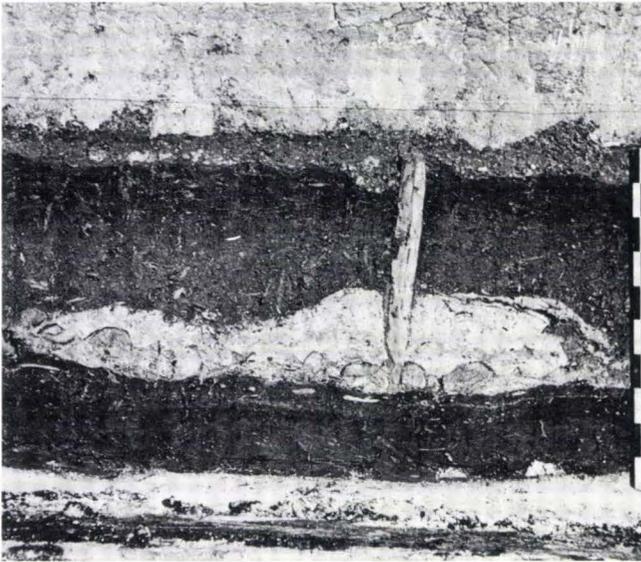
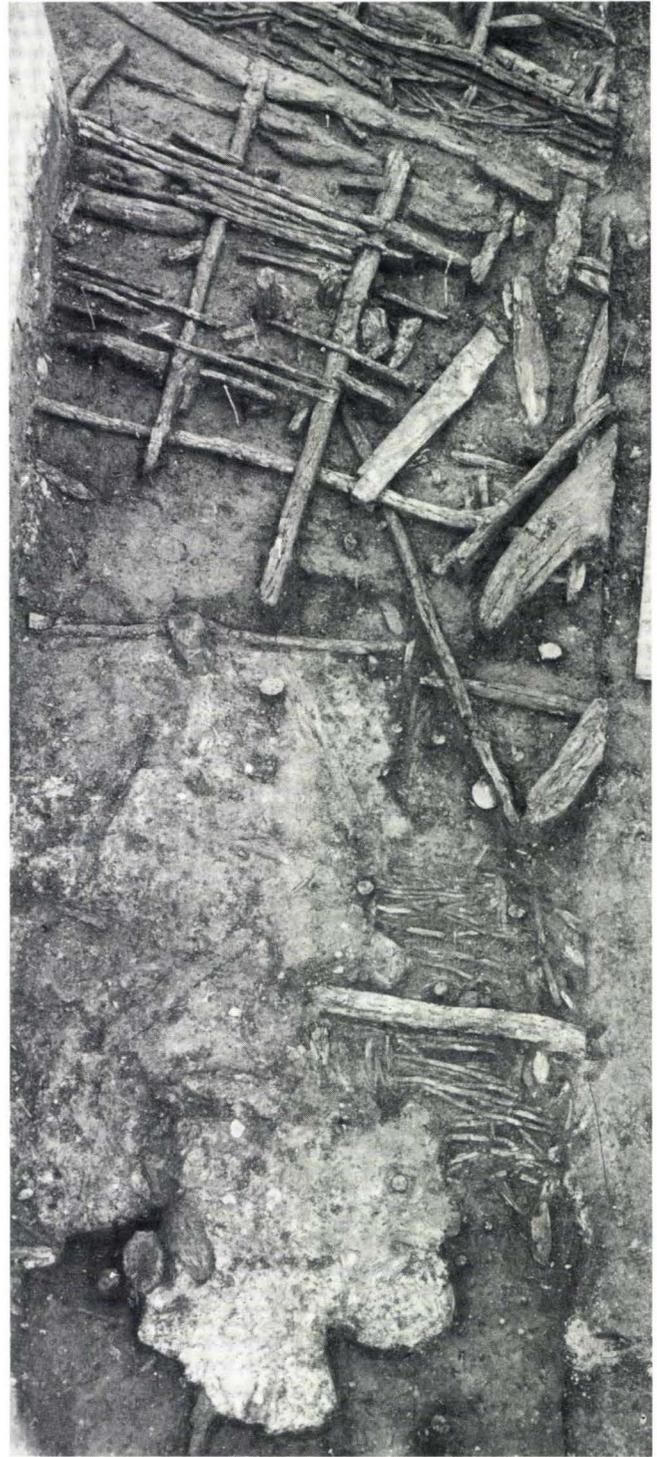
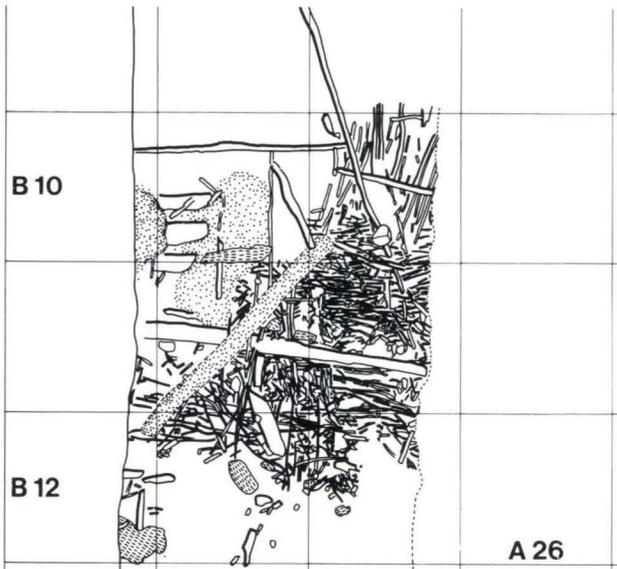
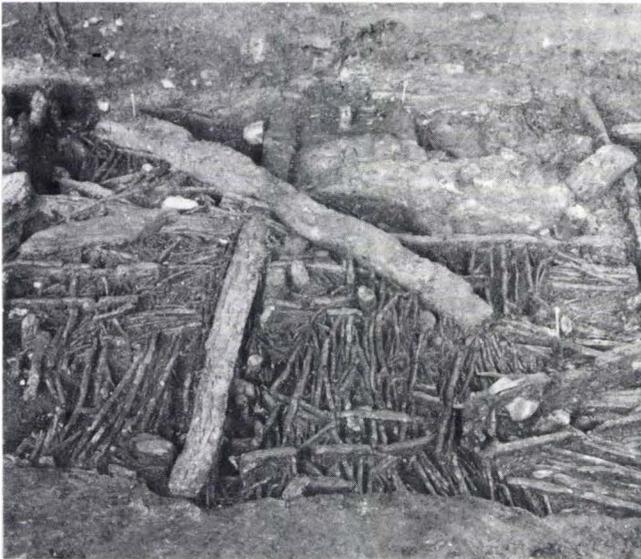


Abb. 43 Dorf 4, Horizont der Kleinhäuser; Belege zu Haus 13. Blick von S nach N auf das Doppelherdssystem; in der linken unteren Bildhälfte Ostrand des 4 m im Geviert messenden dreischichtigen Südherdes 14, darüber die Platten des ebenfalls dreiphasigen Nordherdes 13.

chen Hälfte des Wohnraumes befand sich eine rechteckige Nord-Süd-orientierte Herdstelle von 1,5 auf 1,3 m; ihr Aufbau wurde durch einen Querschnitt erfasst (Abb. 50, Fig. 2–3). Eine primär ausgebreitete Lehmplatte befand sich in direktem Kontakt mit dem torfigen Baugrund. Bei ihrer Erneuerung wurde die alte Feuerstelle mit kurzen Spaldbrettern abgedeckt (Abb. 50, Fig. 4), mit mehreren Bollensteinen bestückt und schliesslich mit einem 10 cm mächtigen Lehmauftrag überzogen. Die untere Herdplatte wurde nicht untersucht.



1-3



4

Abb. 44, Fig. 1-4 Dorf 4, Horizont der Kleinhäuser; Belege zu Haus 13. 1 Dreischichtiger, auf Rundhölzer abgestützter Südherd 14 im Profilschnitt, Ostwand der Grabung 1954; 2-3 Ansicht und Planum des nördlichen Herdplatzes 13 mit diagonal verlaufendem Profilsteg, auf Rutenbelag; darunter partiell sichtbar ältere Herdplatten (A24/B10-11), von O nach W bzw. N-S; 4 Situation der beiden zusammengewachsenen Herde 13 und 14 in der Schnittgrabung 1956, von S nach N; oben Substruktionen zum Prügelweg von Dorf 5, entlang des randlich sichtbaren Dorfzaunes.

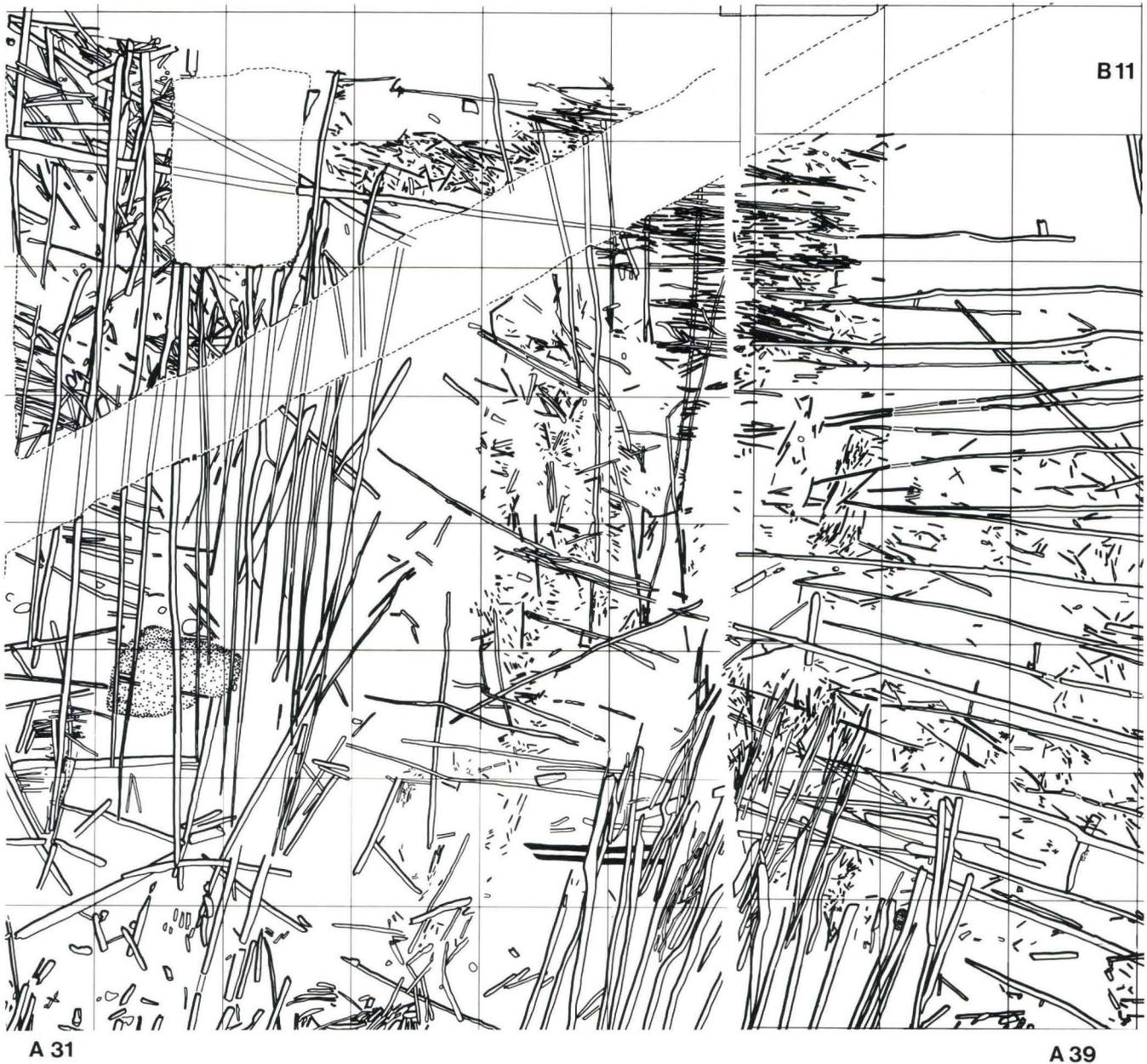


Abb. 45 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 4. Kleinhaus 15 in der Wiedergabe von zwei Bauphasen (a und b). Zum älteren Gebäude gehören Herdplatte und Reste eines feingliedrigen Bodenbelages aus Ruten; die Überbauung besteht aus einem längsparallel verlegten Stan-

genrost mit Füllung. Das Fehlen eines Herdes macht die Deutung als Ökonomiegebäude wahrscheinlich (A31-36/B12-17), in östlicher Richtung verzahnt mit den Grundstangen des Viehstandplatzes. M 1 : 50.

Aufbau und Form der Herdstellen

Die Andersartigkeit der im Kleinhäuser-Horizont angetroffenen Feuerstellen gegenüber denen der älteren Dorfanlage ist bemerkenswert. Sie findet ihren Ausdruck im Aufbau der Herde. Diese wurden in der Mehrzahl auf einen Unterbau aus Ruten, Stangen, Brettern und Rindenbahnen abgestützt. Die genannten Materialien dienten verschiedenartigen Konstruktionen; zum Teil wur-

den sie auch kombiniert verwendet. Für die traditionelle Bauweise können nur gerade Herd 4 in Haus 4 und die zwei einzelnen Feuerplätze 16 und 17 in Haus 16 (Abb. 49, Fig. 1) und vielleicht auch die primäre Platte von Herd 19 in Haus 18 als Beispiele angeführt werden. Dichten Rutenmatten in Schnürtechnik(?) als Unterlagen für die Herdplatten begegnet man als neuem Element vor allem im westlichen Teil der Siedlung: Mit quer zum First verlegten Rutenmatten waren Herd 1 und besonders Herd 2 in



Haus 1 sowie Herd 10 in Haus 10 ausgerüstet (Abb. 28 und 36). Das beste Beispiel einer weitgehend intakten Matte mit aufgelegter Lehmplatte liefert die jüngere Bauphase von Haus 7 (Abb. 30 und 31, Fig. 3–4). Das gleiche Prinzip, jedoch in firstparalleler Ausrichtung, fand ebenfalls bei Herd 3 in Haus 2, also in unmittelbarer Nachbarschaft, Anwendung (Abb. 24). Zwei weitere, wiederum quer zum First ausgebreitete Matten als Träger von Herd 13 (Haus 13) und Herd 18 (Haus 17) ruhten ihrerseits auf Unterzügen aus Stangen (Abb. 42 und 36). Anders geartet sind Herde mit parallel zum First orientiertem und lockerem Stangenunterbau, wie er bei Herd 5 in Haus 6 als Träger in Erscheinung tritt (Abb. 27).

Zusätzlich mit Rindenbahnen abgedeckt waren derartige Roste unter Herdplatte 9 (Haus 9) und 11 (Haus 11) anzutreffen (Abb. 38, Fig. 1–2). Ein weiterer, jedoch quer zur Hausachse ausgerichteter Stangenrost ohne Rindenaufgabe schliesslich kam bei Herd 14 (Haus 13) zum Vorschein (Abb. 15, Fig. 3). – Eine Sonderausprägung vergegenwärtigt die Erneuerungsphase von Herd 19 in Haus 18 mit Spaltbrettern als Unterbau (Abb. 50, Fig. 1–4). – Eine wieder andere Form von Substruktion bilden eher regellos, aber mit Absicht hingelegte Stangen und Rindenstücke, wie dies beim Herdssystem 7–8 im Wohnhaus 8, aber auch beim östlichen Feuerplatz 17 in Haus 16 (Abb. 49, Fig. 1) der Fall war. – Insgesamt wurde die traditionelle Bauweise drei- oder viermal befolgt; in Schnürtechnik gefertigte Rutenmatten und lockere Stangenroste sind durch je sechs Beispiele belegt, und atypische Substruktionen kommen nur zweimal vor. – Ganz ohne Herdausstattung waren die nicht in jedem Fall mit Sicherheit nachzuweisenden Ökonomiegebäude 3, 5 und 14. Auch im Aufbau der Lehmplatten begegnet man erheblichen Unterschieden im Vergleich zur Vorgängersiedlung. Die zuverlässig ermittelte Anzahl von Erneuerungsplatten beträgt zwei; demnach setzte sich ein Herdssystem aus höchstens drei Platten zusammen. Falls sich weitere Herdaufgaben als notwendig erwiesen, wurde dafür im entsprechenden Haus ein neuer Standplatz vorgesehen. So stehen sich beispielsweise in Haus 13 zwei Herdabfolgen zu je drei Platten, ein nördliches und ein südliches System bildend, gegenüber (Herde 13–14). Hierbei handelt es sich übrigens um die grösste in einem einzigen Haus nachgewiesene Zahl von Herdplatten. In allen übrigen Wohnhäusern trifft man höchstens auf deren drei. Die Häuser 2, 7, 12 und 15 waren je mit einem einzigen Herdplattenbelag versehen. Mit zwei Platten ausgestattet waren Haus 1 und 6 mit horizontaler und die Gebäude 10, 11, 17 und 18 mit vertikaler Herdabfolge. In fünf Häusern konnten dreiphasige Herde

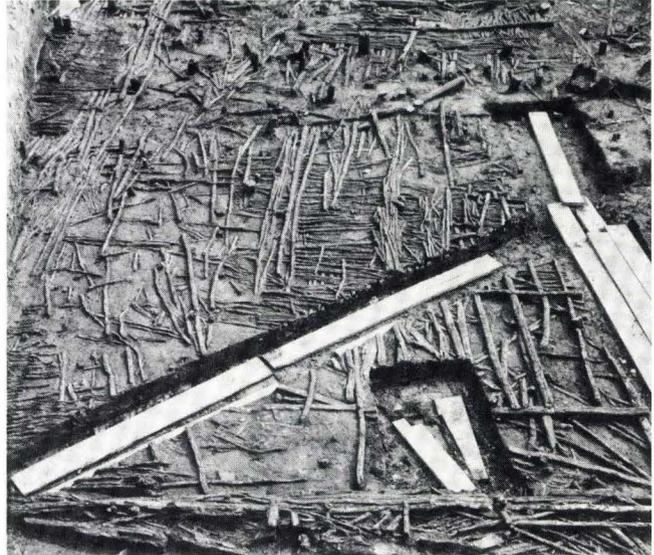
Abb. 46 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 4. Kleinhäuser 15 in der Wiedergabe der jüngeren, sehr wahrscheinlich ein Ökonomiegebäude vergegenwärtigenden Bauphase; mehrfache Abfolge von sich abkreuzenden Lagen aus Stangen und Ruten, mit nordsüd-streichenden Faschinen als oberste, wohl schon zum Nachfolgedorf 5 gehörende Lage. In der unteren Bildhälfte sind Teile der Kleinhäuser 6 und 7 von Dorf 3 sichtbar. M 1 : 50.

ausgemacht werden, miteingeschlossen das schon erwähnte Haus 13 mit doppelter Herdausstattung. In einem zentralen System angeordnet kommen sie in den Häusern 4 und 9 vor, während die Dreizahl in den Gebäuden 8 und 16 durch eine Abfolge von zwei aufeinandergeschichteten sowie eine dritte, daneben ausgebreitete Lehmplatte zustande gekommen ist. Dadurch vermindert sich die Zahl der echten dreischichtigen Feuerplätze auf vier Beispiele beziehungsweise drei mit solchen Systemen ausgestattete Häuser (4, 9 und 13). Ich vermute, dass diese Verhaltensweise auf negativen Erfahrungen mit vielschichtigen Herden beruht, die letztlich alle unter dem Eigengewicht eingesunken sind und die Wohnhäuser durch Schichtverzüge unbewohnbar gemacht haben. Allerspätestens lässt sich diese «Bauerfahrung» in der darüber erstellten Dorfanlage beweisen, mit im Prügelboden ausgeschnittenem Standplatz für die Herdaufbauten. Keine neuen Elemente enthält die Form der Herde; die gut erhaltenen machen quadratische bis rechteckige Anlageform wahrscheinlich. Kleine Platten von ein bis zwei Quadratmeter Fläche überwiegen, und die Ausdehnung der beiden Herdssysteme in Haus 13 über etwa 10 m² stellt eine Ausnahme dar. Im allgemeinen wurde sparsam mit Lehm umgegangen, und die Aufträge erreichten nur vereinzelt eine Stärke von 10 cm; in der Regel betrug sie nur die Hälfte davon.

Die Hausgrundrisse

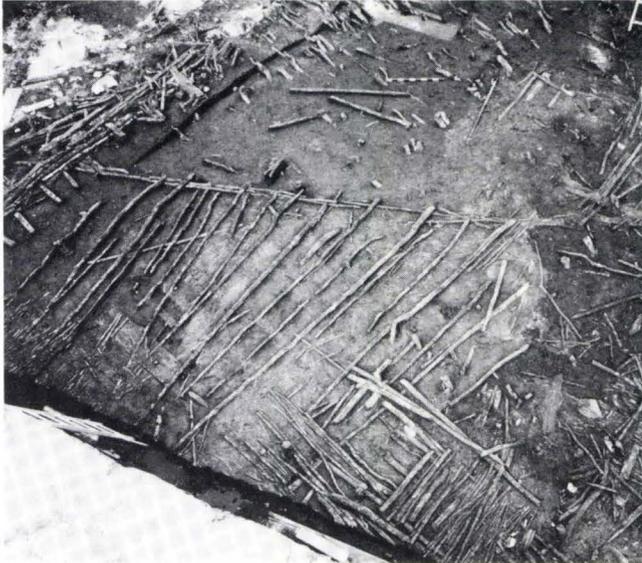
Die den überlieferten Böden zugeordneten Hausgrundrisse (in Form von Schatten) bleiben in jedem Fall problematisch. Bei ihrer Festlegung waren Stangenlagen, Rutenmatten, Herde oder rasterartig ausgebreitete Substruktionen bestimmend. Alle Elemente zusammen und die Berücksichtigung des Verlaufes des Dorfzaunes sowie der durch die Entwässerungsgräben determinierten Interpretationsmöglichkeiten führten zur vorgelegten Rekonstruktion (Faltplan 4). Nach ihr hat man es zur Hauptsache mit Kleinhäusern von annähernd quadratischem Grundriss zu tun. Unter «annähernd» werden Abweichungen in der Länge der Seitenwände bis zu einem Meter verstanden; dieser obere Grenzwert wird für die Häuser 2–5 angenommen. Bei den übrigen Grundrissen ergeben sich fast durchwegs nur geringe Abweichungen zwischen 20 und 50 cm von Seite zu Seite. In der Mass-

Abb. 47, Fig. 1–3 Dorf 4, Horizont der Kleinhäuser; Haus 15 in verschiedenen Abbaustadien. 1 Situation des Kleinhauses von N nach S, am unteren Bildrand durch einen jüngeren Dorfzaun einer Nachfolgesiedlung begrenzt; 2 Hausboden im gleichen Präparationsstadium in der Ansicht von O nach W; auf dem Rutenboden finden sich quer durchlaufende, zu einem jüngeren Horizont gehörende Faschinen. 3 Der Stangenrost mit Rest der Herdplatte dazwischen, nach Entfernung des oberen Rutenbelages, von SW nach NO; in der linken unteren und oberen Bildhälfte die Substruktionen der beiden Kleinhäuser 7 und 6 des dritten Dorfes.



1–3





1-3

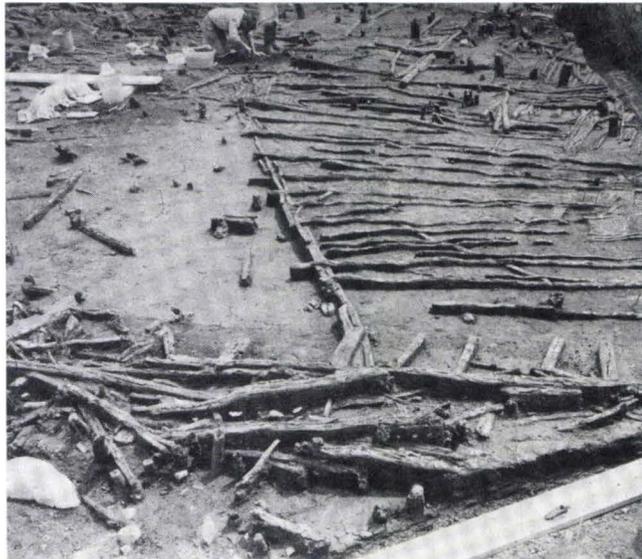


Tabelle 3 Zusammenfassende Angaben über die Dorfanlagen 3 und 4. Die einzelnen Häuser und die ihnen zugeordneten Herde und Herdkomplexe sowie Daten betreffend wahrscheinliche und mutmassliche Hausgrößen bzw. deren approximative Innenflächen.

Haus	Herdnummer	Herdkomplexe mit Angaben über die Plattenzahl	Total der Herdplatten pro Haus	Grundrisse in m Fläche, in m ²
<i>1. Häuserreihe, Dorf 3</i>				
1	1/2	a) nördliche Platte: b) südliche Platte:	1 2	4,5 auf 4 18
2	3	1	1	(5,5) auf 4,5 24,75
3	ohne Herd	–	–	(5 auf 4) 20
4	4	zentrales System:	3 3	(5 auf 4) 20
5	ohne Herd	–	–	(5 auf 4) 20
6	5 5a	1 1	2	4,8 auf 4 19,2
7	6	1 (oder mehr)	1 (oder mehr)	(6 auf 4) 24 oder (5 auf 3,3) 16,5
8	7/8	a) westliche Platte: b) östliches System:	1 3	(4,3 auf 4) 17,2
<i>2. Häuserreihe, Dorf 4</i>				
9	9	zentrales System:	3 3	4 auf 4 16
10	10	zentrales System:	2 2	5 auf 4,3 21,5
11	11	zentrales System:	2 2	(4,3 auf 4,1) 17,6
12	12	1(?)	1	(4,5 auf 4,5) 20,25
13	13/14	a) nördliches System: b) südliches System:	3 6	4,8 auf 4,5 21,6
14	–	–	–	(3,8 auf 5) 19
15a	15	1	1	4,7 auf 4,5 21,15
15b	ohne Herd	–	–	5,2 auf 3,8 19,75
<i>3. Häuserreihe, Dorf 4 oder jünger</i>				
16	16/17	a) westliche Platte: b) östliches System:	1 3	(4 auf 4) 16
17	18	1	2	5,4 auf 5 27
18	19	zentrales System:	2 2	4,3 auf 4,3 18,5

Abb. 48, Fig. 1-3 Horizont der Kleinhäuser, Viehstandplatz. 1 Stangenraster in Verzahnung mit Kleinhaus 7 der dritten Dorfanlage; die obere Bildhälfte zeigt stark landseitig geneigte Pfähle sowie mehrere hintereinander gestaffelte Dorfzäune, von SW nach NO. 2 Der mit Astwerk gefüllte Stangenraster in Verbindung mit den Dorfzäunen im Vordergrund, von N nach S. 3 Nahaufnahme des Stangenrasters mit deutlich erkennbarer Rütchenfüllung des Viehlägers, von N nach S.



Abb. 49, Fig. 1–2 Horizont der Kleinhäuser, zu Dorf 4 gehörig oder jünger. 1 Teilweise stark verziegelter und auf locker verlegte Prügel abgestützter Herd 17 von Haus 16 im Kreuzschnitt, von SW nach NO. 2 Re-



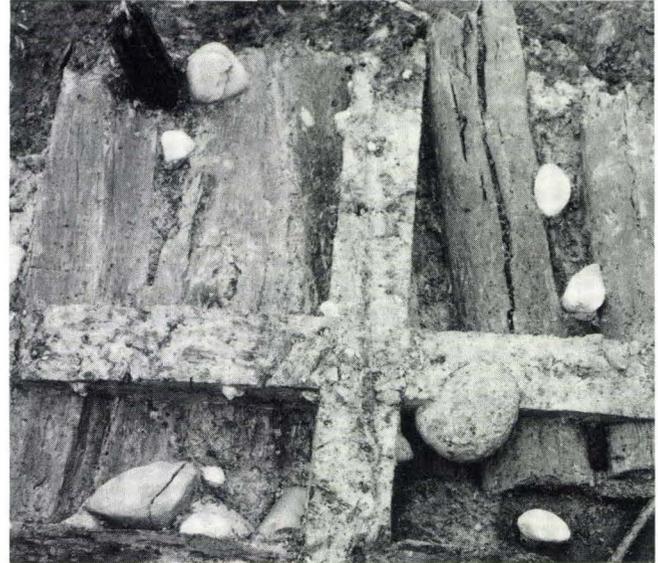
ste des auf Unterzüge abgestützten Stangenbodens von Kleinhaus 17, welches im Vordergrund von einem der Zäune begrenzt wird. Ansicht von N nach S.

tabelle 3 (vgl. S. 68) wird unterschieden zwischen in den Grundzügen verlässlichen Angaben und solchen, die auf einer Annahme beruhen (letzte eingeklammert). Charakteristische Kleinhäuser stellen die Gebäude 1, 3–9 sowie 11, 14, 16 und 18 dar. Sie verfügten über eine bescheidene Bodenfläche zwischen 16 und 20 m². Für die Berechnung der Wohnflächen müssen Feuerstellen, Eingang und noch etwas Raum für Vorratsgefäße und andere Habseligkeiten mehr davon in Abzug gebracht werden. Der so noch verbleibende Raum mochte bei diesen Häusern 12–16 m² betragen haben. Zwischen 20 und 22 m² dürfte die Bodenfläche in den Behausungen 10, 12 und 15 ausgemacht haben, was einer Vergrößerung des Wohnraumes auf 16–18 m² gleichkommt. Ein weiteres Beispiel macht einen solchen um 25 m² beziehungsweise 21 m² einigermassen wahrscheinlich (Haus 2). Den aufgezeigten Rahmen sprengt einzig Haus 17 mit 27 m² Innenraum; das bedeutete für seine Bewohner etwas mehr Bewegungsfreiheit. Während sich bei grösseren Häusern in der Art derjenigen der Vorgängersiedlung oder von Egozwil 5 die Wandpfosten in einem Abstand von 1,5 bis 2 m folgten, könnte dieser bei den kubischen (?) Bauten kleiner gewesen sein. Nicht ohne Einfluss auf die Zahl der verwendeten Pfosten war die Bauweise der Flechtwände, über die man aber weitgehend nur Vermutungen hegen kann. Für die Erstellung eines Hauses von 4,5 m Seitenlänge genügten vier oder allenfalls fünf Pfosten bei Verwendung stabiler Elemente. Feingliedrige Konstruktionen mittels Stangen dagegen machten kürzere Abstände nötig. Zieht man den Pfahlplan zu Rate, ergeben sich im nordwestlichen Teil der Siedlung, und zwar in Zonen, die nicht durch spätere Bauten

berührt worden sind, Hinweise darauf, dass die Errichtung von Kleinhäusern mittels kräftiger, in lockerer Folge eingerammter Pfähle tatsächlich praktiziert worden ist. Aber auch für das Vorkommen förmlicher Reihen dicht gedrängter, einen Grundriss begrenzender Stangen liegen verlässliche Anhaltspunkte vor, so im Bereich von Haus 11, dessen Existenz durch Substruktionen und Herd gesichert erscheint; eigentliche Pfosten fanden sich hier in nur geringer Zahl. Ein Holzartenplan hätte unter Umständen zur Klärung eines vermuteten Zusammenhanges zwischen Kleinhaus-Bauweise und schlanken Pfosten beitragen können. Letztere erscheinen in der fraglichen Wohnzone bemerkenswerterweise mit erhöhtem Anteil. – Wenn stets von Hausgrundrissen, nicht aber auch Wandkonstruktionen die Rede ist, spiegelt dieser Umstand eine bis heute unverändert gebliebene Forschungssituation. In Egozwil 4 ist ein einziges Rutengeflecht zum Vorschein gekommen, das von einer Flechtwand stammen könnte (Abb. 51). Es handelt sich um ein Fragment aus drei weitgehend parallel und in einem Abstand von 16 und 22 cm zueinanderstehenden und umflochtenen Ruten. An diesem auf der seeseitigen Gytja der Grabung von 1956 (A26/B51) gefundenen Exemplar bemerkt man ausserdem diagonal sich kreuzend eingeflochtene Ruten. Dass es sich hier um ein Bauelement handelt, das sich nicht mit den in Schnürtechnik gefertigten Bodenmatten vergleichen lässt, ist kaum zu bezweifeln. Auf eine weitere Technik, nämlich die des Verspannens dünner Stangen und Ruten, wurde bereits aufmerksam gemacht. Dazu ist mehr zu erfahren bei der Behandlung der Dorfzäune. Sowohl Wände aus geflochtenen als auch verspannten Ruten eigneten sich für die Ab-



1-2



3-4



Abb. 50, Fig. 1-4 Horizont der Kleinhäuser, zu Dorf 4 gehörig oder jünger; verschiedene Ansichten von Haus 18 und dem dazugehörigen Herd 19. 1 Situation des linksseitig durch die Abfolge mehrerer Zäune begrenzten Wohnhauses mit Herd, von W nach O; 2-3 Ansicht von

Herd 19 im Kreuzschnitt der beiden Lehmauflagen, von O nach W sowie in der Gegenrichtung; 4 der aus kräftigen Spaltbrettern konstruierte Herdträger nach vollständiger Entfernung der Lehmplatte, in Blickrichtung SO-NW.

dichtung mit Moos, wie solches in allen Schichten und zum Teil in grossen Mengen zum Vorschein gekommen ist. Welcher Art die Wände der Kleinhäuser tatsächlich waren, bleibt offen. Für die Anwendung andersgearteter Flechttechniken, wie solche aus spätbronzezeitlichen Schichten von Zug, Sumpf und dem Kleinen Hafner, Zürich, bekannt sind, fehlen Anhaltspunkte. Offen bleibt auch die anhand des Pfahlplanes nicht entscheidbare Frage des Anbringens zusätzlicher Firstbalkenstützen im Innern der einräumigen Wohnhäuser. – Bisher wurde nur ein einziges Mal, nämlich bei der Beschreibung von Kleinhaus 7, ein gedeck-

ter Vorplatz erwogen. Verschiedene Überlegungen indessen sprechen für eine derartige Möglichkeit als Hausnorm, vor allem auch in räumlicher Hinsicht. Bei der Herstellung eines Modelles wurde deutlich, dass sich bei Wahrung aller Hausproportionen im Bereich des Eingangs ohne beträchtlich vorgezogenes Dach praktisch keine vertretbare Lösung hat finden lassen (Abb. 149, Fig. 1-4). In den meisten Fällen würde eine derartige Konstruktion ein zusätzliches Joch oder wenigstens zwei Eckstützen notwendig machen. Aus dem Pfahlfeld allein kann diese Hypothese aus bekannten Gründen nicht bewiesen, aber auch nicht wider-

legt werden. – Unklarheiten bestehen auch weiterhin hinsichtlich der zur Diskussion gestellten Ökonomiegebäude 3, 5 und 14, deren Funktion heute u. a. mangels entsprechender Untersuchungen und Probenentnahmen nicht mehr zu ermitteln ist. Die beiden mutmasslichen Häuser 5 und 14 stehen sich räumlich gegenüber, als mögliche Vertreter einer älteren und jüngeren Siedlungsphase. Als von der Bausubstanz her wesentlich zuverlässiger für die Annahme eines Wirtschaftsgebäudes erweisen sich die mehrschichtigen Bodenkonstruktionen von Kleinhäus 15b des vierten Dorfes; sie bezweckten die Umwandlung eines ursprünglichen Wohnhauses 15a, mit Herd, in ein Gebäude der angedeuteten Art. Mit der Kleinhäusersiedlung verzahnt, erscheint die bereits zu deren Beginn erfolgte Gründung eines Standplatzes für die Haltung von Rindern innerhalb des Dorfes. Für diesen Ort und seinen Verwendungszweck lässt sich Kontinuität im nachfolgenden Dorfhorizont schlüssig beweisen.

Die Dorfanlage 5 (Horizont der Grosshäuser)

Allgemeiner Überblick und Problemlage

Das über dem Kleinhäuser-Horizont entstandene Dorf 5 mit Grosshäusern zählt zu den besterhaltenen neolithischen Seeufersiedlungen unseres Landes, vergleichbar etwa mit Egolzwil 2 und Thayngen, Weier sowie dem Moordorf im Egelsee bei Gachnang, Niederwil TG, das aber in baulicher Hinsicht völlig anders geartet ist. Der erfreuliche Erhaltungszustand war in erster Linie durch die massivere Bauweise bedingt, gegenüber derjenigen der früheren Dörfer, aber auch durch spätere Überbauungen im gleichen Stil. Letztere sind allerdings grösstenteils dem Torfstich zum Opfer gefallen, der hauptsächlich der vielen Lehmlinsen wegen nicht weiter in die Tiefe getrieben worden war. Der archäologische Befund vermittelt ein verhältnismässig klares Bild vom Aufbau der Böden sowie der Hausgrössen (Faltplan 5). Die Anlage der schon früher genannten Entwässerungsgräben hatte hauptsächlich zur Zerstörung eines Grosshauses geführt; im übrigen aber beeinträchtigten sie zusammen mit den nicht untersuchten Zwischenstegen vorwiegend die Aussagemöglichkeiten über Bauabfolgen und Zeitstellung benachbarter Häuser.

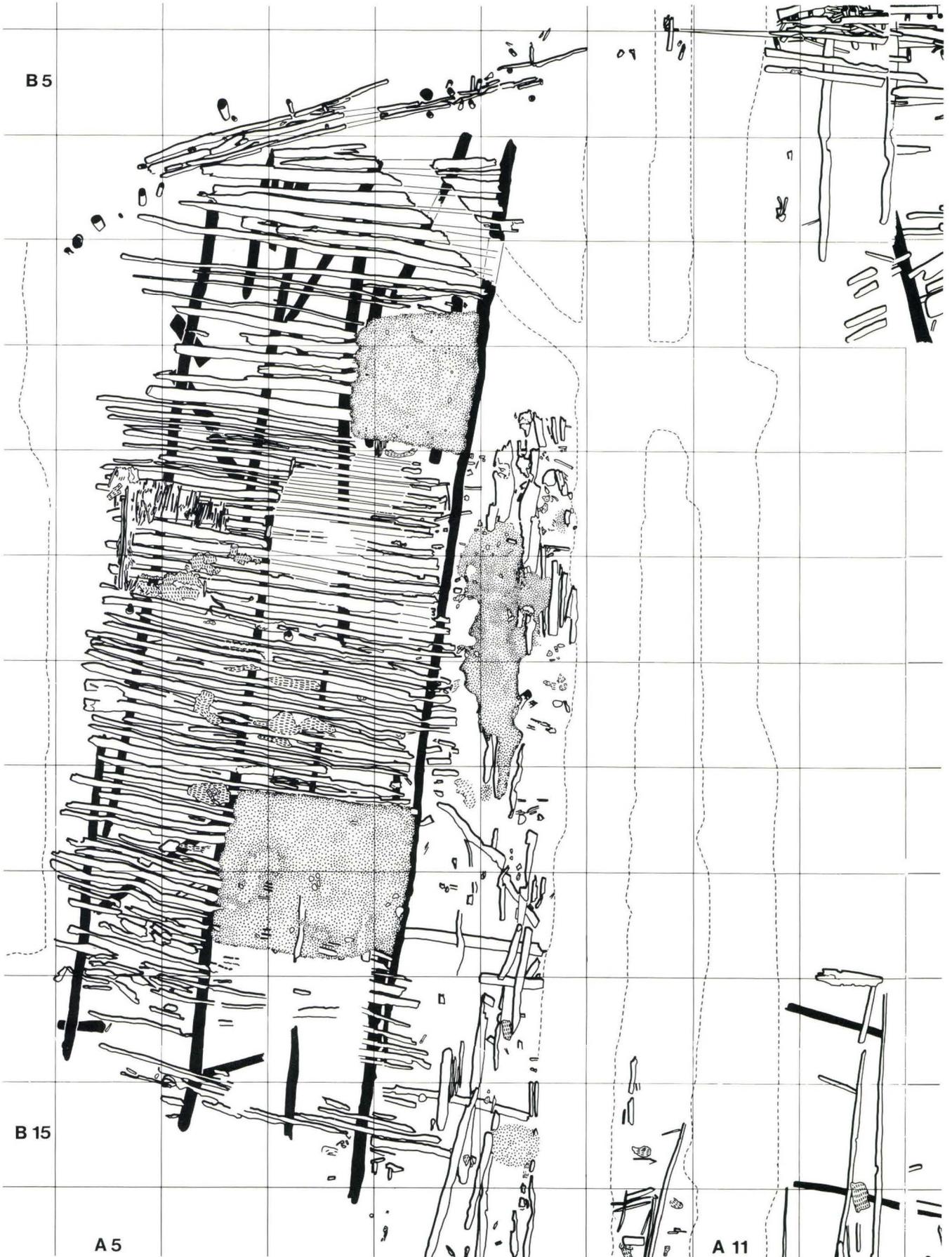
Die Bezeichnung Grosshäuser hat im Verlauf der Grabungen verbindliche Form angenommen, wohl wissend, dass es sich hierbei im Vergleich etwa zu Wohnhäusern der Bandkeramiker oder von Vertretern der Rössener Kultur nur um Zwergausgaben von solchen handelt. Der erste Eindruck von der Siedlung 5 ist der einer klaren Planung und Organisation. Bei näherer Betrachtung jedoch liegen die Verhältnisse weit komplizierter. Das hängt vor allem mit der Ausweitung der Siedlung zusammen. – Schwergewichtig rückte die Dorfanlage 5 wieder näher zum ehemaligen Seeufer und kam dadurch in die Wohnzone von Dorf 2 und unmittelbar auf die Trümmer der Häuserreihe der dritten Dorf-

gründung zu liegen. Dadurch ergab sich im mittleren und östlichen Teil, zwischen Dorfzaun und nördlicher Hausfront ein freier, nicht für Wohnhäuser bestimmter und anderweitig genutzter Raum. Der Abstand zur Einfriedung beträgt durchschnittlich 8 m. In der östlichen Randzone dagegen verringerte er sich fast auf die Hälfte, und am Westrand der freigelegten Siedlung berührten sich Zaun und Wohnhaus. Diese Anordnung hat im Laufe der Zeit gewisse Veränderungen erfahren durch die Erstellung zweier zusätzlicher Gebäude entlang der landseitigen Abschrankung. Auch Dorf 5 spiegelt eine äusserst lebhafteste Bautätigkeit im ganzen Siedlungsareal wider. Nach wie vor bilden Herdstellen den Schlüssel zur Klärung der Baugeschichte der einzelnen Häuser, neben partiellen und totalen Erneuerungsschichten der Böden, denen jetzt grosse Bedeutung für die Festlegung der Grundrisse zukommt. Selbst der von den Bewohnern der Kleinhäuser übernommene und als solcher weiterbenutzte Viehstandplatz mitsamt Zugangsweg wurde mehrfach neu belegt. Die Instandhaltung der Zäune machte ebenfalls wiederholte Erneuerungen notwendig. Das führte zu einem ansehnlichen Verbrauch an Bauholz, wie später noch anhand von Berechnungen gezeigt werden soll.

Auch für die Grosshäuser bot der Pfahlplan nur geringe Orientierungshilfe, ausser Angaben über deren räumliche Unterteilung. Hinsichtlich der Strichrichtung der Pfähle und Hausfirse hat sich gegenüber früher kaum etwas geändert. Es sind nur unbedeutende Abweichungen im Verlauf der Firstlinien festzustellen. Dagegen wurden anlässlich baulicher Erweiterungen am Ostrand der Siedlung erstmals zwei Häuser (9 und 10) nacheinander errichtet mit quer zu den übrigen Gebäuden ausgerichtetem First, und zwar das erste näher dem Ufer, das zweite weiter landeinwärts versetzt. Was die Abmessungen angeht, zeigen die Häuser von Dorf 5 gewisse Abweichungen. Bei der grösseren Variante der Langhäuser schwankt die Länge zwischen 9 und 10 m, während die Breite unverändert um 5 m misst. Bei der kleineren Ausgabe beträgt die Länge 7,5 m und die Breite 4,5 m. Vermutlich befand sich der Einlass jeweils auf der Südseite, obwohl das für den Ansässigen einen Umweg bis zu seiner Heimstatt bedeutete, in Anbetracht des nach Norden orientierten Dorfeinganges. Bei den doppelräumigen Wohnbauten müsste allenfalls mit einem zweiten Eingang gerechnet werden. Für die beiden quer gestellten Häuser bietet sich die westliche Giebelfront am ehesten als Zugangsseite an, da die Gebäude im Osten den Zaun berührten und Nordexposition ohnehin eher fraglich erscheint.

Gliederung des Dorfes und bauliche Veränderungen

Die Zahl der gut erfassbaren Gebäude beträgt 12 Einheiten. Ihre Numerierung von 1–12 erfolgte im wesentlichen von West nach Ost und entspricht ungefähr dem Ablauf ihrer Erstellung; ein Widerspruch ergibt sich bei den Häusern 2–5, während bei den übrigen Gebäuden teilweise Gleichzeitigkeit bestanden haben mochte oder eindeutige Sukzessionen vorliegen. Letzteres ist



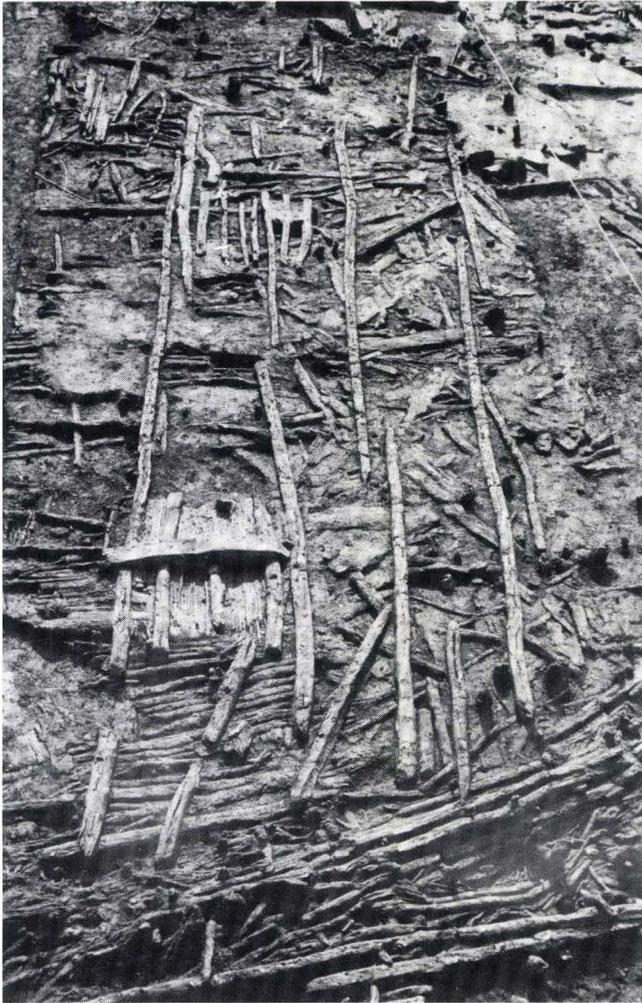


Abb. 51 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Zweiräumiges Grosshaus 1 mit Stangenboden und Wiedergabe der primären Herdstelle in beiden Wohnräumen, mit jeweils nördlichem Standort; nach rechts angrenzend Trümmer des älteren Hauses 2; obere Giebelfront von Haus 1 an bereits vorhandenen Zaun anstossend. M 1:50.

wahrscheinlich der Fall zwischen den Häusern 7 bis 9 und mit Bestimmtheit bei den quergestellten Wohngebäuden 9 und 10 sowie den später errichteten und auf Haus 10 abgestützten Stall mit herkömmlicher Firstrichtung. Problematisch erweist sich die Beurteilung der Abfolge zwischen den Gebäuden 2–5. Haus 2 liegt zu nahe bei Haus 3, ist aber räumlich nicht zuverlässig fixierbar, und somit könnten diese beiden gleichzeitig nebeneinander bestanden haben. Anders verhält es sich mit Haus 4, dessen zwar nur wenig deutlich sich abzeichnender Grundriss in jedem Fall zu Überschneidungen mit den benachbarten Häusern 3 und 5 geführt hatte. Man darf davon ausgehen, dass es sich um ein älteres Gebäude handelt, das vielleicht zusammen mit den Wohn-

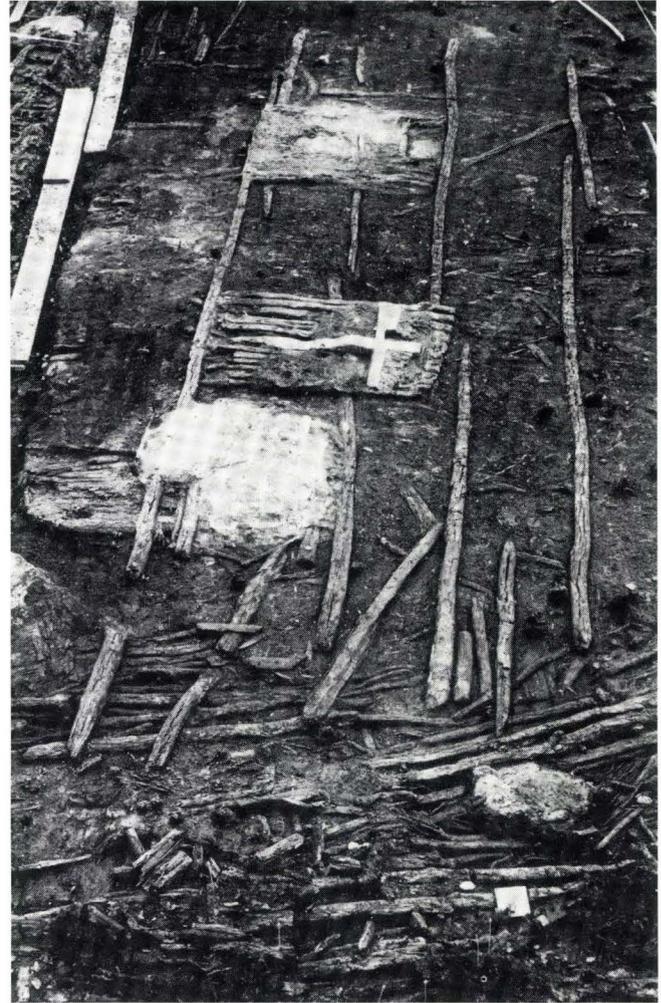
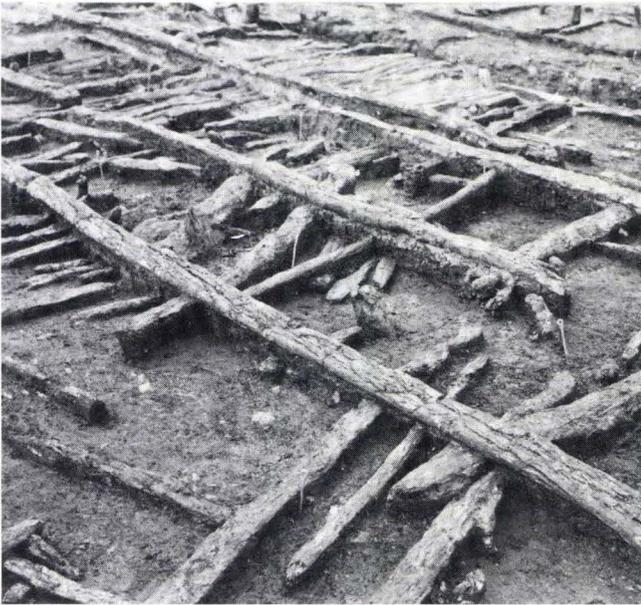


Abb. 52. Fig. 1–2 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser; Substruktionen des ersten Hauses. 1 Längsorientierte, auf Ruinen von Kleinhäusern abgestützte Unterzüge sowie im südlichen (oberen) und nördlichen (unteren) Hausteil zusätzlich verlegte Prügel als Unterbau für die primäre Herdauflage, von N nach S; 2 derselbe Ausschnitt in einem früheren Präparationsstadium mit aufliegenden Herdplatten; zwischen diesen Rest des Stangenbodens mit sekundärem, kreuzförmig geschnittenem Herd im nördlichen Wohnteil.

bauten 1 und 2 sowie 6 und 7 erstellt worden war. Haus 1 war doppelräumig, ebenso vermutlich Haus 3, während die übrigen Wohnstätten 4 sowie 6 und 7 kleiner und nur mit einem Herd ausgestattet, also einräumig waren. Nach dieser Version hat die primäre Dorfanlage aus Grosshäusern Unterkunft für fünf bis sechs Familien geboten. Nach Auflassen von Haus 4 entstanden in einer jüngeren Phase das zum zweiräumigen Langhaus umgebaute Grosshaus 3 und das kleinere einräumige Gebäude 5; über Haus 7, beziehungsweise an dessen Stelle und etwa zur Hälfte landeinwärts verschoben, wurde Haus 8 errichtet. Das setzte aber nicht unbedingt eine Zunahme der Einwohnerzahl voraus. Man wird vielmehr die Aufgabe von Haus 2 in Erwägung ziehen



1-2



3-4

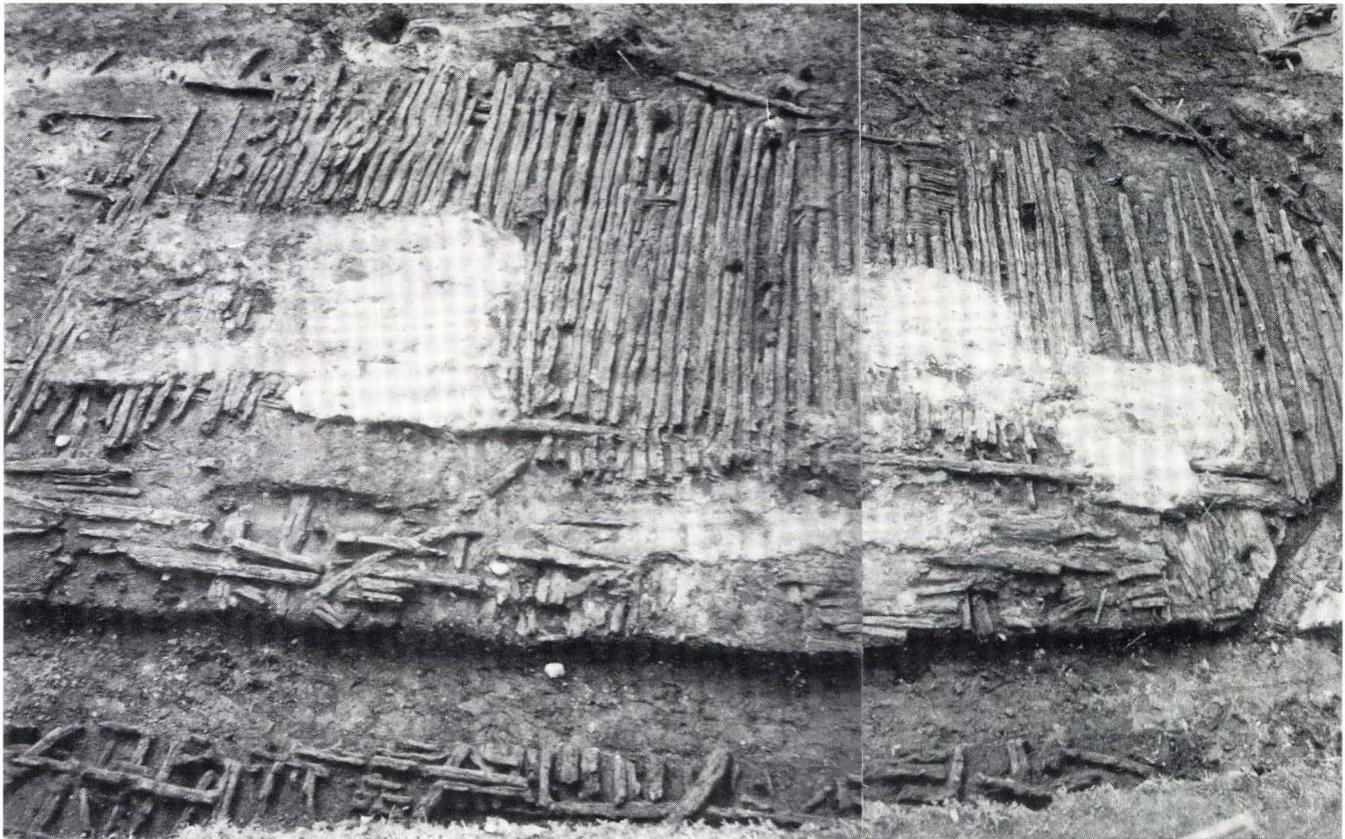


Abb. 53, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser; Einzelansichten von Substruktionen des ersten Hauses. 1 Südliche Unterzüge, ihrerseits teils auf kräftige Prügel abgestützt, teils auf dünnen Stangen von Böden der Kleinhäuser 1, 10 und 17 der Vorgängersiedlungen 3 und 4 aufliegend, Blickrichtung SW-NO; 2 südliche Enden zweier Unterzüge (A7/

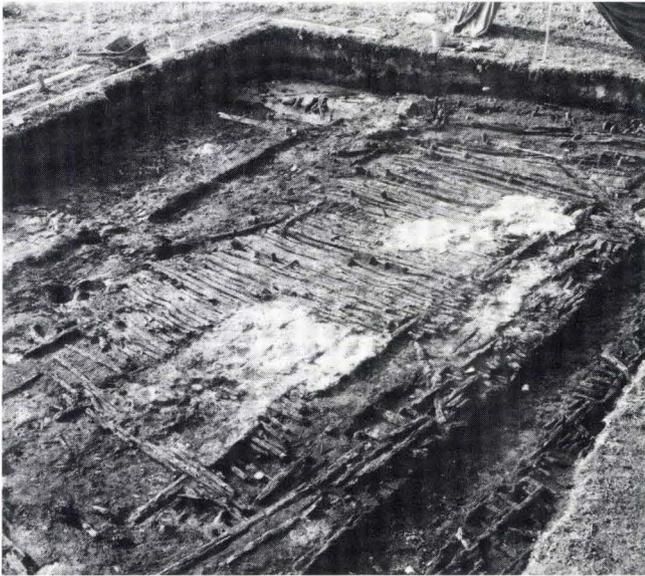
B15-16), einer davon zugespitzt, von S nach N; 3 Unterzüge im nördlichen Hausteil (A6/B7-8), unterlegt mit kurzen Stammabschnitten, von SW nach NO; 4 nördliche Enden der Trägerstangen in Verzahnung mit dem innersten der an dieser Stelle sichtbaren drei Zäune, wovon einer mit stehendem Brett, von N nach S.

müssen, von dem, abgesehen von Störungen, sehr wenig übriggeblieben ist. Seinen Platz nahm weiter landeinwärts das Langhaus 11 ein. Im östlichen Dorfteil folgte auf Haus 8 das erste der beiden quer zu den übrigen Bauten orientierte Gebäude 9, das infolge leichter Überschneidung schwerlich gleichzeitig mit Haus 8 bestanden haben konnte. Haus 9, das mit einem Boden aus gespaltenen Stammteilen von Weissstanne ausgerüstet war und da-

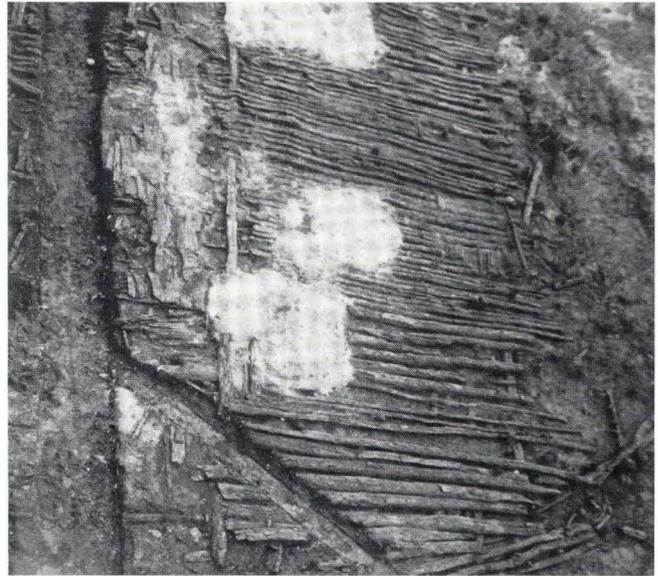
her Spältlingshaus genannt wurde, scheint der tieferen Lage beziehungsweise des nahen Wassers und zu grosser Bodenfeuchtigkeit wegen nicht sehr lange benutzt worden zu sein; über ihm und, wie schon angedeutet, landseitig verschoben wurde als Ersatz das etwas redimensionierte Haus 10 erstellt. Es wird uns seiner eigenartigen Konstruktion wegen – dies betrifft die Fixierung der Unterzüge – noch besonders beschäftigen. Beide vertreten



1



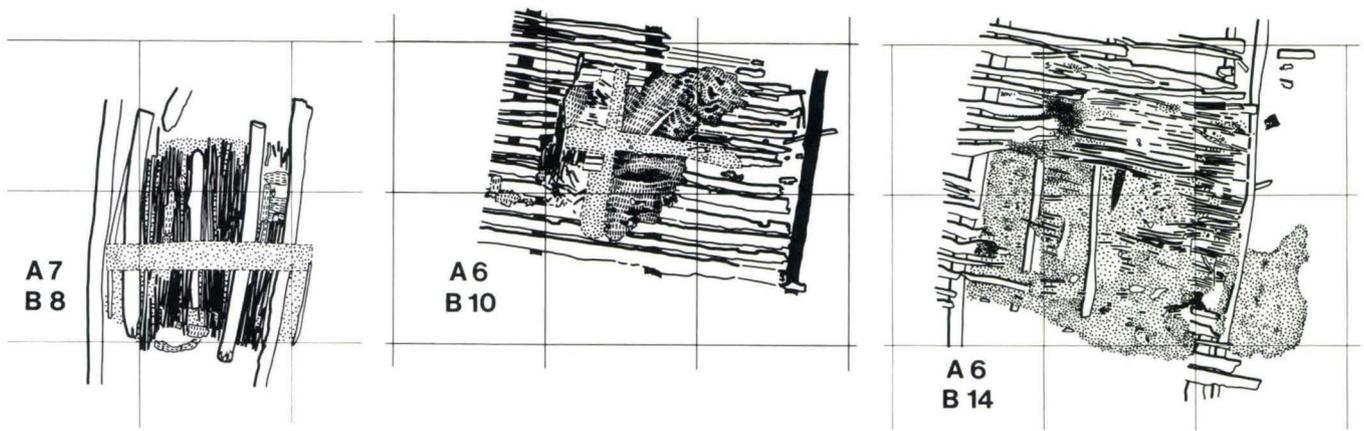
2



3

Abb. 54, Fig. 1-3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser; Haus 1 in verschiedenen Ansichten. 1 Das zweiräumige Haus mit Stangenboden und partiellen Resten aufgelegter Rutenmatten, von O nach W; am unteren Bildrand erkennt man, durch Drainagegraben getrennt, die Fortsetzung der aufgelegten Bodenstangen; darüber Reste eines jüngeren Gebäudes.

Beide Räume sind je mit einem älteren primären Herd auf der rechten sowie einer jüngeren sekundären Feuerplatte auf der linken Seite ausgestattet. 2-3 Gleiche Situation von SO nach NW sowie, von erhöhtem Standpunkt aus gesehen, von N nach S.



1a - c



2-3



4-5



Abb. 55, Fig. 1-5 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Situation und Aufbau der Herdstellen in Haus 1. 1a-c Herdunterbauten: Primär- und Sekundärherde 1 und 2 des nördlichen Raumes nach Abtragung der Lehmplatte und Primärherd 3 des südlichen Raumes; M 1 : 50. 2 Die gleichen drei Herde auf dem Stangenboden in Blickrichtung N-S; 3 Situation des nördlichen Primärherdes, nach hälftiger Abtragung der

Feuerplatte, von O nach W; 4 der Unterbau des nördlichen Primärherdes 1 (A8/B7-8), bestehend aus Prügeln und dazwischen regelmässig verlegten Haselruten, in Nahansicht, von N nach S; 5 Situation des jüngeren Herdes 2 im nördlichen Raum, mit Resten der Bodenmatte im Vordergrund (A6-8/B9-12) und des Primärherdes 3 im südlichen Raum, von W nach O.



1-2



3-4



Abb. 56, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Lage und Konstruktion von Herdstellen in Haus 1 sowie Teil einer Bodenmatte. 1-2 Primärherd 3 im südlichen Wohnraum (A6-8/B12-13), nach Abtragung der Feuerplatte sowie partiell freigelegte Rutenmatte als Träger für die Lehmauflage, von N nach S. 3 Südliche jüngere Platte 2 des Herdsystems des nördlichen Raumes im Kreuzschnitt (A7-8/B9-10); am rech-

ten Bildrand Rest von Bodenmatte aus Ruten und ferner quer dazu verlaufender Teil einer solchen als Herdzwischenlage in verbranntem Zustand, im unteren rechten Herdsektor, von N nach S. 4 Stangenboden mit Bodenmatte aus Ruten im Ausschnitt (A5-7/B8-10), von NO nach SW; in der unteren linken Bildecke Teil des jüngeren Herdes 2 im nördlichen Wohnraum.

den Typ des Langhauses, verfügten aber nur über eine einzige Herdstelle und weisen weitere, von den Grosshäusern 1-3 abweichende Merkmale auf. Man glaubt in den Erbauern von Haus 10 diejenigen von Haus 9 fassen zu können. Der Bau des Stalles machte die Auflassung von Haus 10 notwendig, dessen Feuerplatz durch längs verlegte Stangen des Ökonomiegebäudes

(Haus 12) tangiert wurde. Während der gesamten Besiedlungsdauer benutzten die Viehhalter den für die Haustiere bestimmten und zu diesem Zweck eingezäunten Platz im Nordosten der Niederlassung. Auch er ist in mehreren Phasen durch Schichtbeläge aufgewachsen. Eine Korrelation zur Hausabfolge ist aber nicht möglich. Schliesslich drängte sich, wie schon vermutet, im



Abb. 57 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Südliche Hälfte der sehr spärlich überlieferten Reste von Grosshaus 2 (A8-13/B14-21), eingebettet zwischen die Häuser 1 und 3. Erhalten sind quer verlegte Unterzüge, längsläufige Stangen und Enden darauf aneinandergereihter Stangen des Hausbodens. M 1:50.

Abb. 58 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Grosshaus 3 mit erstem Stangenboden auf firstläufigen Unterzügen und primärer zentrierter Herdplatte in ausgesparter Fläche; darüber in Andeutung der Standort des später erbauten nördlichen Herdsystems nach Vornahme der Raumunterteilung. In der unteren rechten Bildecke Stangen und Herd von Haus 4 (A19-21/B21-24). M 1:50.

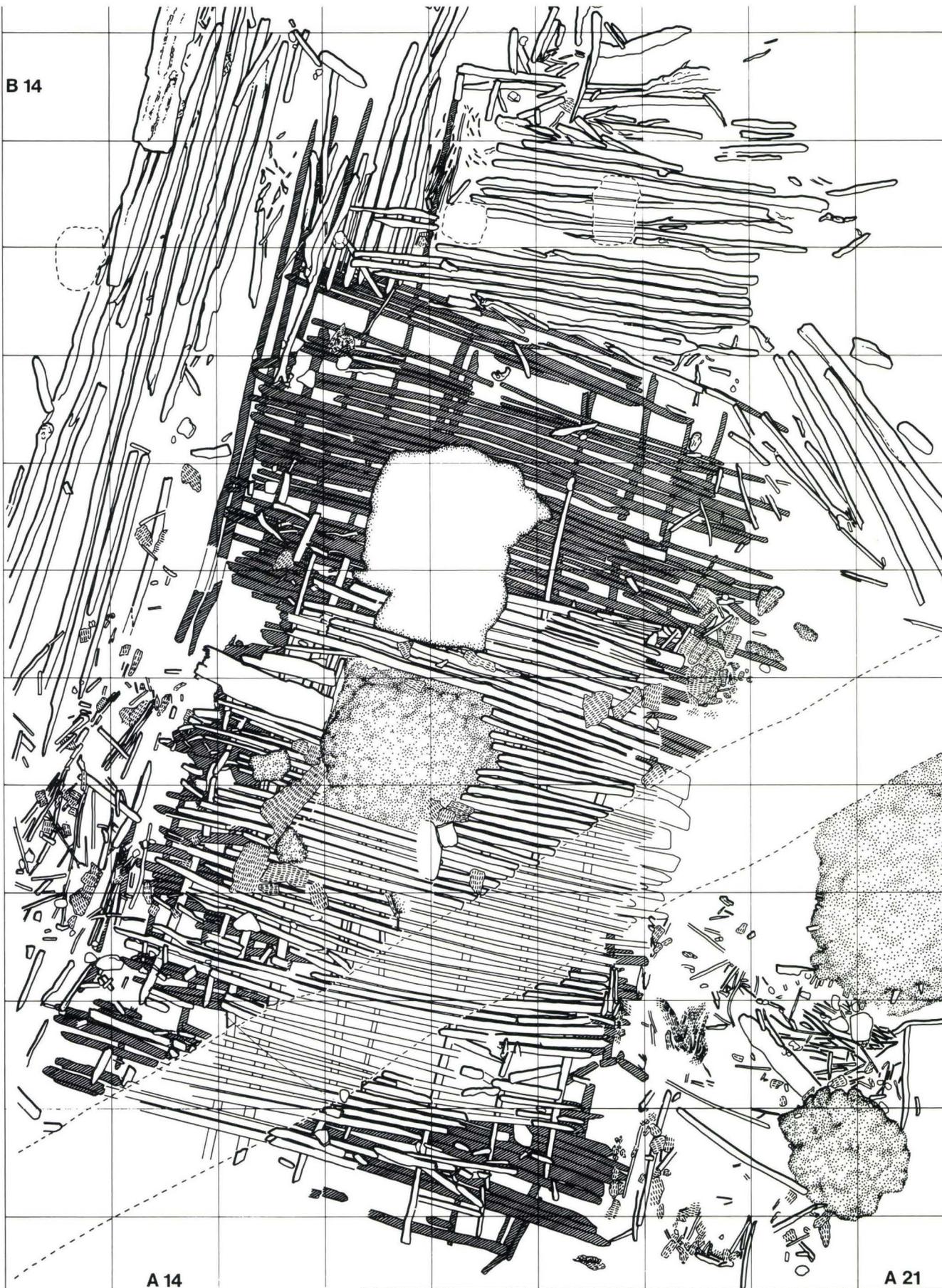
B 14



A 14

A 21

B 14



A 14

A 21

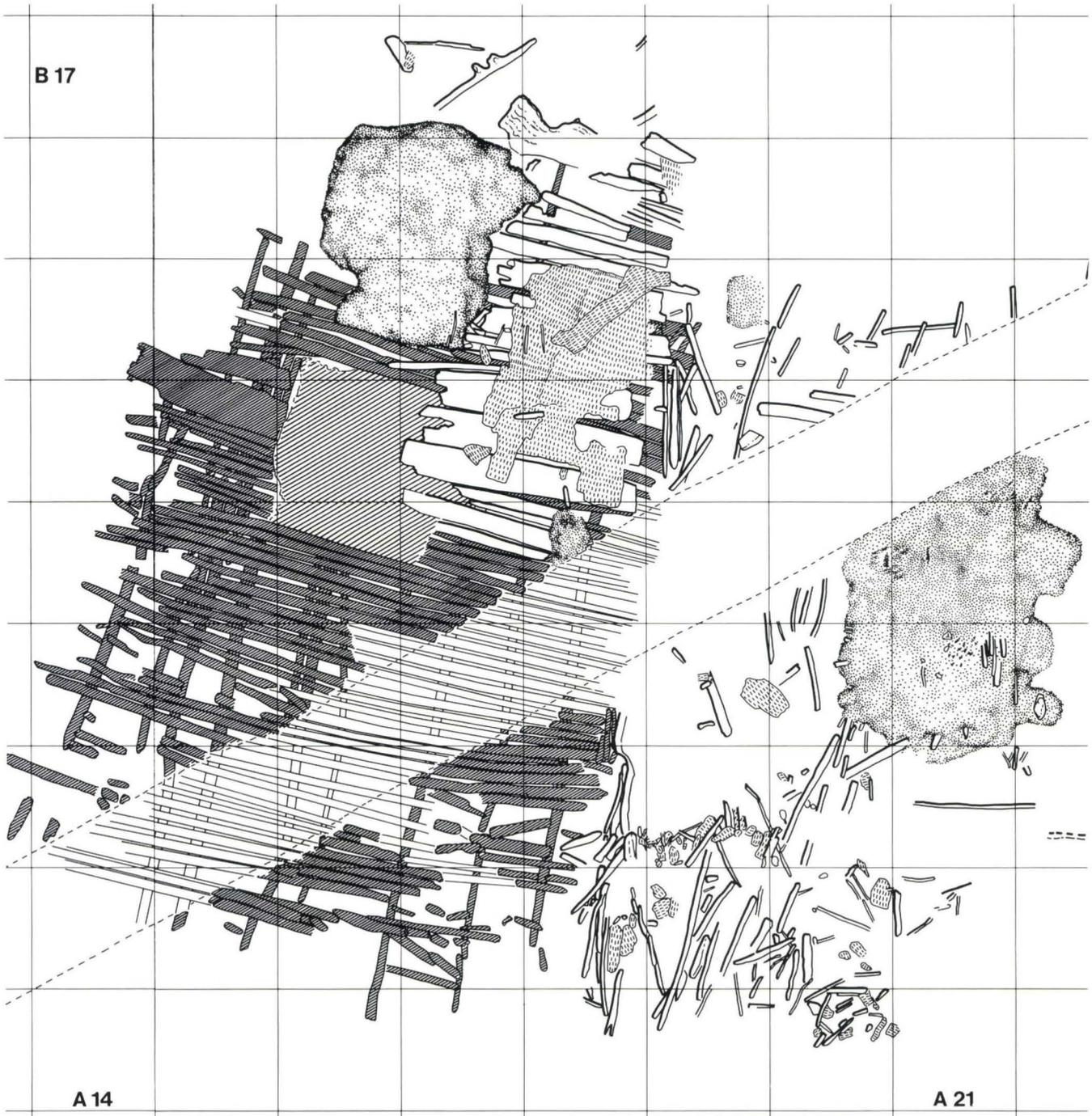


Abb. 59 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Grosshaus 3 nach Verlegung des zweiten Stangenbodens und Erneuerung des südlichen Herdsystems; der Standort der nördlichen Herdabfolge erscheint ausgespart, da die unterste Platte erst nach einer bestimmten Benutzungszeit des neuen Bodens bzw. nach der Bildung von Kulturschicht verlegt worden ist (vgl. dazu Abb. 68, Fig. 1). In der unteren rechten Bildecke Erneuerung von Boden und Herd in Haus 4 (A19–21/B21–24) sowie zweite, gesondert verlegte Herdplatte. M 1 : 50.

Abb. 60 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Grosshaus 3 nach partieller Erneuerung des mittleren Hüttenbodens im Bereich der Feuerstellen; der südliche Herd wird teilweise durch Bretter mit aufgelegten Rindenbahnen abgedeckt und darauf die unterste Platte des dreistufigen nördlichen Herdsystems ausgebreitet. In der unteren rechten Bildecke partielle Erneuerung des Bodens in Haus 4 (A18–22/B21–25) und Auflassung bzw. Überdeckung der südlichen Herdplatte. M 1 : 50.

B 17

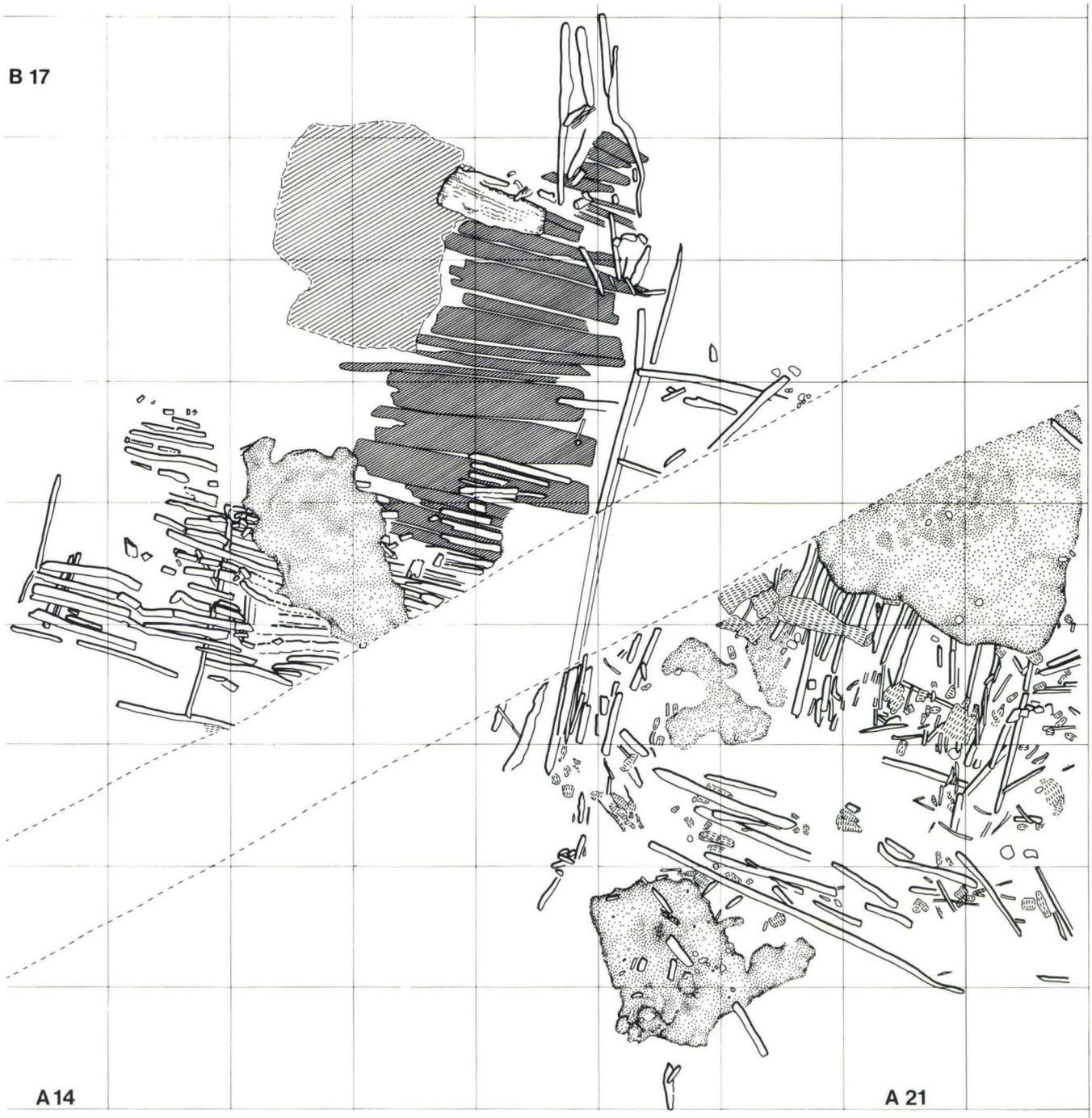
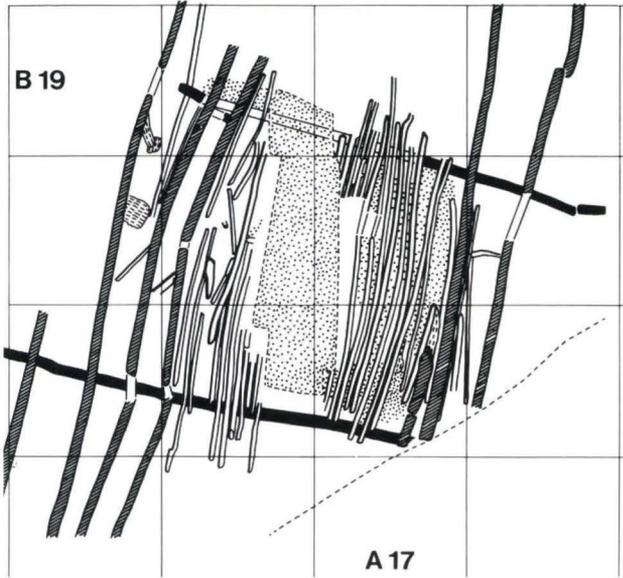


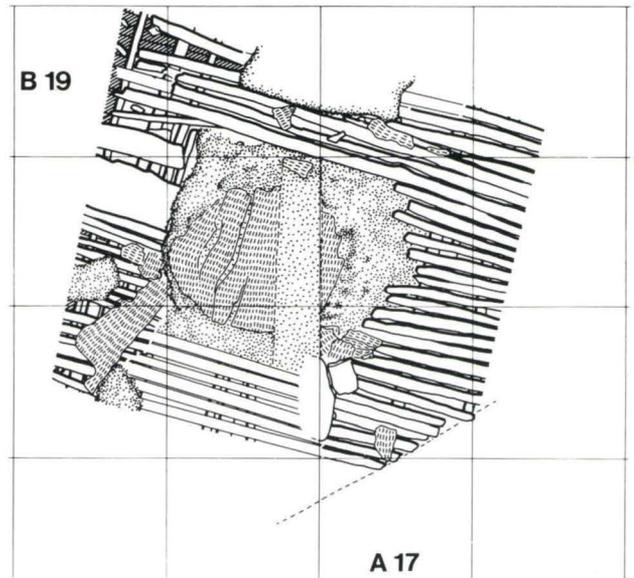
Abb. 61 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Grosshaus 3 mit erneuertem drittem Bodenbelag aus Stangen, im Bereich der jüngeren Herdabfolge des südlichen Herdsystems im südlichen Wohntrakt (vgl. Abb. 15, Fig. 4, Konstruktion 7 aus Birkenstämmen); parallel dazu blieb der Feuerplatz im nördlichen Hausteil weiterhin in Funktion und wurde nacheinander zweimal erneuert, unter jeweiliger Verwendung von Rindenbahnen. In der unteren rechten Bildecke (A18–22/B20–25) ist die vierte Bauphase von Haus 4 festgehalten, mit neu verlegtem Stangenrost und Lehmplatte über dem (nördlichen) Hauptherd sowie zusätzlich wieder ausgebreiteter zweiter Feuerplatte südlich davon, in Anlehnung an die zweite Bauphase dieses Hauses. M 1 : 50.

Abb. 62, Fig. 1–6 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Herdkonstruktionen

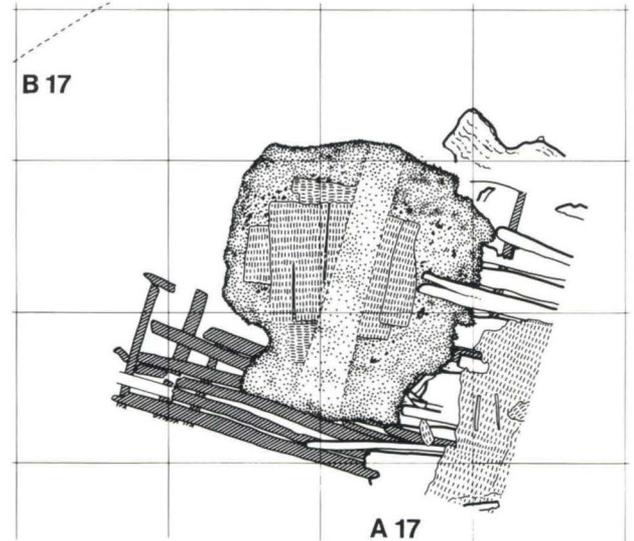
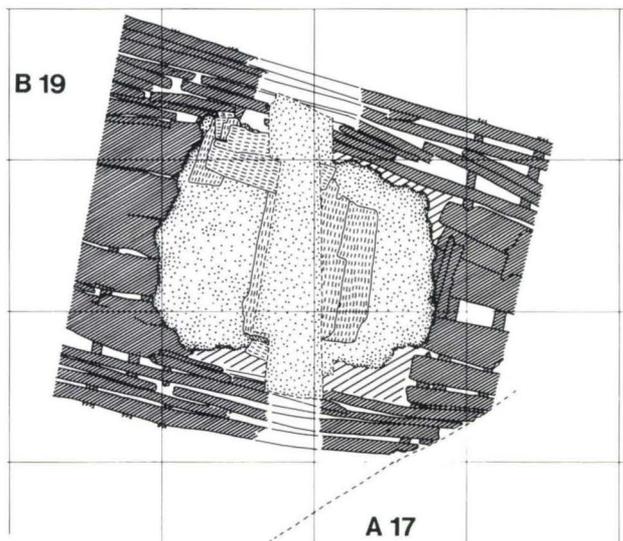
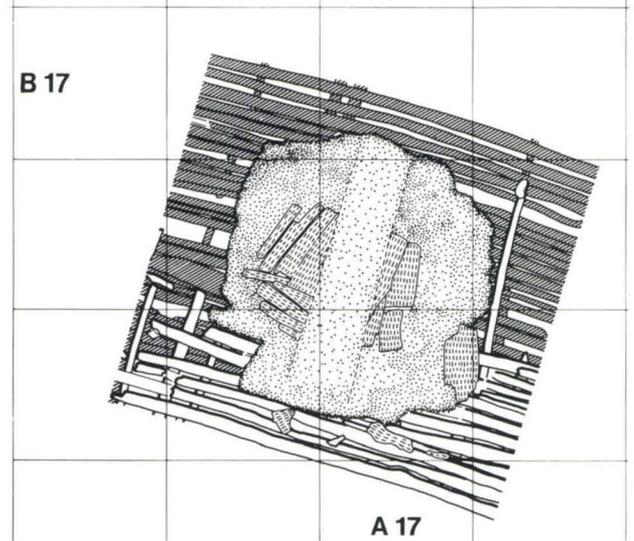
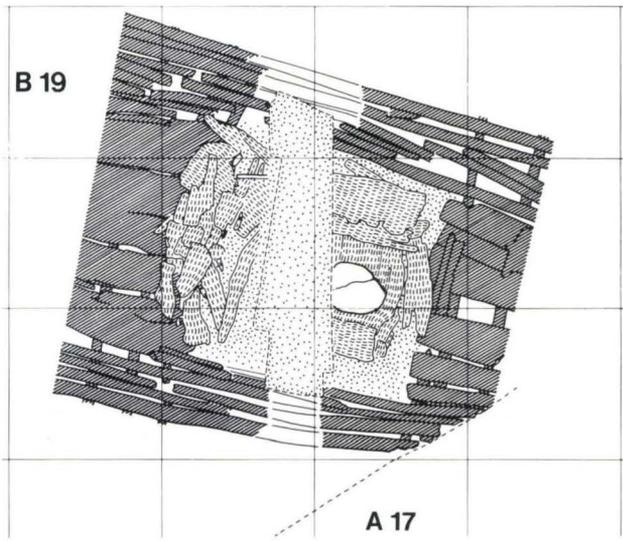
in Haus 3. 1–4 Erneuerungsphasen des südlichen Primärherdes; 5–6 Erneuerungsphasen des nördlichen Sekundärherdes. 1 Stangenrost über der Gründungsplatte für neuen Herdbelag (vgl. Abb. 15, Fig. 4, Konstruktion 2); 2 auf die seitlichen Bretter der Herdfassung greifender Rindenbelag für weitere Lehmplatte (vgl. Abb. 15, Fig. 4, Konstruktionen 3 und 4); 3 neuer Rindenbelag sowie Herdplatte (vgl. Abb. 15, Fig. 4, Konstruktion 5); 4 neuer Stangenboden mit aufgelegter älterer Herdplatte und Rindenabdeckung für Erneuerungsplatte, belegt durch Profilsteg (vgl. Abb. 15, Fig. 4, Konstruktion 6 und im Umriss Abb. 59); 5 Grundplatte der nördlichen Herdabfolge mit Rindenabdeckung als Lager für die zweite, durch Profilsteg markierte Feuerplatte; 6 zweite Herdplatte mit Rindenabdeckung als Lager für die dritte, durch Profilsteg gekennzeichnete Herdplatte. M 1 : 50.



1-3



4-6



Lauf der Zeit auch die Aufgabe von Haus 2 auf; an seiner Statt wurde, stark gegen den Dorfzaun verschoben, der Neubau eines Langhauses vorgenommen. Über den Zeitpunkt dieser Veränderung herrscht keine klare Vorstellung.

Die hier dargelegte Entstehung und Gliederung des ersten Grosshäuser-Horizontes möchte in erster Linie die Gesamtordnung aufzeigen. Im einzelnen liegen die Verhältnisse jedoch viel komplizierter, weil bestimmte Häuser eine totale oder auch nur eine partielle Erneuerung erfahren haben, andere Gebäude aber dieses Merkmal nicht erkennen lassen, mit Ausnahme der Herdstellen, die solche ebenfalls enthalten. Eine umfassende Erneuerung des Bodens und parallel dazu wohl auch des ganzen Hauses, wird nur da sichtbar, wo der Stangenrost vollständig ersetzt worden ist. Rindenböden dagegen sind bedeutend schwieriger zu erfassen und hauptsächlich im Herdbereich zu erkennen. Deshalb drängen sich aufgrund ihrer Existenz Rückschlüsse auf das gesamte Wohnniveau des zugehörigen Hauses auf, vor allem da, wo eine Erneuerungsplatte auf eine geschlossene Substruktion aus Brettern, Stangen oder Rutenmatten zu liegen kam und eine beträchtliche Erhöhung des Gehhorizontes zur Folge hatte. Bei

allen Abbrüchen von Häusern, Um- und Neubauten stellte sich die Frage nach der Verwertung beziehungsweise Weiterverwendung noch brauchbarer Hölzer, sei es für Substruktionen oder anderweitigen Bedarf. Auch die Nutzung als Brennholz wäre durchaus vorstellbar, hätte aber recht viel Freiraum innerhalb der Siedlung beansprucht. Das geht aus nachfolgender Zusammenstellung des für Haus 3 errechneten Holzbedarfes hervor.

Die eben berechnete Holzmenge liesse sich kompakt geschichtet zwar auf 6–7 m³ komprimieren, doch würde eine solche Last, wie sich dies an mehrfach erneuerten Herdstellen hat nachweisen lassen, mit Sicherheit in die Seekreide einbrechen und versinken. Voraussetzung für die Anlage von Vorräten an Brennholz wäre daher in jedem Fall eine lockere Stapelung der Stämme in ungekürzter, flächengreifender Länge gewesen. Solche Verhaltensweise geben auch die Häuser zu erkennen, bei denen unter Berücksichtigung der Plastizität des Untergrundes Boden und Hausschale stets voneinander getrennt erscheinen. Im Grosshäuser-Horizont hat die Bauerfahrung auf instabilem Gelände teilweise zu neuen und sehr sinnvollen Lösungen geführt. Das veranschaulicht ein Hausboden, in dessen Mitte Platz für die Herdplatte ausgespart wurde, damit diese, losgelöst vom Ganzen, gewichtsbedingten Senkungsvorgängen nachgeben konnte, ohne den ganzen Boden durch Schrägstellung zu gefährden.

Nähere Angaben zur Geschichte des Dorfes, das durch verhältnismässig häufigen Wechsel der Hausstandplätze gekennzeichnet ist, gehen aus der Beschreibung der einzelnen Häuser hervor. Es will scheinen, dass die Gesamtzahl der gleichzeitig bewohnten Häuser ständig 5–7 betragen hat. Praktisch besteht aber kaum eine Möglichkeit, die auf die Primärsiedlung folgenden Standortwechsel der Gebäude in jedem Fall chronologisch einzufangen. Der Verlauf des Dorfzaunes legt den Schluss nahe, die Siedlung sei in ihrem Kernbestand gleichzeitig entstanden und als geschlossenes Ganzes zu betrachten. Diese Auffassung bleibt allerdings eine Antwort schuldig auf die Frage des exzentrisch angelegten Dorfzuganges. In diesem Zusammenhang muss einmal mehr auf die weitgehende Zerstörung des westlichen, in seinem ursprünglichen Umfang unbekanntem Siedlungsareals aufmerksam gemacht werden.

Grosshaus 1. Dieses wurde im westlichen Feld der Grabung 1958 freigelegt und befand sich in engem Kontakt mit den Dorfzäunen (Abb. 53, Fig. 4), von denen vor allem einer an der betreffenden Stelle seewärts umzubiegen scheint. Aus diesem Umstand schloss man auf ein Gebäude, das den westlichen Dorfabschluss gebildet hat. Doch eignet dieser Auffassung weniger felsenfeste Überzeugung als vielmehr eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Die völlige Zerstörung der westlichen Anschlusszone verunmöglicht eine schlüssige Beantwortung dieser Frage. Sie stellt sich vor allem deshalb, weil Grosshaus 1 als westlichstes Gebäude nur wenige Meter vom Dorfeingang entfernt liegt, während der Abstand zu den östlich gegenüberliegenden Häusern 9 und 10 an die 30 m ausmacht. – Das Grosshaus, von dem hier die Rede ist (Abb. 51), gehört zur Klasse der 10 m langen Gebäude; seine Ostflanke war

Tabelle 4 Holzbedarf für ein doppelräumiges Wohnhaus.

Konstruktions- teil	Bauelemente	Anzahl	Dm in cm	Länge in m	Total m ¹
Unterzüge	Stammhölzer	10	10	10	100
Bodenbelag	Stangen	120	8	5	600
Traggerüst (H 2 m, Ver- ankerung 1,5 m)	Pfosten	10	12	3,5	35
Firstträger	Pfosten	4	12	6,5	26
Wandpfosten	Pfosten	12	8	3,5	42
2 Wandseiten	Stangen	40	5	10	800
2 Frontseiten	Stangen	40	5	5	400
2 Giebelflächen auf 3 m H	Stangen	50	5	variabel	250
Zwischenwand	Stangen, vertikal	5	5	3,5	~18
	Stangen, horizontal	40	5	5	200
Hälfte Zwischenboden je Hausteil	Stangen	100	5	5	500
Dachsparren	Stangen, vertikal	42	5	5	210
	Stangen, horizontal	35	5	12	420

Bedarf für ein doppelräumiges, 10 m langes Wohnhaus in Laufmetern
 Stammhölzer mit einem Durchmesser von 10 cm: 100 Laufmeter
 Pfosten mit einem Durchmesser von 12 cm: 61 Laufmeter
 Pfosten mit einem Durchmesser von 8 cm: 642 Laufmeter
 Stangen mit einem Durchmesser von 5 cm: 2798 Laufmeter



1-2



3-4



Abb. 63, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Haus 3 in frühem Präparationsstadium und verschiedenen Ansichten. 1-2 Stangenboden mit nördlichem und südlichem Herdsystem, in zwei verschiedenen Abbaustadien des nördlichen Herdes und von zwei leicht verschobenen Standorten aus von N nach S gesehen; rechts vom Hausboden Stangenbelag (von Gasse?) und aufliegende Baureste von Dorf 6; 3 der gleiche



Stangenboden mit partiellen Überbleibseln von Rutenauflagen und zweifachem Herdsystem, von W nach O. Das südliche jüngere Herdsystem (mit Massstab) hebt sich deutlich ab von der darunterliegenden primären Herdabfolge; 4 hintereinander gestaffelte südliche und nördliche Herdplatte kurz vor Aufgabe des Wohnhauses, von S nach N.

stark gestört, mit Ausnahme der Südost-Ecke. Diese erlaubte die Ermittlung einer Breite von 5 m. Den Unterbau des Hausbodens bildeten mehrere in Firstrichtung laufende und sich teilweise seitlich der Länge nach überlappende Stangen beziehungsweise Stämme aus Jungholz von 10-12 cm Durchmesser (Abb. 52, Fig. 1-2); sie waren ihrerseits zum Teil abgestützt auf kurze, rechtwinklig zu diesen angeordnete Bretter oder Stammabschnitte

(Abb. 53, Fig. 2-3); ausserdem ruhten diese Träger auf Bodenstangen sowie Herdplatten und anderen Bautrümmern der Gebäude 1, 10 und 17 des Kleinhäuser-Horizontes (Gesamtsituation ersichtlich aus Abb. 39; ferner Abb. 53, Fig. 1). Quer zu den Unterlagshölzern wurde ein Rost aus Stangen und partiell auch aus bis zu 30 cm breiten Spaldbrettern verlegt (Abb. 54, Fig. 1-3). Den eigentlichen Bodenbelag dürften einmal mehr im abge-

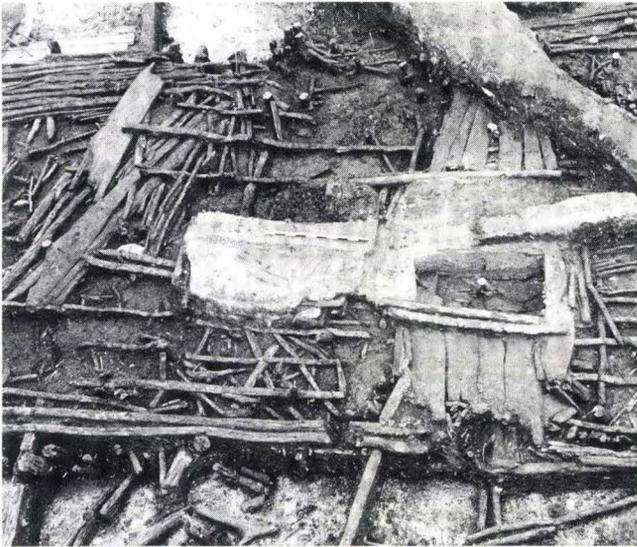
kreuzten Sinn ausgebreitete Rutenmatten mit oder ohne Rindenaufgabe gebildet haben (Abb. 55, Fig. 5; Abb. 56, Fig. 4). Davon blieben aber nur kleine Reste erhalten, so auch unter dem südlichen Herd des nördlichen Wohnraumes (Abb. 55, Fig. 1b; Abb. 56, Fig. 3). Man geht kaum fehl in der Annahme eines geschlossenen Rutenteppichs mit Moos- und Rindenauf- bzw. -unterlage für den nördlichen Hausteil. Jedenfalls ist das Vorkommen all dieser Bauelemente *in situ* bezeugt. Die Beschaffenheit des Bodenbelages im südlichen Hausteil dürfte kaum anders ausgesehen haben, obwohl sich hier nur gerade Reste von Rindenaufgaben fanden. Für den Analogieschluss spricht der Unterbau der Herdplatte 3 in Form einer mit dem Stangenboden gleichlaufenden Rutenmatte (Abb. 56, Fig. 1–2), die eigentlich eine firstorientierte Zwischenlage voraussetzt. Die Hausunterteilung wird durch mehrere, über den Stangenboden vorkragende Pfosten markiert (Abb. 55, Fig. 5, Bildmitte). Im nördlichen Wohntrakt befanden sich zwei nicht gleichzeitig benutzte Herdstellen 1 und 2; gleiches gilt für die Herde 3 und 4 im südlichen Wohntrakt. Bei beiden Systemen bildete die nördliche Platte jeweils den primären Herd. Das belegen die zugehörigen Substruktionen (Abb. 52, Fig. 1), die gleichzeitig mit den Bodenunterzügen verlegt worden sein müssen. Ihre Ausmasse betragen für den Nordherd 1: 130 auf 120 cm; für den Südherd 3: 150 auf 180 cm. Ihr Aufbau zeigt grosse Ähnlichkeit.

Besonderer Art war die Konstruktion des nördlichen, leicht aus der Hausachse nach Osten abgerückten, primären Feuerungssystems (im Schweizerischen Landesmuseum Zürich als Präparat ausgestellt). Für seine Anlage wurde ein älterer Boden aus Spaltbrettern und Stangen der Vorgängersiedlung als Fundament benutzt (Abb. 55, Fig. 3) und darauf drei Stammabschnitte in Firstrichtung eingepasst, die Zwischenräume mit vermutlich mattenartig verschnürten Haselruten ausgefüllt und darauf der Lehm für die Herdplatte ausgebreitet. Die mit dieser neuartigen Konstruktion verfolgte Absicht ist offenkundig. Man wollte dadurch den ungleichen Senkungsvorgängen von Hüttenböden und vermehrt senkungsanfälliger Herd Rechnung tragen. Das erklärt auch das aus der Hausachse seitliche Ausweichen mit dem Herdplatz und die getroffene Disposition zwischen die beiden bereits verlegten, unter dem ganzen Stangenboden durchlaufenden Unterzügen. Das Mass der längsorientierten Herdplatte war auf diese Gegebenheiten abgestimmt und beschränkte sich auf eine Breite von 1,2 m. Das angewandte Prinzip entspricht der bisherigen Bautradition hinsichtlich der konsequenten Trennung zwischen Hüttenboden und Hausschale. Herd 1 ist durch wenigstens eine Erneuerung der Platte gekennzeichnet; sie diente dem Ausgleich eingetretener Senkungserscheinungen (Abb. 55, Fig. 4). Die Gesamtstärke beider Platten betrug höchstens 15 cm. Der südlich angrenzende jüngere Herd 2 des nördlichen Wohntraktes bestand aus zwei Platten, von denen die ältere direkt auf der firstläufigen Bodenmatte aus Haselruten ausgebreitet wurde (Abb. 55, Fig. 2; Abb. 56, Fig. 3). Die Erneuerungsschicht kam ebenfalls auf eine rindenbedeckte und gegenüber dem unteren Belag aus Haselruten um 90° abgedrehte Matte zu liegen; sie war offen-

sichtlich verbrannt durch Hitzeeinwirkung (Abb. 55, Fig. 1b und Abb. 56, Fig. 3). Die Stärke der Herdplatten lässt sich mangels Höhenangaben nicht mehr ausmachen; nach Ausweis der Bildokumentation wird sie je Schicht 8–12 cm betragen haben. Im südlichen Hausteil vermittelt die Anordnung und Abfolge der Herde ein sehr ähnliches Bild: Die zentral angelegte zweiphasige Kochstelle 3 vergegenwärtigt den ursprünglichen, mit Unterbau versehenen Herd, die südlich angrenzende Feuerstelle 4 dagegen eine Erneuerung. Ihre Entstehung hängt mit der Auflassung von Herd 3 zusammen und könnte gleichzeitig mit der Verlegung von Herd 1 im nördlichen Hausteil an seinen zweiten Standort erfolgt sein. Beide stimmen in den Längen- und Breitenmassen mit 1,5 auf 1,8 m überein. Durch den Standortwechsel von 3 zu 4 sollte offenbar eine zu grosse Belastung des primären Herdgebildes durch einen notwendig gewordenen Neubelag vermieden werden. Über den südlichen Herd 4 liegen keine Angaben vor, seine Existenz wird aus einer Übersichtsaufnahme vor dessen Abbruch erschlossen (Abb. 54, Fig. 1–2). Die primäre Feuerstelle wurde in Ansätzen auf ihren Aufbau untersucht und zeichnerisch, wenn auch nur im Planum, dokumentiert (Abb. 55, Fig. 1c). Es handelt sich um zwei Lehmplatten, die beide auf Rutenteppichen, gleichlaufend mit dem Stangenboden, ausgebreitet waren (Abb. 56, Fig. 1–2). Das lässt für die untere der beiden Matten auf eine Unterlage aus quer zu den Stangen angeordnete Rindenbahnen schliessen. Die obere Matte war auf 3–4 Trägerstangen abgestützt; Teile von diesen und besonders die zentrale Fläche der Ruten waren verkohlt oder durch Brand völlig zerstört sowie die betreffende Lehmportion orangefarben verziegelt. Alle diese Anzeichen rufen einmal mehr das schon behandelte Problem möglicher Backöfen in Erinnerung. – Entlang der weitgehend vernichteten östlichen Hausseite stellten sich weitere Reste von Lehmgebilden ein; sie dürften höchstwahrscheinlich jünger sein und Bestandteil des sehr fragmentarisch überlieferten Nachfolgedorfes gebildet haben. – Beide Hausteile boten eine Nutzfläche von 25 m², abzüglich Herd (2,7 m²) und Eingangszone (~1 m²), so dass noch rund 21 m² Fläche für Wohnzwecke und Hausrat übrig blieben. Diese Gegebenheiten erinnern in hohem Mass an die engen Wohnverhältnisse, wie sie die Vorgängersiedlung gekennzeichnet haben.

Grosshaus 2. Es bildet seiner äusserst rudimentären Überlieferung wegen die Schwachstelle in der Beschreibung von Dorf 5. Seine

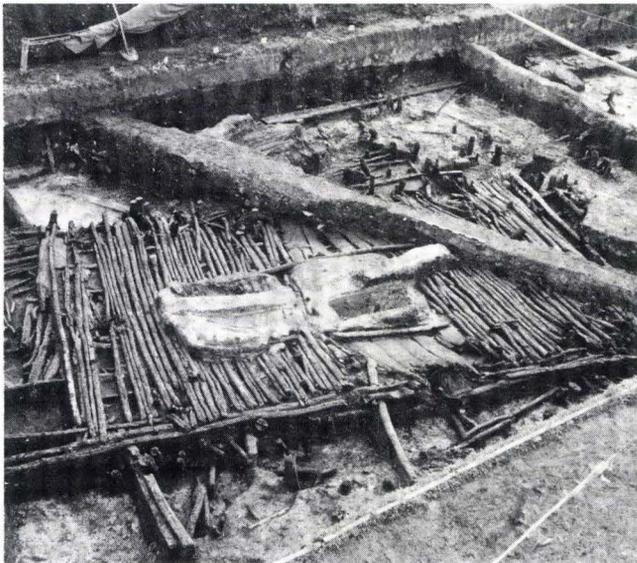
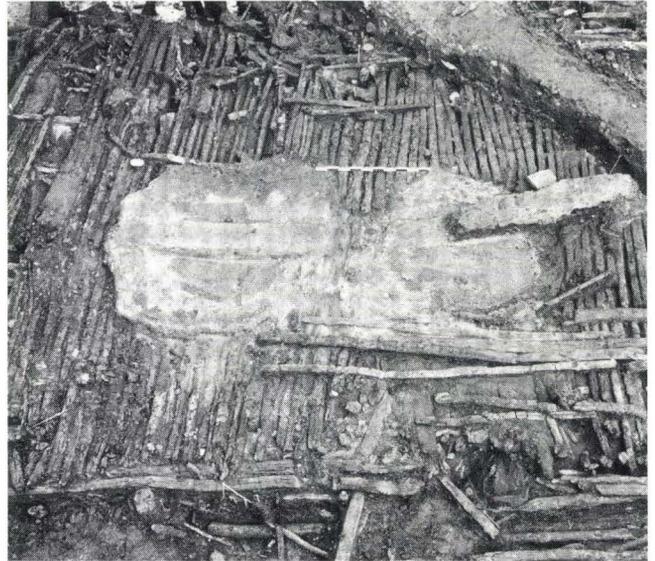
Abb. 64, Fig. 1–6 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Gesamt- und Einzelansichten von Haus 3 in verschiedenen Abbaustadien. 1 Unterbau des Stangenbodens und Ansicht der drei weitgehend abgebauten Herdssysteme, von W nach O; 2–3 Unterster Hausboden mit weitgehend abgebauten Herdssystemen, von N nach S und W nach O; 4–5 Einzelansichten des Stangenbodens und der Herdabfolgen in fortgeschrittenem und mittlerem Abbaustadium, von W nach O; 6 Einzelansicht der Stangenböden und Herdssysteme, von W nach O; die südliche jüngere Herdabfolge mit zugehörigem erneuertem und auf Längsunterzügen (Bildvordergrund) verlegtem Stangenboden, im Ausschnitt.

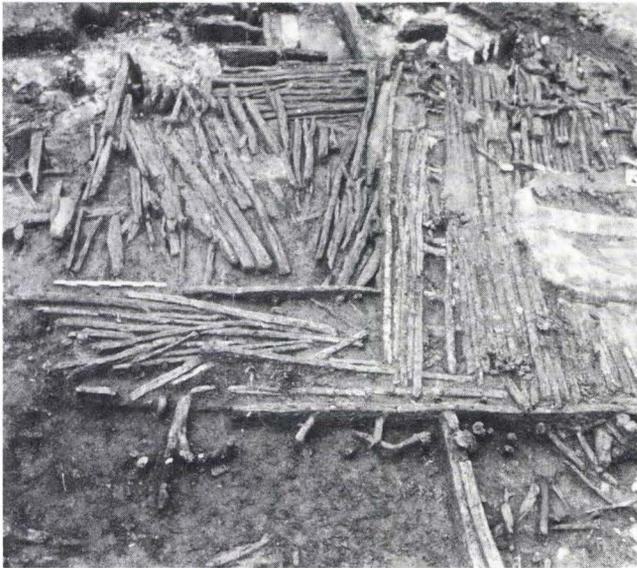


1-3

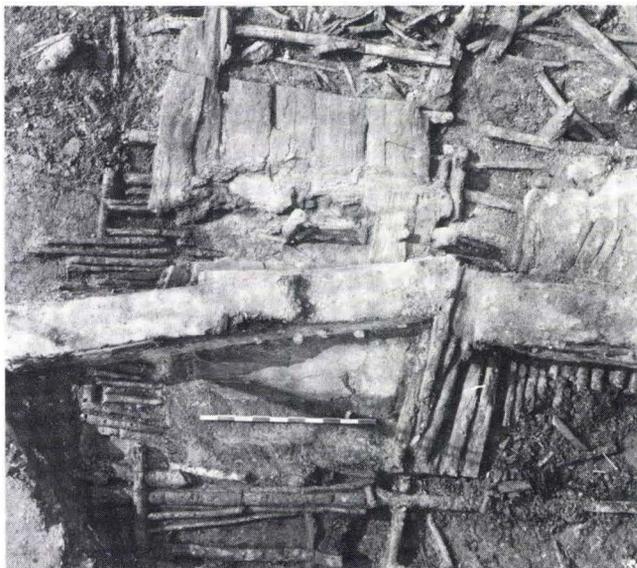


4-6





1-3

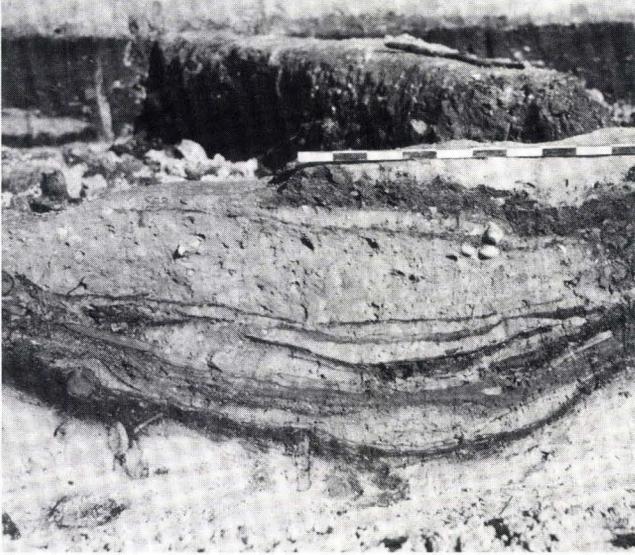


Reste wurden anlässlich der beiden Kampagnen von 1954 und 1958 erfasst. Wenn nicht alles täuscht, liegt ein älteres, seewärts verschobenes und ein jüngeres, landseitig versetztes Langhaus vor (Häuser 2 und 11). Zwischen beiden kam es zu einer nicht näher präzisierbaren Überschneidung von einigen Metern. Das ältere der beiden Häuser (Nr. 2) ähnelt Gebäude 1, allerdings weniger hinsichtlich der Konstruktion als vielmehr der Orientierung, gegenüber welchem es um etwa 4 m weiter südlich vorgeschoben war (Abb. 57). Seine Bodenelemente lassen sich wenigstens über eine Distanz von 8 m verfolgen. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Vertreter der Achtmeterklasse, für die quer verlegte Unterzüge typisch zu sein scheinen. In Abständen von 1,5 m oder auch nur 1 m folgten sich quer zum First orientierte Balance-Stangen, auf welche in Längsrichtung der Stangenrost zu liegen kam. Man hat es also gegenüber Haus 1 mit einer umgekehrten Anordnung zu tun. Vereinzelt, den Stangenboden überkreuzende Bretter und Stangen könnten mögliche Hinweise auf eine Erneuerungsschicht darstellen. Unklarheit herrscht bezüglich des Standortes der Herdstelle; kleine Reste nicht untersuchter Lehmplatten lassen mehrere solche vermuten, beispielsweise in Feld A10/B16.

Mehr Bausubstanz ist vom jüngeren, das heisst weiter nördlich situierten Langhaus 11 erhalten geblieben, einem Sukzessionsbau mit dem dafür charakteristischen Längenwachstum (vgl. Beschreibung von Haus 11, S. 123 und 126).

Abb. 65, Fig. 1-3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Einzelansichten von Haus 3. 1 Stangenboden des nördlichen Hausteils über Trümmern von Kleinhaus 3 der dritten Dorfanlage, von W nach O; 2 die beiden Herdkomplexe nach vollständiger Abtragung von Boden und Unterzügen; Nordherd mit aufgelegten Rindenstücken der ersten Erneuerungsphase; Südherd mit auf Konstruktion 2 abgestütztem Profilstege, darüber nach rechts verschoben die Abfolge der jüngeren südlichen Herdplatten, von W nach O; 3 die Profilstege der drei Herdssysteme in Aufsicht, leicht O-W; man erkennt linksseitig Konstruktion 2 bzw. den Stangenunterbau über der primären Herdplatte sowie verschiedene Boden- und Herdniveaus jüngerer baulicher Veränderungen; im rechten Bildteil auf die verschiedenen Erneuerungshorizonte fein gestufter Profilstege des nördlichen, auf Stangenboden abgestützten Feuerungssystems.

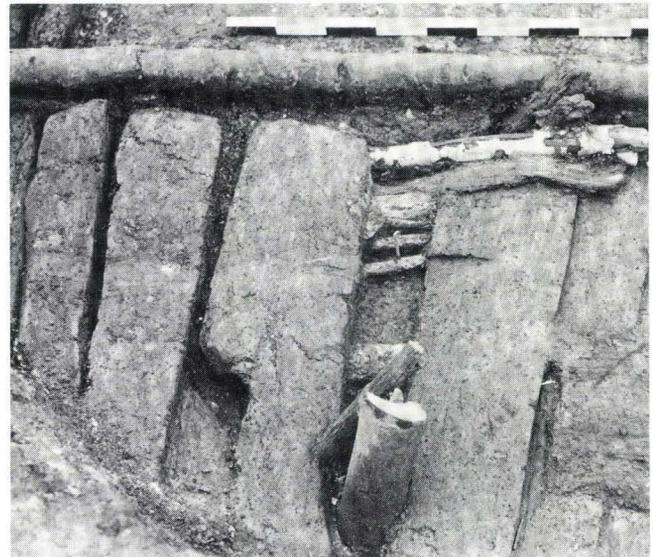
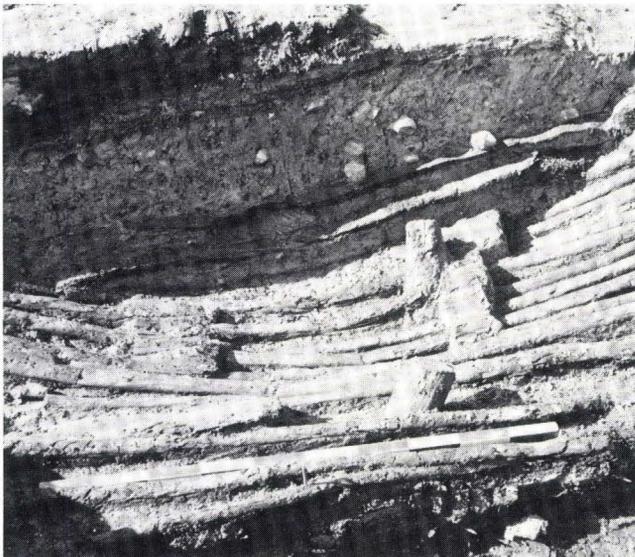
Abb. 66, Fig. 1-6 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Einzelansichten des südlichen primären Herdsystems in Haus 3. 1 Der mehrschichtige, in die untere Seekreide eingesunkene Herdkomplex nach Abschluss der Untersuchung, von W nach O; 2-3 verschiedene Ansichten der Herdaufbauten mit Zwischenlagen aus Rindenbahnen, über dem Stangenrost der zweiten Herdkonstruktion im Vordergrund, von O nach W; 4 Nahansicht des Herdprofils, von SW nach NO, mit Stangen der zweiten Herdsubstruktion, darüber verlegten, zum Hausboden aus Stangen gleichzeitigen Brettern und drei Erneuerungsschichten aus Rindenbahnen mit Lehmauftrag; 5 den Herdschacht seitlich begrenzende Bodenbretter (stirnseitig im Verlauf der Freilegung abgesägt); darüber durch Rindenlagen getrennte Herdsukzessionen, von W nach O; 6 die Bodenbretter auf der Ostseite des Herdschactes, begrenzt durch Stange, von O nach W.



1-3

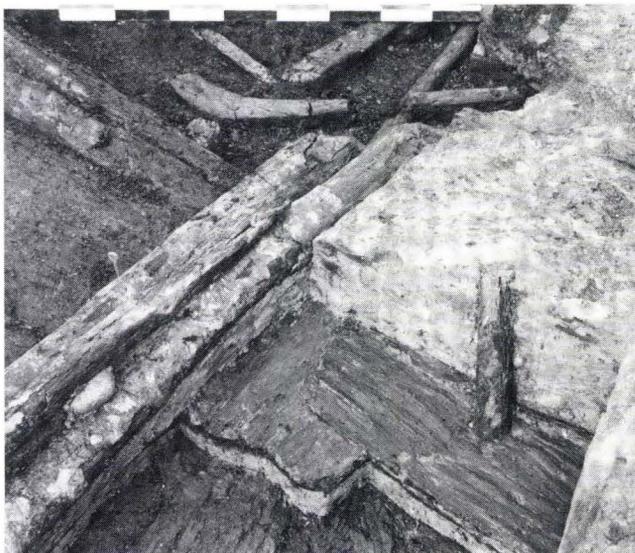


4-6





1-3



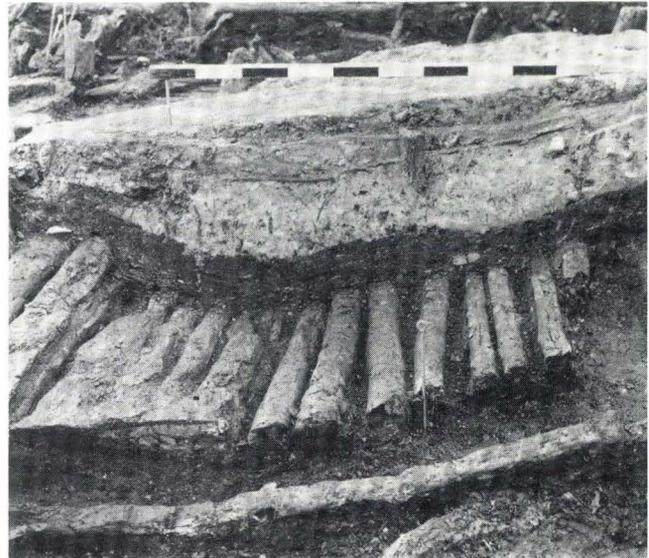
Grosshaus 3. Dieses Beispiel zählt zu den schönsten und am besten erhaltenen aller Langhäuser. Es mag daher überraschen, dass mit ihm auch die meisten ungelösten Fragen und Unsicherheiten verknüpft sind bezüglich der inneren Struktur, baulichen Erneuerungsphasen und Erweiterungsabfolgen. Selbst die Länge des Hauses scheint eindeutiger umrissen, als sie in Wirklichkeit ist, vor allem im nördlichen Teil, wo E. Vogt den Anbau eines kleinen Stalles vermutet hat (Abb. 64, Fig. 2 und Abb. 65, Fig. 1). Dies allerdings zu einem Zeitpunkt, als man noch nicht in der Lage war, eine entsprechende Beweisführung anzutreten, ausser für die Haltung von Kleinvieh aufgrund entsprechender Exkreme. Das Haus als Ganzes vergegenwärtigt die 10-Meter-Klasse (Abb. 58). Seine Breite lag bei 5,2 m. Die Unterlagshölzer, dünne Baumstämme, wurden firstparallel und engmaschig in einem Abstand von 60–80 cm verlegt, unter Auslassung der medianen Zone über eine Breite von 1,5 m, zum Zweck des Einbaues einer von den Bodenkonstruktionen losgelösten Herdanlage (Abb. 64, Fig. 1). Im nördlichen Teil des Hauses deckten einige Unterzüge eine Länge bis zu 10 m ab; daneben wurden hauptsächlich Bretter und Stangen in der Breite des Hauses ausgelegt, wobei erstere einem Merkmal des Kleinhäuser-Horizontes entsprechen. Es könnte sich durchaus um sekundär verwendete Reste derartiger Bauten gehandelt haben. – Den Boden bildete ein Stangenrost (Abb. 64, Fig. 3), dessen mittlerer Abschnitt im Bereich des ausgesparten Standplatzes für den südlichen Herd indessen aus Brettern bis zu 50 cm Breite bestand (Abb. 64, Fig. 4). Der vielschichtige, fast zentrale und zunächst auf ein einräumiges (?) Haus von etwa 8 m Länge ausgerichtete und auf ein eigenes Trägersystem abgestützte Herdkomplex wird hinsichtlich seines Aufbaus gesondert betrachtet; dazu Plan mit Erneuerungsboden (Abb. 59); 4 Aufsichten des Herdes (Abb. 62, Fig. 1–4) und zugehöriges Profil (Abb. 15, Fig. 4). – In einer Erneuerungsphase wurden etwa zwei Drittel der Innenfläche mit einem zweiten Boden versehen, wiederum durch Auflage firstparalleler Unterzüge mit engen Zwischenräumen sowie eines Stangenrostes, der bis an den Rand des alten, ebenfalls mit einem neuen Belag ausgestatteten Herdes reichte (Abb. 59). Der nördliche Raumteil blieb unverändert, erfuhr aber eine Ausweitung gegen Norden um gut zwei Meter durch längs, hauptsächlich aber quer und leicht abgedreht verlegte Stangen (Abb. 63, Fig. 1–3). Der neu geschaffene Bereich wurde zunächst in dieser Form ohne Herd während einer

Abb. 67, Fig. 1–3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Einzelansichten des südlichen primären und sekundären Herdsystems. 1–2 Aufliegende jüngere Plattenabfolge mit horizontal eingebettetem zerfallenem Sandstein; darunter verschiedene Bauphasen im Bereich des älteren Herdkomplexes und randlich sichtbar die Enden des abgleitenden Stangenrostes der zweiten Herdkonstruktion, von O nach W; 3 Südwest-Ecke des primären Herdkomplexes mit Stangen auf Brettern als Randfassung entlang der Herdaussparung im Boden; im Vordergrund die Herdkonstruktionen 4 und 5 aus Rindenbahnen; parallel zum Massstab Beilschaft in situ, von SO nach NW.

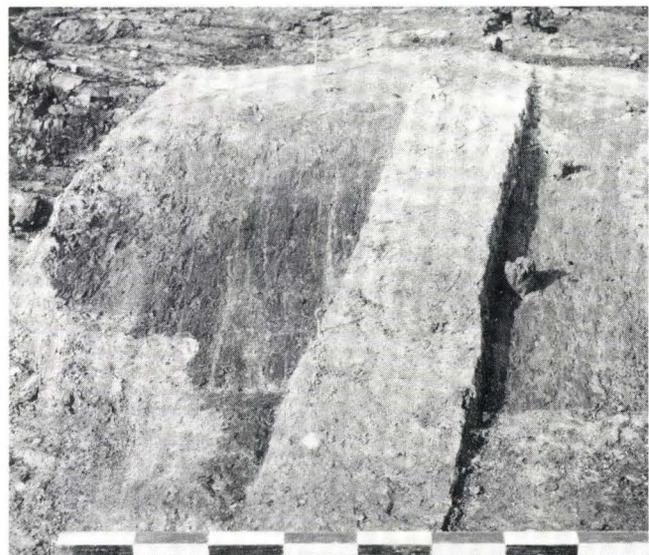
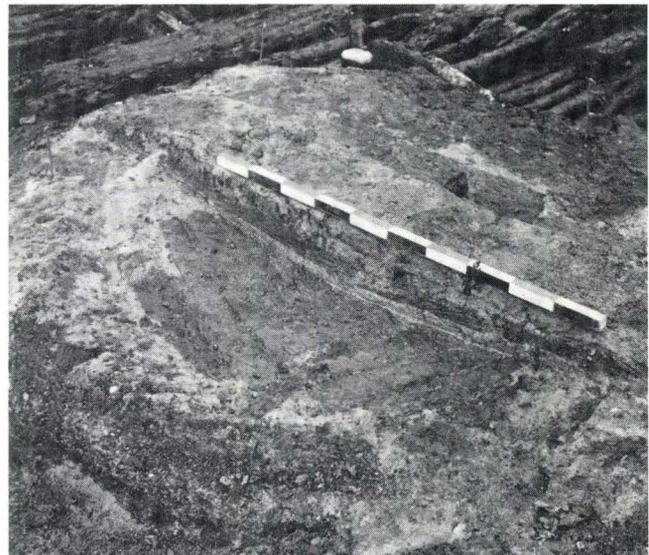
gewissen Zeit benutzt, in welcher sich über dem Prügelboden Kulturschicht abgelagerte; dann erst wurde der nördliche Haus- trakt mit einer Feuerstelle versehen (Abb. 62, Fig. 5–6). Zwischen dem neuen nördlichen und dem bisherigen zentralen bezie- hungsweise von jetzt an südlichen Herdsystem ist aufgrund von in der fraglichen Zone aufragenden Pfählen eine Raumuntertei- lung zu vermuten (Abb. 64, Fig. 4–6). Eine weitere, notwendig gewordene Renovation des Bodenbelages erfolgte entlang der östlichen mittleren Hauswand. Hier wurde zwischen dieser und den beiden Herden ein Verbindungsweg mittels bis zu 30 cm breiten, mit Rindenbahnen abgedeckten Brettern hergestellt (Abb. 60). Das bedeutet, dass die beiden Räume (sofern unter- teilt) an dieser Stelle miteinander verbunden waren. Ob gleich- zeitig mit der dargestellten Änderung, oder erst später, im Süd- trakt ein neuer kleiner Stangenrost von 4 auf 2,5 m als Unterbau für eine weitere Herdplatte (vgl. Erneuerungsschicht 3, Abb. 61) entstanden war, bleibe dahingestellt. Das jüngere südliche Herd- system wurde – unverändert in Bezug auf die Hausachse – weiter nach Süden verschoben (Abb. 63, Fig. 3–4 und Abb. 64, Fig. 5–6) und die Bodenaussparung mit der aufgelassenen Herdabfolge deshalb nur zur Hälfte überdeckt (vgl. Herdprofil oberste Stang- enlage). Offenbar hatten sich in den vorausgegangenen Jahren keine augenfälligen Senkungen mehr bemerkbar gemacht und die Bewohner wieder zur Abkehr von der restriktiven Bauweise mittels Herdschacht bewogen. Das Einsinken der 90 cm mächtigen südlichen Herdabfolge ging ohne Auswirkung auf den Hüttenboden vor sich und blieb daher weitgehend bedeutungs- los. In der Zwischenzeit hatte aber auch das nördliche Feuerungs- system Änderungen erfahren, die im Zusammenhang mit dem Baugeschehen im südlichen Wohntrakt beurteilt werden müssen.

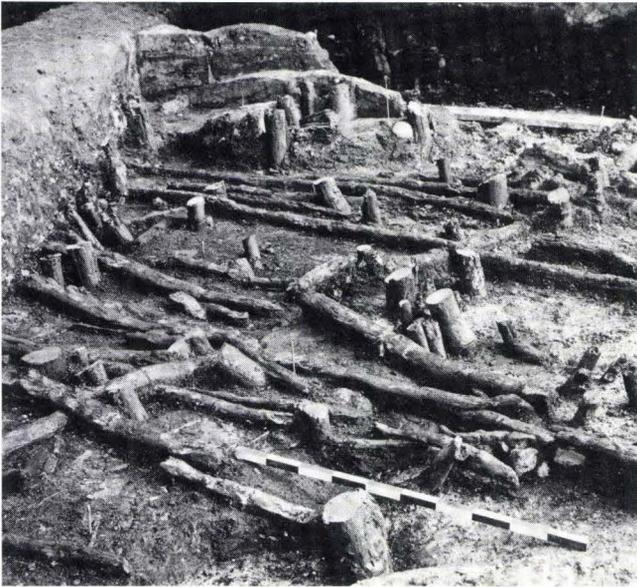
Das zentrale beziehungsweise südliche Herdsystem. Schon bei der Haus- gründung wurde der Standort für den ursprünglich zentralen Herd ausgemacht und zu diesem Zweck mehrere querlaufende, unmittelbar der Gytja aufliegende Stangen und mitunter auch Ruten als Träger für die erste Herdplatte ausgebreitet (Abb. 62, Fig. 11). Kräftige Unterzüge wie auch dünnere Stangen wurden zwischen die für den Hausboden vorgesehenen Lagen aus Stammhölzern eingepasst und Überschneidungen mit den Bal- lance-Stangen vermieden. Danach erfolgte die Auflage des Haus-

Abb. 68, Fig. 1–3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Einzelansichten des nördlichen Herdsystems. 1 Aufbau der auf der Ostseite von N nach S geschnittenen Plattenabfolge: zweiter Stangenboden mit aufliegender Kulturschicht und um 15 cm dicker primärer Herdplatte; darüber gestuft freigelegte Rindenbahnen mit Lehmauflage der ersten und zweiten Erneuerungsphase; 2 Blick auf den Unterbau aus winklig verlegten Rindenbahnen für die zweite Herdplatte (erste Erneuerungs- phase), von SW nach NO; 3 parallel ausgebreitete Rindenbahnen als Unterbau für die dritte Herdplatte (zweite Erneuerungsphase), als Profilsteg erhalten, von S nach N.



1–3





1-2



3-4

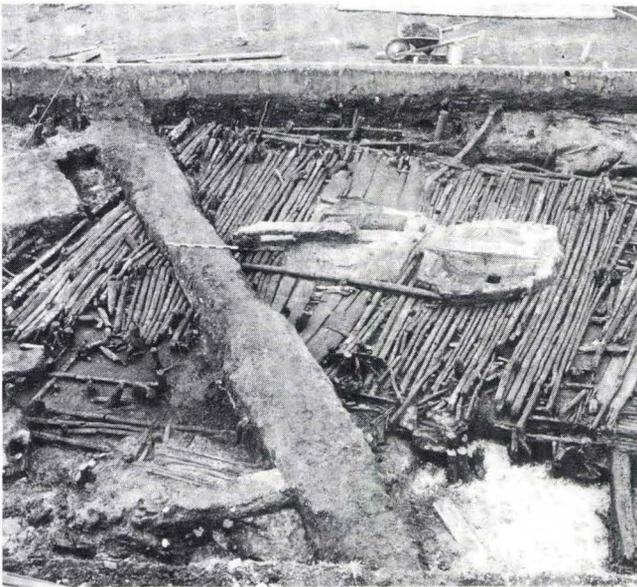
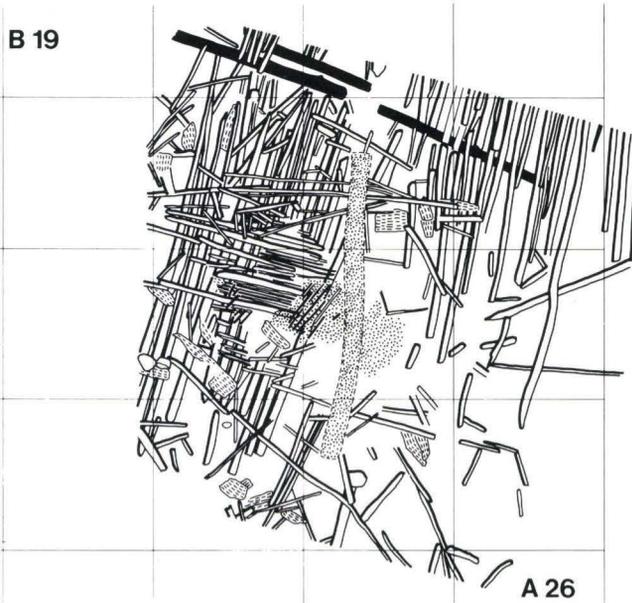


Abb. 69, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Teilansichten von Haus 4, in verschiedenen Abbaustadien. 1 Stangenunterbau und dahinter Profilstege des mehrschichtigen Herdes von Haus 4; die Unterzüge in der vorderen Bildhälfte gehören zu Haus 3; 2 im Vordergrund längsläufige Stangen und Herdplatte aus der Zeit der Gründung von Haus 4, mit aufgelegtem Stangenrost als Unterbau für die erste Erneuerung der Kochstelle, von O nach W; im Hintergrund das jüngere Haus 3 sowie am linken Bildrand Profilsteg des aus drei Hügeln zu je drei (?) Phasen

zusammengewachsenen Herdkomplexes 4 der Häuser 3 und 4 der Dörfer 1 und 2; 3 dritte Herdanlage bzw. zweite Erneuerungsphase des zentralen Feuerplatzes mit partiell auf Stangenrost abgebauter Herdplatte, von N nach S; rechts davon quer verlegte Prügel der zweiten Bau- bzw. ersten Erneuerungsphase von Boden und Herd; 4 vierte Herdanlage auf firstparallelem Stangenrost und zugehörige Bodenstangen sowie Teil eines kleinen zweiten Herdes im Süden (linker Bildrand), O-W.

bodens mittels Stangen sowie seitlich des Schachtes mit Brettern (Abb. 66, Fig. 4-6) und schliesslich die Installation der ersten Herdplatte in die Aussparung. Auf sie kamen fünf weitere, nur 2-4 cm starke Lehmschichten zu liegen; ihre Begrenzung erkennt man an Farbunterschieden oder anhand dünner durchlaufender Bändchen, die sehr wohl von Rindenbahnen hätten stam-

men können (Abb. 66, Fig. 1). – Zu einer nicht übersehbaren Zäsur führte der Einbau einer Nord-Süd-gerichteten Rutenmatte, unter Benutzung zweier schon vorhandener, 3 m langer Unterzüge als Auflager (Abb. 65, Fig. 2-3 und Abb. 66, Fig. 1-3). Diese zweite (?) Konstruktion erhielt einen bis zu 10 cm dicken, stark mit Kieselsteinen durchsetzten Lehmbeleg (Abb. 15, Fig. 4, Kon-



struktions 2). Es folgten zwei weitere Platten von 7–10 cm Mächtigkeit, beide auf Rindenbahnen ausgebreitet (Abb. 62, Fig. 2–3, Konstruktionen 3 und 4, sowie Abb. 66, Fig. 3–5 und Abb. 67, Fig. 1 und 3). Die obere Platte bestand zudem aus zwei Lehm-schichten, von denen die untere stark verziegelt wirkte. – Darüber kam es – wiederum auf einer Unterlage aus Rindenstücken – zum Auftrag eines massiven, durch hohen Anteil an Kieselsteinen gekennzeichneten Lehmbeleges von annähernd 30 cm Stärke (Abb. 62, Fig. 4 und Abb. 67, Fig. 1–3). Auf der Oberfläche des stark verziegelten Herdes lag eine dicke Schicht von mit Holzkohle vermischter Asche (Abb. 15, Fig. 4, Konstruktion 5). Die nächstfolgende Herdauflage in Verbindung mit Rindenbahnen wickelte sich gleichlaufend zur Erneuerung des Stangenbodens im Südteil des Hauses ab. Die partiell stark gerötete Feuerplatte wurde in einem auf den Fussboden abgestimmten Mass überhöht (vgl. Konstruktion 6 im Profil, Abb. 15, Fig. 4 und Plan mit Bodenerneuerungsschicht, Abb. 59). Nach Aufgabe dieses vielschichtigen Herdkomplexes wurde die oberste Lage mit Rinde abgedeckt. Darüber bildete sich Kulturschicht. Auf ihr entstand jetzt, nach Süden verschoben, eine neue und gleichzeitig letzte Feuerstelle. Sie wurde, wie schon erwähnt, auf einem eigens dafür gebauten grossflächigen, mindestens 2,5 auf 4,5 m messenden Rost aus Unterzügen mit quer laufender Stangenabdeckung aus Birke angelegt (Abb. 61; identisch mit Konstruktion 7, Abb. 15, Fig. 4). Im Profil tritt dieser jüngste Herd als oberste Schicht in Erscheinung (vgl. Profil Abb. 15, Fig. 4, Konstruktion 7 und Abb. 67, Fig. 2–3).

Zusammenfassend lässt sich der beschriebene Herdkomplex wie folgt beurteilen. Die unterste Schichtabfolge setzt sich aus 6 Lehmlagen zusammen, die möglicherweise einer gleichen Anzahl von Herdplatten, mit Sicherheit aber deren mindestens 3, entsprochen haben. Darauf folgten im Lauf von Erneuerungen

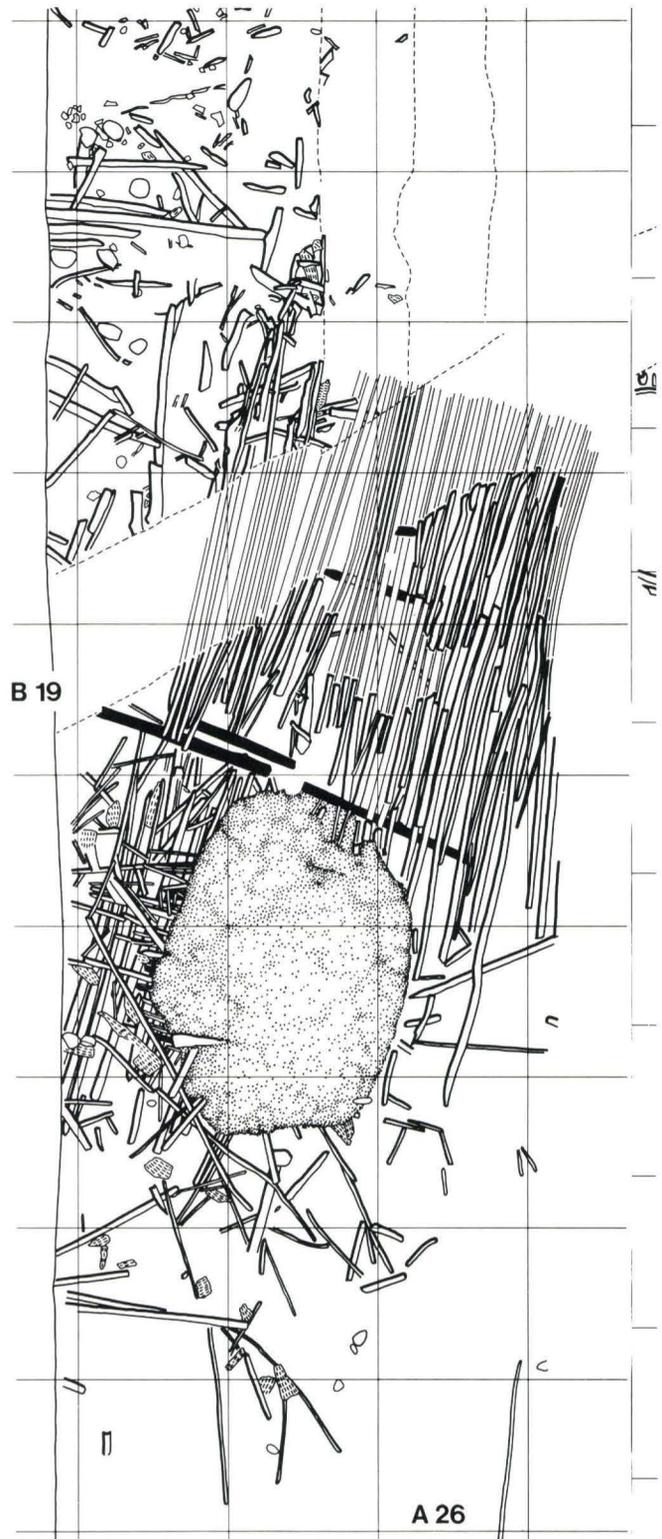


Abb. 70, Fig. 1–2 Ausschnitte aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Grosshaus 5 und Einzelansicht des Herdunterbaus. 1 Querverlegte Stangen und Rütchen als Unterbau für den durch Profilsteg angedeuteten zentral angelegten Primär(?)herd; darunter ältere (?), kleine Feuerplatte in Aussparung; 2 firstparalleler Stangenboden auf quer verlegten Unterzügen. M 1 : 50.

B 19



B 19



B 19



Abb. 71, Fig. 1-3 Ausschnitte aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Grosshaus 5 und Einzelansichten von Unterbauten erneuerter Herde. 1 Quer-verlegte Stangen und Rindenstücke über der primären drei-(bis fünf-)stufigen Herdplatte (schraffiert) sowie Profilsteg der abgebauten Erneuerungsaufflage; 2 zweite Herderneuerung, bestehend aus aufgelegten Rindenbahnen und bis auf Profilsteg abgebauter dritter (?) Lehmplatte; 3 partielle bauliche Erneuerung der vorwiegend südlichen Hälfte des Hüttenbodens mittels quer verlegter Stangen. M 1 : 50.

6 Herdplatten, verteilt auf 6 Substruktionen (Konstruktionen 2-7), die aus Stangen, Ruten oder Lagen von Rindenbahnen bestanden. Je nach Zählart hat man es bei Berücksichtigung von 6 sich folgenden Herdplatten über der Grundkonstruktion (Konstruktion 1) insgesamt mit 12 (eventuell 13) oder entsprechender Reduktion von 6 auf 2 mit 8 (eventuell 9) Herdstellen zu tun. – Das Gewicht des ganzen Herdkomplexes bewegte sich

zwischen 600 und 900 kg. Bei der Relation dieses Auflagedruckes zur erfolgten Einsenkung kann von einer bemerkenswerten Stabilität des Untergrundes an dieser Stelle während der Belegungszeit gesprochen werden.

Das nördliche Herdsystem. Die nördliche Herdabfolge konnte erst nach den baulichen Veränderungen, die zur Verlängerung und mutmasslichen Raumunterteilung des Grosshauses geführt hatten, in die Wege geleitet werden. Das bedeutet unter Umständen Zeitgleichheit mit Konstruktion 6 im Herdbereich des südlichen Hausteiles. Sollte sie jünger gewesen sein, dann würde ihre Entstehung in die Bildungszeit der Kulturschicht über der Konstruktion 6 fallen. Unter dieser Voraussetzung müsste allerdings die Annahme zweier gleichzeitig bewohnter Hausteile mit je einem eigenen Herd in Frage gestellt, wenn nicht gar fallengelassen werden. Die erste Feuerplatte des nördlichen Systems war teils auf den neuen, teils den bestehenden und mit Rinde abgedeckten Stangenboden abgestützt, der stellenweise aber bereits unter einer 10–12 cm mächtigen Kulturschicht verborgen lag (Abb. 68, Fig. 1). Eine weitere Platte wurde abermals auf Rindenstücken ausgebreitet (Konstruktion 2, Abb. 62, Fig. 5 und Abb. 68, Fig. 2), und später wiederholte sich dieser Vorgang ein zweites Mal (Konstruktion 3, Abb. 68, Fig. 3). Diese Erneuerungsschichten stammen aus der späten Benutzungszeit von Grosshaus 3 und entsprechen mehr oder weniger der Schichtabfolge über Konstruktion 6 (mit Herdplatte) im südlichen Teil des Hauses (Abb. 63, Fig. 3–4).

Die obige Beschreibung der beiden Herdssysteme musste leider summarisch bleiben, da seinerzeit ihre Bedeutung nicht erkannt und eine entsprechende Untersuchung sowie Dokumentation versäumt worden war. Oft hängen wichtige Erkenntnisse über bauliche Abläufe an unscheinbaren Einzelheiten, vor allem bezüglich Überschneidungen von Stangen und präziser horizontaler Begrenzungen der Herdplatten. Das trifft beispielsweise zu auf einen vollständig erhaltenen, partiell angebrannten Beilschaft, der nach flüchtiger Originalzeichnung zu schliessen mit dem Knaufende auf der untersten (?) Platte des nördlichen Herdes lag, mit dem Schaftkopf jedoch unter die Unterzüge des Hauses zu greifen schien (Abb. 67, Fig. 3). Dieser mehrdeutige Befund lässt sich heute nicht mehr klären und ein damit verbundenes Unbehagen auch nicht ausräumen. – Eine Zufallsnotiz in der Skizze des Profils durch das südliche Herdsystem besagt, dass bei der Anlage der zweiten Konstruktion neben Stangen auch eine Schicht Moos (Abb. 3, Fig. 3) als Unterlage für diese Verwendung gefunden hatte. Moos und Rinde waren als Baustoffe offenbar durchwegs von grosser Bedeutung.

Grosshaus 4. Das in seiner Existenz unbestrittene Grosshaus 4 tritt in der überlieferten Bausubstanz wenig wuchtig in Erscheinung. Besonders sein nördlicher Teil ist sehr unvollständig und gestattet keine zuverlässige Begrenzung desselben an dieser Stelle. Schon das Nachbarhaus 3 vermittelte in dieser Zone den ähnlichen Eindruck wenig geordneter Bauverhältnisse. Aus den Bildvorlagen gewinnt man den Eindruck, dass im Zuge der Freilegung des «Stalles» von Haus 3 etwelche Reste der benachbarten Hütte bis auf die blanke Seekreide weggeräumt worden sind (Abb. 69, Fig. 2); die östliche Hausbegrenzung liegt unter einem nicht untersuchten Geländestreifen, während sich die gegen-

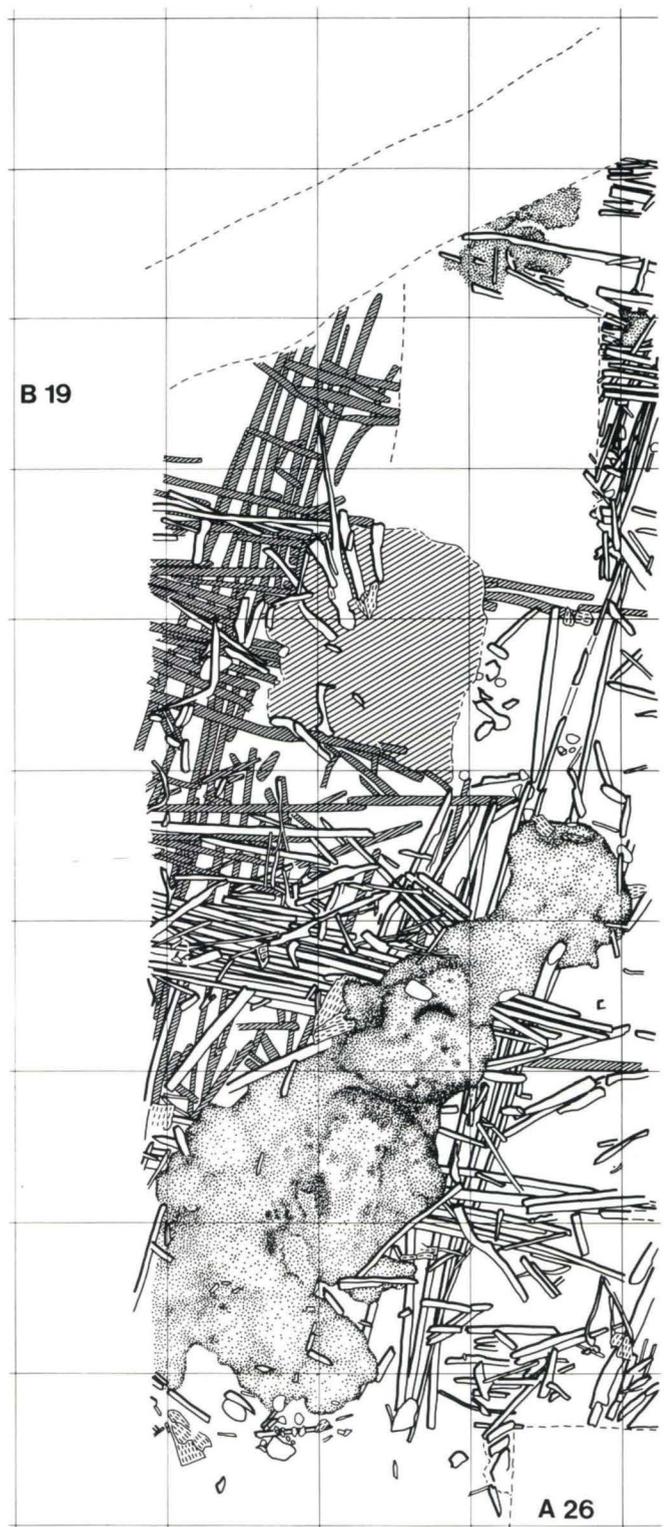
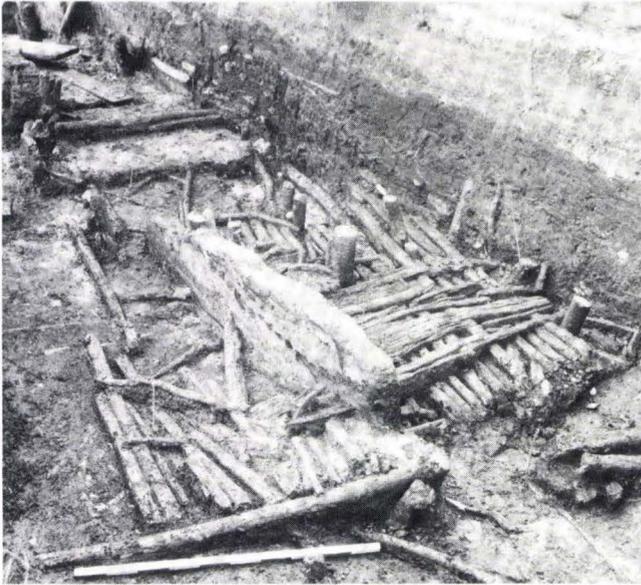


Abb. 72 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Grosshaus 5, zweite Erneuerungsphase des Bodens mittels quer verlegter Stangen, ausschliesslich in der südlichen Hälfte des Hauses sowie Einrichtung eines zentralen und südlichen Herdes an Stelle des nördlichen Systems. M 1 : 50.



1-2



3-4

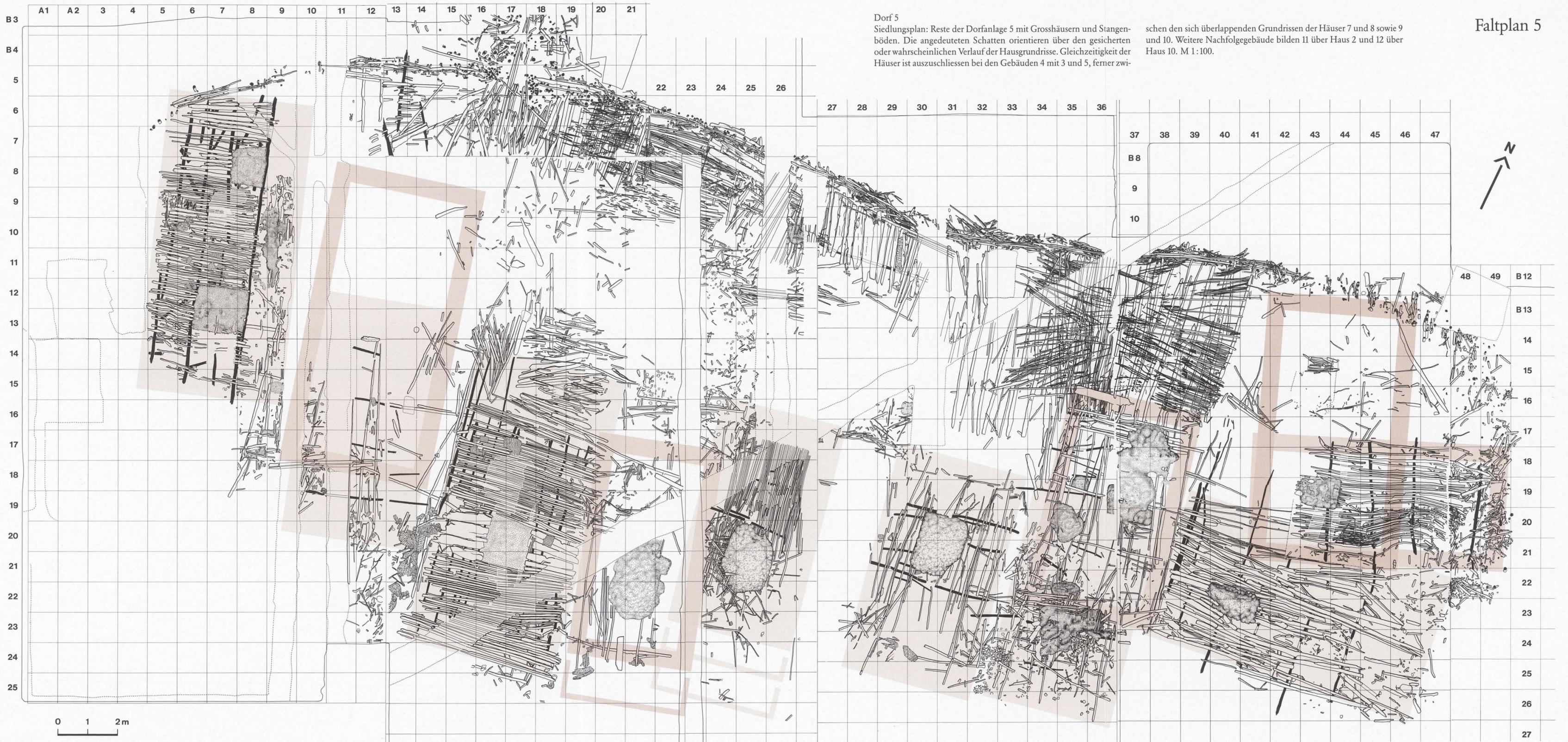


Abb. 73, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Herdplatz des zentralen Feuerungssystems in Haus 5, in verschiedenen Ansichten. 1-2 Herdsubstruktion auf beschnittenem Stangenboden von NO nach SW und O nach W; drei-(bis fünf-?)phasige Plattenabfolge unter dem im Profilsteg geschnittenen Stangenrost der zweiten Bauphase bzw. ersten

Bodenerneuerung; darüber dreiteilige Plattenabfolge mit zwei dazwischen ausgebreiteten Rindenbelägen; 3-4 Blick auf Stangenboden sowie mit Ruten gefütterten Herdunterbau, von W nach O; 4 Situation des durch Freilegung isolierten Herd- und Bodenpräparates, von NW nach SO.

überliegende Front, wie es scheint, unter Grosshaus 3 fortgesetzt hat (Abb. 58). Diese Feststellung und andere Kriterien, wie abweichende Firstrichtung gegenüber Langhaus 3, Haustyp und Bodenkonstruktion, begründen die Auffassung, es handle sich gegenüber dem doppelräumigen Nachbargebäude um eine ältere Hausgründung. Selbst wenn es zwischen diesen beiden Baukörpern nicht zu einer echten Überschneidung gekommen sein sollte, schliessen sie dennoch zu dicht auf, als dass sie gleich-

zeitig nebeneinander existiert haben könnten. – Die Dimensionen des Hauses sind nicht sicher festzustellen. Die Mindestlänge liegt bei 7,5 m, kann aber unter Miteinbeziehung weiterer niveaugleicher Bauhölzer auf «Stallhöhe» des Nachbargebäudes auch 9 m betragen haben (Faltplan 5). Die belegbare Breite misst 4 m, die geschätzte dagegen liegt einen halben Meter darüber. Die wenigen Unterzüge waren von Osten nach Westen, also quer orientiert, wie schon bei Haus 2 und den östlich an-

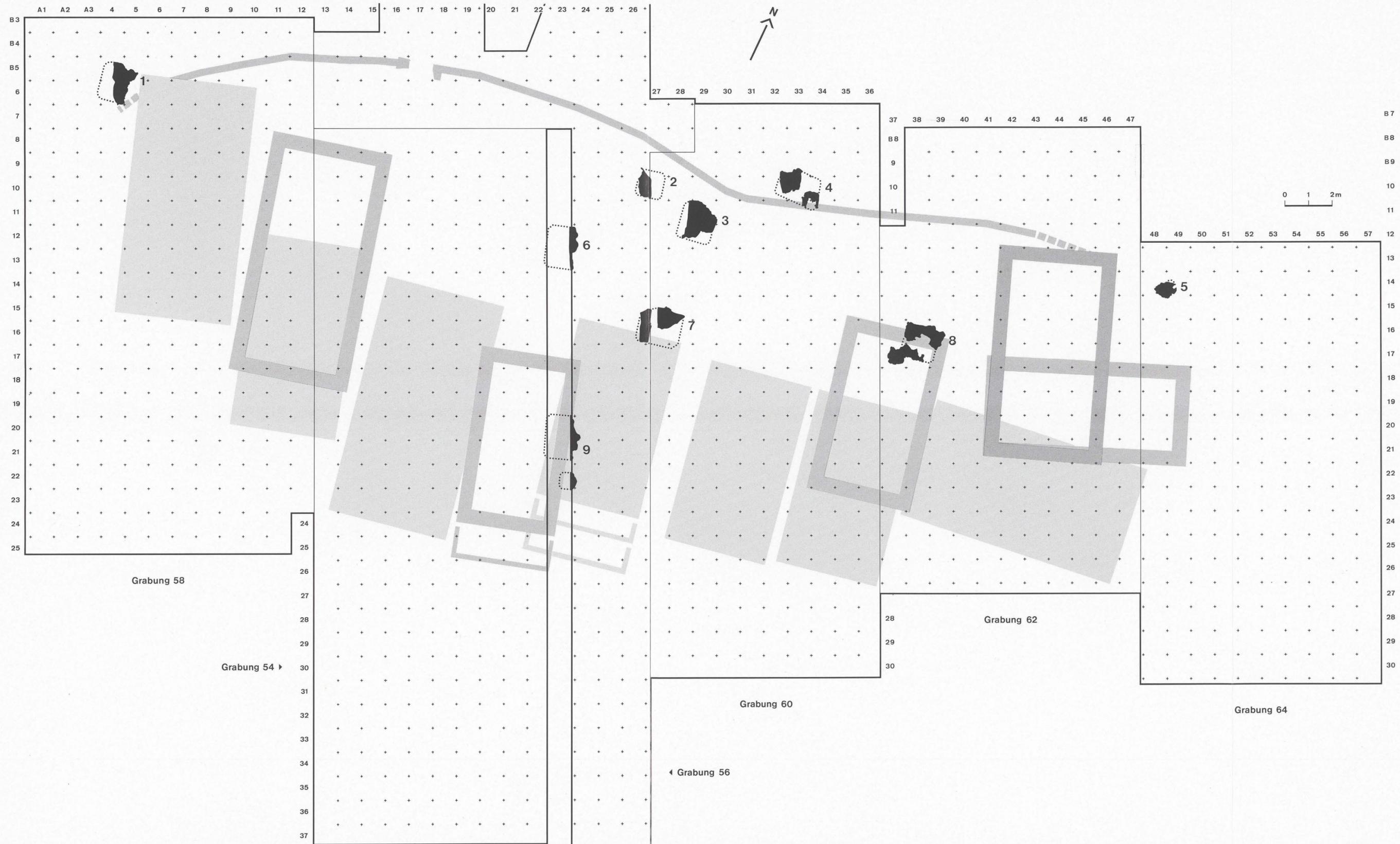


Dorf 5
 Siedlungsplan: Reste der Dorfanlage 5 mit Grosshäusern und Stangenböden. Die angedeuteten Schatten orientieren über den gesicherten oder wahrscheinlichen Verlauf der Hausgrundrisse. Gleichzeitigkeit der Häuser ist auszuschliessen bei den Gebäuden 4 mit 3 und 5, ferner zwi-

schen den sich überlappenden Grundrissen der Häuser 7 und 8 sowie 9 und 10. Weitere Nachfolgegebäude bilden 11 über Haus 2 und 12 über Haus 10. M 1:100.



0 1 2m



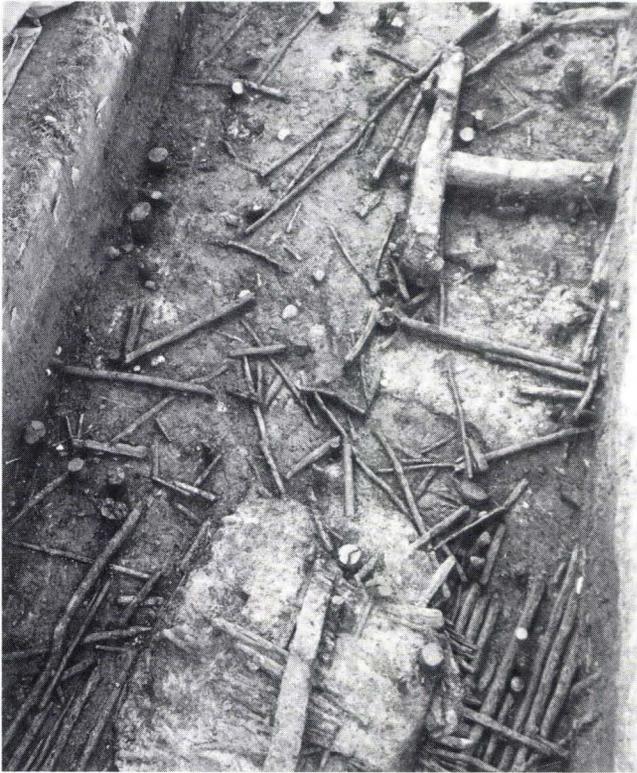
Dörfer 5 und 6
Siedlungsplan: Summe aller Grosshäuser der Dorfanlage 5 mit aufliegenden Herdresten der durch Torfstich weitestgehend zerstörten Nachfolgesiedlung 6. Reste konstruktiver Hölzer wurden des geringen Aussagewertes sowie der Übersichtlichkeit halber weggelassen. M etwa 1:130.

schliessenden Wohnhäusern 5–8. Bei den aufgelegten Stangen kann noch keineswegs von einem Rost, höchstens von einem losen Raster gesprochen werden (Abb. 69, Fig. 1). Die langgezogene Herdplatte dagegen war auf einem dicht gefügten und von zwei quer liegenden Prügeln getragenen Stangenboden von 1,6 m auf 1,3 m Fläche ausgebreitet worden. Bei der vorliegenden Bauweise scheint man es mit einer Übergangsform zwischen dem Haustyp der Siedlungen 1 und 2 und dem voll entwickelten Langhaus mit geschlossenem Stangenrost zu tun zu haben. Mittelpunkt von Haus 4 bildete ein ausgedehntes, aus einer nicht genau bekannten Anzahl, mindestens aber vier Platten bestehendes Herdsystem von 3 m Länge und 1,8 m Breite. Seine Substruktions verlief parallel zu den Bodenunterzügen, und Rindenreste geben Aufschluss über die Art des zugehörigen Herd- und Bodenbelages. In einer weiteren Bauphase entstand ein zweiter Herd in einer Distanz von einem Meter südlich der primären Anlage und ebenfalls auf die Firstlinie ausgerichtet (Abb. 59). Die rundliche Platte bedeckte eine Fläche von einem Quadratmeter. Zu diesem Zweck wurden einige Ruten, Stangen und ein Brett in nicht gerade straffer Anordnung unterlegt. Gleichzeitig oder kurz danach erfolgte eine Erneuerung des Primärherdes. Die Neufassung bestand in quer zur Firstrichtung ausgebreiteten Prügeln und einem Lehmauftrag von etwa 10 cm; die Schichtdicke beider Herde betrug zusammen mit dem Unterbau je etwa 20 cm. Eine weitere Erneuerung des Primärherdes wurde nach dem ursprünglich angewendeten Prinzip vorgenommen: Die ausgediente zweite Feuerplatte wurde mit einem firstläufigen Trägerrost überdeckt (Abb. 69, Fig. 2–3) und darauf im bisherigen Umfang die dritte Herdplatte ausgebreitet. Nach einer eher kürzeren Gebrauchsdauer von vielleicht ein bis zwei Jahren und vermutlich im Zusammenhang mit der zweiten Überholung des Hauptherdes wurde der südliche Herdplatz wieder aufgelassen und zusammen mit dem Hüttenboden mit einem lockeren Belag aus Stangen und Rinde versehen (Abb. 60). – Merkliche Veränderungen hatte die dritte (Haus-)Bodenerneuerung beziehungsweise die Einleitung der vierten Bauetappe zur Folge. Während man längs und quer laufende Stangen im herkömmlichen Sinn spärlich verwendete, erhielt die zentrale, jetzt um je einen Meter nach Norden und Osten versetzte Feuerstelle eine in Firstrichtung laufende Stangensubstruktions, die auch Teile des Hüttenbodens abdeckte (Abb. 61 und Abb. 69, Fig. 4). Durch den neuen Schichtauftrag erlangte das Herdgebilde die beachtliche Höhe von über 70 cm. Im gleichen Arbeitsgang vollzog sich die Neugründung des südlichen Herdes, jedoch um einen Meter nach Südwesten verschoben, und zwar in Form eines Geviertes von etwa 1,5 m. Zweiräumigkeit aber kann aus diesem Sachverhalt nicht abgeleitet, aber auch nicht völlig ausgeschlossen werden. Im Vergleich etwa zum sehr gut erhaltenen Grosshaus 3 muss erwogen werden, ob beim Abgang von Gebäude 4 dessen Substanz nicht, zumindest teilweise, wieder verwertet worden ist; der Überschneidung mit den beiden benachbarten Häusern 3 und 5 wegen vielleicht gezwungenermassen.



Abb. 74, Fig. 1–2 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Herdplatz des zentralen Feuerungssystems in Haus 5. 1 Zur älteren Plattenabfolge gehörende Stangen- und Rindenlagen, von NW nach SO; 2 auf weitgehend intakter Primärplatte aufliegender Rest des oberen, während der ersten Bodenerneuerung verlegten Stangenrostes; ferner Profilsteg durch die drei darüber aufgetragenen Herdplatten, von N nach S.

Grosshaus 5. In mancher Beziehung weist dieses primär einräumig konzipierte Wohnhaus Ähnlichkeiten mit Gebäude 4 auf, mit welchem es zu Überschneidungen gekommen ist. Beide



1-2



3-4

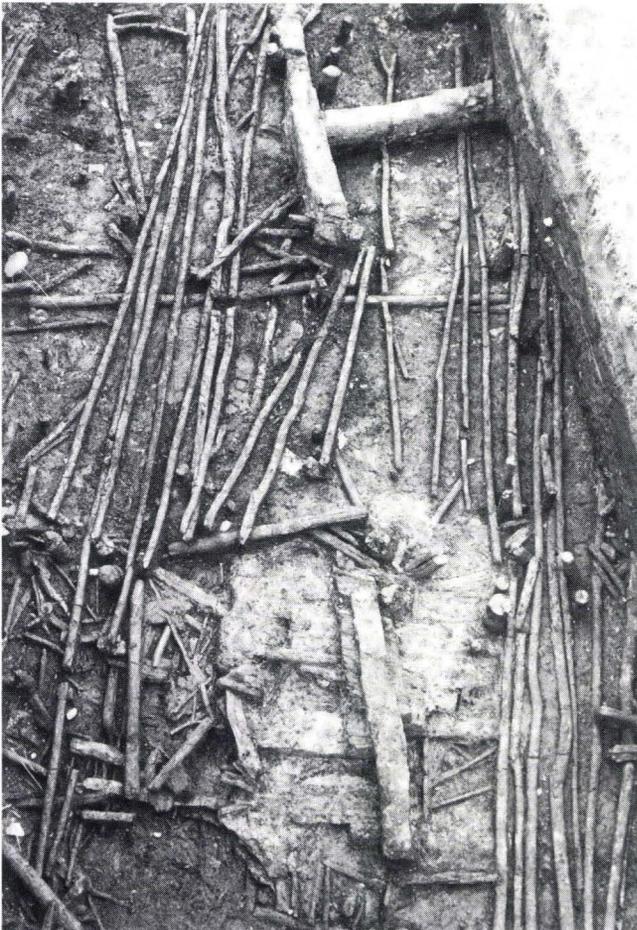




Abb. 75, Fig. 1–4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser, Herdplatz des zentralen und südlichen Feuerungssystems in Haus 5; alle Ansichten von N nach S. 1 Stangenboden mit aufliegender primärer Plattenabfolge sowie Stangenrost und sekundärer Plattenabfolge darüber; im Hintergrund T-förmig geschnittener südlicher Herdplatz und Bodenstangen; 2 nach Süden erweiterter, der älteren Plattenabfolge des zentralen Herdsystems aufliegender Stangenboden; 3 annähernd gleicher Bildausschnitt mit zentralem jüngeren Herdsystem am unteren Rand und T-förmig geschnittenem südlichem Herdplatz darüber; auf die drei Bau- bzw. Nutzungsphasen dieses Systems mit zwei sich abkrenzenden Substruktionen freigelegt; am vorderen linken Bildrand Quersteg durch die klei-



ne, mit dem südlichen Feuerplatz ursprünglich zusammenhängende Herdplatte; 4 annähernd gleicher Bildausschnitt mit vollständiger Wiedergabe des zentralen Herdkomplexes mit oberem Stangenrost und verschiedenen Abbaustadien des ganzen Systems.

Abb. 76, Fig. 1–2 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Haus 5, Einzelansichten der Herdstellen. 1 Schichtrelationen zwischen der jüngeren südlichen und jüngeren zentralen Herdabfolge, über dem noch nicht sichtbaren jüngeren Stangenrost, von NO nach SW; 2 jüngere zentrale Herdschichtung mit freipräpariertem Stangenrost und weitgehend abgebauten Zwischenlagen aus Rinde, von N nach S.

Längsseiten blieben zufolge eines stehengelassenen Zwischensteges und Entwässerungsgrabens auf je einen Meter unerforscht, und der nördliche Teil befand sich ganz in der Zone eines diagonal angelegten Sammelkanals sowie dreier Zuleitungsgräben. Gegenüber Haus 4 macht seine Beurteilung aber trotzdem weniger Mühe. Der First ist schwächer nach Osten abgedreht als bei Wohnbau 4 und verläuft parallel zu Haus 3, mit welchem Gleichzeitigkeit postuliert wird. Quer ausgebreitete Unterzüge und firstparallel verlaufende Stangen für den Boden vermitteln das Bild eines unverändert tradierten Haustyps (Abb. 70, Fig. 2 und Abb. 75, Fig. 1–2). Das mehrphasige Haus war zunächst auf eine Länge von etwa 7,5 m angelegt und spätestens in einem dritten Bauvorgang auf 9 bis 10 m verlängert worden (Abb. 72). 4,3 m seiner Breite sind belegt; diese kann also mehr betragen haben. – Bereits der primäre Bau war mit einem Boden aus dichtgefügteten dünnen Rundhölzern von 5 cm Durchmesser versehen; vereinzelt erhaltene Rindenbahnen bildeten den eigentlichen Belag. Das Zentrum des Innenraums beanspruchte ein rechteckiger, firstparallel verlegter, dreiphasiger Herdplattenkomplex von 1,6 m auf 2,3 m. Er lag auf einem die Stangen kreuzenden Prügelrost mit dazwischengebetteten Rutenbündeln (vgl. Plan mit Bodenstangen und Herdkonstruk-

tion 1, Abb. 70, Fig. 1–2 und Abb. 74, Fig. 2). Die Gründe für eine nachfolgende partielle Erneuerung von Bodenbelag und Herd sind – sieht man von einer gewissen, durch zwei (oder vier) neue Auflagen von Herdplatten weitgehend ausgeglichenen Einsenkung ab – nicht ohne weiteres einsehbar, es sei denn, sie resultierten aus einer Verlängerung des Hauses in südlicher Richtung um eineinhalb Meter auf eine neue Länge von 9 m. Die Bodenstangen wurden weiter nach Süden vorgeschoben, aber nicht als kompakter Rost. Danach erhielt das südliche Hausfeld über vier Meter hinweg einen quer verlegten lockeren Stangenbelag, der auch den alten drei-(bis fünf-)schichtigen Herd partiell überspannte (Plan mit erster Erneuerungsschicht, Abb. 71, Fig. 3). Darüber entstand am gleichen Ort eine neue, auf eine Länge von 1,5 m und Breite von 1,3 m redimensionierte, mehrschichtige Herdstelle (Abb. 71, Fig. 1–2). Auch diese vierte Herdplatte erhielt, durch Rindenaufgaben getrennt, zwei weitere Schichtaufträge. – Der zweite Boden war wiederum mit Rindenbahnen abgedeckt, wie vereinzelte Fetzen deutlich machen. Schliesslich folgte eine zweite Erneuerung des Bodens im südlichen Hausteil, die gleichzeitig eine Verlängerung des Gebäudes auf 10 m Länge bewirkte (Plan mit zweiter Erneuerungsschicht, Abb. 72). Quer darüber gebündelt ausgebreitete, kräftige



1-3



Stangen hatten Trägerfunktion für ein neues zweiteiliges Herdgebilde von 4,5 m Länge und 1–2 m Breite (Abb. 79, Fig. 1–2). Beide Herdssysteme scheinen ineinandergewachsen zu sein. – Der primäre beziehungsweise zentrale, aus sechs (bis acht) Platten bestehende Herdkomplex musste im Lauf dieser Neuerungen nicht notwendigerweise aufgegeben worden sein. Die neu geschaffenen Verhältnisse werfen allerdings die Frage nach einem doppelräumigen Wohnhaus auf, für deren Beantwortung die ausgräberischen Fakten nicht ausreichen. – Der nördliche Teil des südlichen Herdsystems besteht aus zwei bis drei ovalförmigen und bucklig zusammengewachsenen Gebilden aus Lehmplatten (Abb. 78, Fig. 1 und Abb. 79, Fig. 1), deren wenig sorgfältig präparierte Ränder kaum das ursprüngliche Aussehen vermitteln. Die unterste misst 80 cm auf 100 cm. Über ihren Aufbau ist Näheres nicht bekannt; die südliche, vermutlich zweistufige Platte liegt höher und dürfte als die jüngere der beiden gelten. Von grösserer Bedeutung ist die südlich angrenzende, aus wenigstens drei Plattenbelägen bestehende Herdkomposition.

Das zentrale Herdsystem. Mehrschichtig in die Höhe gewachsen, erreichte es eine Mächtigkeit von ungefähr 35 cm. Soweit sich das Herdprofil in Ermangelung einer Zeichnung über Höhenangaben rekonstruieren lässt, entfallen etwa 20 cm auf die untere, auf Prügel und Faschinen abgestützte drei-(bis fünf-)teilige Herdabfolge (Herdkonstruktion 1, Abb. 70, Fig. 1, Abb. 73, Fig. 1–4 und Abb. 74, Fig. 1). Auf die dritte Platte kam, wiederum quer zum Fussboden, der zweite Stangenrost zu liegen; seine Elemente waren im Zentrum des Herdes verkohlt (Herdkonstruktion 2, Abb. 71, Fig. 1, Abb. 75, Fig. 3–4 und Abb. 76, Fig. 2). Die vierte Herdplatte schliesslich bildete ein kräftiger Lehmauftrag (Abb. 77, Fig. 3) von unterschiedlicher Stärke; sie wurde an die Nordseite des bereits vorhandenen Herdhügels angefügt, mit entsprechender Verlagerung des Zentrums. Es folgten zwei weitere, jeweils auf einen Rindenbelag und auf zunächst unveränderte, später aber reduzierte Fläche ausgebreitete Lehmplatten, mit denen hauptsächlich eine sich in der Mitte abzeichnende Einsenkung ausgeglichen werden sollte (Herdkonstruktionen 3 und 4, Abb. 71, Fig. 2). Die oberen drei Herdplatten führten zusammen zu einer Überhöhung des bestehenden Herdsystems von lediglich 15 cm (Abb. 76, Fig. 1–2 und Abb. 77, Fig. 1–3).

Abb. 77, Fig. 1–3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Haus 5, Einzelansichten der jüngeren Plattenabfolge des zentralen Herdsystems. 1 Gestuft freigelegte Feuerstelle, von NO nach SW; Stangenrost mit entfernter erster Lehmauflage und erster Rindenabdeckung für die zweite Platte (Mitte links); darüber zweite Rindenabdeckung für die dritte, als Profilsteg erhaltene Herdplatte; 2–3 das gleiche Präparat von O nach W und W nach O; auf Fig. 2 ist eine zum Stangenrost gehörige Rindenschicht erkennbar, die nicht freigelegt werden konnte; im Profilsteg auf Fig. 3 zeichnen sich die mittlere und obere Abdeckung aus Rinde als dunkle Bänder deutlich ab.



1



2-3



Abb. 78, Fig. 1-3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Haus 5, Situation und Einzelansichten des südlichen Herdsystems. 1 T-förmig geschnittener und auf drei verschiedene Schichten freigelegter Südherd; vorne links ältere Platte, der sukzessiv in zwei bis drei Phasen mit dem südlichen grossen Herdkomplex zusammengewachsenen, in der Primäranlage

ge wohl älteren Herdabfolge, von N nach S; 2 der Südherd im gleichen Präparationsstadium, mit deutlich erkennbarem dreiteiligem Schichtaufbau, von NO nach SW; 3 Nahansicht des obersten, mit feinen Ruten (von Matte?) gefütterten Rostes aus dünnen Stangen von Hasel, von W nach O.

Das südliche Herdsystem. Insgesamt jünger und aus zwei bis drei horizontal versetzten (nordöstlicher Teil) sowie aus drei vertikalen Lagen (südwestlicher Teil) aufgebaut, ist der südliche Herdkomplex (A24-26/B22-25); seine Existenz ist mit der Verlegung des dritten, nur auf den südlichen Hausteil beschränkten Bodens begründet worden (Abb. 72). Der Aufbau muss einmal mehr aus Bild- und Planunterlagen erschlossen werden. Eine kleinformatige, direkt auf Bodenstangen (Abb. 75, Fig. 1-2) mit dazwischen befindlicher Kulturschicht ausgebreitete Grundplatte machte den Anfang der in der Gesamthöhe auf ungefähr 30 cm berechneten Herdabfolge. Eine zweite Lehmplatte er-

streckte sich vor allem in westlicher Richtung beträchtlich über den primären Feuerplatz hinaus, wie sich aus dem T-förmig geschnittenen Profil ablesen lässt. Auf sie kam ein Nord-Süd gerichteter Rost aus Stangen und Ruten zu liegen (Abb. 75, Fig. 3-4 und Abb. 78, Fig. 1-3), als Träger für eine weitere Ofenplatte. Der ganze Profilschenkel zeigt starke wellenförmige Deformationserscheinungen, wie solche für instabilen Baugrund typisch sind. Die Herdoberfläche selbst dagegen wirkte ausgeglichen (Abb. 79, Fig. 2). – Die unterste Schicht des dreiteiligen Herdes dürfte mit Platte 4 des zentralen Systems zeitgleich gewesen sein (Abb. 76, Fig. 1). Ob dies auch zwischen den Schichten



Abb. 79, Fig. 1-2 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Übersichten von Haus 5 in einem frühen Stadium der Freilegung. 1 Im unteren Bildteil das zentrale, sechs-(bis acht-[-?])phasige Herdgebilde nach Abtragung der Kulturschicht; darüber eine weitere, zwei- bis dreistufige Herdabfol-

ge, die zum dreischichtigen Südherd aufschliesst (oberer Bildrand), von N nach S; 2 das flächengreifende südliche Herdsystem in seiner ganzen Ausdehnung, nach Entfernung der Kulturschicht, von S nach N.

2 und 3 im Vergleich zu den Herdplatten 5 und 6 (oder nach anderer Zählart 7 und 8) der Fall war, bleibe dahingestellt. – In einem der Grabungspläne ist unter der nordöstlichen Hausecke ein durch Drainagen stark gestörter Herdrest vermerkt, welcher sich nicht in Beziehung zur Dorfanlage 5 mit Grosshäusern bringen lässt; ein Zusammenhang mit dem fraglichen, anscheinend herdstellenfreien Kleinhaus 5 des dritten Dorfes könnte bestanden haben.

Grosshaus 6. Zwei Meter weiter östlich folgte ein anderes Grosshaus desselben Typs von etwa 4,4 auf 7,7 m und gleich orientiert wie Haus 5. Sein Erhaltungszustand war gut, und deshalb fällt es auch verhältnismässig leicht, die einzelnen Bauphasen gegeneinander abzugrenzen. Es liegt ein einräumiges Haus mit zentraler Herdstelle vor. Im jüngsten Erneuerungshorizont gesellte sich zu dieser im südlichen Hausteil eine zweite (Abb. 82, Fig. 2 und Abb. 85, Fig. 4). Durch sie allein lässt sich Zweiräumigkeit aller-

dings nicht nachweisen, sollte aber als Möglichkeit nicht ganz ausser acht gelassen werden. In Haus 6 zeichnet sich mit dessen Aufwachsen eine bauliche Entwicklung ab. In Anlehnung an das schon besprochene Nachbarhaus wurde das primäre Gebäude mit einem firstparallel und locker verlegten Stangenrost versehen sowie mit einer Schar quer dazu angeordneter Prügel als Unterbau (Abb. 83, Fig. 1-2). In der Mitte befand sich, ausgebreitet auf einer Rutenmatte (Abb. 81, Fig. 1 und Abb. 83, Fig. 4-5) von entsprechender Grösse (1,6 auf 2 m), eine rechteckige Herdplatte von auffallend regelmässiger Form. Das Ganze war ausgerichtet und abgestützt auf ein älteres, vom ersten Dorf der Kleinhäuser stammendes Herdsystem, das im Zeitpunkt der Erbauung noch sichtbar gewesen sein muss (Abb. 80, Hausplan 1 und zugehöriger Herd im Querschnitt, Abb. 81, Fig. 1; Herdplatte von Kleinhaus 6, Abb. 83, Fig. 3, unterste Lehmschicht). Die Zwischenräume im Stangenrost mussten mit organischem Material ausgefüllt und vielleicht auch mit Rinden-

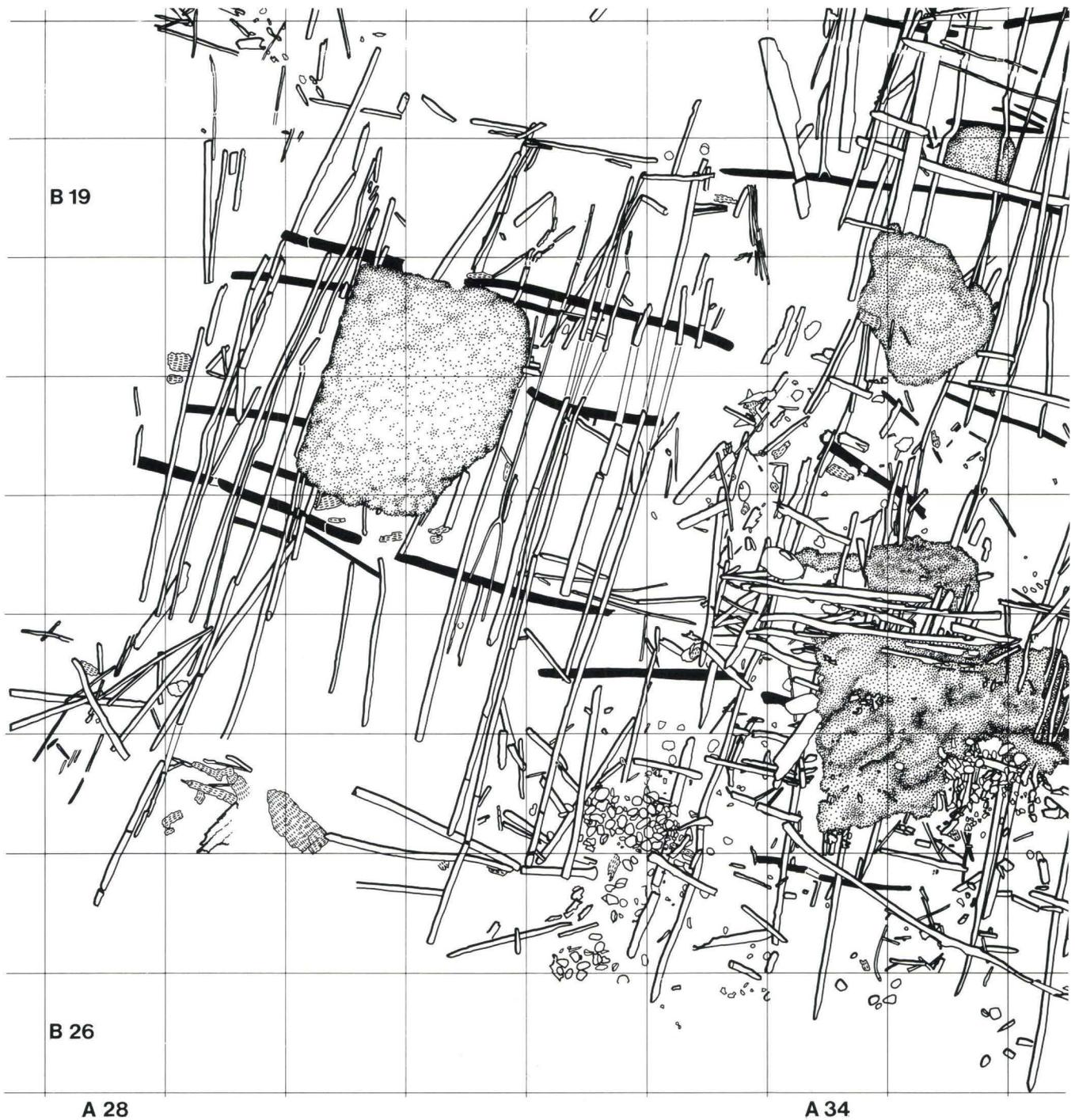


Abb. 80 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5, Grosshaus 6, mit locker verlegtem Stangenboden auf Unterzügen und primärer Herdplatte von rechteckiger Form. M 1:50.

bahnen überzogen gewesen sein, so dass Begehbarkeit gewährleistet war.

Die erste Erneuerungsphase führte zu einer Abdeckung der mittleren Hauszone durch einen kompakten, den alten Rost kreuzenden Stangenboden, der auch die bestehende Herdplatte

mehr als hälftig überdeckte oder mit den Enden berührte (Abb. 84, Fig. 1). Von der übrigen Bodenenerneuerung aus organischer Substanz ist nur eine amorphe kulturschichtartige Masse übriggeblieben. Die sekundäre, auf 1,5 m Länge und 1,3 m Breite bemessene und auf einen Rindenbelag ausgebreitete sowie im

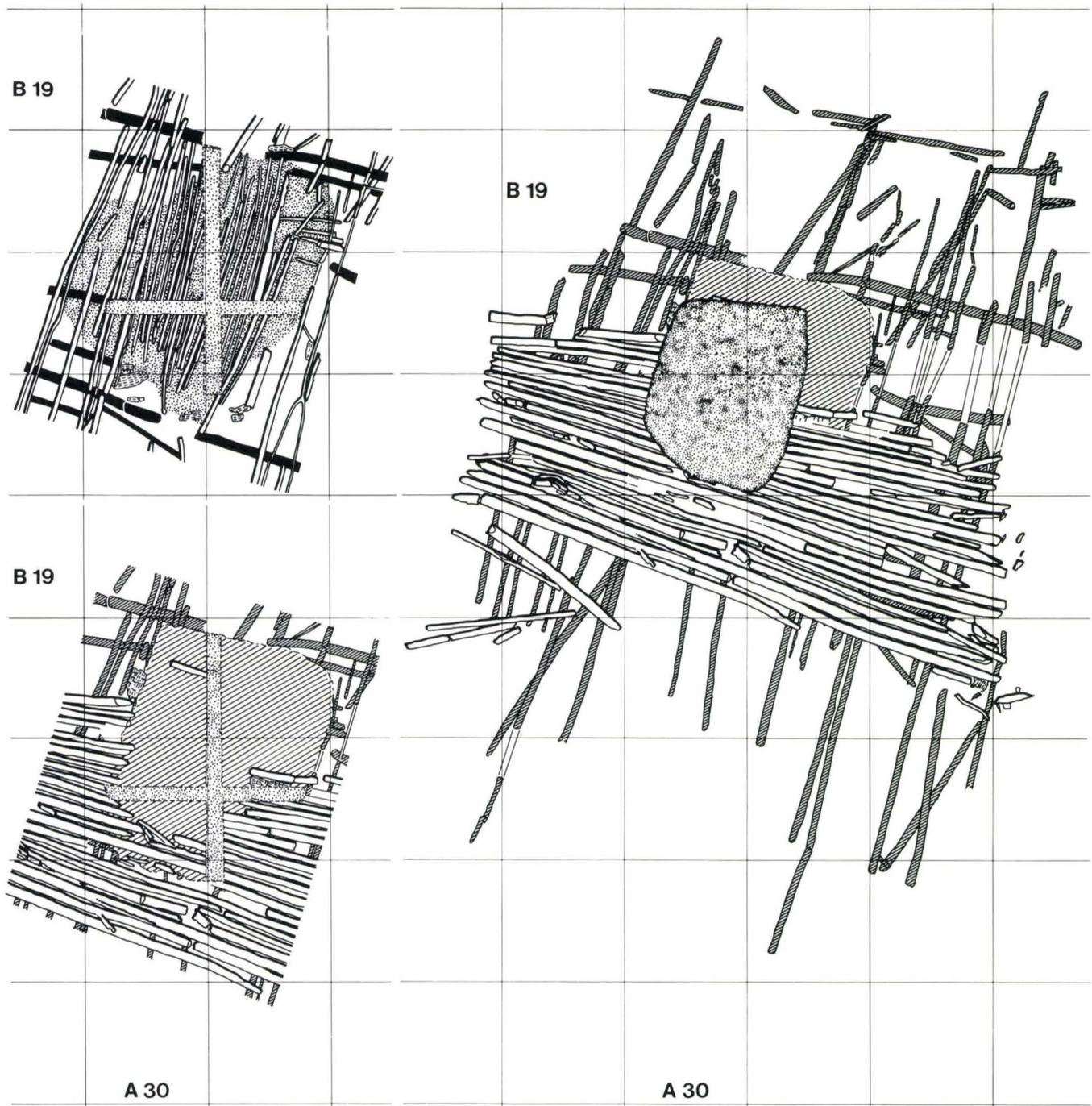


Abb. 81, Fig. 1-3 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Einzelansichten von Herdunterbauten und erste Erneuerungsphase von Grosshaus 6. 1 Substruktion aus kräftigen Ruten für die primäre, kreuzförmig geschnittene Herdplatte; darunter kleinhäuserzeitlicher Herdumriss der dritten Dorfanlage. 2 Zweite Herdplatte über erneuertem Bo-

den im Kreuzschnitt, mit Rest der zugehörigen Rindenabdeckung. 3 Erste Erneuerungsphase des Bodens mittels quer verlegter Stangen im mittleren Hausbereich und zweiter redimensionierter Herdplatte. M 1 : 50.

Kern stark verziegelte Lehmplatte (Abb. 84, Fig. 3) stand im Zeichen der Redimensionierung, vielleicht zur Tiefhaltung der Gesamtbelastung. Die neue Stangenlage setzte eine Verbreiterung der Hausschale auf wenigstens 4,5 m voraus (Abb. 81, Fig. 3 und

zugehörige Herdplatte im Kreuzschnitt, Abb. 81, Fig. 2). Die zweite Erneuerung von Boden und Herd war der vorausgegangen nicht unähnlich. Auf den aufgelassenen Stangenrost kamen firstparallele Unterzüge zu liegen (Abb. 84, Fig. 2 und 4).

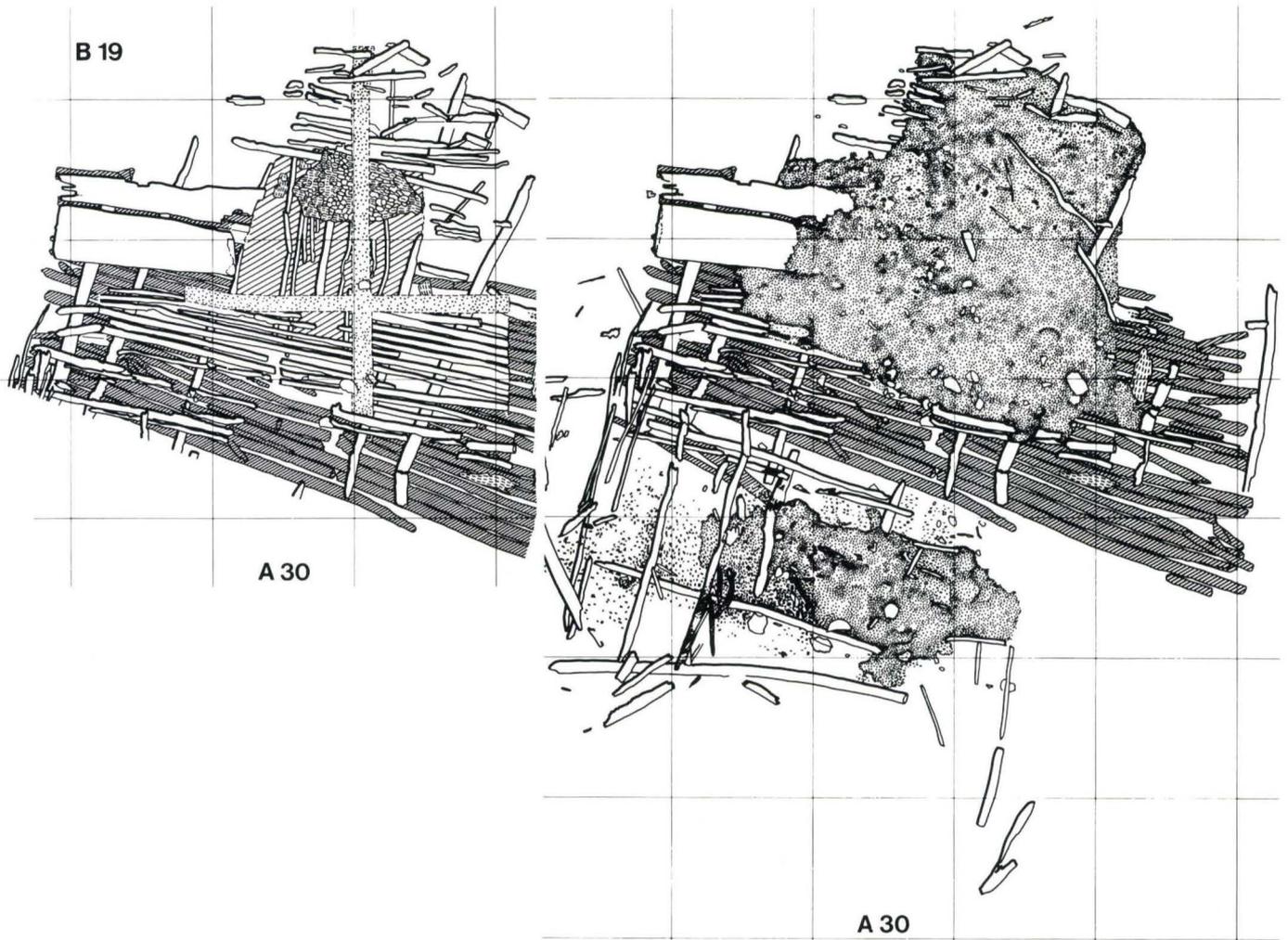


Abb. 82, Fig. 1–2 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Einzelansichten von Haus- und Herdunterbauten der zweiten und dritten Erneuerungsphase der zentralen Wohnzone von Haus 6. 1 Längsparallel verlegter Stangenraster und Herdunterbau aus Ruten sowie partiell quer darüber ausgebreitete, dünne Stangen mit dritter Herdplatte im Kreuz-

schnitt; 2 gleiche Situation der Boden- und Herdkonstruktionen, jedoch vor dem Abbau des Herdkomplexes; in südlicher Richtung angefügte vierte, teils wegpräparierte und gegen Norden angelehnte fünfte Herdplatte, auf Rindenabdeckung und quer ausgebreiteten Ruten. M 1: 50.

Von den weiteren Änderungen war hauptsächlich das zentrale Herdssystem sowie dessen unmittelbare Umgebung betroffen, wozu ersteres einen neuen Unterbau aus locker und firstläufig verlegten Stangen und Ruten erhielt. Wie es scheint, erfuhr der Herd gleichzeitig (?) eine Verschiebung beziehungsweise Ausweitung nach Norden durch quer zur Hausachse aneinandergereihte Substruktionshölzer oder Bodenstangen, von denen die südlichste gerade noch auf die Enden der firstläufig orientierten Herdträger zu liegen kam (Abb. 85, Fig. 1). Im gleichen Bauvorgang wurde der Herd gegen Westen durch zwei kurze und dicke Bretter begrenzt (Abb. 85, Fig. 3) und ausserdem südlich des Herdzentrums in Anlehnung an die nach Norden erfolgte Ausweitung ebenfalls ein querläufiger Stangenboden verlegt (Abb. 82, Fig. 1 und Abb. 85, Fig. 1–2). Bisher war nur von der Er-

neuerung der Böden und damit in Verbindung auch der dazugehörigen Herdplatte mit Unterbau die Rede, nicht aber von sämtlichen Herdsukzessionen, die häufiger waren als die der Böden und zu einem differenzierteren System führten; es musste aus dem vorliegenden Bildmaterial erschlossen werden. Aus ihm geht unter anderem für die jüngeren Auflagen eine Verschiebung nach Norden sowie eine Gesamtstärke der Plattenabfolge im Zentrum von 32 bis 35 cm hervor. Der nach Süden greifende Stangenrost dürfte einmal mehr mit Füllsel aus organischem Material ausgeglichen worden sein. Darauf wurde in einem Abstand von höchstens einem Meter vom zentralen Feuerungssystem eine weitere Herdplatte von 2 auf 1 m installiert. Auf ihr befanden sich viel Holzkohle und verbrannte Zweige (Abb. 82, Fig. 2 und Abb. 85, Fig. 4–5).



1-2



3-5



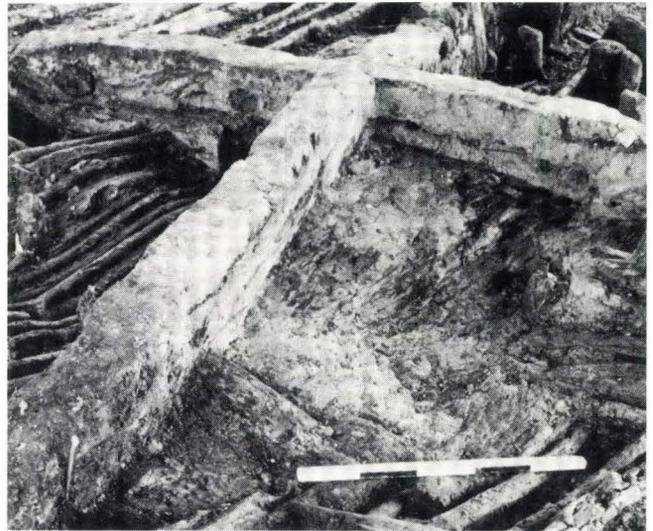
Abb. 83, Fig. 1-5 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Haus 6 und Einzelansichten der zugehörigen Herdabfolge. 1-2 Bodenstangen auf Unterzügen und zentraler Feuerstelle, von S nach N und von NO nach SW; 3 Ansicht des westlichen Herdschenkels mit kleinhäuserzeitlicher Lehmplatte unter dem Rutenbelag, von S nach N; 4-5 Herdsubstruktion aus kräftigen Ruten für die Auflage der primären grosshäuserzeitlichen Lehmplatte; in den Profilstegen zeichnen sich die Unterlagen der zweiten, dritten und fünften Herdplatte ab, von NW nach SO und von N nach S.

Das zentrale Herdsystem. Die von den Erbauern des Hauses vorgefundene Herdplatte fehlt im Plan der Kleinhäuser, gehört aber ohne Zweifel auf die Rutenauflagen von Haus 6 und in die Mitte desselben. Sie hatte eine Stärke von 10 cm. Bei der Verlegung des Stangenrostes für Grosshaus 6 wurde darauf geachtet, dass der vorhandene Herd ausgespart blieb, ähnlich wie beim südlichen Herdssystem von Haus 3. Der alte Herd wurde mit einem Belag





1-2



3-4



Abb. 84, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Gesamt- und Einzelansichten von Haus 6 nach der ersten Erneuerungsphase. 1 Erneuerung des Bodens mittels quer verlegter Stangen; darüber Herd im Kreuzschnitt, flächig auf jüngere Herdsubstruktion freigelegt; darunter liegend die längsläufigen Stangen aus der Gründungszeit des Hauses, von W nach O; 2 gleiche Situation, jedoch mit firstparallel und rasterar-

tig aufgelegten Unterzügen für die zweite Erneuerung von Boden und Herd, von W nach O; 3 zur Erneuerung des ersten Bodens gehörige Rindenabdeckung im Herdbereich; NW-Sektor; 4 der mittlere Hausteil mit aufgelegten Stangen für die zweite Erneuerung bzw. den dritten Boden, von O nach W; im Herdprofil erkennt man die nach Süden sowie Norden angefügten Herdplatten 4 und 5.

aus kräftigen Ruten überdeckt und mit einer bis 18 cm dicken Lehmschicht überzogen. Diese war im oberen Teil stark verzielt und machte demzufolge offenbar eine neue, 5 cm starke Auflage notwendig; als Unterlage dazu dienten regelmässig verteilte Rindenbahnen, die unmittelbar auf den Stangen der ersten Bodenenerneuerung lagen (Abb. 84, Fig. 3). – Parallel zur zweiten

Erneuerung des Hausbodens erhielt die zentrale Feuerstelle ihre dritte Plattenaufgabe, abgestützt auf firstparallel, locker verlegte Stangen und Ruten; solche bildeten auch die Unterlage für den nach Norden ausgeweiteten Herd. Grosse Rindenstücke bedeckten schliesslich die ganze, 6–10 cm dick mit Lehm überstrichene Substruktion (vgl. Plan mit Herd im Kreuzschnitt, Abb. 81,

Fig. 2; A31/B21). Abgesetzt durch einen Rindenbelag (Abb. 82, Fig. 1; A30–31/B20) kam es zu einer nochmaligen Überhöhung und leichten Verschiebung des Feuerplatzes nach Norden. – Diese 4teilige zentrale Herdabfolge vergegenwärtigt zusammen mit der südlichen Feuerplatte ein 5phasiges Herdssystem. In dieser Zählung ist der aus der Kleinhäusersiedlung überlieferte Herd nicht inbegriffen.

Grosshäuser 7 und 8

Keine oder nur geringe Klarheit bringt die Beschäftigung mit den Problemen der Häuser 7 und 8. Sie sind beide stark ineinander verschachtelt und durch zahlreiche Überschneidungen gekennzeichnet (Abb. 86). Die Probleme ergeben sich aus dem Fehlen von Stangenböden, wie solche eine Zuweisung möglich machen, im Gegensatz zu den Bodenrastern, deren Interpretation besonders schwierig ist, wenn sie aus mehrfach sich kreuzenden Stangenlagen bestehen. Die beiden mutmasslich übereinander gebauten und in der Längsachse landseitig gegeneinander versetzten Häuser haben grosse Ähnlichkeit mit Langhaus 2 und dem später darüber errichteten Gebäude 11. Zunächst stellte sich die Frage, ob es sich nicht um ein einziges Langhaus der 10-Meter-Klasse gehandelt haben könnte. Dies muss aber eher verneint werden, nicht zuletzt auch gewisser Abweichungen im Verlauf der Unterzüge und Rasterstangen sowie der vielen Herdstellen wegen. Ganz so sicher ist diese Auffassung jedoch nicht. Als das ältere der beiden Grosshäuser der 7-Meter-Klasse ist das seeseitig vorgeschobene und parallel zu Haus 6 erstellte Gebäude 7 zu betrachten. Mit diesem kann Gleichzeitigkeit angenommen werden, aufgrund sich überlappender Unterzüge. Solche Balance-Stangen verbinden aber in gleicher Weise den Gebäudekomplex 7/8, Grund genug für die bestehende Unsicherheit.

Grosshaus 7

Grosshaus 7 war sehr nahe an Gebäude 6 herangebaut worden, und im Gesamtplan müsste der Zwischenraum vielleicht um einen halben Meter vergrössert werden. Dadurch ergäbe sich eine Hausbreite von etwa 4 m, während die Länge 7,5 m betragen haben mag. In Entsprechung zu Haus 6 war ein firstparalleler Stangenraster auf quer verlegte Schwellhölzer bis 3 m Länge abgestützt, und zwar, wie es scheint, gleich über die ganze Fläche der beiden verschachtelten Häuser (Abb. 86 und Abb. 87, Fig. 1–2); in der Zone des zurückgesetzten Wohngebäudes 8 kommen bis vier Rasterhölzer übereinander abgekreuzt vor, ebenfalls ein deutliches Unterscheidungsmerkmal zu Haus 7. Die das Bodengerippe in diesem Gebäude bildenden Längsstangen variieren zwischen 3 und 5 m. Sie liegen wohl parallel zueinander, lassen im übrigen aber keine Ordnungsprinzipien erkennen, was Lage und Abstände angeht. – Den südlichen Abschluss von Haus 8 glaubt man in einer Anzahl querlaufender Stangen zu erkennen, die dem Herd des aufgelassenen Wohnhauses 7 aufliegen (Abb. 88, Fig. 1 und 3).

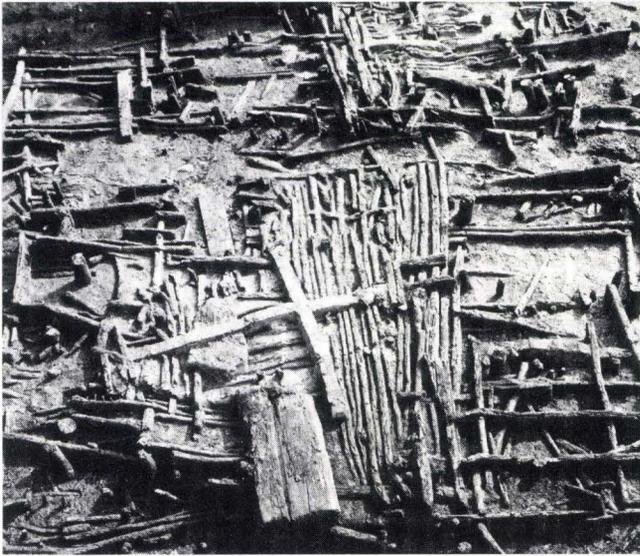
Im mittleren Teil von Haus 7 befand sich der Herdplatz; einem

primären Belag aus Lehm (Abb. 87, Fig. 4–5) folgte eine erste Erneuerung durch Auflage einer Anzahl quer verlegter Prügel und später eine zweite Überholung des Herdes durch Einbau eines längsläufigen geschlossenen und soliden Stangenrostes als Träger für einen etwa 10 cm dicken Lehmüberzug (Abb. 87, Fig. 3). Die oberste flächengreifende Herdplatte von 2,2 m auf 1,7 m wies in ihrer südöstlichen Ecke als Eigenart eine Anhäufung von Bollensteinen auf, die in irgendeiner Beziehung mit dem Herd, beispielsweise als Randfassung, gestanden haben dürften (Abb. 88, Fig. 2 und 4). Dieses 3teilige Herdssystem erreichte im Scheitelpunkt eine Höhe von gegen 20 cm; die Stärke der untersten Platte hat sich nicht ermitteln lassen, da der balkenförmige Schnitt nur den oberen Teil der Herdsequenz erfasst hatte (Abb. 87, Fig. 5). Ihr war eine ältere kleine Kochstelle von nur 1,5 m auf 0,6 m vorausgegangen (Abb. 86; A34–35/B22); Einheiten dazu waren nicht in Erfahrung zu bringen. Nicht nur am Rand der obersten Platte des grossen Herdes befand sich eine Ansammlung von Geröllen, sondern auch wenig westlich davon; hier allerdings mehr in Form einer Pflasterung (A32–33/B24–25); ein Spülsaum fällt ausser Betracht. – Die Gerölle wurden weder auf Gebrauchsspuren noch auf Anzeichen von Feuereinwirkung untersucht, eine Forderung, der inskünftig Rechnung getragen werden sollte (Abb. 86 sowie «Bsetzi» von 2,2 m auf 1,7 m, Abb. 87, Fig. 3 und Abb. 88, Fig. 2 und 4). Die Erbauer von Haus 7 haben unter anderem auch anderweitig Beschwersteine zur Lösung konstruktiver Probleme verwendet, beispielsweise am westlichen Rand der älteren nördlichen Herdplatte (Abb. 88, Fig. 3–4).

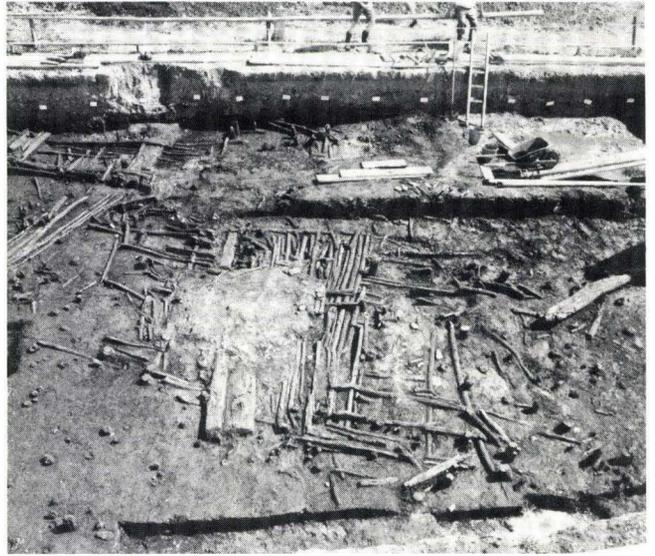
Grosshaus 8

Gegenüber dem primären Haus 7 erscheint Langhaus 8 gegen das feste Land hin verschoben, bis auf den Viehstandplatz, welcher in seinen älteren Lagen um einen Meter überdeckt worden ist (Abb. 86 sowie Abb. 90, Fig. 1 und 3). Das neue Haus war mit 4,5 m etwas breiter als sein Vorläufer. Nach «Schwelle» und östlichstem Unterzug zu schliessen (Abb. 89, Fig. 1–2 und Abb. 91, Fig. 2–3) ergibt sich eine Länge von 7,5 m. Wie schon oben angeführt, ist das wiederholte beziehungsweise vierfache und

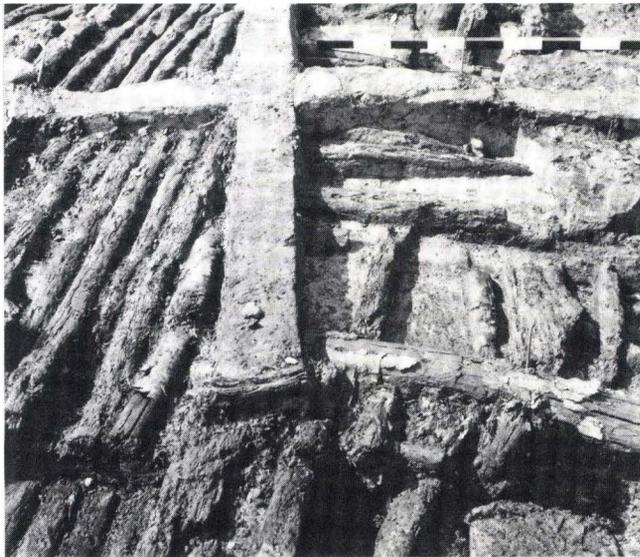
Abb. 85, Fig. 1–6 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Gesamt- und Einzelansichten von Haus 6, nach der zweiten Erneuerungsphase. 1 Schwellhölzer und längsläufige Stangen über dem zweiten Herd sowie nach Süden (rechts) anschliessend neue, quer verlaufende Bodenstangen; rechts davon, am Ende des Kreuzschnittes, ist ein Teil des zweiten Bodens sichtbar und ganz rechts der Stangenraster des ersten Bodens, von W nach O; 2 Einzelansicht des jüngsten bzw. dritten Stangenbodens, links vom Herdzentrum, von O nach W; 3 die im Westen an die dritte Herdplatte angrenzenden Schwellhölzer sowie nordsüdläufige Substruktionsstangen für die neue, als Profilsteg sichtbare Herdplatte, von O nach W; 4–5 Gesamt- und Einzelansicht von Haus und Herd in einem frühen Stadium der Freilegung, von W nach O; die südliche Herdplatte erscheint isoliert; 6 nach oben gestauchte Stange des zweiten Bodenbelages in der SW-Ecke des Hauses (vgl. Abb. 84, Fig. 1), von S nach N; durch Setzung des Bodens über altem Pfahlkopf bedingt.



1-3



4-6







1-2



3-5

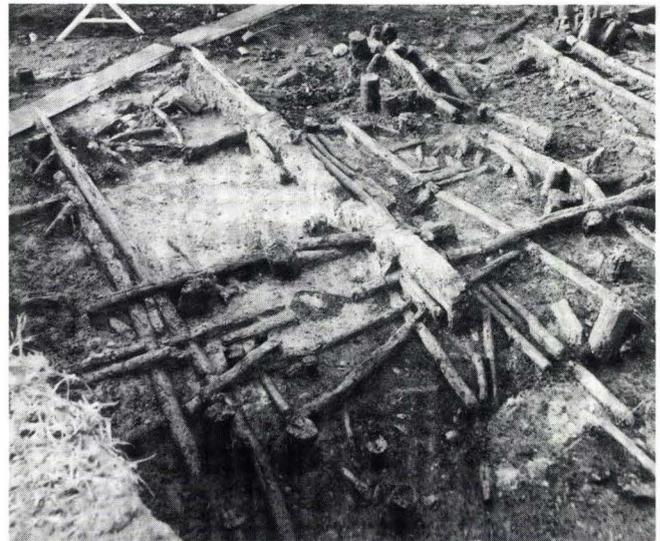
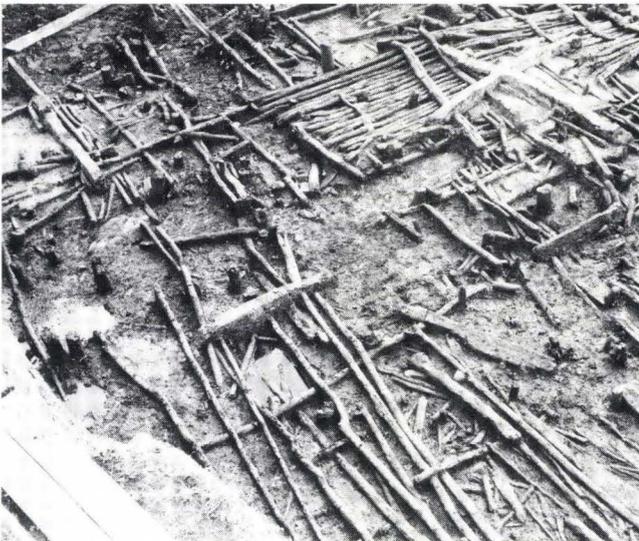
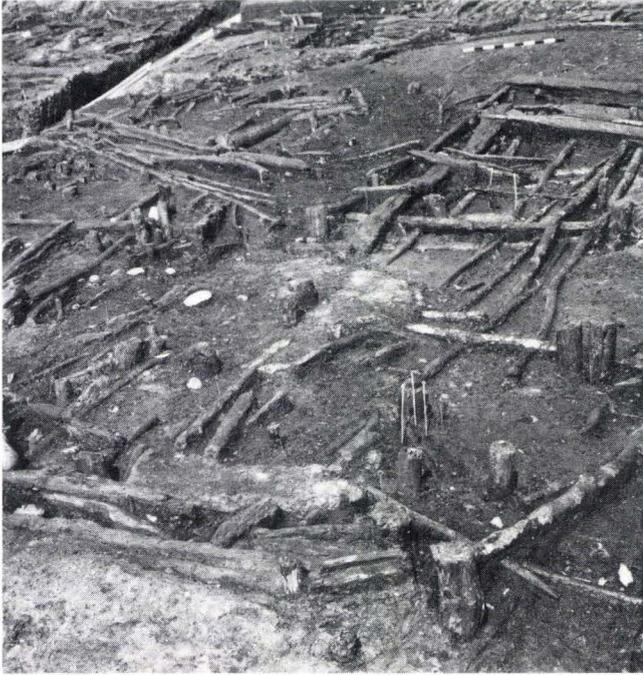


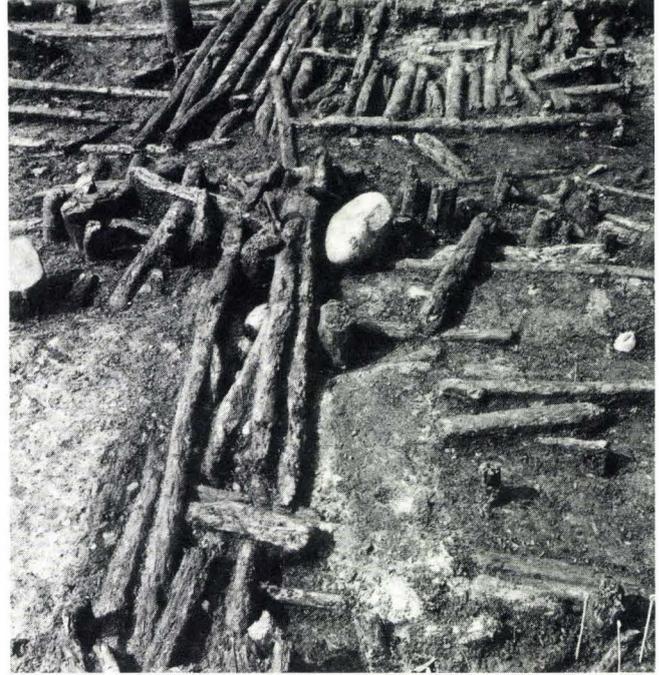
Abb. 86 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5, Grosshäuser 7 und 8, mit locker verlegtem Stangenraster als Unterbau. Verlauf der nördlichen Grenze von Haus 7 auf Linie B20-21; dazugehörig mehrstufiger Herd (A34-36/B23-24) über älterer kleiner Gründungsplatte (A35/B22). Haus 7 mit Doppelherd im nordöstlichen Teil (A36-38/B17-20), isoliertem Herd im südwestlichen Teil (A35/B19-20) und Bodenschwelle (?) im Norden (A35-37/B16). M 1 : 50.

Abb. 87, Fig. 1-5 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Gesamtansichten der Häuser 7 und 8 und Einzelansichten von Haus 7. 1-2 Bodenstangen der beiden ineinandergreifenden Gebäude und Herdstellen im Balkenschnitt, von O nach W bzw. von NO nach SW; darüber das benachbarte Haus 6 mit Herd im Kreuzschnitt; 3 Herd von Haus 7 im Balkenschnitt, von O nach W, und quer verlaufenden, das südliche Ende von Haus 8 bildenden Stangen auf dem Herdscheitel; ferner Ost-West- und Nord-Süd-orientierte Stangenraster der ersten und zweiten Erneuerung der dreistufigen Feuerstelle. 4 Blick auf die Gründungsplatte und aufgelegten Stangen für die erste Erneuerung, von NO nach SW; 5 gleiche Situation in Nahansicht, von SW nach NO.





1-2



3-4

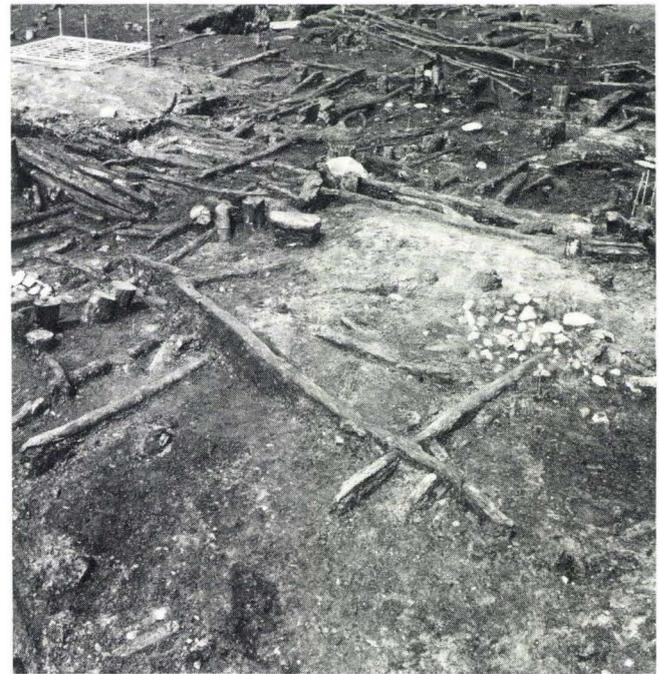
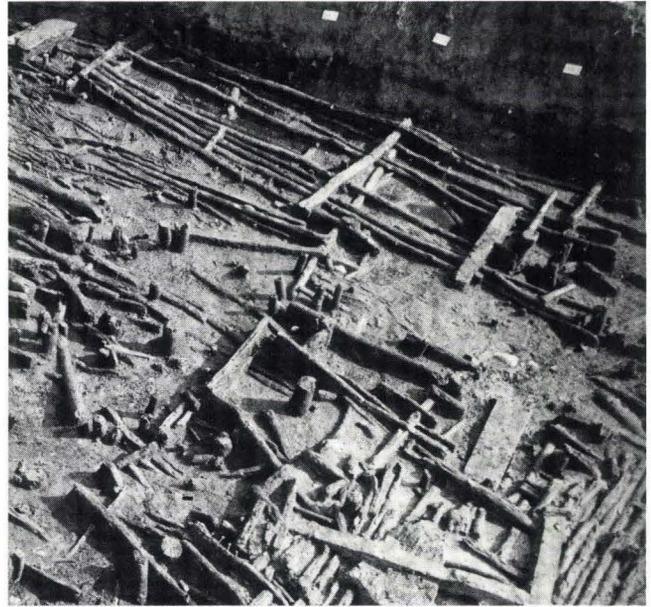


Abb. 88, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Gesamt- und Einzelansichten der Häuser 7 und 8. 1 Im Vordergrund Herd von Haus 7, nach Aufgabe desselben und aufgelegte Bodenstangen des nördlich angrenzenden Gebäudes 8 in einem frühen Präparationsstadium; in der Bildmitte der dazugehörige südwestliche Herd, von SO nach NW. 2 Gleiche Situation in nordöstlicher Blickrichtung; Herd von Haus 7 in rechter Bildmitte; links davon massive Steinanhäufung. 3 Herd von Haus 7 mit quer aufgelegten Frontstangen von Haus 8, in Nahansicht, von O nach W. 4 Herd von Haus 7 mit (zugehöriger?) Steinansammlung, nach Aufgabe des Wohnhauses, von SO nach NW.

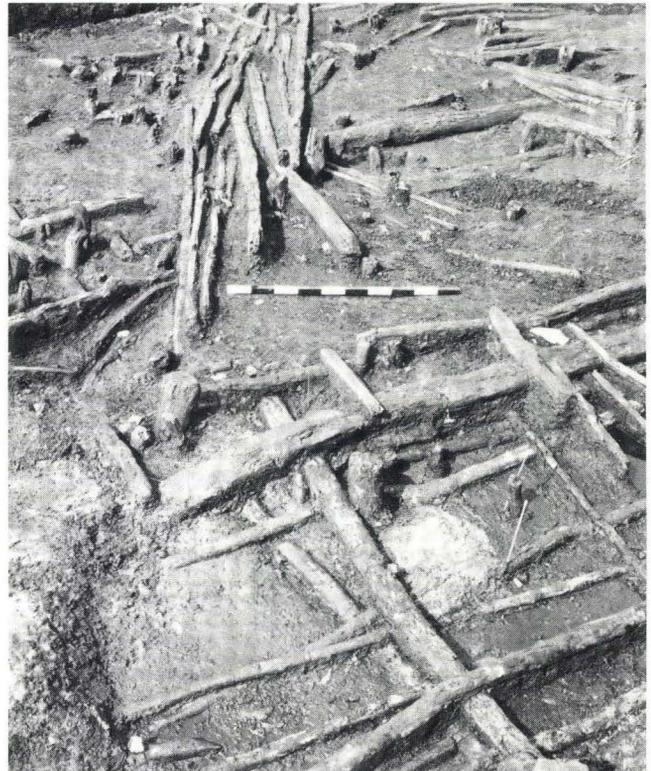
Abb. 89, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Gesamt- und Teilansichten von Haus 8. 1 Substruktionshölzer und südwestliche Herdstelle in quer verlaufendem Balkenschnitt, im oberen Bildteil; darüber Haus 7 und rechts davon Haus 6, von NO nach SW; 2 Blick auf die oberen Lagen der Substruktionen, von N nach S, und den noch nicht untersuchten Herd im Südwesten des Hauses, obere Bildmitte; 3 der aus mehreren Stangenlagen aufgebaute Bodenraster und geschnittene Herdstelle des westlichen Teiles von Haus 8, von SW nach NO; 4 Teilansicht des Bodenrasters mit drei Lagen quer und zwei Lagen längs laufenden Stangen; am linken vorderen Bildrand der aufliegende Herd sowie kleine Lehmlinse (von Herd?) auf gleicher Höhe in der Mitte.



1-2

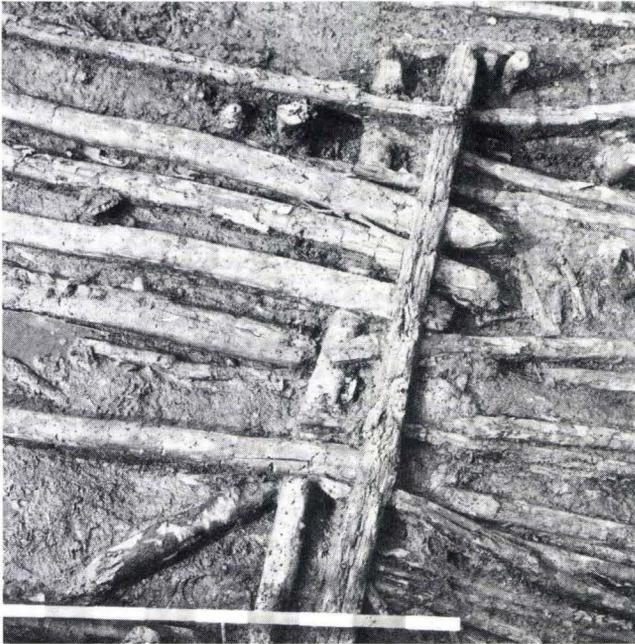


3-4



in Etappen vorgenommene Kreuzen der Rasterstangen charakteristisch für dieses Gebäude (Abb. 89, Fig. 1 und 3; Abb. 90, Fig. 1-2; Abb. 91, Fig. 1). Das führte bei einem durchschnittlichen Stangendurchmesser von 10 cm zu Zwischenräumen von 40 cm Höhe, die eine Füllung mit feinstrukturiertem organischem Material notwendig machten. Im Erscheinungsbild war dieses nicht von gewöhnlicher Kulturschicht zu unterscheiden. Im Bereich von Herdstellen wurde der Bodenraster durch partielle Prügel- oder Rutenlagen verstärkt. Die Bezeichnung

«Schwelle» bezieht sich auf ein 2 m langes und 30 cm breites Brett am Fuss der nördlichen Hauswand (Abb. 89, Fig. 1-2). Es wurde nicht auf eine Funktion im angedeuteten Sinn untersucht. Mit einer derartigen Interpretation verwickelt man sich ausserdem in einen Widerspruch zum Konzept der Hauszüge. — Eher ungewöhnliche Verhältnisse vermitteln die beiden Herdplätze. Einem grossen 3,5 m langen und 1,5 bis 2 m breiten Herdkomplex im nördlichen Teil des Hauses (Grabung 1962) steht ein kleines ovales Gebilde von etwa 1,2 m Durchmesser in



1-2



3-4

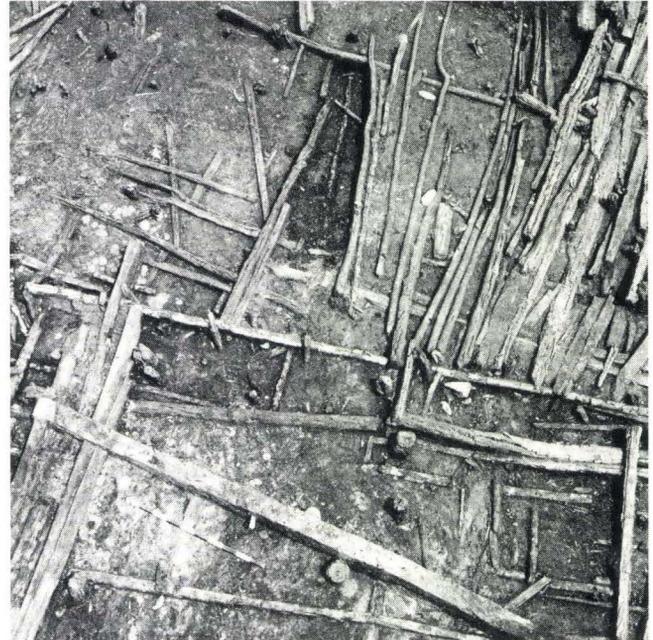
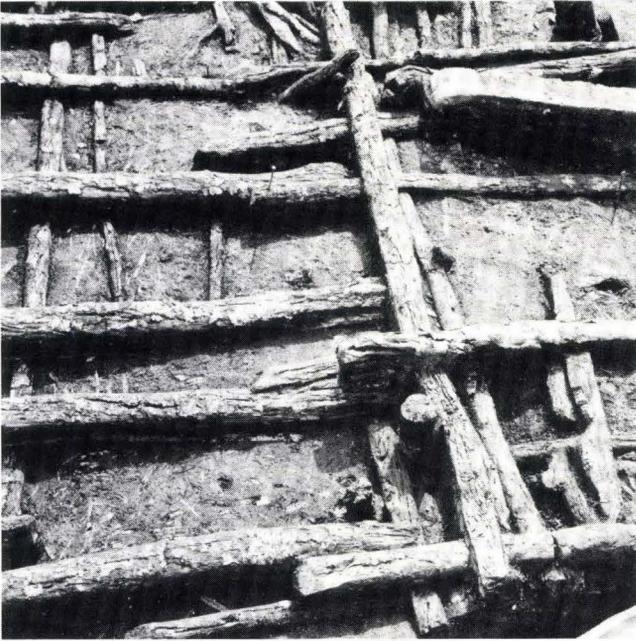


Abb. 90, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Gesamt- und Teilansichten von Haus 8, Grabungen 1960 und 1962. 1-2 Blick auf quer verlegte Unterzüge und Bodenstangen mit teilweise zugespitzten Enden, in frühem Baustadium; nach links darunter laufende Stangen des Viehstandplatzes; der gleiche Ausschnitt in einem fortgeschrittenen Baustadium, in welchem nur noch die Enden von drei Bodenstangen und der obere der beiden Unterzüge sichtbar sind, von O nach W (A35-36/B16-17). 3-4 Ansichten der östlichen Hälfte von Haus 8 der Folgegrabung von 1962, von oben, Blickrichtung von W nach O; annähernd gleicher Ausschnitt mit tieferer und höherer Schichtlage sowie diagonal laufendem Balkenschnitt durch den im wesentlichen durch zwei längsläufige Bodenstangen begrenzten zweiteiligen Herdkomplex; gegen Osten (oben) Enden des Stangenbodens von Haus 9, auf Längsunterzug von Haus 8 aufliegend.

Abb. 91, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Einzelansichten der östlichen Hälfte von Haus 8, Grabung 1962. 1 Verzahnung der Unterzüge des Wohnhauses mit den Rasterstangen des Viehstandplatzes; oben rechts Ausläufer des Herdsteges, von W nach O; 2 Teilansicht des Herdsteges und der den Herdbereich gegen Osten begrenzenden Bodenstange sowie der Enden des Bodenbelages von Haus 9 im Vordergrund; 3-4 Abstützung des Stangenbodens von Haus 9 auf freigelegten Herdkomplex von Haus 8, nach Aufgabe desselben, von S nach N und von W nach O.



1-2



3-4



der südlichen Gebäudehälfte gegenüber (Grabung 1960). Das nördliche System wurde leicht aus der Mittelachse gegen die östliche Hauswand verschoben, das heisst ausserhalb des Bereichs der angedeuteten Türschwelle angelegt (Abb. 86; A36-38/B17-20 und Abb. 91, Fig. 3-4). Über seinen Aufbau sollte ein diagonal verlaufender Profilsteg Aufschluss geben (Abb. 90, Fig. 3-4), doch wurde eine entsprechende Bilddokumentation versäumt. Mit Sicherheit handelt es sich um einen Doppelherd (Abb. 90, Fig. 4), dessen nördliche Abfolge aus zwei Platten von zusammen 14 cm Höhe bestand; über den südlichen Teil herrscht wenig Klarheit. Er war durch Kulturschicht getrennt auf eine ältere kleine Platte von 0,8 auf 1 m abgestützt und hatte seinerseits eine Stärke von 14 cm. Demnach hat man es mit wenigstens vier Herden zu tun. Teils kamen sie anlässlich der Grabung von 1960, teils derjenigen von 1962 zum Vorschein, was

eine Zerstückelung des Befundes bewirkt hatte. Noch schlechter ist es um die Kenntnis des südlichen, ebenfalls in einem Profilsteg erfassten Herdes bestellt. Seine Gesamtstärke lässt sich auf 40 cm berechnen. Erfahrungsgemäss kann daraus auf eine Abfolge von vier Platten geschlossen werden, was eine sehr hell kopierte fotografische Aufnahme des Profilsteges zu bestätigen scheint (Abb. 89, Fig. 1). Der Südherd weist einen beängstigend geringen Abstand zur westlichen Hauswand auf. Ferner verdient eine kleine Lehmanhäufung von 50 cm Durchmesser im Abstand von einem halben Meter nördlich des besprochenen Herdgebildes festgehalten zu werden (Abb. 89, Fig. 4, ferner Abb. 86; A35/B18-19). Eine Deutung als Feuerstelle erscheint sehr fraglich und ebenso die Zugehörigkeit zu Haus 8, an dessen Basis sich diese bescheidene Lehmlinse befindet. – Die Eigenart des zur Diskussion stehenden Gebäudes besteht im mehrschich-

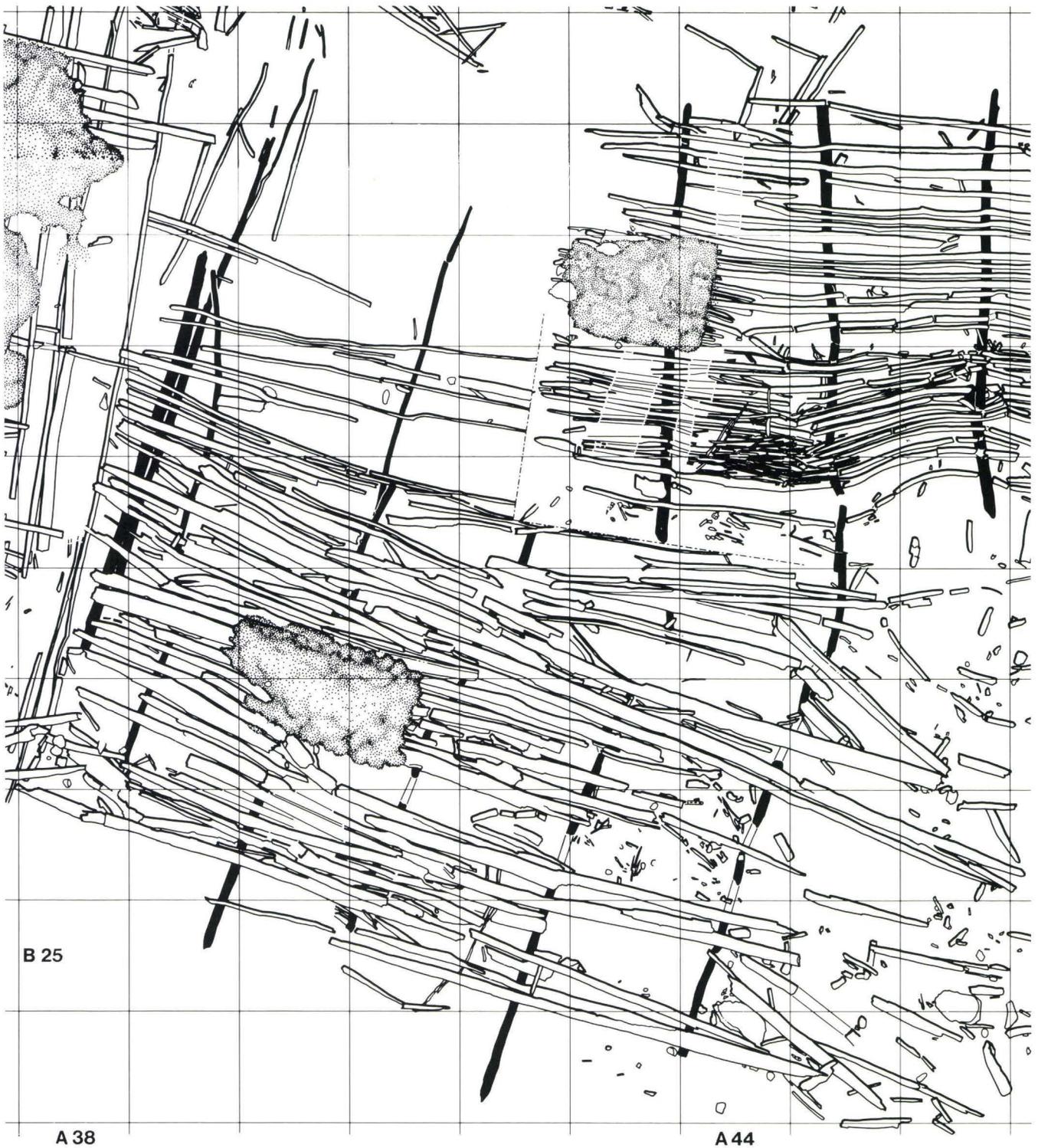


Abb. 92 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Haus 9 mit Spalthölzern aus Weisstanne als tragende Bodenkonstruktion über quer verlegten Unterzügen und primärer rechteckförmiger Herdplatte; im östlichen Hausteil Bodenstein von Mühle Nr. 19 (A46/B25-26); darüber westliche Hälfte des höher liegenden und jüngeren Hauses 10 mit Stangenrost aus Erlen sowie gleichartiger Herdplatte. M etwa 1:50.



Abb. 93 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Übersicht über die südliche Hälfte des Grabungsfeldes 1962, von O nach W, mit den Häusern 8–10. Am oberen Bildrand östlicher Teil von Haus 8 mit grossem Herd-komplex, gegen Norden mit Viehstandplatz verzahnt; linksseitig das

quer bzw. parallel zum alten Ufer orientierte, jüngere «Spältlingshaus» 9 und nach rechts anschliessend das zweite, quer gestellte, aufgrund von Überschneidungen noch jüngere «Erlenhaus» 10.

tigen Rasterunterbau, eine Massnahme, durch welche das Abheben vom feuchten Baugrund und damit die Trockenhaltung des Gelniveaus angestrebt worden ist. Mir scheint die Annahme durchaus vertretbar, wonach die Erhöhung des Gelniveaus mit einem Erneuerungshorizont identisch gewesen sein könnte und die Herdstellen eine entsprechende Aufschlüsselung erfahren müssten. Die Grundlagen für eine Überprüfung dieser Gedankengänge sind aber nicht ausreichend.

Grosshaus 9. Es ist das erste der beiden Langhäuser mit quer orientiertem Dachfirst (Abb. 92 und 93). In unmittelbarer Berührung mit Haus 8 konnte es wohl kaum gleichzeitig mit

diesem bestanden haben (Abb. 95, Fig. 4). Man muss vielmehr davon ausgehen, dass es erst nach Aufgabe desselben erstellt worden ist. Bau und Bewohnung von Haus 9 dürfte mit einer Reihe eher niederschlagsarmer Jahre zusammengefallen sein, vergegenwärtigt sein Standort doch die tiefste Lage des gesamten Siedlungsareals. Die Länge des Gebäudes weist mit 9,4 m auf den grösseren der beiden Haustypen. Die Breite scheint bei 5 m (eventuell 4,5 m) gelegen zu haben. Eine diesbezügliche Unsicherheit ergibt sich aus dem eindeutig später erstellten Haus 10 und die dadurch bedingte partielle Überschneidung beziehungsweise Zerstörung von Haus 9. Der Konstruktionsweise wegen nannten wir dieses Gebäude das Spältlingshaus. Die Boden-



1-2



3-4

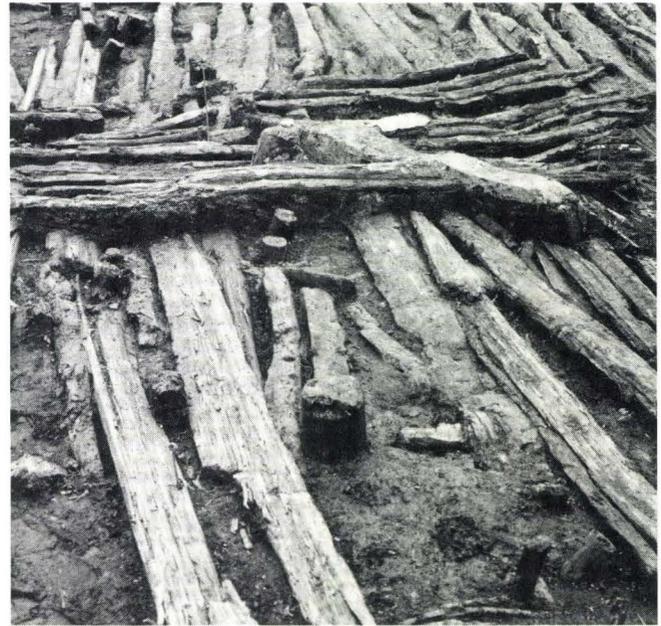
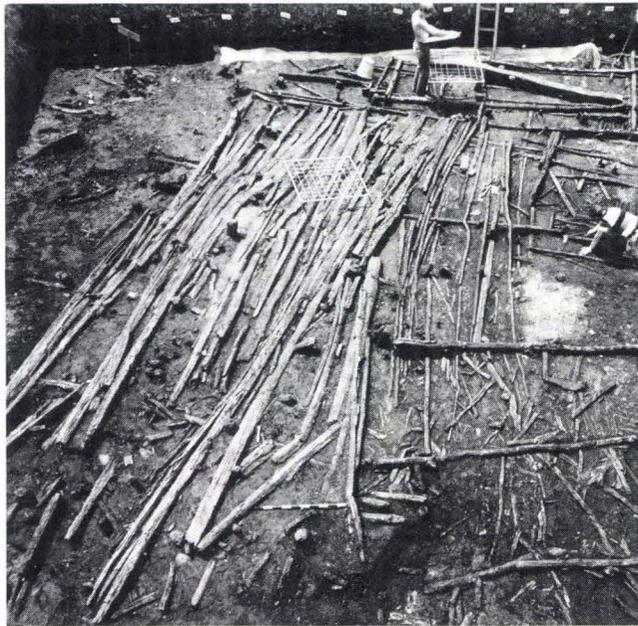


Abb. 94, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Übersichten von Haus 9 und Einzelansichten des Herdplatzes. 1 Quer auf Bautrümmer sowie Herd von Kleinhaus 8 des dritten Dorfes verlegte Unterzüge für den tragenden Boden, von W nach O; 2 Bodenbelag aus Spältlingen von Weisstanne, vor der Auflage der Herdsubstruktion; nach rechts an-

grenzend die Unterzüge für den Stangenboden von Haus 10, von O nach W; 3 Herdplatz vor Ausbreitung der ersten Lehmplatte (über Massstab), von W nach O; 4 Herdsubstruktionen aus Prügeln und einzelnen Brettern über dem Boden aus Spalthölzern, zweistufig, von O nach W.

planken nämlich bestanden aus gespaltenen Stämmen von Weisstanne (Abb. 94, Fig. 2-4 und Abb. 95, Fig. 1). Die zu ihrer Herstellung benötigten Keile aus Esche kamen in grösserer Zahl zum Vorschein (vgl. Band 2, S. 108). Der Erhaltungszustand der Planken war dermassen gut, dass eine grabungstechnisch be-

dingte Trennung der wassergetränkten Hölzer mittels Säge kaum möglich war. Dem Verlegen der dicht gefügten Spalthölzer war das Ausbreiten quer zum First orientierter Grundschwellen in mehr oder weniger regelmässigen Abständen von 1,5 m vorausgegangen; sie ragten stellenweise aus dem Hausgrundriss



1-2



3-4

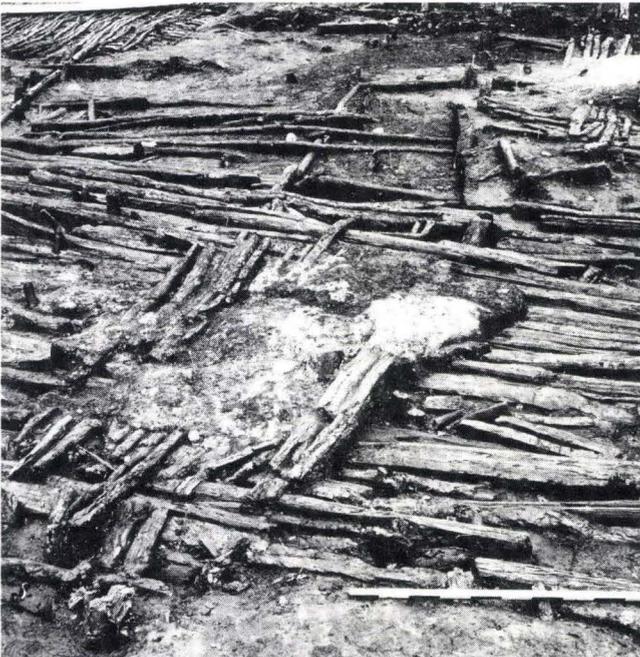


Abb. 95, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Haus 9 und Ausschnitte davon in verschiedenen Ansichten. 1 Bodenrost und aufliegender Herdcomplex in einem frühen Präparationsstadium, von O nach W; 2 gleiche Ansicht im Ausschnitt, von S nach N; in der oberen rechten Bildecke Herd von Haus 10; 3 Aufsicht auf das «Spältlingshaus» in

einem frühen Stadium der Freilegung mit deutlich erkennbarem Bodenbelag aus längs orientierten Rutenmatten, im oberen Bildteil, und der östlichsten Herdplatte; ferner Mahlstein Nr. 19 am oberen Bildrand, von W nach O; 4 die westlichen Enden der Spältlinge und Stangen von Haus 9, auf Herdcomplex von Haus 8 aufliegend, von W nach O.



1



2-3

hervor (Abb. 92 und Abb. 94, Fig. 1). Der östliche Gebäudeteil war weniger gut erhalten; in ihm fand sich eine Mahlsteinplatte (Nr. 19; Abb. 95, Fig. 3). Auf den Planken lagen stellenweise Reste gleichlaufend verlegter Ruten, die wohl von Bodenmatten stammten. Erstere machten offenbar ein Abkreuzen, wie das bei den Stangenböden üblich war, nicht nötig. Die Herdplatte war im westlichen Teil des Gebäudes rechteckförmig und unmittelbar auf den Spalthölzern aufliegend installiert worden (1 auf 1,8 m). Eine später erfolgte, zweite Herdauflage (Plan mit erster Herdenerneuerungsschicht Abb. 96, Fig. 3; Abb. 94, Fig. 3-4) geschah mittels dünner Prügel und Bretter (Abb. 95, Fig. 2-3 und Abb. 96, Fig. 1-2), die die ursprüngliche Herdplatte kreuzten und eine etwas grössere und quer zum First ausgerichtete Feuerstelle zur Folge hatten (1,8 auf 1,2 m). Eine dritte Herdplatte kleineren Ausmasses und ebenfalls rechteckförmig war leicht nach Norden verschoben angefügt worden, und darüber kam es abschliessend zur Auflage einer kleinen vierten Platte (dazu vgl. Plan von Haus 12a, Abb. 106; A41-42/B23). Nun verschweigt die aufgezeigte, vom «publikationsreifen» Planmaterial ausgehende Betrachtungsweise allerdings eine wichtige Tatsache, deren Berücksichtigung erhebliche Probleme hinsichtlich des Spältlingshauses aufwirft. Aus welchen Gründen das geschehen ist, bleibe dahingestellt. Südöstlich an das beschriebene Herdsystem angrenzend hatte sich nämlich eine zweite, weit grössere Herdplatte von 2 auf 1,4 m befunden; sie ragte weit über den nachgewiesenen Hausboden aus Spalthölzern hinaus. Ihre Zugehörigkeit zu Haus 9 lässt sich nicht leugnen. Sie dürfte das primäre Herdsystem darstellen und war möglicherweise auf einen noch älteren Herdkomplex abgestützt (Abb. 93, am linken Bildrand, von Wasser umgeben; ferner Abb. 95, Fig. 3). Eine derartige Lösung würde eine Verschiebung des Hauses um fast zwei Meter gegen

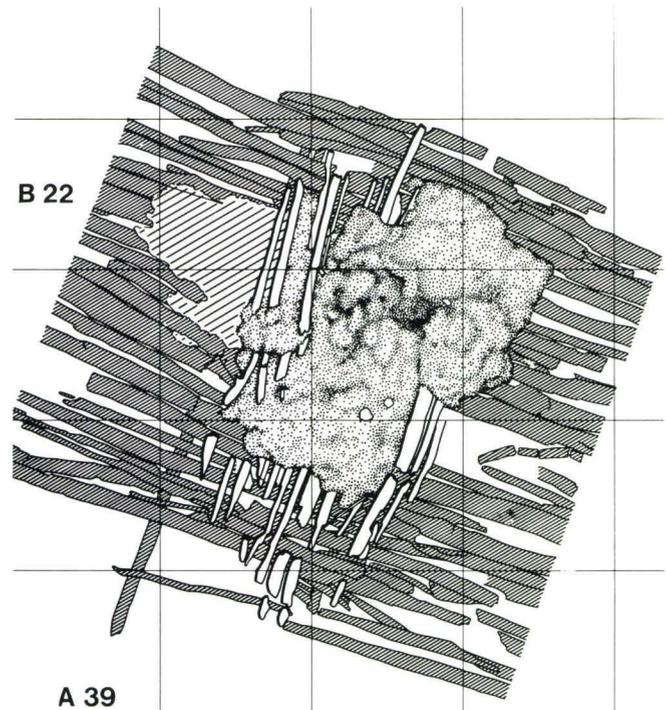


Abb. 96, Fig. 1-3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Herdplatz von Haus 9, in verschiedenen Abbaustadien. 1 Herdhügel, von W nach O; vorne links auslaufende Primärplatte, darüber Prügelrost für Erneuerungsschicht sowie höher liegende Substruktionshölzer für tertiären Herdbelag; 2 gleicher Herdkomplex in diagonal verlaufendem Balkenschnitt, bis auf die Substruktionshölzer der ersten Herdenerneuerung, von S nach N; 3 Hüttenboden im Ausschnitt, mit (geschraffter) Primärplatte sowie drei sich flächig und partiell überdeckenden Erneuerungsschichten. M 1:50.

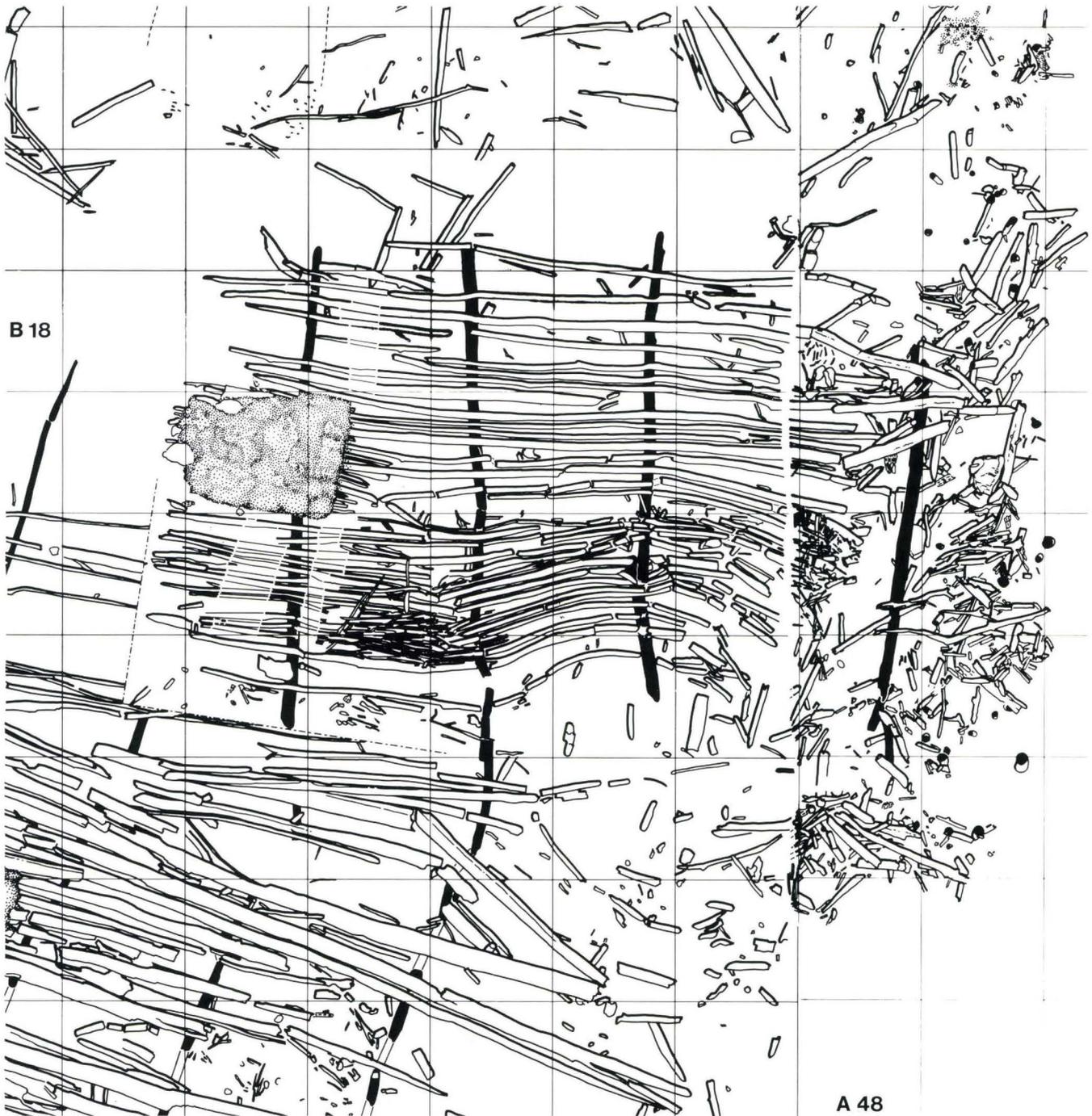


Abb. 97 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Haus 10, mit Stangenboden aus Erlen und primärer, auf Ruten verlegter Herdplatte von rechteckiger Form; untere Hälfte mit Bodenplanken des Vorgänger-

hauses 9; der zwischen den beiden Häusern bestehende Höhenunterschied bzw. Bodenabsatz ist durch eine strichierte Linie angedeutet (A42-44/B19-21). M 1 : 50.

das Ufer hin bedeuten. Das Fehlen von Bodenplanken wäre unter anderem durch Ableitvorgänge zu erklären. Das Grabungsgelände war an dieser Stelle grossenteils nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen begehbar. Nach der vorgetragenen

Hypothese müsste die Hausbreite über dem angegebenen Wert von 5 m gelegen haben. – Keine weiterführenden Schlüsse können aus der Lage des an der Ostwand befindlichen Mahlsteins im Abseits des häuslichen Geschehens gezogen werden, es sei

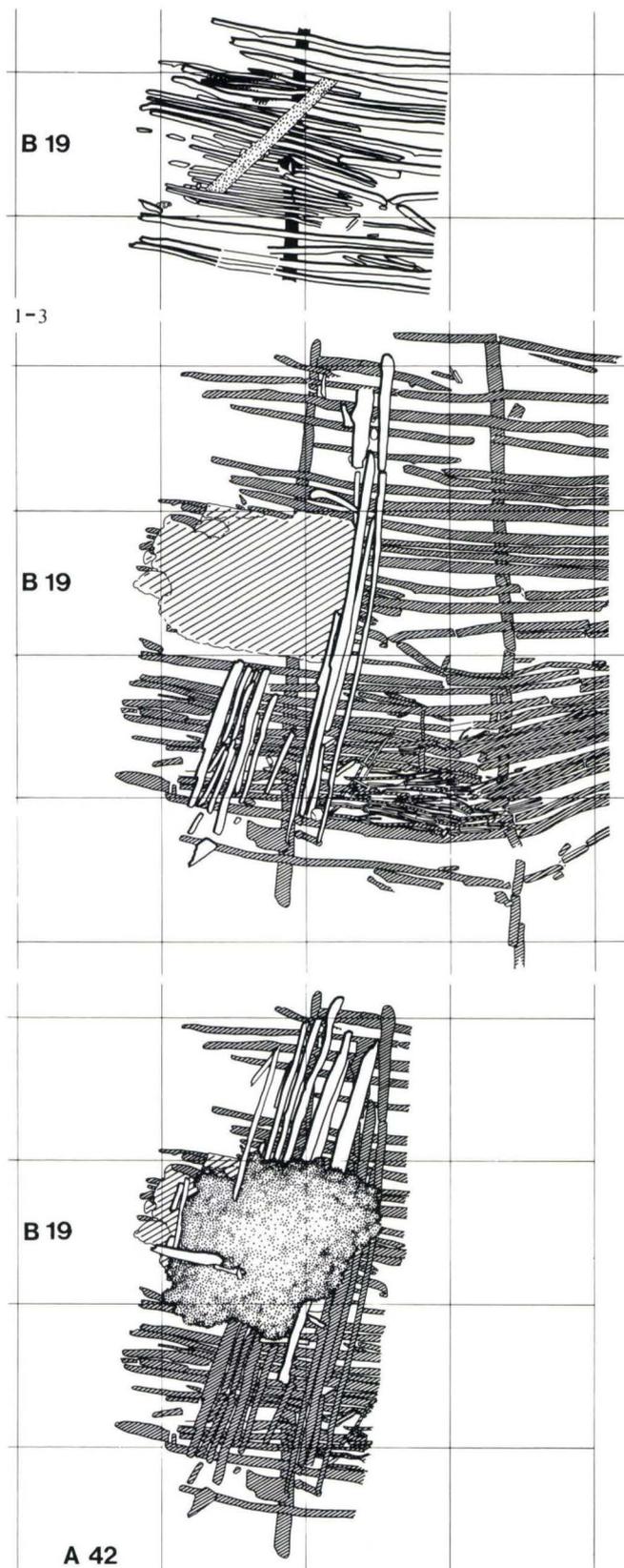


Abb. 98, Fig. 1-3 Ausschnitte aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Herdkonstruktionen von Haus 10. 1 Herdunterbau aus dicht gereihten Ruten und aufliegendem Profilsteg in diagonaler Anordnung durch die Herd-

denn, dieser hätte sich unter einem gedeckten Vorplatz neben dem Hauseingang befunden.

Bauffälligkeit der Hausschale oder mehr noch Wassernot dürfte der Grund für die Aufgabe des Hauses gewesen sein.

Grosshaus 10. Recht klar im Umriss präsentiert sich Gebäude 10, das als Nachfolgehäus von Hütte 9 zu werten ist und wohl auch von den gleichen Leuten erstellt worden war (Abb. 93). Sicher jünger, da teilweise auf den Vorgängerbau abgestützt, war das zweite der Langhäuser mit von der Norm abweichender Orientierung. Es war unmittelbar an den östlichen Dorfzaun angebaut. Die westliche Begrenzung des Stangenbodens dürfte teilweise einem ausgräberischen Missgeschick zum Opfer gefallen sein, wie Plan und Bild mit erkennbarer Stufe auf der Höhe der scheinbar endenden Stangen deutlich machen (Abb. 99, Fig. 1-3). Die erhaltene Länge von 6 m muss aufgrund der Unterzüge und anderer Kriterien auf 8,5 m ergänzt werden. Die Breite lag etwa bei 4,3 m. Die quer verlegten Unterzüge folgten sich in Abständen von 1,5 bis 2 m (Abb. 100, Fig. 1). Das Abdecken geschah mittels Stangen, die alle von Erlen stammten und diesem Haus den entsprechenden Namen, zur Unterscheidung vom Spältlingshaus, eingebracht haben (Abb. 97, Plan vom Hausgrundriss). Der Rost aus dicht aneinandergereihten Stangen dürfte mit gleichlaufenden Faschinen und einer Rütchenstreu überdeckt gewesen sein, wie Ansätze dazu wahrscheinlich machen (Abb. 99, Fig. 1) und ausserdem aus dem Plan zu Haus 11 hervorgeht. Ein tief eingesunkener Erlenstrunk aus der Zeit nach der Besiedlung hat den Stangenboden im südlichen Teil des Gebäudes in die Seekreide gepresst und stark deformiert (Abb. 102, Fig. 2).

Eine Eigentümlichkeit dieses Hauses bildete die Art und Weise der Verankerung der Unterzüge; sie waren alle in U-förmig ausgeschnittene Pfahlköpfe eingerastet, was bestimmt zur Stabilisierung beigetragen hatte (Abb. 100, Fig. 2-3 und 5-6). Die Seitenwangen solcher Pfostenzangen waren teilweise abgedrückt und die Unterzüge durch Absenkungsvorgänge gegenüber dem unverändert gebliebenen Lager auf dem Pfahlkopf schräggestellt worden (Abb. 100, Fig. 4). Freilich hat man sich, wenn auch nur halbherzig, die Frage des in Ansätzen versuchten Abhebens des Gehniveaus vom Baugrund gestellt. Die ganze Bodenkonstruktion wurde aber in Anbetracht eines derartigen Lösungsvorschlages als zu schwach empfunden. Immerhin zeigt das hier vorgefundene Prinzip, dass von den konstruktiven Grundlagen her die Voraussetzungen für ein Abheben des Wohnhorizontes (vom Baugrund) gegeben waren. Übrigens weist der «Kastenbau» von Haus 8 in die gleiche Richtung. – Der Herdplatz war auf die Mittelachse des Gebäudes ausgerichtet, befand sich aber in dessen westlicher Hälfte. Die erste Herdplatte (1 auf 1,4 m)

platten; 2 Boden und Herd mit quer aufgelegten Stangen für die erste Erneuerung der Platte; 3 zweite Erneuerungsphase mittels gleichartigem Stangenrost. M 1 : 50.

wurde über feines, parallel zum Rost verlegtes Stangenwerk rechteckförmig und regelmässig ausgebreitet (Abb. 98, Fig. 1–2 und Abb. 101, Fig. 1–4). Eine erste Erneuerung des Herdes führte zur Auflage einiger sich kreuzender dünner Stangen sowie einer Lehmabdeckung im bisherigen Umfang (Abb. 98, Fig. 2, Plan mit erster Erneuerungsschicht und Abb. 101, Fig. 2). Eine zweite Überholung spielte sich nach demselben Muster ab, mit dem Unterschied, dass jetzt kräftigere Stangen auf den Herd zu liegen kamen und die Platte mehr quadratische Form erhielt (Abb. 98, Fig. 3; Plan mit zweiter Erneuerungsschicht, und Abb. 101, Fig. 2 sowie Abb. 102, Fig. 1). Die Lehmschicht über den Substruktionshölzern der zweiten Herderneuerung wird nach Aussage einer Aufnahme des Profilsteiges (Abb. 101, Fig. 2) durch einen dunklen Streifen aus organischem Material (Rinde?) in eine untere und obere Platte getrennt und ist daher zweistufig. Es handelt sich demnach um ein vierteiliges ortsgebundenes Herdssystem.

Grosshaus II. Zwischen den Langhäusern 1 und 3 sind Reste eines weiteren Grosshauses mit Stangenboden zum Vorschein gekommen, die sich eindeutig über denjenigen des älteren Gebäudes 2 befunden haben (Abb. 104, Fig. 1); der Bau war grösser angelegt und gegenüber dem überdeckten Haus 2 um etwa 2 (?) m gegen das feste Land hin verschoben (Abb. 103).

Die nördliche Hausfront befand sich nur etwa 4 m vom Dorfeingang entfernt. Die ganze Disposition spricht, in Übereinstimmung mit den Plananalysen, für eine junge Hausgründung. Eine zuverlässige Aussage über das zeitliche Verhältnis zu den beiden Nachbarhäusern 1 und 3 ist in Ermangelung der nötigen Grundlagen nicht möglich; erinnert sei an die Entwässerungsgräben und vor allem die Grabungsgrenze zwischen den Feldern von 1954 und 1958. In diesem Zusammenhang ist ein westlich an Haus 3 angrenzender Stangenboden von Interesse (Abb. 104, Fig. 2). Seine Deutung als Prügelweg entlang von Haus 3 würde dieses gegenüber Haus 11 infolge Überschneidungen mit Sicherheit älter machen; die Bodenreste von Haus 11 liegen über diesen Stangen, welche für die Foundation des lückenhaft überlieferten Wohngebäudes benutzt worden sind. Der Grundriss des Hauses ist durch Teile des ungestörten, nach dem First ausgerichteten Stangenbodens (Abb. 104, Fig. 3) gegeben und lässt sich daher nur annähernd festlegen. Seine nördliche Begrenzung ist gesichert, die südliche dagegen beruht auf einer Annahme; aus Stangenresten könnte sogar auf eine Länge von 11,5 m geschlossen

Abb. 99, Fig. 1–3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Haus 10 in Übersicht und stratigrafische Lage desselben zum Vorgängerhaus 9. 1 Stangenboden und freigelegter Herdhügel vor Untersuchung desselben, von S nach N; in der Bildmitte Absatz auf tiefer liegende Schicht mit Haus 9; 2 partiell freigelegter westlicher Teil von Haus 9 und auf Stufe aufliegend Herdkomplex von Haus 10, von S nach N; 3 gleiche Situation von W nach O, mit grossem Herdplatz von Haus 8 am unteren Bildrand.

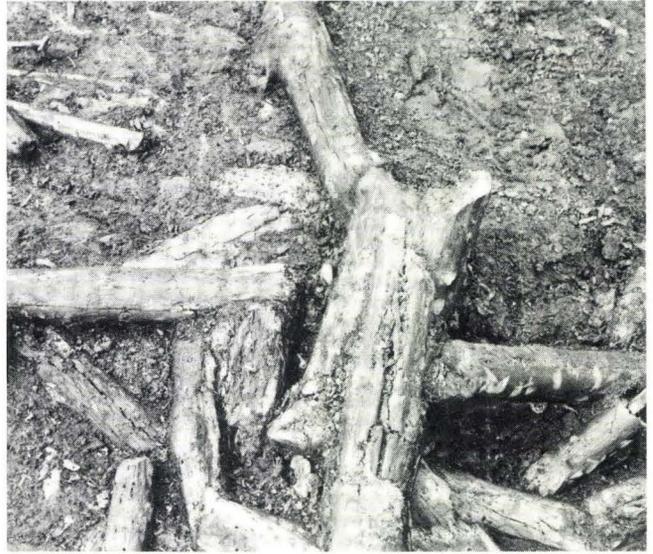


1–3





1-3



4-6





1-2



3-4



Abb. 100, Fig. 1-6 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Substruktionen von Haus 10. 1 Quer verlegte und durch je drei Pfostenzangen festgehaltene Balancestangen des westlichen Hausteiles, ferner Standort des Herdes, Grabung 1962, von O nach W; 2-3 nördliche Pfostenzange des westlichen Trägers mit eingelegtem und abgeknicktem Unterzug sowie nach Entfernung desselben; der Pfosten ist dem allgemeinen Erscheinungsbild entsprechend gegen das feste Land hin geneigt; 4 südliche Pfostenarretierung mit abgedrückten Seitenwangen sowie durch Bodensenkung bedingter beidseitig abgerutschter und geknickter mittlerer Balancestange, von S nach N; 5 fest in der mittleren Pfostenzange verankerte, dritte Trägerstange (am unteren Bildrand), von SW nach

NO; 6 intakter nördlicher Pfostenhalter des gleichen Trägers, von S nach N.

Abb. 101, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Herdabfolgen in Haus 10. 1 Stangenboden von Haus und Herd mit stehengelassenem Profilsteg durch die abgebauten Herdplatten, von SW nach NO; 2 erste und zweite Erneuerung des Herdes durch Einlage quer zum Stangenboden verlaufender Substruktionsstangen, von S nach N; im Profilsteg über der zweiten Erneuerung ist deutlich eine Abfolge von zwei Herdplatten wahrnehmbar; 3-4 Blick von O nach W auf die primäre Herdplatte auf dünnem Stangenrost und Nahansicht derselben, von S-N.



Abb. 102, Fig. 1–2 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Herd und Bodensenkung in Haus 10, aus der Nähe betrachtet. 1 Der Herdkomplex vor präparatorischen Veränderungen, von O nach W; 2 durch Belastung

eines Wurzelstockes eingesunkener südlicher Randsaum des Hausbodens; der Wohnplatz war nach dem endgültigen Verlassen desselben intensiv bewaldet.

werden, was allerdings im Widerspruch zu den bisherigen Beobachtungen (und wohl auch der Hausproportionen) stehen würde. Für jede Beurteilung eines Hausgrundrisses sind die Herdstellen von massgebender Bedeutung, ganz besonders, wenn jener unvollständig und dadurch die Orientierung stark beeinträchtigt ist. Da in noch höherer Lage befindlich, waren die Herdplatten stärker gestört als das Gehniveau (Abb. 103). An zwei Stellen kamen Herdreste zum Vorschein, sowohl in der oberen als auch der unteren Hälfte des Gebäudes. Das nördliche Gebilde erstreckte sich in der Längsachse über 3,4 m; seine Breite lässt sich bis auf 1,2 m verfolgen. Es muss sich um einen Doppelherd gehandelt haben, der in beiden Teilen aus wenigstens zwei Platten bestand. Der südliche Herd war nur durch einen kleinen Ausschnitt von 0,7 auf 0,7 m überliefert. Die Herde lagen parallel zur mutmasslichen Hausachse, aber aus dieser gegen die westliche Hauswand verschoben; wären sie auf die Mittelachse bezogen gewesen, hätte dieser Umstand zu einer Überschneidung mit Haus 1 geführt und dessen Abgang vorausgesetzt. Mit diesen Feststellungen zu den Herdplätzen hat es sein Bewenden, da hierzu kein Bildmaterial existiert und Profilschnitte sowie Niveaugaben fehlen.

Grosshäuser 12a und 12b

Ökonomiegebäude 12a

Über Wohnhaus 10 entstand im weiteren Verlauf der Dorfgeschichte ein auf Unterzügen verlegter und in herkömmlicher Weise von Norden nach Süden ausgerichteter Stangenboden (Abb. 107, Fig. 3–4). Die quer (zur Hausachse) gestellten Balance-Stangen folgten sich in Abständen von 1,5 bis 2 m und bedeckten etwa 5,5 m, was der Breite eines Langhauses entspricht (Abb. 105 und Abb. 107, Fig. 1–2). Im westlichen Teil waren sie dicht mit Stangen belegt, die das quer orientierte Haus 10 überspannten und sogar die nördliche Fläche des Spältlingshauses abdeckten; letzteres war aber zu diesem Zeitpunkt bereits im Boden eingewachsen (Abb. 106). Die landseitigen Stangenenden reichten bis an den Dorfzaun heran (Abb. 107, Fig. 3). Die Länge des ganzen, streckenweise aber nur partiell erhaltenen Rostes betrug 9 bis 10 m. Die Bodenfläche war demnach auf diejenige eines Langhauses der Zehnmeter-Klasse abgestimmt.

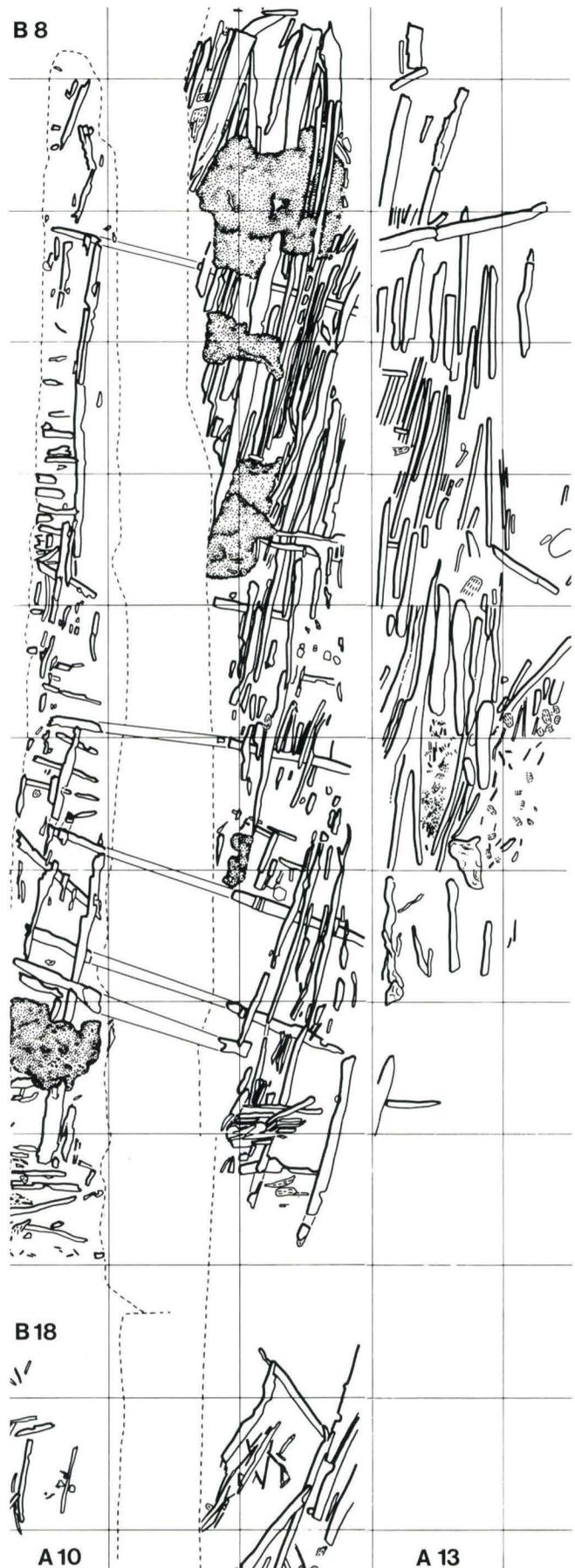
Beim Abheben der Stangen anlässlich der Grabung machten sich auf deren Unterseite grosse Ansammlungen von Fliegenpuppen bemerkbar. Aufgrund einer damals erfolgten Bestimmung durch einen Entomologen soll es sich um eine stallspezifische

sche Fliegenart gehandelt haben. Das veranlasste uns seinerzeit von einem Viehstandplatz zu sprechen, ähnlich der grossen, zu diesem Zweck geschaffenen Anlage, in welcher es nur so wimmelte von schwarzglänzenden, nicht übersehbaren Chitinpanzern; von ihr wird später noch die Rede sein. Ob es sich bei den Puppen um solche von *Musca autumnalis*, der eigentlichen Stallfliege, oder die der allgegenwärtigen Hausfliege, *Musca domestica*, handelte, wurde nicht festgehalten. Nach Auffassung der Entomologen (Dr. P. Herger, Natur-Museum, Luzern, und Prof. Dr. Sauter, Entomologisches Institut der Universität Zürich) bereitet eine Spezifizierung der überlieferten Reste grosse Schwierigkeiten, und ausserdem ist die Verhaltensweise der genannten Arten zu wenig bekannt, um eindeutige Schlüsse über das Wirtsverhältnis der in Frage kommenden Fliegen zu Mensch und Tier zu ziehen. Auch im Originalbericht von C. F. W. Higham, «The faunal remains», ist in Anlehnung an eine Bestimmung von Dr. F. Schneider, Wädenswil, von *Musca domestica*, also der Haus- und nicht der Stubenfliege die Rede. Zu ähnlichen Befunden führten ausserdem die Grabungen in der Moordörferabfolge Im Weier, bei Thayngen SH (R. Wyss, Wirtschaft und Technik, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band 2, Die Jüngere Steinzeit, Basel 1969, S. 121, Abb. 3; W.-U. Guyan, Erforschte Vergangenheit, Band 1, Schaffhauser Urgeschichte, Schaffhausen 1971, S. 151–154). Das Vorkommen der Fliegenpuppen beschränkte sich auf die mittlere Zone (A42–45/B14–17) des mit Zweigen abgedeckten Stangenbodens (5–6 m²). Seine Form und Ausmasse sprechen für einen überdachten Bau, ein eigentliches Ökonomiegebäude. Ob das ganze oder nur ein Teil davon der Stallhaltung diene, ist heute nicht mehr auszumachen, da im Plan nur Massierungen von Puppen festgehalten worden sind. Gegen eine Nutzung als Wohngebäude spricht das Fehlen eines Herdplatzes in dieser ersten Bauphase. Als Zugang und Trampelpfad zum wahrscheinlichen Stall kommt eine aus parallel zur Einfriedung gebaute Rampe aus Unterzügen mit Bretter- und Stangenaufgabe in Frage. Sie führte über ältere flachgelegte Zaunreste hinweg und stellte eine Verbindung zum Viehstandplatz und über diesen hinaus zum Dorfeingang her.

Grosshaus 12b

Auf dem bestehenden Boden des Wirtschaftsgebäudes kam es nach dessen Aufgabe zur Errichtung eines Wohnhauses mit Herd (Abb. 108, Fig. 1 und Abb. 109, Fig. 2–3). Der bisherige, aus einem Stangenrost mit Rütchenaufgabe gebildete Stallboden wurde jetzt mit einer quer zu den Längsstangen verlaufenden Abdeckung aus Ruten versehen, wenn nicht gar mit einer in Schnürtechnik (Abb. 110, Fig. 2) geknüpften Matte. Nördlich

Abb. 103 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Haus 11 mit firstorientiertem Stangenboden und Doppelherd; durch Drainagen sowie die Grabungsgrenze zwischen den Kampagnen 1954 und 1958 (A12/13) im Gesamteindruck stark beeinträchtigt. M 1 : 50.





1-3



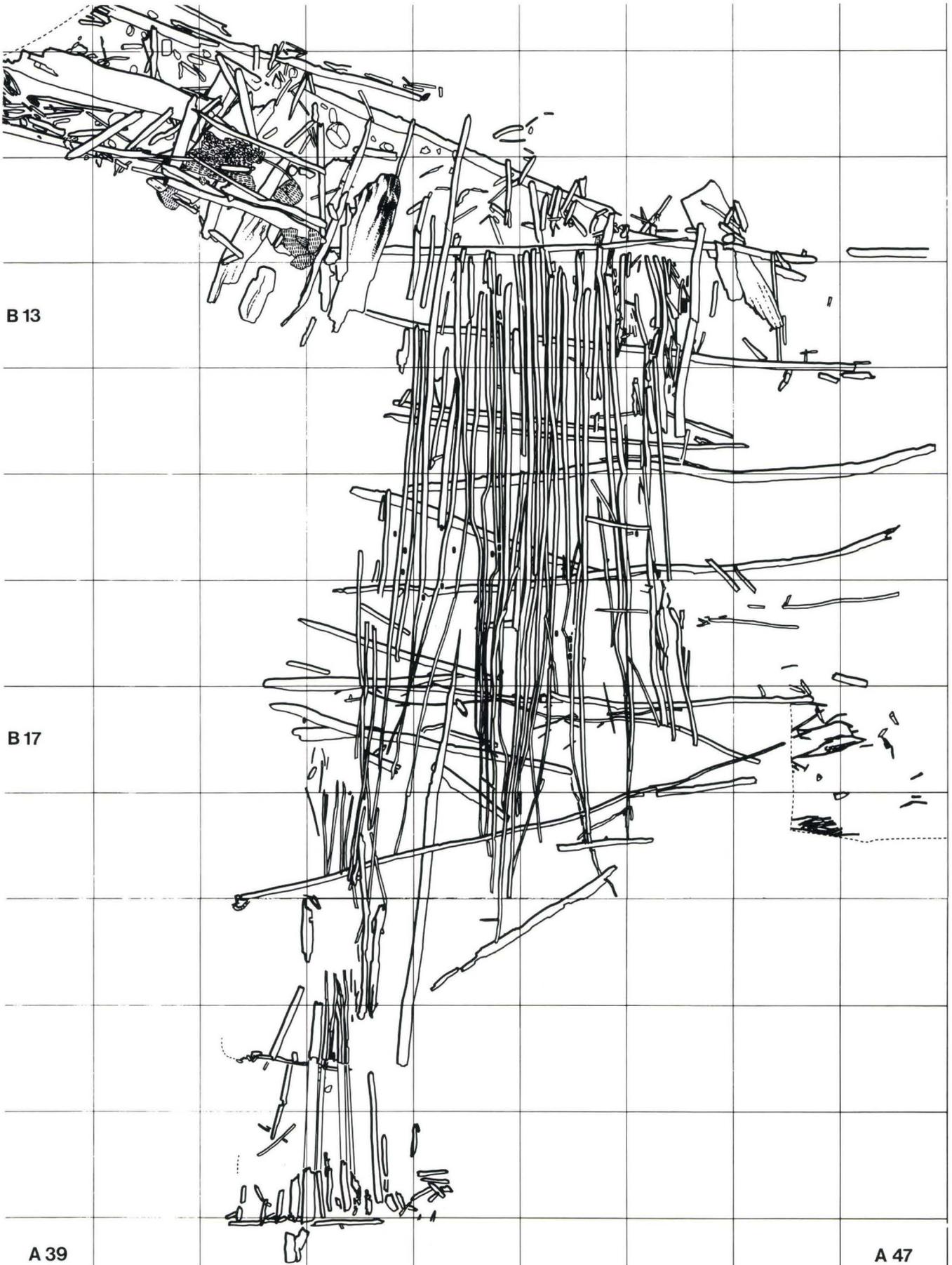
der Herdplatte nämlich hatte sich ein ansehnlicher Rest einer solchen befunden (0,5 m auf 1 m). Für dieses Haus (Abb. 106, oberster Belag aus quer verlegten Ruten über dem Stallboden) muss mit einer Länge von 9 m und einer Breite zwischen 4,5 und 5 m gerechnet werden. In seiner Mitte wurde eine primäre Herdplatte über dem vorhandenen Stallboden ausgebreitet, welcher im Lauf der Zeit durch die Entfremdung vom ursprünglichen Zweck wannenförmig einzusinken begann (Abb. 108, Fig. 2-3). In einer Neufassung erhielt der Herd einen geschlossenen und quer zum Stangenboden verlaufenden Trägerrost aus bis zu 4 m langen Stangen und bis 15 cm breiten Brettern, welche ihrerseits Substruktionshölzer abkreuzten. Darauf kam eine zweite dünne Herdplatte zu liegen. Die durch ihren Gebrauch erzeugte Hitze führte zur Verkohlung der Holzkonstruktion in der Randzone und zur Bildung von Rissen in der Platte, wie ein Kreuzschnitt verdeutlicht (Abb. 108, Fig. 4 und Abb. 109, Fig. 1-2). Die Weiterbenutzung des Herdes machte eine Renovation derselben notwendig. Die Neuaufgabe fiel mit 1,8 auf 2 m etwas grösser aus (Abb. 109, Fig. 3-4 und Abb. 110, Fig. 1). Die Gesamthöhe des Herdgebildes machte 15-20 cm aus, wovon ungefähr je 6-8 cm auf die beiden unteren Lagen entfallen. Die Herdoberflächen sind durch starke, aber lokale Verziegelung gekennzeichnet. Dieses Gebäude zählt zusammen mit dem Langhaus 11 zu den jüngsten Anlagen des Dorfes.

Bauteile fraglicher Dorfzugehörigkeit

Isoliert von den übrigen Bauresten zeichnete sich am Westrand des mittleren Grabungsfeldes von 1962 ein durch kurze Stangen und Ruten gebildetes Geviert ab (A39-41/B16-18) von etwa 2 m Seitenlänge (Abb. 110, Fig. 3). Sie kreuzten sich rechtwinklig und bildeten eine Art Rost. Dieser war grossenteils überdeckt mit einer dicken Schicht aus Moos (Abb. 3, Fig. 1-2), und in seiner südwestlichen Ecke fand sich eine Ansammlung zertrümmerter Keramik. Die Konstruktion erinnert an eine gepolsterte Liegestätte; sie hat sich zweifellos im Innern eines Hauses befunden. Nach dem stratigraphischen Befund hat man es am ehesten mit Resten aus einem Gebäude der spätesten Grosshäuserbesiedlung zu tun, wenn sie nicht gar einem jüngeren Zeithorizont angehörten. Insuläre Rudimente waren charakteristisch für die jüngste, durch Torfstich fast vollständig zerstörte Dorfanlage.

Abb. 104, Fig. 1-3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser, Belege zum Schichtaufbau des hochliegenden Hauses 11. 1 Verzahnung der Substruktionshölzer der Grosshäuser 2 und 3 im Vordergrund; 2 auf den Unterbau abgestützter Stangenbelag; Gehweg oder Bodenraster für die aufliegenden Baureste von Haus 11; 3 hoch liegende, in Firstrichtung laufende Stangen und Bretter der östlichen Hälfte des Bodens von Haus 11.

Abb. 105 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Ökonomiegebäude 12a; Stangenboden auf Unterzügen, nach Entfernung des Rutenbelages; nach Norden in Verzahnung mit dem Dorfzaun (Pfosten fehlen im Plan). M 1 : 50.



B 13

B 17

A 39

A 47

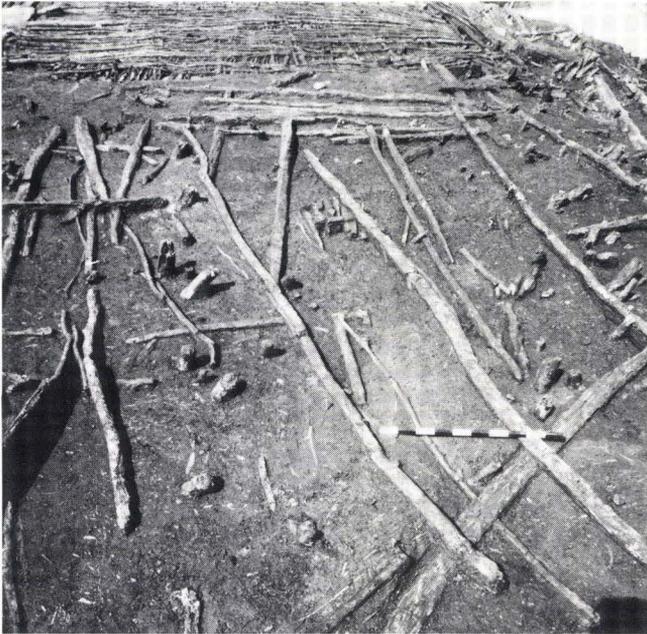
B 13

B 17

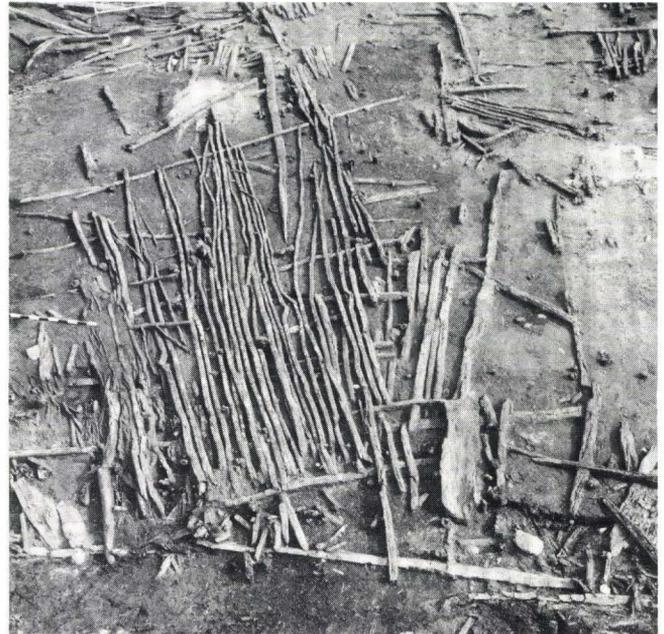
A 39

A 47





1-2



3-4



Abb. 106 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Ökonomiegebäude 12a; Stangenboden des Stalles mit Belag aus Ruten und Streue sowie Angabe grosser Vorkommen von Fliegenpuppen; in der Mitte des Planes auf Haus 10 abgestützt (A41-47/B17-21) und mit den Stangenenden auf Haus 9 aufliegend; letzteres mit Wiedergabe der obersten bzw. vierten Herdplatte. M 1 : 50.

Abb. 107, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Substruktionen und Stangenboden des Ökonomiegebäudes in verschiedenen Ansichten. 1 Quer verlegte Unterzüge für den Stangenboden, von O nach W; 2 gleiche Situation von W nach O; im Vordergrund tiefer liegende, sich abkreuzende Lagen von Stangen und Faschinen des Viehstandplatzes; 3-4 Stangenboden des Viehstalles nach Abtragung des Gehhorizontes aus Ruten und Streue, von N nach S bzw. von O nach W; auf der Unterseite und zwischen den Stangen kamen grosse Ansammlungen von Fliegenpuppen zum Vorschein.

Tabelle 5 Zusammenfassende Angaben über die Dorfanlage 5. Die einzelnen Häuser, ihre Bauphasen und Herdkomplexe sowie Daten betreffend wirkliche und wahrscheinliche Hausgrößen beziehungsweise deren approximative Innenflächen.

Haus	Herdbezeichnung	Herdkomplexe und Plattenzahl	Total der Platten je Haus/Raum	Herdgrundriss in m Herdfläche in m ²	Hausgrundriss in m Hausfläche in m ²	reine Wohnfläche, ohne Abzug des Türbereichs
<i>Hausabfolge 1-12</i>						
1	<i>nördlicher Raum</i>					
	a) südliche Platte	2	4	a) 1,8 auf 1,5: 2,7	10 auf 5 : 50	a) 44,6
	b) nördliche Platte	2		b) 1,3 auf 1,2: 1,6		b) 45,7
	<i>südlicher Raum</i>					
	c) nördliche Platte	2	3(?)	c) 1,8 auf 1,5: 2,7		
	d) südliche Platte	1?		d) 1,8 auf 1,5: 2,7		
2	a) Plattenrest	1?	1?	a) 0,5 auf 0,7	8 auf 4,5: 36	~ 34
	b) Plattenrest	-		-		
3	<i>nördlicher Raum (?)</i>					
	a) südliches System	9-13	12-16	a) 1,6 auf 1,5: 2,4	10 auf 5,2: 52	primär ev. 48,8 sekundär 46,4
	<i>südlicher Raum (?)</i>					
	b) nördliches System	3		b) 1,9 auf 1,7: 3,2		
4	a) zentrales System nördlich versetzte Platte Nr. 4	4	6	3 auf 1,8: 5,4 2 auf 2: 4	7,5 auf 4,3: 32,3 Variante: 9 auf 4,3: 38,7	variabel zw. 27-31 variabel zw. 33,4-37,4
	b) südliches System	2		1,2 auf 1,1: 1,3 1,5 auf 1,5: 2,3		
5	a) zentrales System	6	11	2,3 auf 2,6: 3,7 reduzierte Abfolge 1,5 auf 1,3: 2	7,5 auf 4,3: 32,3 9 auf 4,3: 38,7	28,6 35,5
	b) südliches System nordöstlicher Teil: 2 südwestlicher Teil: 3	5		1 auf 1: 1 2,2 auf 1,6: 3,5	10 auf 4,3: 43	variabel zw. 36,3-38,8
6	a) zentrales System	4	5	2,0 auf 1,6: 3,2 1,5 auf 1,3: 2 2,5 auf 2,5: 6,3	7,7 auf 4,4: 33,9 7,7 auf 4,5: 34,7	a) 30,7 b) 32,7 c) 28-30,7 d)
	b) südliche Platte	1		2 auf 1: 2		
7	a) zentrales System nördlicher älterer Teil südlicher jüngerer Teil	1 2	3	1,5 auf 0,6: 0,9 2,2 auf 1,7: 3,7	7,5 auf 4,4: 33	a) ~ 32 b) 29,3
8	a) nördliches System, Doppelherd nördlicher Teil: 2 südlicher Teil: 2-3	4-5	6-7(?)	2 auf 1,7: 3,4 1 auf 0,8: 0,8 2 auf 1,6: 3,2	7,5 auf 4,5: 33,8	c) 30-33 d) 32,4
	b) südwestliche Platte	2?		1,3 auf 1,1: 1,4		
9	südliche Platte, nicht zu Haus 9 gehörig, unklare Verhältnisse	1-2?	5-6(?)		9,5 auf 5 : 47,5	a) ~ 45,5 b) ~ 44,5
	a) zentrales westliches System	4		1,8 auf 1: 1,8 1,8 auf 1,2: 2,2 1,2 auf 1: 1,2 0,8 auf 0,7: 0,6		
10	a) zentrales System	3	3	1,4 auf 1: 1,4 1,4 auf 1,3: 1,8 1,2 auf 1,3: 1,6	8,5 auf 4,3: 36,6	~ 35
11	a) nördliches System, Doppelherd nördlicher Teil: 2 südlicher Teil	4	5	1,7 auf 1,2: 2 1,7 auf 1,2: 2	10 auf 5 : 50	a) 48 Variante mit Doppel- herd 46

Haus	Herdbezeichnung	Herkomplexe und Platten- zahl	Total der Platten je Haus/Raum	Herdgrundriss in m Herdfläche in m ²	Hausgrundriss in m Hausfläche in m ²	reine Wohnfläche, ohne Abzug des Türbereichs
	b) südliche Platte	1		0,7 auf 0,7: 0,5		b) 45,5
12a	Ökonomiegebäude	–	–	–	–	–
12b	a) zentrales System	3	3	2 auf 1,7: 3,4	9 auf 4,5: 40,1	37,1

Viehstandplatz und Zugangsweg

Betritt man die Siedlung durch den Dorfeingang, führt der Weg zum Viehstandplatz über eine Strecke von 16 m der östlichen Einfriedung entlang über verschiedenartig gebaute Abschnitte (Abb. 111 und 112). Die Eingangspartie und ein 4 m langes, an die östliche Torpfostenkonzentration angrenzendes Wegstück wurden mit quer zum Zaun verlegten, kurzen, bis 3 m langen Stangen und Spalthölzern abgedeckt (Abb. 113, Fig. 1–4). Es folgte ein weiterer, 4 m langer Abschnitt, in welchem der Weg aus parallel zum Hag verlegten Stangen, Spalthölzern und Brettern gebaut war, die auf vereinzelt Unterzügen ruhten (Abb. 114, Fig. 1). Ein anschliessender Verbindungssteg zum eigentlichen, massiv gebauten Viehstandplatz ähnelte, was die Konstruktion angeht, wieder dem Eingangsteil, jetzt allerdings unter Verwendung solider, bis 30 cm breiter, gespaltener Bohlen (Abb. 114, Fig. 2–3 und Abb. 115, Fig. 1). Der ganze Viehweg war mit Ruten, feinem Astwerk und Streusel abgedeckt (vgl. Plan). Der Lagerplatz selbst hatte je nach Benutzungsphase eine Länge von etwa 9 bis 10 m und reichte 5 bis 6,5 m tief ins Siedlungsareal hinein; er bedeckte demnach eine Fläche von gut 50 m², was immerhin für die Unterbringung von wenigstens 15 Stück Rindvieh ausreichte, eine Zahl, die in Wirklichkeit wohl kaum je vorhanden gewesen sein dürfte. Der Viehstandplatz erfuhr eine räumliche Beschneidung durch die Anlage von Gebäude 8; dieses entfiel später wieder, nämlich während der Besiedlungszeit von Haus 9, danach von Haus 10 und schliesslich von Gebäude 12 in seinen beiden aufeinanderfolgenden Funktionen als Stall und Wohnhaus. Der Standplatz war gegen die Landseite klar begrenzt durch den Zaun, gegen Osten und Süden durch eine scharfe Demarkation der Substruktionshölzer, nicht aber eine Massierung von Pfählen, wie sie für alle Zäune charakteristisch ist. Die robuste Bauweise der Einfriedung war also nicht allein mit Rücksicht auf die Viehhaltung in der Siedlung erfolgt. Die Abgrenzung des Viehstandplatzes gegen die Wohnzone hat im Pfahlplan keine auffallenden Spuren hinterlassen, die sich in irgendeiner Form von der Umgebung abgezeichnet hätten. Das legt die Vermutung eines lattenzaunähnlichen Hages nahe.

Zur Anlage des Viehstandplatzes sowie seines Aufbaus sind folgende Feststellungen von Interesse. Seine Gründung erfolgte durch die Erbauer der Kleinhäuser, kurz vor Abschluss der ersten oder vielmehr der zweiten Gebäudezeile. Der durchgehende zweiphasige Erneuerungshorizont stellte das Werk der Nachfolgesiedler, das heisst der Erbauer von Dorf 5, dar; er brachte in der

zweiten Phase eine geringfügige Erweiterung nach Norden, führte zur Auflassung von wenigstens einer bestehenden Zaunreihe und machte eine neue Umhegung notwendig (Abb. 115, Fig. 1–2). Der erste Zaun (und vielleicht auch ein in letzterem enthaltener zweiter) dürfte folglich Bestandteil der beiden (?) kleinhäuserzeitlichen und der ersten grosshäuserzeitlichen Besiedlungsphasen gebildet haben.

Die Begrenzung des älteren Platzes gegen Sonnenaufgang zeigte südsüdöstlichen Verlauf (vgl. Plan, Abb. 33), während derjenige des erweiterten Standplatzes annähernd nach Süden, mit geringer westlicher Abweichung, orientiert war (vgl. Pläne, Abb. 116 und 117). Der Viehstandplatz umfasste zwei, nach verschiedenartigen Gesichtspunkten konstruierte Hälften. Diese beiden Prinzipien wurden während des Klein- und Grosshäuserhorizontes wechselweise angewendet, eine Erkenntnis, die von Bedeutung ist für die noch zu behandelnde Frage der Siedlungskontinuität. Aus diesem Grund wird hier nochmals auf den Aufbau des kleinhäuserzeitlichen Viehstandplatzes eingegangen.

Kleinhäuserzeitlicher Viehstandplatz. Seine östliche Hälfte war aus dünnen, bis 5 m langen Baumstämmen gebaut, die gleichlaufend zum Zaun ausgebreitet waren. Die über dem Wurzelstock gekappten Stammenden waren entlang des Ostrandes des Platzes auf eine bis zwei Balance-Stangen abgestützt und alle mit den nach oben sich verjüngenden Enden gegen Westen orientiert (vgl. Abb. 48, Fig. 1–3). Die Zwischenräume waren mit Rutenmaterial ausgefüllt. Auf diesem Stangenrost ruhten die Enden der Diele von Gebäude 7 der vorderen Reihe der Kleinhäuser-siedlung. – Die westliche Hälfte des Viehstandplatzes (Grenze zwischen A35/A36) setzte sich im wesentlichen aus Nord-Süd gerichteten Stangen zusammen, die, wie bereits bei der Beschreibung der vierten Dorfanlage bezüglich Gebäude 15a–b angedeutet, zu einem Stall gehört haben könnten (Abb. 45). Ausdehnung des Viehstandplatzes gegen Westen und Annahme eines Stalles oder andersartigen Ökonomiegebäudes (15b) im angrenzenden Teil lassen sich vor allem deshalb nicht schärfer umreissen, weil Beobachtungen über Fliegenpuppen zwar angestellt, aber im Plan (von 1960) in keiner Weise, weder örtlich noch bezüglich Horizont, festgehalten worden sind. Nach der Erinnerung war die westliche Platzhälfte während der Kleinhäuserperiode anfänglich noch nicht dem Viehstandplatz zugeschlagen worden.

Im weiteren Verlauf kam es zu einer kräftigen Überhöhung des östlichen Areals der Grabung von 1960 und eindeutigen Umge-



1



2-4

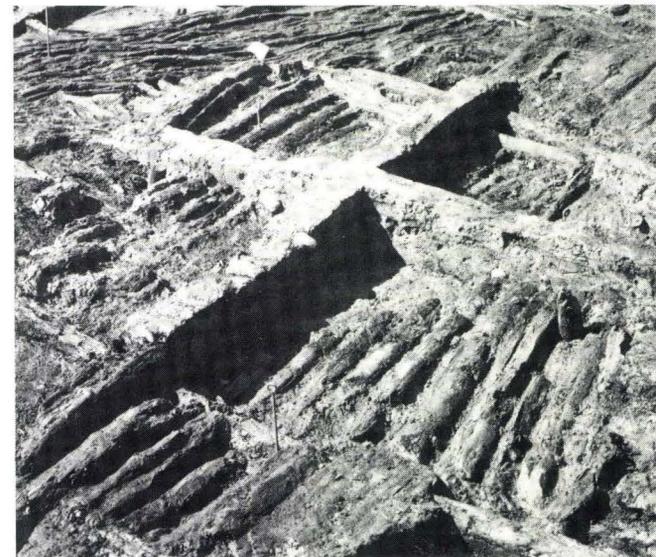


Abb. 108, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Situation des Wohnhauses 12b und Einzelansichten des zugehörigen Herdplatzes. 1 Herd im Kreuzschnitt und Teile verschnürter Rutenmatten sowie Astwerk des Belages über dem Boden des Viehstalles im Überblick, von N nach S; 2 wannenförmig sich abzeichnender Standort des Herdplatzes im Stangenboden des Viehstalles, von W nach O; 3 gleiche Situation, jedoch von O nach W, mit stehengelassenem Profilsteg durch die dreiteilige Herdabfolge; über der Primärplatte deutlich erkennbarer Stangenrost im Profilschnitt; 4 Kreuzschnitt durch die beiden oberen Herdplatten bis auf den stark ausgebrannten Stangenrost über dem Primärherd, von NO nach SW.

staltung in einen Viehstandplatz beziehungsweise Stall. Sollte dieser Erneuerungshorizont vorgetäuscht sein und auf einem Präparations- sowie seinerzeitigen Interpretationsirrtum beruhen, müsste der Gedanke an das Ökonomiegebäude 15b endgültig fallengelassen werden. Einzig die Lage von Fliegenpuppen hätte hier Klarheit zu schaffen vermocht. Die Überhöhung und Neuanlage des mehrschichtigen Platzes bestand in quer verlegten Stangen, die sich im Abstand von einem halben Meter folgten, und dazwischen ausgebreiteten Rutenbündeln. Eine weitere



1-2



3-4

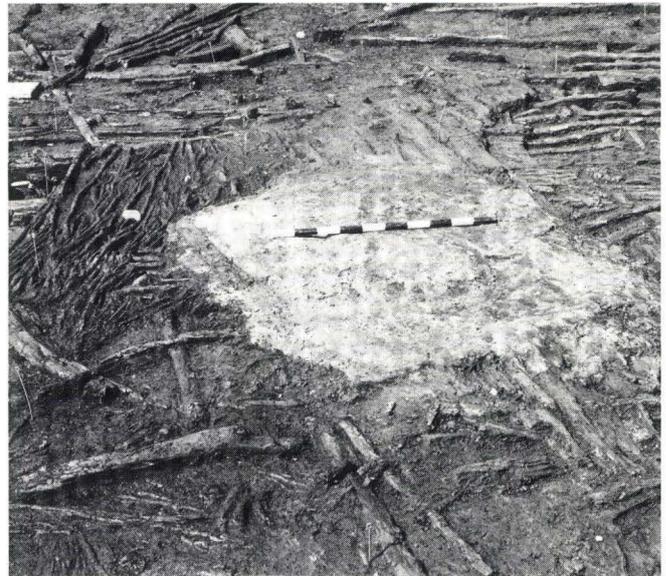


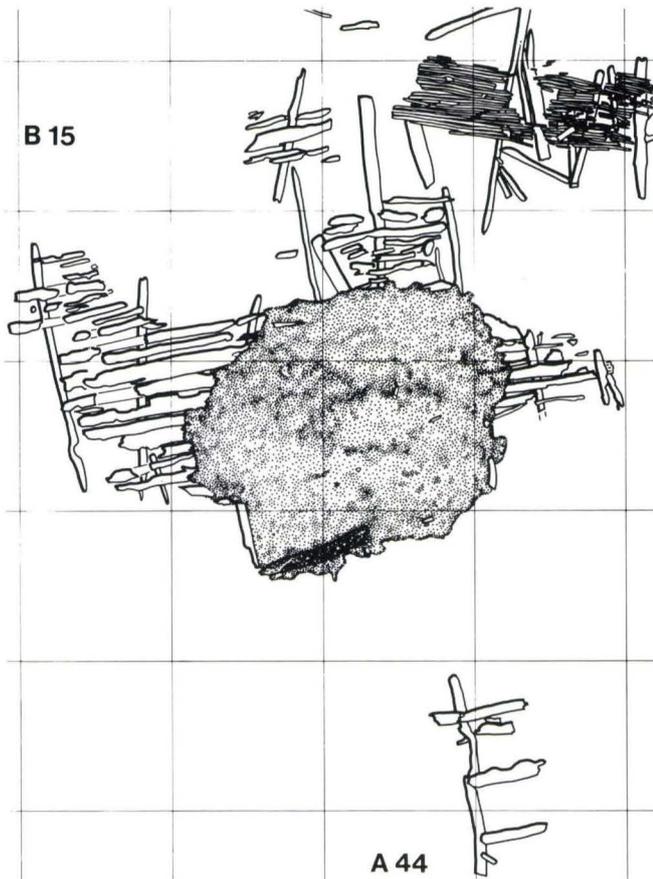
Abb. 109, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Übersichten von Haus 12b, mit Herd in verschiedenen Abbaustadien. 1-2 Herd im Kreuzschnitt, von O nach W und in der Gegenrichtung, auf dem Niveau der ersten Erneuerung mittels Rost aus Stangen und Brettern, umrahmt von Resten des Bodenbelages; 3 Blick auf den Stangenrost

des Stalles mit aufliegenden Bodenteilen des Wohnhauses und Herd vor Untersuchung desselben, von N nach S; 4 Nahansicht der obersten Herdplatte mit linksseitig angrenzendem Belag aus Ruten, von O nach W.

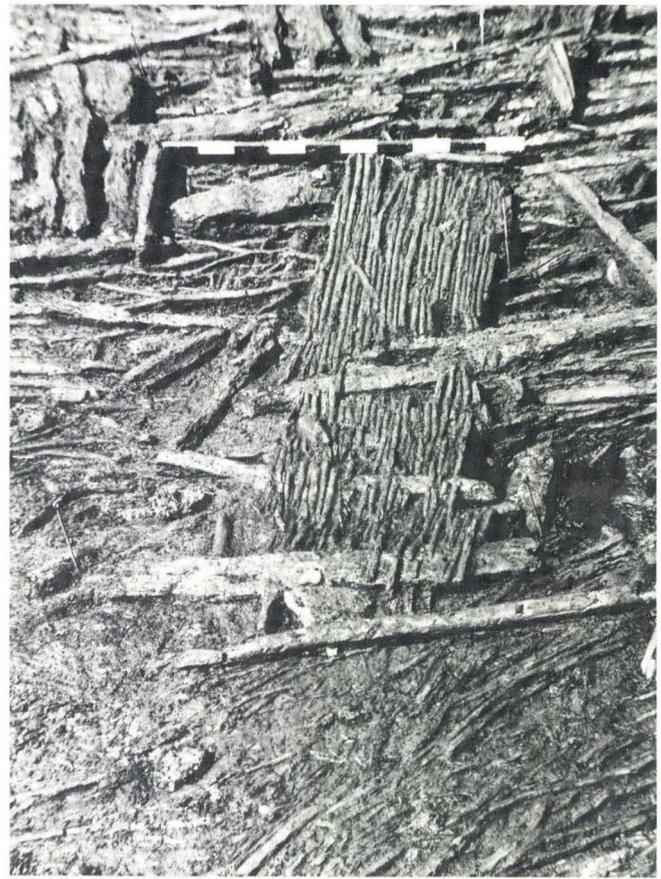
Lage setzte sich zusammen aus gekreuzten Stangen und wiederum Faschinen (vgl. Abb. 46, mit komplexem Schichtaufbau). Die durch die Kreuzlagen entstandenen Kästchen waren mit Rutenstreusel gefüllt. Das Ganze wirkte gut durchdacht und sehr sorgfältig ausgeführt. Mit der aufgezeigten Konstruktion wurde jedenfalls die bestmögliche Trockenhaltung des Viehlägers (oder Stalles) erreicht.

Grosshäuserzeitlicher Viehstandplatz. Die Dorfgründung mit Gross-

häusern führte auch zu einer gänzlichen Neubelegung des Viehgeheges, die im Zusammenhang mit dem Bau des Bohlenweges gesehen wurde. Der neue Schichtauftrag brachte eine auf den üblichen Firstverlauf bezogene, leicht aus der Südlinie nach Westen abweichende Orientierung der jetzt ausgebreiteten und streng parallel gerichteten Unterzüge aus 10 cm starken Stammhölzern (vgl. Faltplan 5). Die Fällspitzen waren ausschliesslich gegen den Zaun ausgerichtet und mit diesem in engem Kontakt (Abb. 125, Fig. 5 und Abb. 138, Fig. 3-4). Die innere Umzäu-



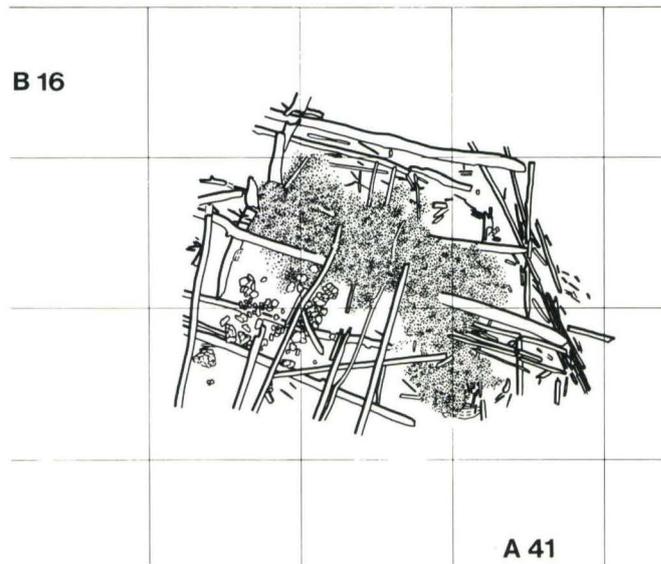
1-3



nung diente offenbar sowohl zur Abschränkung des kleinhäuserzeitlichen als auch – vermutlich nach Ausbesserung oder partieller Erneuerung desselben am gleichen Standort – des ersten grosshäuserzeitlichen Platzes. Das gegen Norden zunächst weiterhin durch den ersten Zaun begrenzte Läger war 10 m lang und etwa 5 m tief sowie einheitlich mit Stangen abgedeckt worden (Abb. 120, Fig. 1 und Abb. 122, Fig. 1–4). Teils quer, teils mehr diagonal zum neuen Bodenraster kamen darauf dünne Stangen und kräftige, hin und wieder bis zu sieben Ruten einschliessende Faschinen zu liegen (Abb. 116, Abb. 120, Fig. 2–4 und Abb. 121, Fig. 1–2). Sie bildeten einen elastischen Bodenraster, der mit Rütchenware gefüllt und gepolstert war. Die westliche Randzone des Grabungsfeldes 1960 war ohne Stangenaufgabe und die Bahnen zwischen den Unterzügen sowie die Abdeckung direkt mit Reisig ausgefüllt beziehungsweise belegt worden. Gleichzeitig mit der Erstellung dieses ersten grosshäuserzeitlichen Viehkrales erfolgte der Bau von Haus 8, dessen nördliche Stangenenden in die Bodenkonstruktion des Tierlagers eingebunden waren (Abb. 120, Fig. 1).

Im Verlauf der Grosshäuserbesiedlung drängte sich eine flächenhafte Erneuerung des Viehstandplatzes und partiell wohl auch des Weges auf (vgl. Plan, Abb. 117), sei es infolge Pressung des Platzes durch die nicht unerhebliche dauernde Belastung, welche die Viehhaltung bewirkte, oder, was wahrscheinlicher ge-

B 16



A 41

Abb. 110, Fig. 1–3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Einzelsichten von Haus 12b, ferner nicht näher zuweisbare Baukörper. 1 Bretter- und Stangensrost mit oberster Herdplatte sowie Teil einer (verschnürten) Matte aus Haselruten; 2 Rutenmatte in Verwendung als Boden- oder Wandelement, in Fundlage, von O nach W; 3 Stangensrost mit Polsterung aus Moos, in der Funktion als Läger (?). Fig. 1 und 3 M 1 : 50.

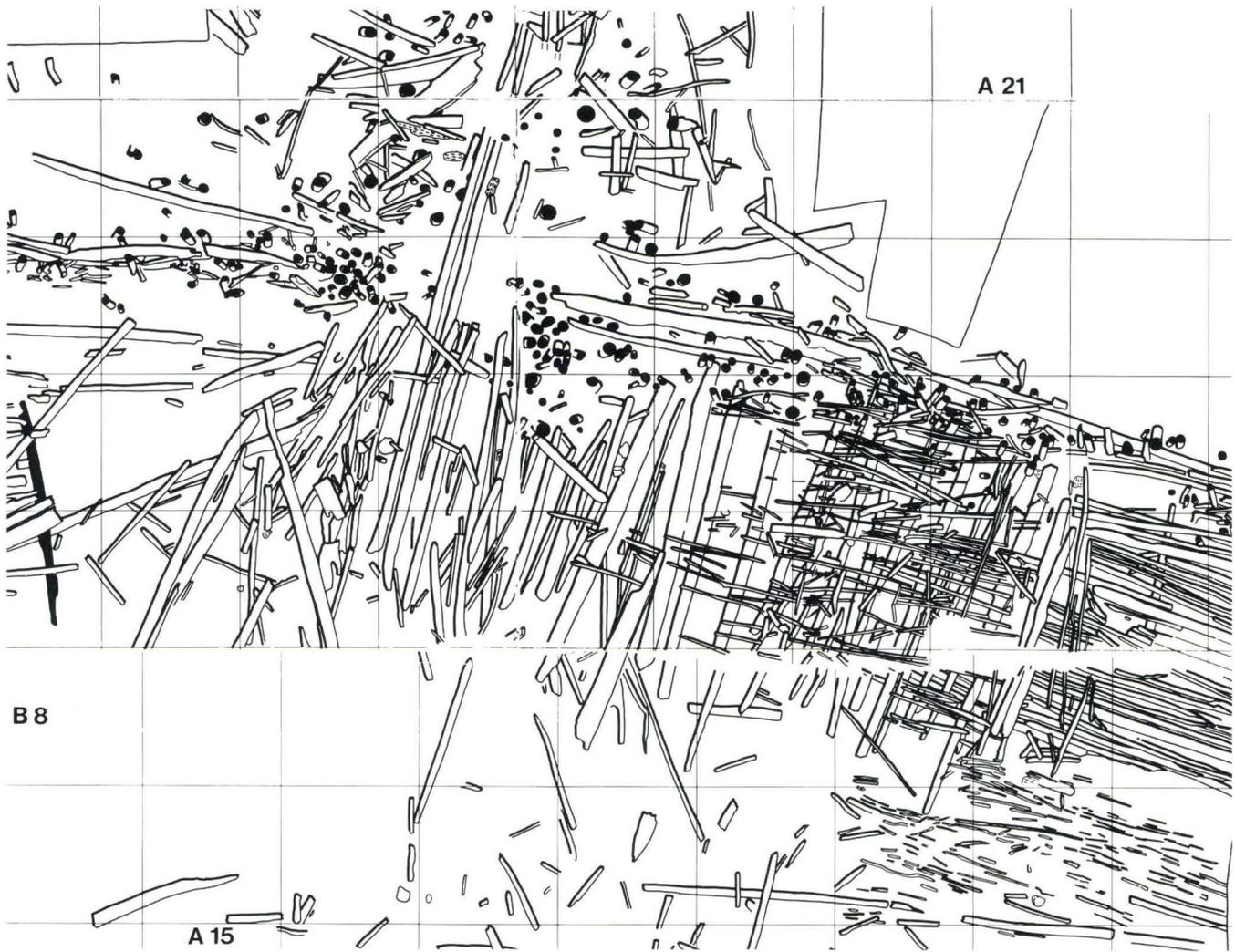


Abb. 111 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Torgatter und Zäune sowie Zugangsweg zum Viehstandplatz; grosshüserzeitliche Substruktionshölzer über Stangenlage des kleinhüserzeitlichen Weges

(A19–22/B7–8) zum Viehstand; unteres Planfeld mit Belagsresten in der Art des Viehlägers. M 1 : 50.

wesen sein dürfte, hygienischer Erfordernisse wegen. Die Auflage-schicht umfasste im östlichen und im mittleren Teil dünne Stangen, Ruten und Astwerk, hauptsächlich aber feinstes Reisig als Abdeckung (vgl. Plan, Abb. 117 sowie 118 und 119, mit Reisigauflage). Von der Nordostecke aus wurden die Stangen, unmittelbar vom Zaun abgehend (Abb. 125, Fig. 2 und 4), in so ausgeklügelter Weise angeordnet, dass sich deren Basen aneinanderreihen (Abb. 124 und Abb. 125, Fig. 1–4) und die sich verjüngenden und teilweise gegabelten Stämme nach vorne ausfächerten. Der neue Rost erhielt in gewohnter Manier eine Füllung und hauptsächlich einen Überzug aus feinstem Reisig, Ruten und Zweigen, der wohl in erster Linie als komfortabler Liegeplatz für die über Nacht in die Siedlung eingebrachten Tiere, aber auch für deren Aufzucht, vorgesehen war. Ganz anderer Art im Substruktionsbereich war das westliche Anschlussstück der Grabung

von 1960. Hier bestand der Schichtauftrag aus regellos ausgebreiteten Stangen und teils ganzen Bündeln von Ruten (Abb. 117 und Abb. 123, Fig. 1–2). Einen gegensätzlichen Aspekt vermittelt der westlichste Teil dieses Areals, der mit einem sorgfältig und hauptsächlich aus Eschen- und Erlenstämmen aneinandergefügt, an einen Stangenboden eines Wohnhauses erinnernden Belag versehen worden war, und wo ausserdem eine Erweiterung des Viehstandes gegen Norden stattgefunden hatte (Abb. 123, Fig. 3–4). Die Tiefe des neuen Platzes betrug jetzt 6,5 m, bei gleichbleibender Länge von 10 m. Der in Firstrichtung orientierte Stangenboden (Abb. 117; A31–34/B11–15) war abgestützt auf einzelne quer verlegte Unterzüge (Abb. 114, Fig. 2). Die Bedeckung bestand wiederum aus einer dicken und mehrschichtigen Packung aus Rütchen und Streue (Abb. 126, Fig. 1–2). Dieser Boden konnte vom Bohlenweg her über ein 35 cm breites, an

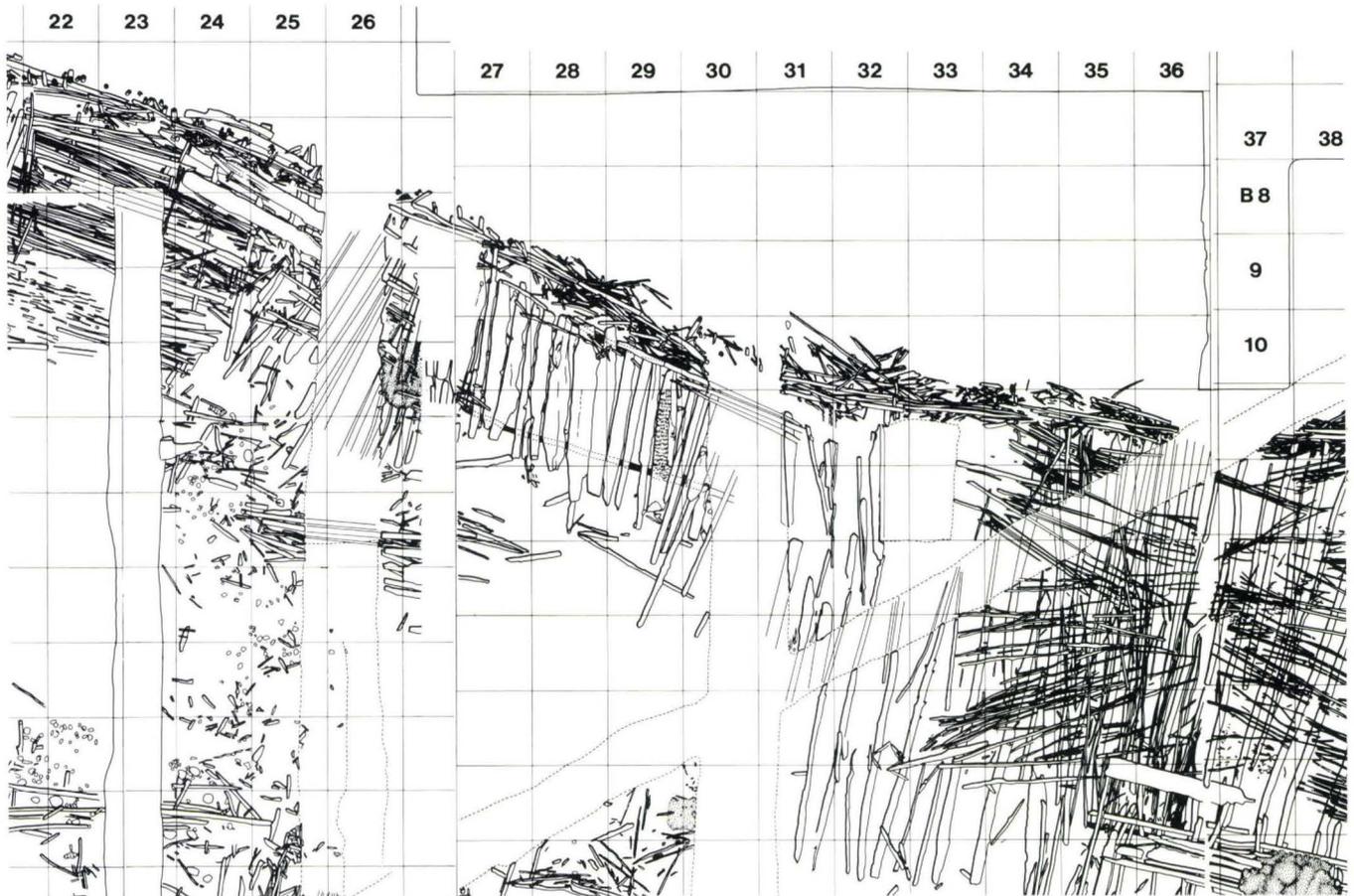


Abb. 112 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Fortsetzung des Trampelpfades entlang der Dorfzäune zum grosshäuserzeitlichen

Viehstand; unteres Planfeld mit Belagsresten in der Art des Viehlägers (ebenfalls für Tierhaltung bestimmt?). M 1:100.

eine Schwelle erinnerndes Spaltbrett betreten werden (Abb. 123, Fig. 3, obere Hälfte, und Fig. 4, rechter Bildrand). Die Auflage unterschied sich in nichts von derjenigen des übrigen Viehstandplatzes (Abb. 126, Fig. 3–4 und Abb. 127, Fig. 2). Die Konstruktion war 4 m lang und 2,5 m breit. Sie liess schon bei der Freilegung aufgrund von Ausmass und Bau an einen Tierunterstand denken. Diese Idee steht allerdings in einem gewissen Widerspruch zur Benutzung des herkömmlichen Trampelpfades. Der Vorbehalt wird indessen gegenstandslos durch die Miteinbeziehung eines neuen, über den alten (zweigliedrigen?) Zaun hinwegführenden Wegstückes oder Erweiterungsteiles des Viehstandes (Planausschnitt, Abb. 128, Fig. 1) in Verbindung mit einer neuen Einfriedung des Dorfes (Abb. 115, Fig. 1–2; Abb. 123, Fig. 3–4 und Abb. 114, Fig. 2, nach Ausräumung der Stangenlage entlang des Zaunes). Dieser Weg oder wegartige Abschnitt war von E. Vogt, wohl unter dem Eindruck der in die Höhe gepressten Enden der Substruktionshölzer aus Birke für den Stangenbelag, versehentlich als spätere Bauetappe betrachtet worden. – Bezüglich des «Tierunterstandes» erinnert man

sich im übrigen an eine auffallend ähnliche, mit den Kleinhäusern zeitgleiche Konstruktion, das Ökonomiegebäude (?) 15b nämlich, mit gleichlaufendem, jedoch anstelle des dicht gefügten, grosshäuserzeitlichen Bodens lockerem Stangenraster mit an Rutenmatten gemahnender Bedeckung (Abb. 121, Fig. 3–4). Das spricht, entgegen früher gehegter Vermutungen, für die Ansicht, wonach die Erbauer der Grosshäuser zumindest teilweise identisch mit den Bewohnern der Kleinhäuser gewesen sein dürften. Die aufwendig und sorgfältig erbaute Anlage sowie deren untadelige Instandhaltung sind Hinweis für die hegerische Einstellung der Dorfbewohner ihren Tieren gegenüber. Auf dem gut durchlüfteten und jauchedurchlässigen Lagerplatz waren die Haustiere – als Milch- und Fleischlieferanten eine Art Überlebenssicherung – besser aufgehoben als in Ställen oder Kleingehägen heutiger Prägung. Das erwähnte, durch den Bau des «Unterstandes» nach Norden verlegte Wegstück hatte im östlichen Teil des Viehgeheges eine zeitlich etwas jünger einzustufende Fortsetzung, die entlang des Zaunes direkt auf das Ökonomiegebäude 12 zuführte. Dieser Abschnitt besteht aus Prügeln, Spalt-



1-2



3-4



Abb. 113, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Dorfeingang und Wegkonstruktionen zum Viehstandplatz, Grabung 1956. 1 Seitlich durch Pfahlstümpfe von der Einzäunung begrenzte Stangenlage des Dorfzuges und verschobene Eintrittsschwelle zwischen Massierung von Torpfosten sowie nach links abbiegend Substruktionen des Weges zum Viehstand entlang der Zaunabfolge, von N nach S; 2 gleiche Situation in Blickrichtung von W nach O, mit deutlich erkennbarer An-

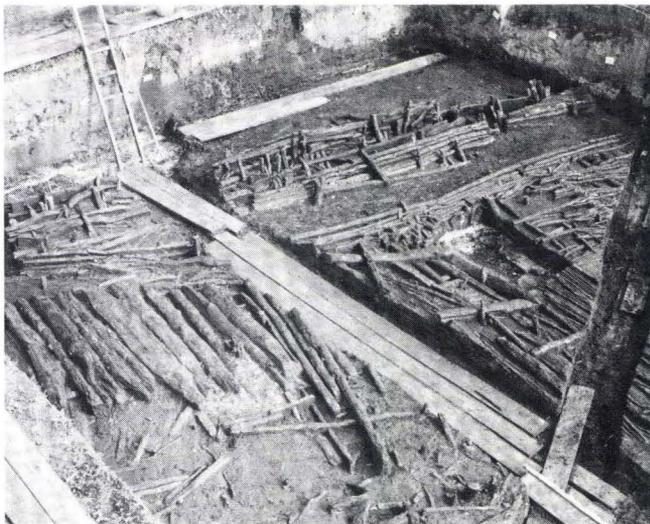
sammlung von Torpfosten und gestaffelter Zaunabfolge; 3 Prügelweg im Bereich des Dorfeinganges mit Resten der Auflage aus Stangen und Ruten im Vordergrund, von O nach W; 4 kleinhäuserzeitliche (?) Eingangsschwelle zwischen den Ansammlungen von Torpfosten und zeitgleicher Wegunterbau nach Entfernung der quer darüber verlegten Prügel; in kurzen, an den Zaun anstossenden Belegen noch erkennbar, von W nach O.

hölzern und eigentlichen, bis 30 cm breiten, aber kurzen Brettern (vgl. Abb. 105, mit Ökonomiegebäude 12a). Für eindeutige Klärungen und Abgrenzungen möglicherweise überdachter Stellen des Viehstandplatzes und Ställen im engsten Sinn des Wortes, innerhalb des eingezäunten Lagers, wären dieser Fragestellung entsprechende und gründliche Untersuchungen nötig

gewesen. Die bei der Beschreibung von Grosshaus 12b, einem Gebäude mit Stallteil, gegebenen Hinweise zur Bestimmung der Fliegenpuppen und die dort gezogenen Schlussfolgerungen haben auch Gültigkeit für das ganze Areal des Viehstandplatzes. Man wird bei zukünftigen, Egolzwil 4 ähnlich gelagerten Grabungsbefunden der Fliegenart (*Musca domestica*, *Musca autumnalis*)



1-3



nalis sowie *stomoxys calcitrans*) und der Zuverlässigkeit ihrer stallbezogenen Verhaltensweise, die eine Überdachung voraussetzt, grösste Aufmerksamkeit schenken müssen. Das anstehende Problem ist ebensowenig für die Siedlung 2 von Thayngen SH, Weier, gelöst worden. Die von W.-U. Guyan gegebenen Erläuterungen «Zur Viehhaltung im Steinzeitdorf Thayngen-Weier II» (Archäologie der Schweiz 4, 1981, S. 112–119) bedürfen in wesentlichen Teilen präzisierender Erklärungen. So gibt beispielsweise die Definition von Gebäude 8 als Stall zu Bedenken Anlass, da in ihm an einer einzigen Stelle eine Anhäufung von Puppen – und zwar handelt es sich um die allgegenwärtige Hausfliege (*Musca domestica* Linné) und nicht um die Stallfliege – beobachtet wurde und ausserdem keine tragenden Bodenelemente zum Vorschein gekommen waren, die ein Einsinken der Tiere in die Gytja hätten verhindern können. – In der östlichen Hälfte des Viehgeheges (in Egolzwil 4) kamen Fliegenpuppen, ähnlich wie unter den Bodenstangen des Ökonomiegebäudes 12a, in rauen Mengen zum Vorschein, obwohl in diesem Teil nicht viel mehr als äusserst unbestimmte Anzeichen (allgemeines Pfahlfeld) für eine Überdachung vorhanden gewesen waren. Abschliessend soll die Aufmerksamkeit auf ein Problem gelenkt werden, das bisher nie erkannt worden und deshalb bei der Ausarbeitung des Planmaterials, wie vieles andere mehr, unberücksichtigt geblieben ist. Das betrifft den kleinhäuserzeitlichen Zugangsweg zum Viehstandplatz, der damals in seinen untersten Lagen nachweislich schon vorhanden war (Abb. 113, Fig. 4). Die dem entsprechenden Dorfhorizont zugeordneten Bauhölzer hätten den Viehweg in keiner Weise ausreichend zu stabilisieren vermocht und der Belastung sicher nicht standgehalten. Von einer Neubeurteilung der Wegkonstruktionen hinsichtlich der Dorfzugehörigkeit muss aus verschiedenen Gründen abgesehen werden. Sowohl ausgräberische Praktiken als auch Belange der Plananalyse dürften das vorliegende Bild vom kleinhäuserzeitlichen Dorfeingang mit Schwelle, Wegansatz und Viehstandplatz ohne durchgehenden Verbindungsweg geprägt haben. Erschwerend wirkte sich vor allem das Fehlen direkter Zugänge über liegende Hölzer vom Zaunweg zu den Grosshäusern aus. Zu einem späteren Zeitpunkt erhielt der westliche Bezirk des Viehstandplatzes (A34–36/B10–13) noch einmal einen neuen Belag aus aneinandergereihten Birkenstämmen (Planausschnitt,

Abb. 114, Fig. 1-3 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Fortsetzung der Wegkonstruktionen zum Viehstandplatz, Grabungen 1956 und 1960. 1 Substruktionen eines mittleren Wegstückes (A24–25/B7–9), gegen Norden (nach rechts) an den innersten Zaun einer mehrteiligen Abfolge angrenzend, untere Lagen wohl kleinhäuserzeitlich, von O nach W (vgl. dazu auch Abb. 44, Fig. 4); 2 Bohlenwegstück entlang des kleinhäuserzeitlichen Zaunes und in den Viehstand einmündend; dieser ist auf das ältere grosshäuserzeitliche Lager präpariert, und lediglich die quer aufgelegten Stangenabschnitte gehören zum jüngeren Überbau und sind zeitgleich mit dem Wegabschnitt, von SW nach NO; 3 der Bohlenweg mit Rest einer Herdplatte von Dorf 6, in Aufsicht, von N nach S.

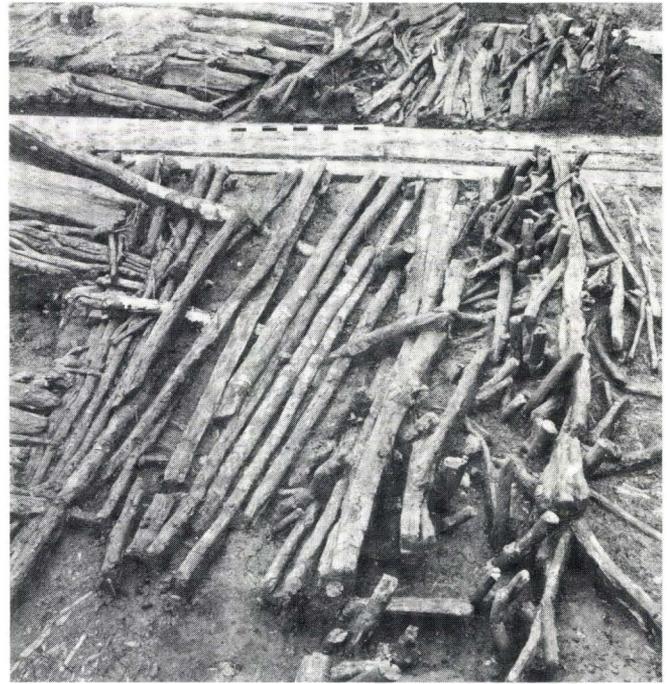


Abb. 115, Fig 1-2 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Erweiterter Viehstandplatz. 1 Bohlenweg mit aufliegender Herdplatte der Nachfolgesiedlung im Vordergrund; darüber klein- und vielleicht auch noch grosshäuserzeitlicher Zaun mit quer aufliegenden Substruktionshölzern als

Träger für den Stangenbelag zur Erweiterung des Viehstandes; daran anschließend die äusseren Dorfzäune, von SW nach NO; 2 gleicher Ausschnitt in Aufsicht mit dem Stangenbelag für die Erweiterung, und nach aussen anschliessend fünfteilige Zaunabfolge, von O nach W.

Abb. 128, Fig. 2); sie führten zur Bezeichnung Birkenhaus. An ein Wohngebäude ist aber nicht zu denken; es könnte sich bei diesem 3 auf 3 m messenden Belag mit Rütchenpolsterung (Abb. 127, Fig. 1) höchstens um den Boden eines kleinen Ökonomiegebäudes, vielleicht auch um einen Unterstand gehandelt haben. Einer derartigen Lösung kommt jedoch geringe Wahrscheinlichkeit zu, um so mehr als dadurch der Zugang zum Viehstandplatz und in das östliche Siedlungsareal verbaut worden wäre.

Dorfzugang und Zäune

In die Siedlungen der Klein- und Grosshäuser-Horizonte gelangte man über einen Prügelweg, der mit der von den Hausfirsten bekannten Abweichung aus dem Meridian auf den Dorfzugang ausgerichtet war (Abb. 111). Er wurde über eine Länge von vier Metern freigelegt, hatte aber gegen das feste Land hin noch eine Fortsetzung. Damit wird gleichzeitig auf seine Funktion aufmerksam gemacht: Er gewährleistete die Verbindung zum Dorf, selbst unter durch Landregen, Wasseranstieg oder Schneeschmelze verursachten schwierigen Bedingungen. Es mag sein, dass er in erster Linie für die Passage der Vierbeiner zum Viehläger gedacht war (Abb. 129, Fig.1). In diesem Sinn könnte man

nämlich die den Weg flankierenden Pfosten deuten, die bestimmt der Einflechtung der Zaunwände dienten. Dadurch wurde dem Vieh das Ausbrechen in das morastige Umgelände verunmöglicht; eine andere Bestimmung kommt wohl kaum in Frage. Einzelne Pfahlköpfe mochten auch als Auflager funktioniert haben. Von der Zaunflechtung war in dieser Zone nichts erhalten. Die Gasse war insgesamt zwei Meter breit, doch stand für die Benutzung nicht die ganze Breite zur Verfügung, in Anlehnung an das etwas weniger als einen Meter messende Gatter. Der Rest wurde von der Flechtung in Anspruch genommen, die den Zäunen entsprechend mehrphasig gewesen sein dürfte. Die Toranlage fiel auf durch eine beidseitige Massierung von Pfosten, die im Lauf der Zeit entstanden war (Abb. 113, Fig. 1-2 und 4 sowie Abb. 132, Fig. 1). Als der Zugang zu den Kleinhäusern in Gebrauch war, kennzeichnete eine kräftige Schwelle denselben (Abb. 131, Fig. 1-3). Darin befanden sich zwei Vertiefungen. Die eine war für die Türangel bestimmt (Abb. 131, Fig. 4), die andere diente als Rast für den äusseren Gatterpfosten. Die Schwelle war an die östliche Massierung von Pfählen angelehnt und auf der Innenseite der Siedlung hinter der westlichen Konzentration und an dieser vorbeiführend verankert. Dafür spricht auch eine Fortsetzung derselben nach Westen, über den Drehpunkt hinaus. Folglich war die Tür zur Siedlung nach innen schwenkbar und der Drehpfosten jeweils im Osten fixiert. Die Verriegelung



Abb. 116 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Ältere Substruktionen des grosshäuserzeitlichen Viehstandes zwischen Haus 8

und Dorfzaun, bestehend aus sich kreuzenden Lagen von Stammhölzern und Stangen, gefüllt mit Ruten und Streue. M 1:50.

und innenseitige Verspannung erfolgte vermutlich durch quer eingelegte Stangen. Auch der Zugang zu den jüngeren, aus Grosshäusern bestehenden Dörfern führte über eine Schwelle. Die entsprechenden Reste waren, da nicht mehr in situ befindlich (Abb. 113, Fig. 1–3), nicht als solche erkannt und daher auch

nicht in den Planauszügen festgehalten worden. Aus den Bildaufnahmen kann auf zwei übereinander verlegte grosshäuserzeitliche Schwellen geschlossen werden. Die tieferliegende gehörte zur Dorfgründung der primären Grosshäusersiedlung. Die jüngere der beiden lässt sich nicht mit Sicherheit zuweisen;

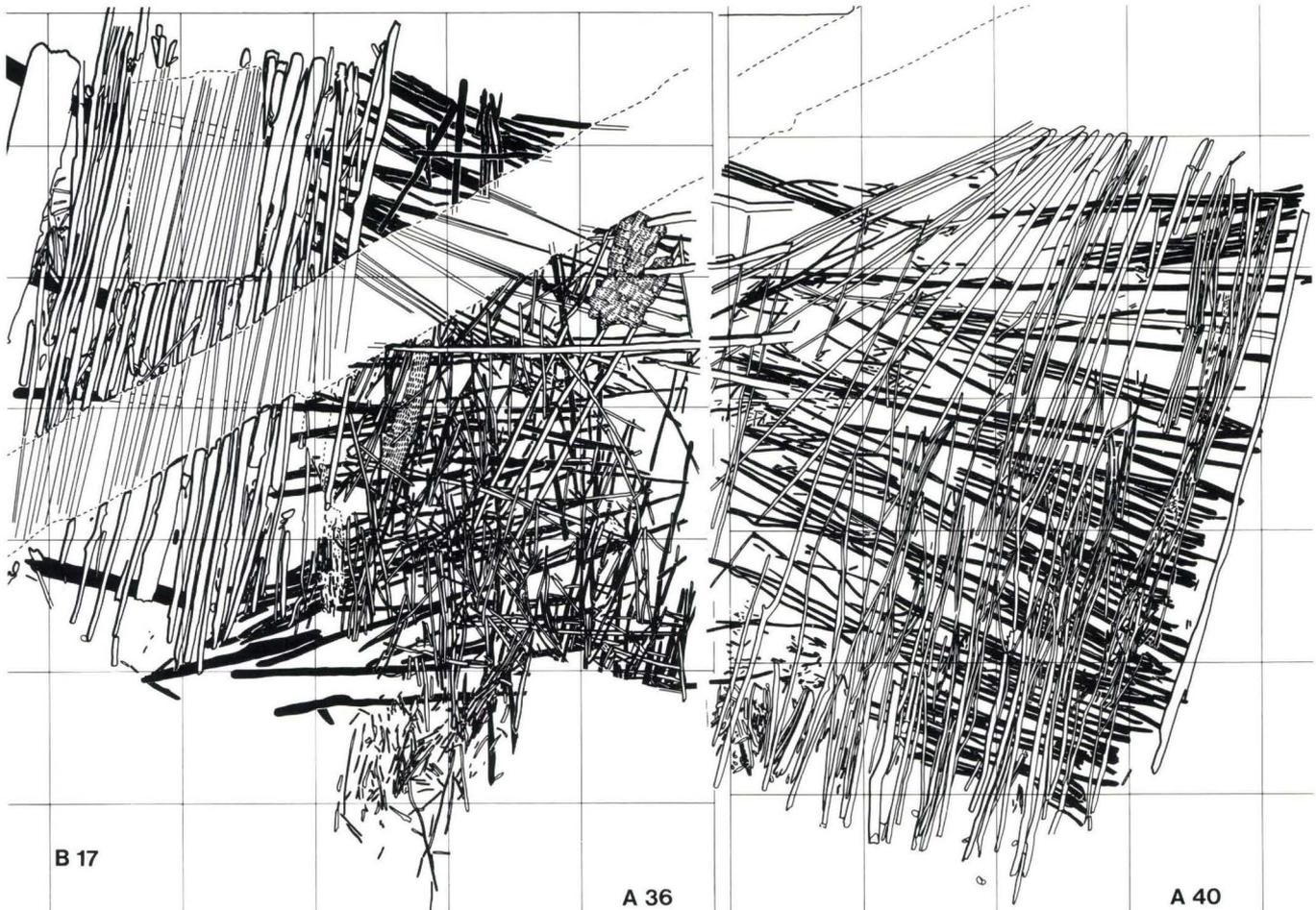


Abb. 117 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Jüngere Substruktionen des grosshäuserzeitlichen Viehstandplatzes, aufgebaut aus fächerartig ausgebreiteten Stammhölzern, sich kreuzenden Stangen, Astwerk und Faschinen (A38–40), gefüllt mit Ruten und Streue sowie

teilweise abgedeckt mit Rindenbahnen; ferner Boden (von Stall?) aus Stammhölzern über quer verlegten Unterzügen (A31–34/B11–15). M zirka 1:50.

wahrscheinlich repräsentierte sie eine jüngere Phase von Dorf 5 und nicht die Schwelle zum spärlich überlieferten Nachfolgedorf 6. Ebenso kamen Baurümmen hinter der östlichen Pfostenansammlung zum Vorschein, die die Frage nach weiteren abgeräumten Schwellen offenlassen. Ähnlich verhält es sich innerhalb der Siedlung im Eingangsbereich mit Pfostenkonzentrationen, die zu einer älteren Toranlage gehört haben könnten. Erhebliche Schwierigkeiten stellen sich bei der Behandlung der Zäune ein, und zwar betrifft das hauptsächlich deren Anzahl und weniger die Konstruktion an und für sich. Es hat sich um wenigstens fünf Einfriedungen gehandelt, es können aber auch deren sechs gewesen sein. Da wo die Zäune auszufächern beginnen, erhält man die klarsten Aufschlüsse; das betrifft die Grabung von 1960, die unter anderem ergeben hat, dass durch bauliche Veränderungen am Bohlenweg und Viehstandplatz ein klein- und ein grosshäuserzeitlicher Zaun überdeckt worden sind

(Abb. 128, Fig. 1–2) und die nach aussen anschliessenden Abschrankungen demnach mit der Siedlungsabfolge der Grosshäuser korreliert werden müssen. Ferner bleibt die Frage unbeantwortet, ob umlaufend mit derselben Zahl an Einfriedungen gerechnet werden muss, oder ob diese teilweise durch abgeänderte Linienführung und nicht in jedem Fall durch Gesamterneuerung bedingt waren. Auch im westlichen Teil der Siedlung begannen sich die einzelnen Zäune flächig aufzugliedern (Abb. 129, Fig. 2). Für deren Studium bot sich indessen nur ein kurzer, Grosshaus 1 vorgelagerter Abschnitt an. In ihm lagen die Zäune praktisch flach am Boden, nach aussen gedrückt und ineinandergepresst, was die Entflechtung der zusammengehörigen Elemente ausserordentlich schwierig machte. Eine weitere Komplikation ergab sich aus der Berührung von Grosshaus 1 mit dem innersten der Zäune (Abb. 51), bei welchem zunächst die Frage Zaun oder Hauswand einer Klärung bedurfte. Die für die Errich-

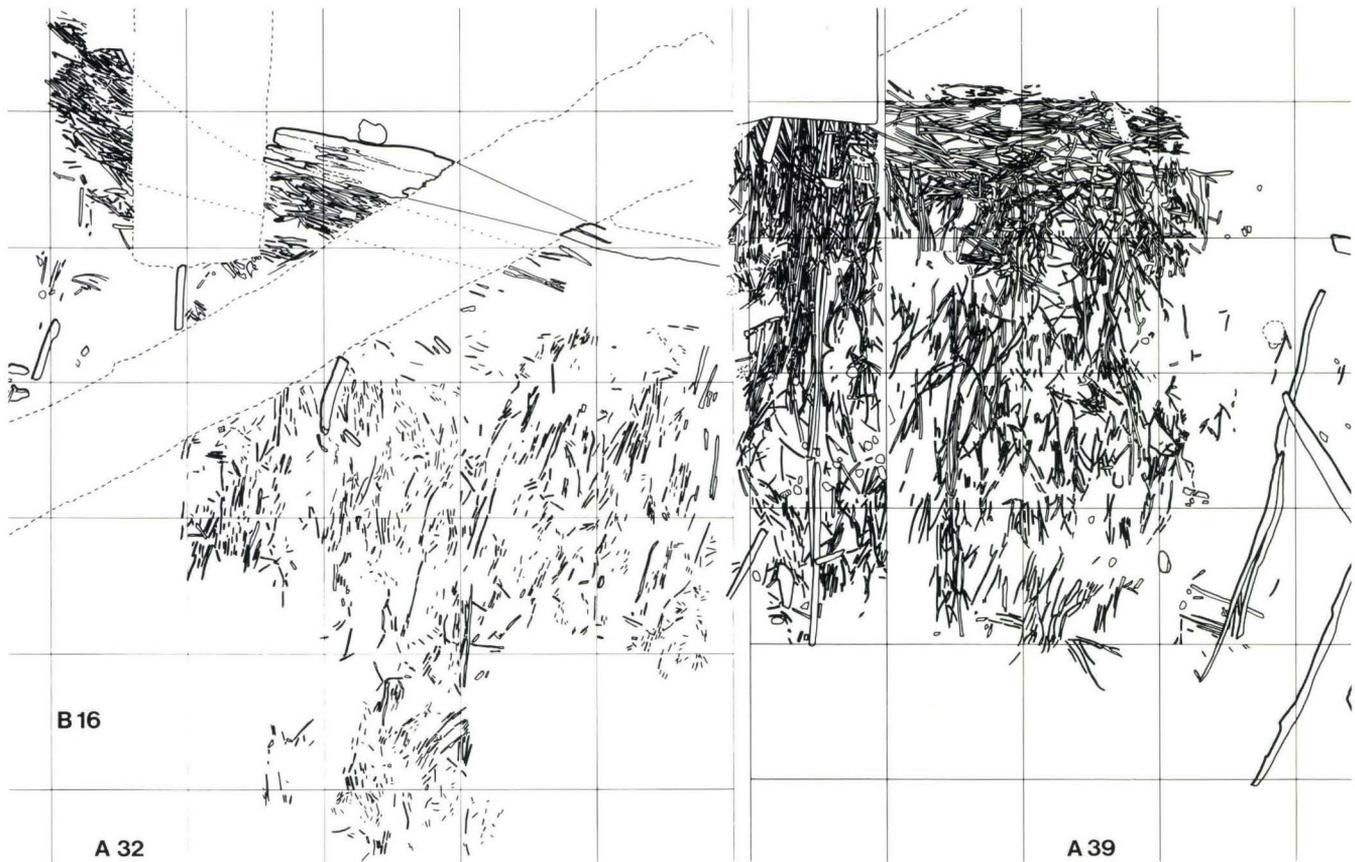


Abb. 118 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Eines der jüngeren Gelniveaux des grosshäuserzeitlichen Viehstandplatzes, mit Auflage aus Rütchen und Streue, den eigentlichen Liegeplatz bildend. M 1:50.

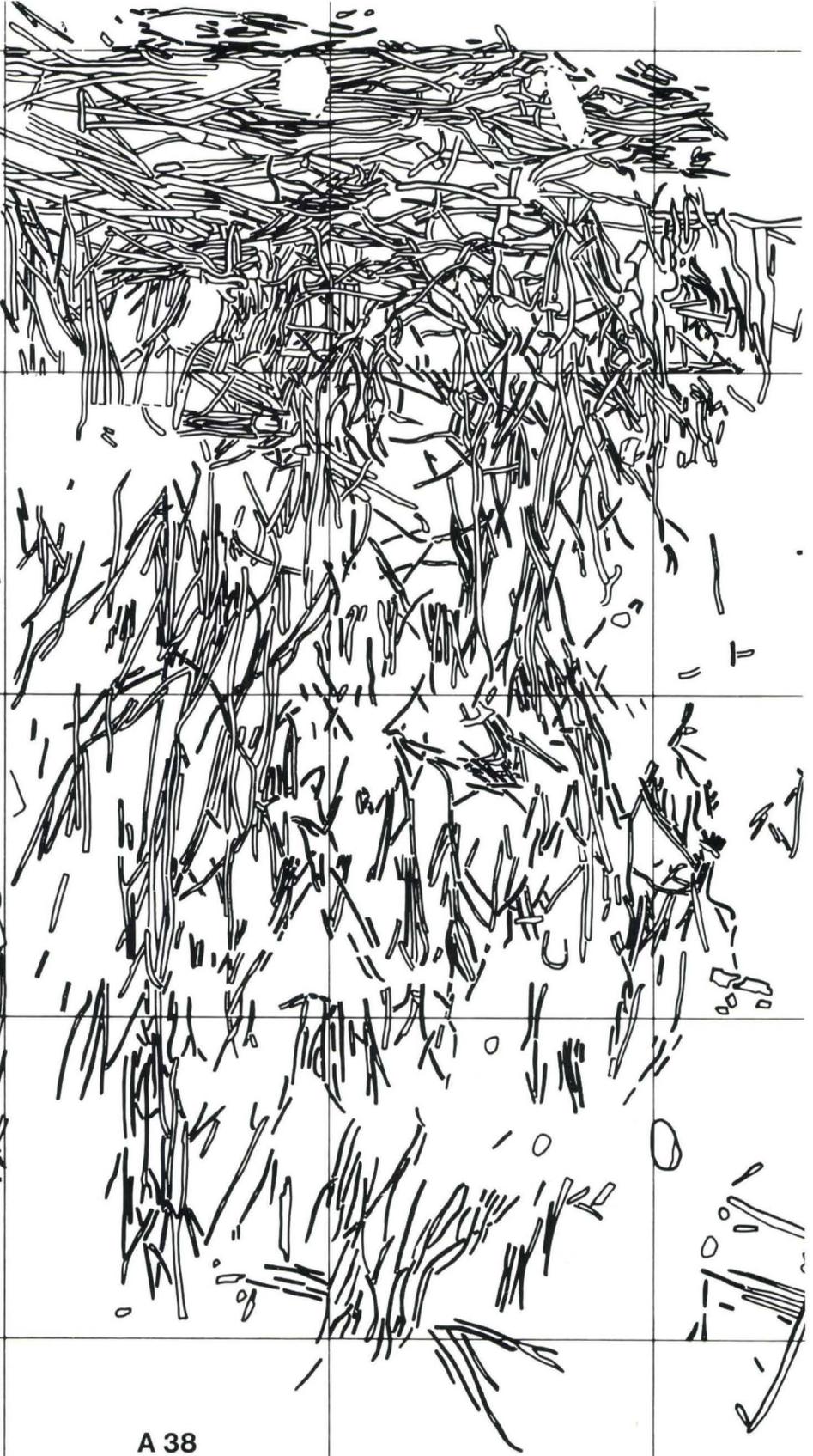
Abb. 119 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan von Dorf 5. Vergrösserte Wiedergabe eines der jüngeren Gelniveaux des grosshäuserzeitlichen Viehstandplatzes, mit Auflage von Rütchen. M 1:20.

tung der Zäune angewandte Flechttechnik könnte nämlich, wie bereits angedeutet, durchaus identisch mit der der Hauswände gewesen sein. Das fragliche Zaunstück erstreckte sich in der Tat nur gerade entlang der nördlichen Giebelwand von Haus 1. Einzig der Umstand stark gestörter Verhältnisse der Umgebung gaben den Ausschlag zugunsten der Zauninterpretation dieses Befundes. Danach liegen im westlichen Dorfteil wenigstens vier Zäune vor (Abb. 53, Fig. 4). Ob die eng gezogene Grabungsgrenze gegen Norden allerdings die Erfassung sämtlicher Zäune in diesem Teil des Dorfes zugelassen hat, bleibe dahingestellt. Beiderseits des Tores war eine Trennung der einzelnen, dicht aneinanderanschliessenden Zäune nicht oder nur in Ansätzen möglich (Abb. 129, Fig. 3). Relativ klare Verhältnisse zeichneten sich entlang des Prügelweges unmittelbar vor seiner Einmündung in den Viehstandplatz ab. Hier haben sich mit Sicherheit wenigstens fünf hintereinandergestaffelte Zäune ausmachen lassen (Abb. 136, Fig. 1–4). Ein Drainageschnitt quer durch diese hindurch wirkte sich ausnahmsweise einmal nicht ganz so verheerend auf unsere Belange aus, indem dieser von uns kaum gewagte zerstörerische Eingriff Klarheit über den Abstand der einzel-

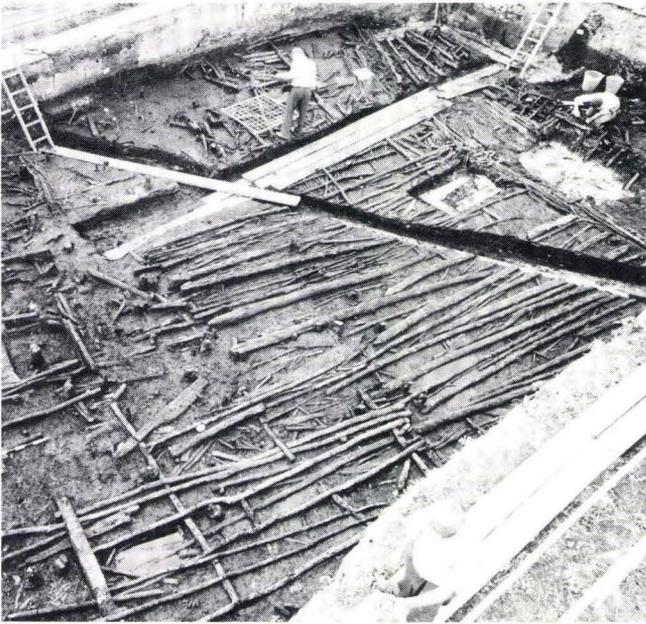
nen Abfolgen sowie ihre Schrägstellung verschaffte. Die Zäune waren, der allgemeinen Tendenz hinsichtlich der Überbauung des Wohnplatzes von Egozvil 4 folgend, landwärts versetzt erstellt worden; die älteste Umzäunung bildete demnach den innersten Ring über weite Strecken; nicht so jedoch im westlichen Dorfteil, wo sich der innerste Hag als zum Grosshäuserhorizont gehörig erwiesen hat und als erster seewärts abbog, hart entlang von Grosshaus 1. Die jüngere Siedlungsphase des Kleinhäuserdorfes reichte hier näher ans feste Land und machte eine entsprechende Verlegung des Zaunes notwendig. Doch soll auf die unklaren Verhältnisse in diesem Dorfteil nicht weiter eingegangen werden, weil sich hier praktisch keine wirklich zuverlässige Zaun-Dorf-Korrelation hat erarbeiten lassen. – Im Ostteil der Grabung 1960 dagegen, das heisst entlang des Prügelweges, waren immerhin über das Ausschlussverfahren gewisse Zuweisungen des Zaunes zur Siedlung möglich. Es geht um fünf Einfriedungen, die sich auf ein bis zwei Dorfhorizonte mit Kleinhäusern (Siedlungen 3–4) und das mehrphasige Dorf 5 sowie die Siedlung 6 beziehen. Als zuverlässig darf die Verbindung des innersten Hages mit dem kleinhäuserzeitlichen Viehstandplatz oder kurz der



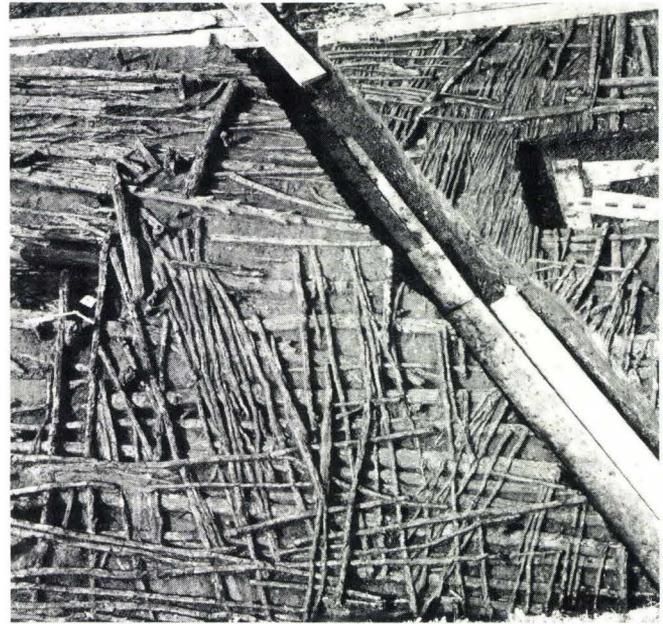
B 16



A 38



1-2



3-4

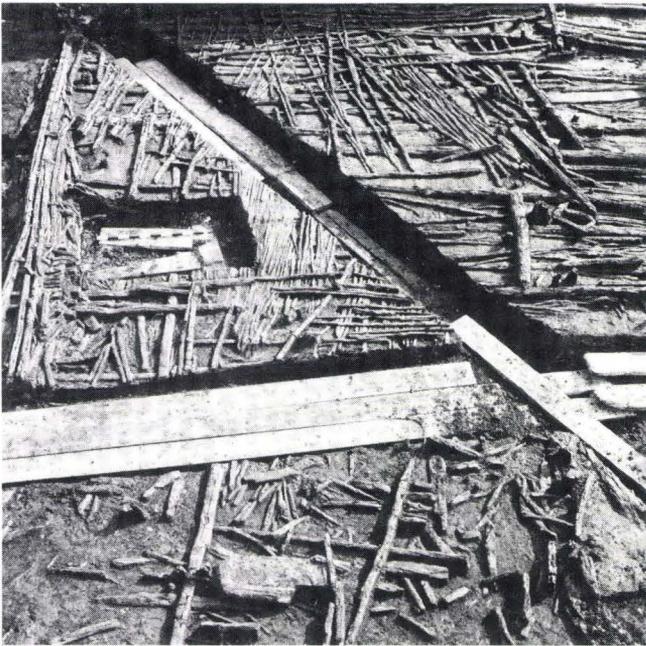


Abb. 120, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Westliche Hälfte des Viehstandplatzes, Grabung 1960, mit freigelegtem Raster aus Stammhölzern sowie partieller Stangenaufgabe. 1 Älteste grosshäuserzeitliche Lage von Bauhölzern über dem kleinhäuserzeitlichen Viehstandplatz, von SO nach NW; im Vordergrund Substruktionen von

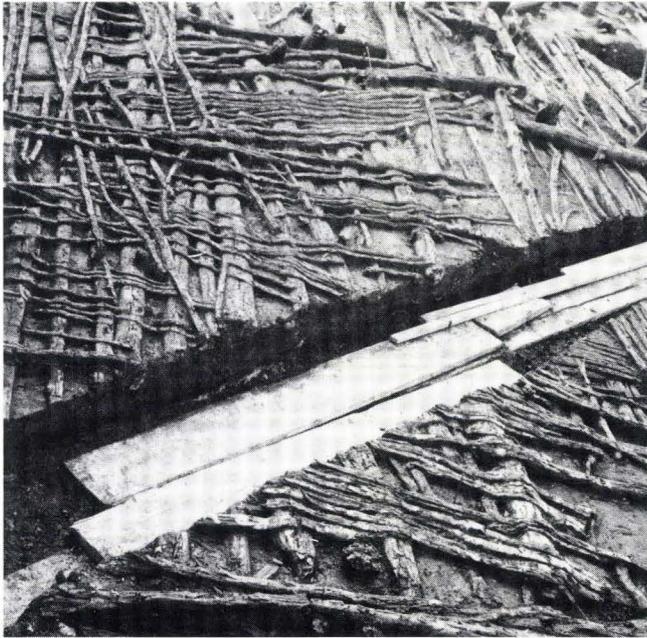


Haus 8; 2-4 gleicher Ausschnitt, jedoch mit weiteren Schichten aufgelegter Stangen sowie Rutenteppichen, nach Entfernung der Füllungen aus Rütchen und Streue, Ansichten von W nach O, O nach W und N nach S.

entsprechenden Dorfüberbauung (landseitige Häuserzeile) betrachtet werden. Problematischer verhält es sich mit der Zuweisung des zweiten Hages, der mit der inneren jüngeren Häuserreihe zeitgleich gewesen sein könnte; gleichzeitig aber auch als Begrenzung für den ersten grosshäuserzeitlichen Schichtauftrag auf dem Viehstandplatz in Frage kommt. Seine Zuweisung

bleibt daher gewissermassen in der Schwebe. Es ist kaum anzunehmen, dass die zweite Umzäunung auf die jüngere Siedlungsphase der Kleinhäuser (Dorf 4) bezogen war, diese überlebte und forthin von den Erbauern des Grosshäuserdorfes in gleicher Weise benutzt worden wäre.

Der dritte Zaun war erst nach Abschluss der zweiten grosshäuser-



1-2



3-4

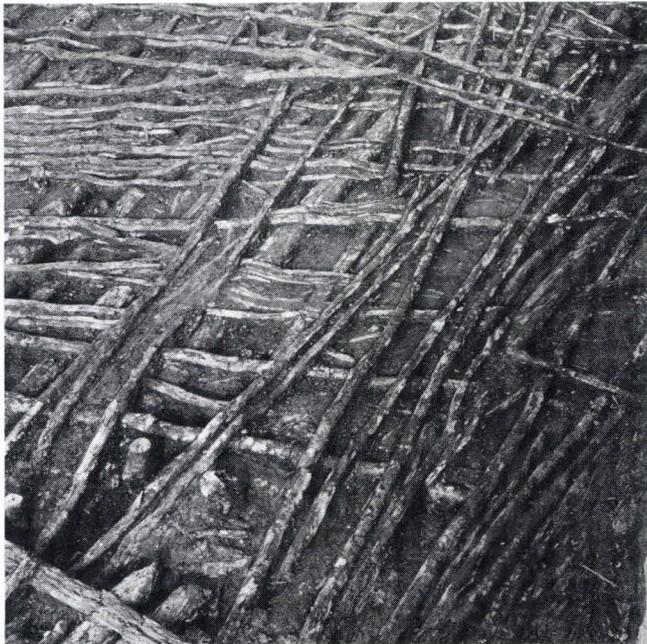
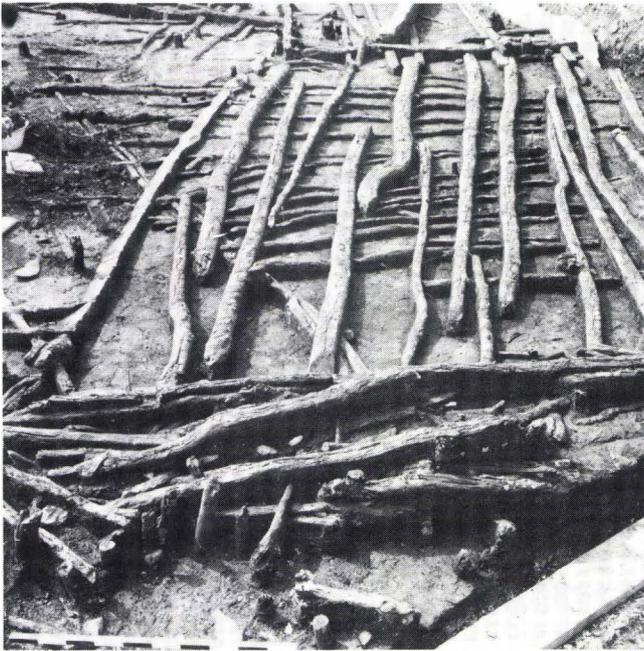


Abb. 121, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Westliche Hälfte des Viehstandplatzes in Nahansichten. 1 Mit Stangen überspannte Substruktionshölzer, mit der Fällspitze in Verzahnung mit dem Dorfzaun, von N nach S; 2 Ausschnitt mit gekreuzten Stangen und Faschinen, in der linken vorderen Bildecke unter die Enden der Substruktionshölzer

von Haus 8 laufend, von SW nach NO; 3 Ausschnitt einer kompakten (verschnürten?) Matte aus Haselruten, mit aufgelegtem Träger für den grosshäuserzeitlichen Belag des Viehstandes (A32/B12), von NW nach SO; 4 der gleiche, von O nach W streichende, kleinhäuserzeitliche Überbau aus Ruten für das Viehläger, in flächiger Ausdehnung.

zeitlichen Erneuerung und Überhöhung des Viehstandplatzes sowie Ausbreitung eines über das bisherige Areal hinaus nach Norden greifenden Stangenweges und an diesen anschliessend errichtet worden (Abb. 115, Fig. 1-2; Abb. 123, Fig. 3-4; Abb. 133, Fig. 1-4 und Abb. 134, Fig. 1-2). Er bildete eine Erneuerung

während der mittleren Benutzungszeit der Siedlung 5. Ein vierter Zaun führte bis 2 m nördlich von der ersten Umfriedung vorbei und dürfte offenbar in einem entwickelten Dorfstadium entstanden sein (Abb. 130, Fig. 1); man denkt in erster Linie an Gleichzeitigkeit mit den Häusern 10 bis 12a/12b. Abgestimmt



1-2



3-4

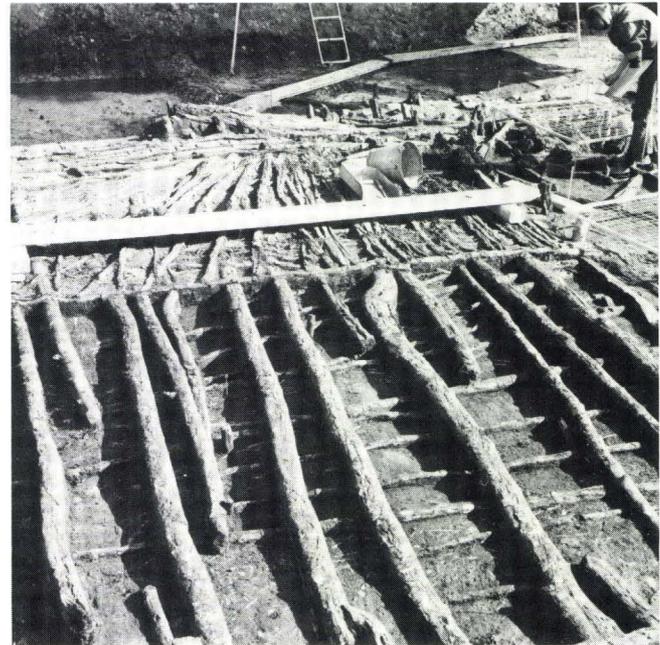
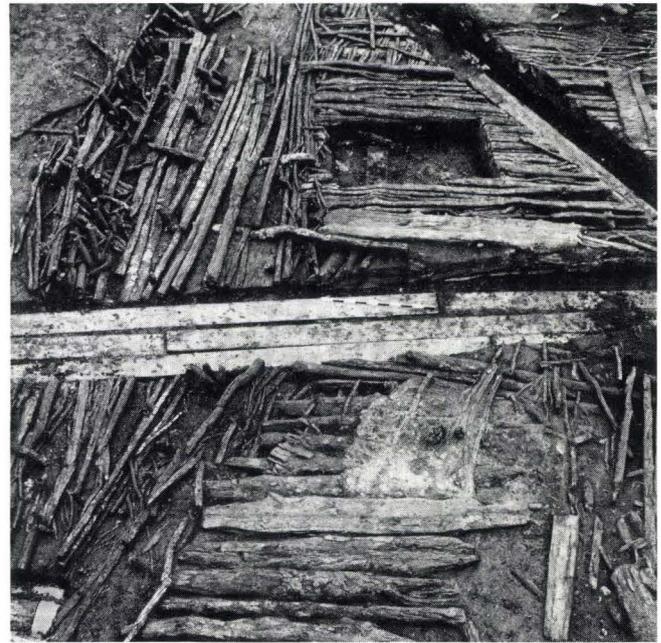


Abb. 122, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Östliche Hälfte des Viehstandplatzes, Grabung 1962, mit freigelegtem Raster aus Stammhölzern. 1 Stammhölzer mit basal dachförmig zugehauener und gegen den im Norden angrenzenden Zaun ausgerichteter Spitze, von N nach S; 2 gleicher Ausschnitt aus der Höhe betrachtet, mit deutlich erkennbarem, kleinhäuserzeitlichem, quer verlaufendem Unterbau, von SW nach NO; 3 Ausschnitt des grosshäuserzeitlichen Stangenrostes im Bereich des inneren Dorfzaunes, von SW nach NO; 4 südliche Hälfte des freipräparierten Stangenrostes und darüber nördliche Hälfte mit Füllung der Zwischenräume sowie quer verlegtem Überbau aus Stangen und weiterem fächerartig aufgelegtem Raster, ebenfalls aus Stangen, Blickrichtung von S nach N.

Abb. 123, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Westliche Hälfte des Viehstandplatzes eines höher liegenden Bauhorizontes (vgl. Plan Abb 117), in Übersichten und Ausschnitten, Grabung 1960. 1 Verschiedenartige Substruktionsanlagen für den Viehstand: unregelmässig ausgebreitetes, kräftiges, sich kreuzendes Astwerk im Vordergrund und sorgfältig verlegter Boden aus Stammhölzern dahinter, von SO nach NW; am unteren Bildrand aufliegende Rahmenkonstruktion für Haus 8; 2 gleicher Ausschnitt von O nach W; 3-4 jüngere Schichtauflagen in Verbindung mit dem Zugangsweg aus Bohlen und Stangen sowie angrenzendem Dorfzaun; auf dem Stangenrost dreischichtiger Profilsteig durch die Auflagen aus Rütchen und Streue, von W nach O und N nach S; auf dem Bohlenweg (Fig. 3) Herdplatte des Nachfolgedorfes 6.



1-2



3-4



auf die als Lösung von einiger Wahrscheinlichkeit vorgetragene Aufgliederung der Zäune, dürfte deren fünfter und äusserster Ring am ehesten zur jüngsten, nur in spärlichen Überresten auf uns gekommenen Siedlung 6 gehört haben. Sie stehen zwar in einem Missverhältnis zum Erhaltungszustand der jüngsten Einfriedung, doch befand sich diese, wie übrigens alle übrigen Zäune, angesichts der Schräglage und der horizontalen Sukzession tiefer als die Siedlungsschichten der Dörfer 5 und 6. Das erklärt ihren streckenweise guten Erhaltungszustand und gibt gleichzeitig auch eine Antwort auf die Frage, warum vom Zaun

bis fünf Lagen der eingeflochtenen Stangen überdauert haben (Abb. 135, Fig. 4), während sonst an keiner einzigen Stelle innerhalb der Dorfabfolgen Reste von Wandflechtwerk in situ zum Vorschein gekommen waren.

Zaunkonstruktion. Von ihr hat man eine verlässliche Vorstellung und kann deshalb auch eine verbindliche Rekonstruktion vorlegen, die vor allem das angewandte Bauschema veranschaulichen soll. In Wirklichkeit aber wurde dieses nicht streng befolgt, zugunsten improvisierter Lösungen. Das Verfahren lässt sich wie



Abb. 124 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Östliche Hälfte des Viehstandplatzes, Grabung 1962; jüngere Substruktionen bzw. Erneuerungsschicht des Viehstandplatzes, aufgebaut aus fächerartig ausgebreiteten

Stammhölzern, sich kreuzenden Stangen, Astwerk und Faschinen (Bildmitte), nach Entfernung der Füllung aus Rütchen und Streue, von N nach S.

folgt beschreiben. Einer auf dem Boden liegenden Stange entlang wurden wechselseitig in einem Abstand von 60 bis 80 cm Pfosten in den Boden getrieben und danach über der Stange zwischen je drei Pfosten (im Dialekt treffend mit «Stüd» oder

«Stöd», gleichbedeutend mit Stützen, bezeichnet) Spannruten von 1,5 bis 2 m Länge eingelegt. Darauf kam die nächste Stange oder Latte – gelegentlich auch ein Brett – zu liegen, wiederum auf die gleiche Art und Weise verspannt (Abb. 137, Fig. 4). Stan-



1-2



3-5



Abb. 125, Fig. 1-5 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Einzelansichten zur Konstruktion des östlichen (Fig. 1-4) sowie westlichen Teils (Fig. 5) des Viehstandes. 1 Ostrand des Platzes mit abgekreuztem Stangenrost und aufgelegten Faschinen, von NO nach SW; 2 gebündelte Basis der fächerartig ausgebreiteten und mit Fällspuren versehenen Stangen, von N nach S; 3 Ausschnitt des Viehstandes in flacher Ansicht, von SO nach NW; 4 NO-Ecke des Platzes in Verzahnung mit den inneren Dorfzäunen, von W nach O; 5 dachförmig zugehauene Trägerstangen im westlichen Teil des Viehstandes (A35/B11), in Verbindung mit Spannrueten und Stangen des innersten Zaunes, von N nach S.



1-2



3-4

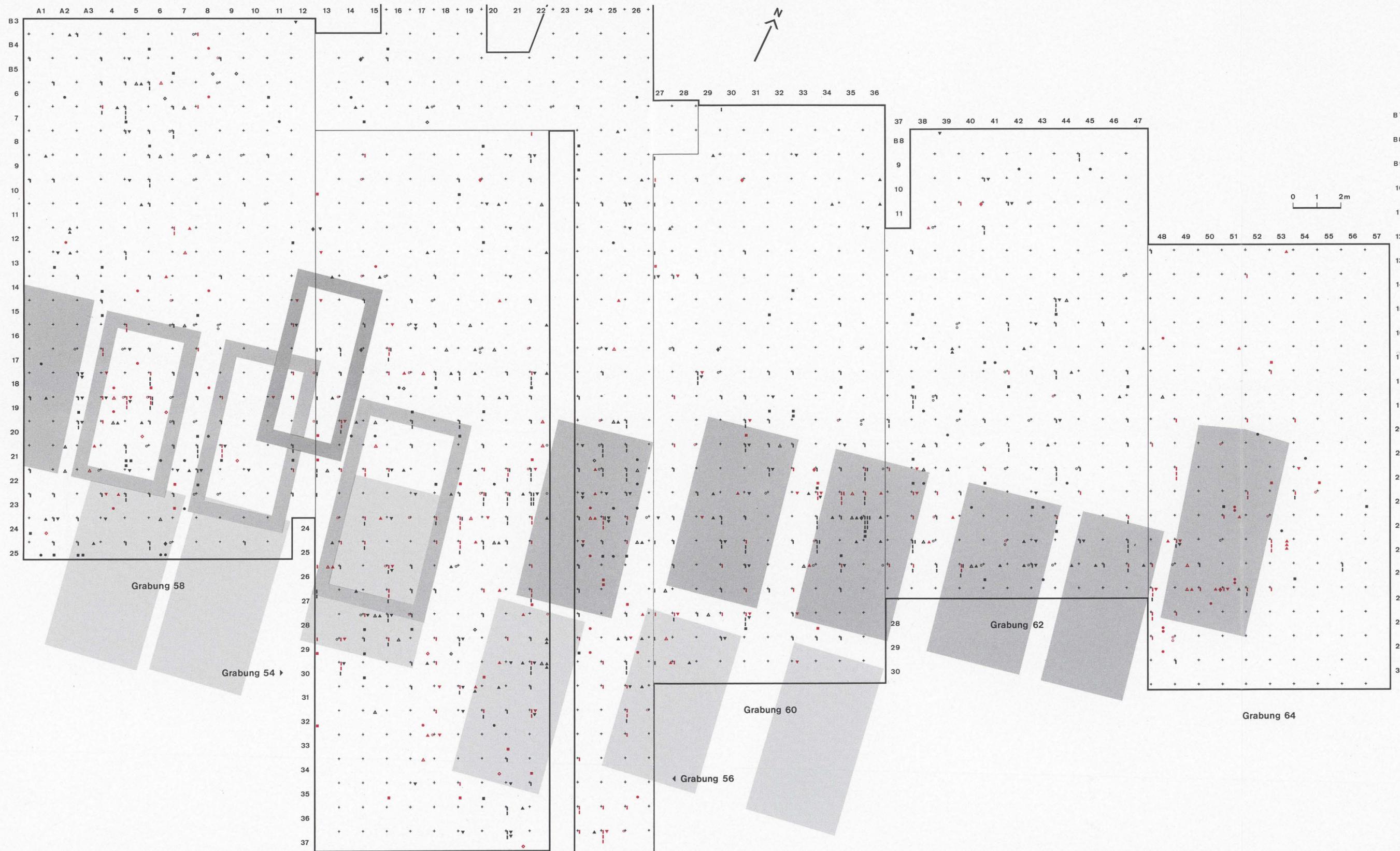


Abb. 126, Fig. 1-4 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Einzelansichten der Polsterung des Viehlägers (Bereich A33-40/B14-16). 1-2 Drei Schichten bzw. Gelniveaux gebündelter (?) Rütchen und Streue des Belages über den tragenden Konstruktionen im westlichen Teil des Ruheplatzes (A33-34/B14), Grabung 1960, von N nach S und NW nach SO; 3 oberste Holzkonstruktion (A39-40/B14) bzw. Erneuerungshorizont

des Viehstandes im östlichen Teil des Platzes, Grabung 1962, bestehend aus Faschinen über abgkreuzten Stangen und aufliegender Polsterung im Vordergrund, von N nach S; 4 Reisiglage am Westrand des östlichen Teils des Viehstandes, Grabung 1962, Aufsicht, von N nach S (A37/B12-13).

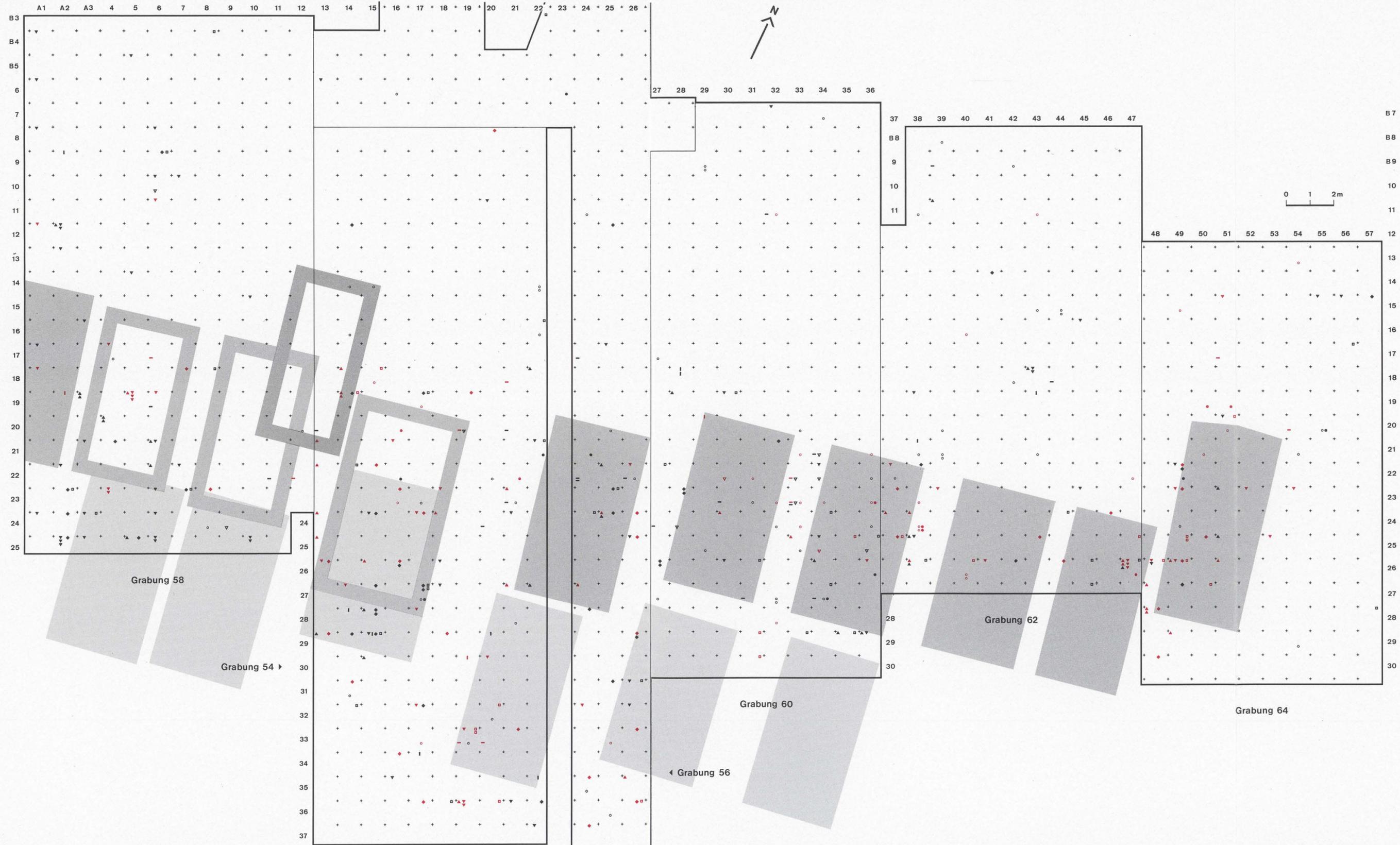
gen und Verspannruten folgten sich offenbar ziemlich regelmässig bis zur beabsichtigten Höhe des Zaunes. Der Bogen der Spanner war in der Regel gegen die Innenseite der Siedlung gerichtet (Abb. 136, Fig. 4 und Abb. 137, Fig. 1), während die bis-

weilen deutlich vorstehenden Enden derselben die Aussenseite des Zaunes bildeten (Abb. 137, Fig. 3 und Abb. 138, Fig. 1-3). Das machte ihn sperrig und schwer erklimmbar, und veranschlagt man ausserdem seine Höhe auf etwa zwei Meter, dann



Fundplan Dörfer 1 und 2: Feuerstein und Felsgestein
 Fundplan: Archäologische Kleinfunde aus Feuerstein und Felsgestein, in Verbindung mit den vermuteten Standorten der Häuser. Helle Schatten kennzeichnen Häuser von Dorf 1, dunkle solche von Dorf 2; zugehörige Funde sind nach Kategorien gegliedert und farblich hervorgehoben gegenüber entsprechenden aus jüngeren Schichten sowie solchen ohne Schichtbezeichnung aus den Folgedörfern. M etwa 1:130.

- Geräte aus Feuerstein
- Messerklingen
 - ▼ Kratzer
 - △ Klingenspitzen, Spitzen, Bohrer
 - ▲ Pfeilspitzen
 - ◆ übrige Geräte
 - mesolithische Geräte
- Geräte aus Felsgestein
- Beilklingen, Meissel
 - Klopffsteine
 - ◇ Varia



Fundplan Dörfer 1 und 2: Knochen, Geweih und Holz
 Fundplan: Archäologische Kleinfunde aus Knochen, Geweih und Holz, in Verbindung mit den vermuteten Standorten der Häuser. Helle Schatten kennzeichnen Häuser von Dorf 1, dunkle solche von Dorf 2; zugehörige Funde sind nach Kategorien gegliedert und farblich hervorgehoben gegenüber entsprechenden Belegen aus jüngeren Schichten sowie solchen ohne Schichtbezeichnung aus den Folgedörfern. M etwa 1:130.

- Funde aus Knochen
- ▲ Pfieme, Spitzen, Dolche
 - ▼ Meissel, Spatel
 - Geweihstäbe
 - ◆ Varia
 - Roh- und Werkstücke, Halbfabrikate
- Funde aus Holz
- Beilschäfte
 - ▽ Spaltkeile
 - Schalen, Schapfen, Löffel
 - Varia



Abb. 127, Fig. 1-2 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Einzelsichten der Polsterung des Viehlägers (Bereich A34-38/B9-12). 1 Auf Unterzüge verlegter Rost aus Birkenstämmen, sog. Birkenhaus (Plan Abb. 128, Fig. 2), mit aufliegendem Rest der verrotteten Rütchenpolsterung; dar-



auf Stangenboden und Herdplatte von Haus 4 in Dorf 6, von SO nach NW; 2 gut erkennbare Rütchenstruktur der Polsterung entlang des Zaunes (identisch mit Plan Abb. 118), von SW nach NO.

entzog sich dem Aussenstehenden der Blick ins dörfliche Geschehen vollständig. Als Baumaterial wurden die verschiedensten Holzarten verwendet. Unter den Pfosten begegnete man häufig solchen mit einem Durchmesser von 8 bis 10 cm, neben Elementen von geringerer Stärke um 5 cm, wie solche offenbar nachträglich zur Verstärkung oder zum Zweck von Ausbesserungen eingeschlagen worden waren (Abb. 137, Fig. 2). Die Verspannruten waren 3 bis 5 cm dick, während bei den Zaunstangen und -latten Längen zwischen 3 und 3,5 m vorherrschend waren; einzelne Beispiele wiesen eine Abmessung bis zu 6 m auf. Da die Lebensdauer ähnlich derjenigen der Häuser auf wenige Jahre beschränkt war, drängten sich oft Ausbesserungen auf. Das führte zu einem raschen Anwachsen der Stützen zu einer unentwirrbaren Ansammlung.

Auf ältere Zaunsysteme innerhalb des Siedlungsareals wurde, wie schon früher dargelegt, nicht geachtet und, deren geringer Überlieferungsmöglichkeit wegen, auch nicht damit gerechnet. In der Grabungsfläche von 1962 zeichnen sich an drei Stellen Stangen- oder Rutenansammlungen ab, die von älteren Zäunen stammen könnten (Abb. 139, Fig. 1-3); die eine geht von der südöstlichen Ecke des Viehstandes in der genannten Richtung ab, und ein wenig näher gegen das alte Ufer erscheinen lange Stangen in der Fortsetzung als zaunverdächtig. Den gleichen Eindruck erweckt eine noch mehr an den ehemaligen Wasser- saum gerückte Schar flachgedrückter, teilweise aber noch über-

einander geschichteter Stangen (Abb. 139, Fig. 2-3). Nähere Angaben zu diesen Feststellungen lassen sich im nachhinein nicht mehr machen.

Wir sind es gewohnt, bei der Rekonstruktion von Hausflechtwänden stets von durchlaufenden Stangen auszugehen. Doch muss man sich ernsthaft mit dem Gedanken auseinandersetzen, die Zaunflechttechnik könnte ein Abbild beziehungsweise eine Übernahme der an den Wohnhäusern praktizierten Wandflechtweise darstellen (Abb. 140 und Abb. 3, Fig. 6). Praktische Versuche haben gezeigt, dass es ausserordentlich schwierig ist, dünne Stangen um 5 cm Durchmesser der ungewöhnlich grossen Spannkraften wegen über mehrere Ständerpfosten hinweg bei einer Höhe von etwa zwei Metern einzuflechten. Die Egozwiler Zaunflechttechnik hingegen macht dieses Problem gegenstandslos und erlaubt einer einzelnen Person das Aufziehen einer Hauswand und ausserdem die örtliche Vornahme von Ausbesserungen. Für den Hausbau müsste man an eine modifizierte Anwendung der Egozwiler Flechttechnik durch alternierend gegenständiges Einbringen der Spannbogen denken. Die Rutenenden wären selbstverständlich pfostenbündig geschnitten worden; mit Moos zur Fugendichtung und vorgespannten Schnürmatten hätte sich die Isolation und Auskleidung der Wohnräume bewerkstelligen lassen. Die glückliche Entdeckung zur Beantwortung dieser in jeder Beziehung noch ungelösten Fragen muss erst noch gemacht werden.

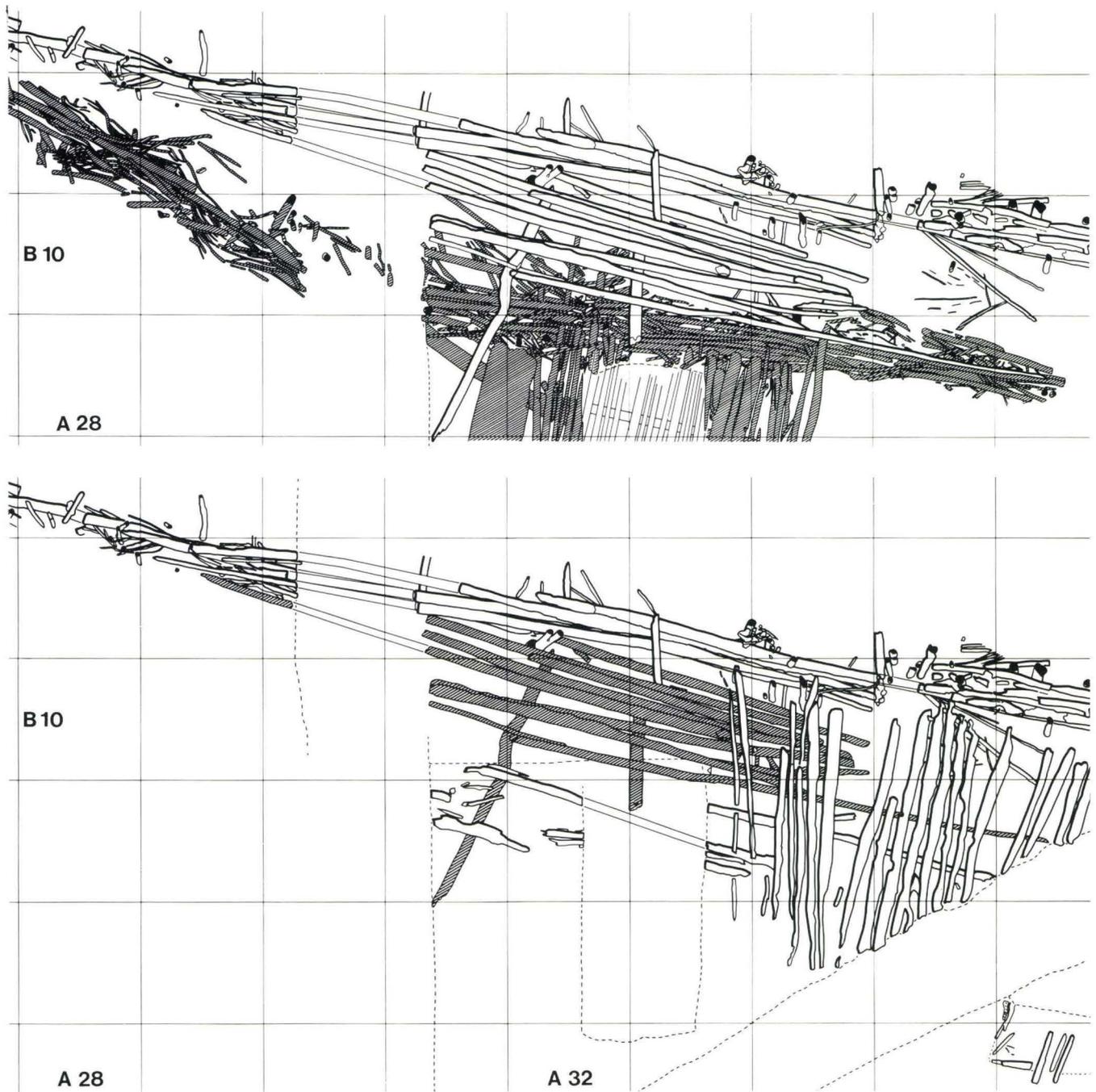


Abb. 128, Fig. 1-2 Dorf 5, Horizont der Grosshäuser. Planausschnitte betr. Erweiterung des Viehlägers nach Norden und «Birkenhaus». 1 Auf alte Zaunabfolge 1 (a-b?) abgestützte Wegkonstruktion in Verbindung

mit neuem Hag 3 (A28-36/B9-11); 2 auf Wegkonstruktion abgestützter Rost aus Birkenstämmen und angrenzende dritte Umzäunung (A28-36/B9-13). M 1 : 50.

Die Dorfanlage 6

Über dem Grosshäuserdorf war nach dessen Preisgabe und Zerfall eine weitere Siedlung erbaut worden, von der allerdings nur äusserst spärliche Reste auf uns gekommen sind, nämlich jene, die den Torfstich überlebt haben (Faltplan 6). Es bereitet deshalb

grösste Mühe, dem Überlieferten auch nur punktuelle Aspekte, und zwar durchwegs solche allgemeiner Natur, über diese jüngste Dorfanlage abzurufen. So ist beispielsweise keine verbindliche Aussage über deren Ausdehnung möglich, und überdies ist die Zusammengehörigkeit der angetroffenen Reste – das betrifft hauptsächlich Herdstellen – nicht gesichert. Fest steht allein die

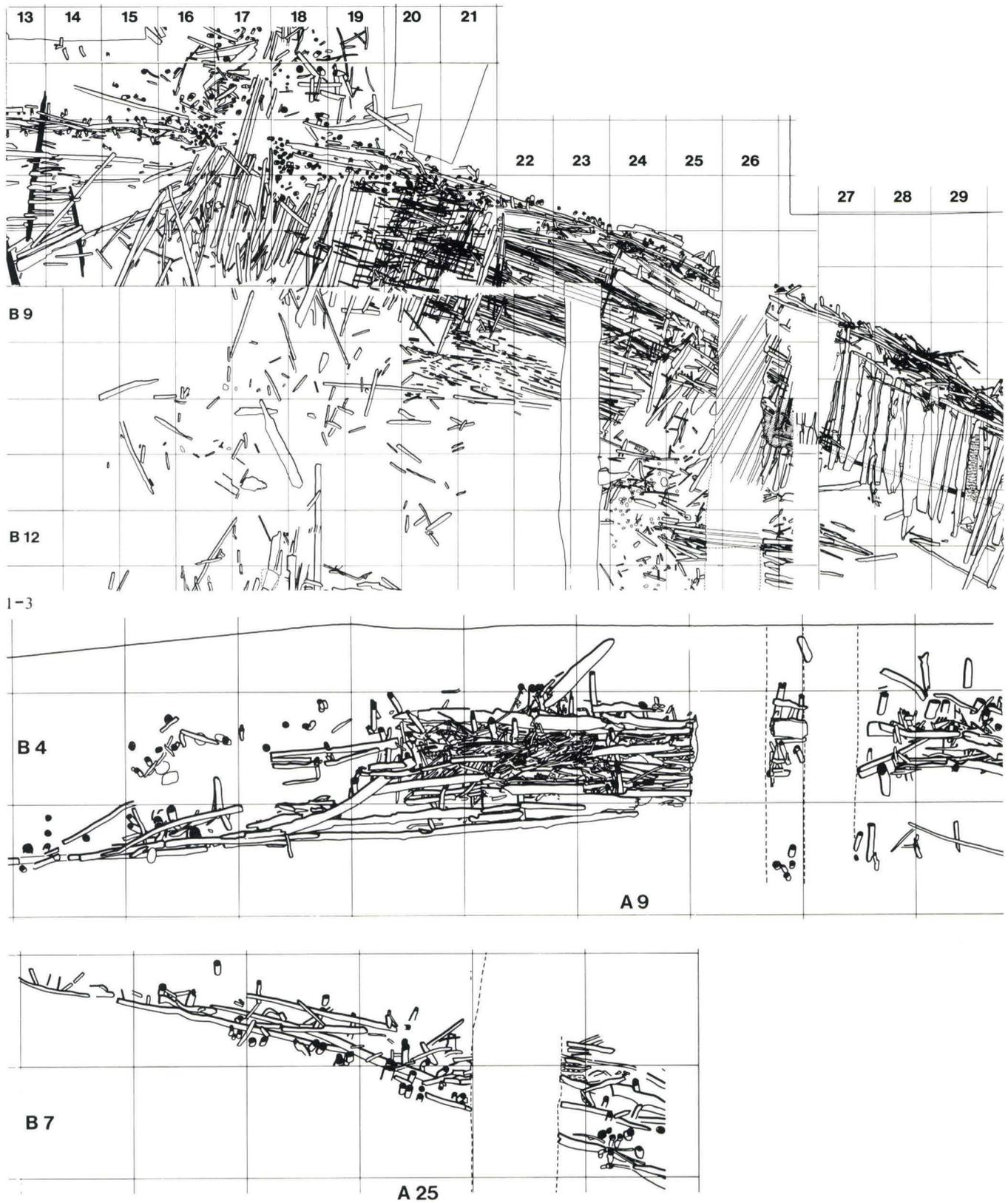


Abb. 129, Fig. 1-3 Planausschnitte von Dorfeingang, Wegbauten und Zaunabfolgen. 1 Dorfzugang, Toranlage und verschiedenartig konstruierte Abschnitte des Weges, entlang der grosshäuserzeitlichen Einfriedung von Dorf 5 zum Viehläger; 2 kleinhäuserzeitliche, wenigstens

zweiteilige Zaunabfolge im westlichen Teil der Siedlung, Grabung 1958; 3 zwei (bis drei) jüngere, an die älteste Einfriedung von Dorf 5 (vgl. Faltplan 5), nach aussen angefügte Zäune entlang des Viehweges (Bereich A22-27/B6-7). M 1:100 und 1:50.

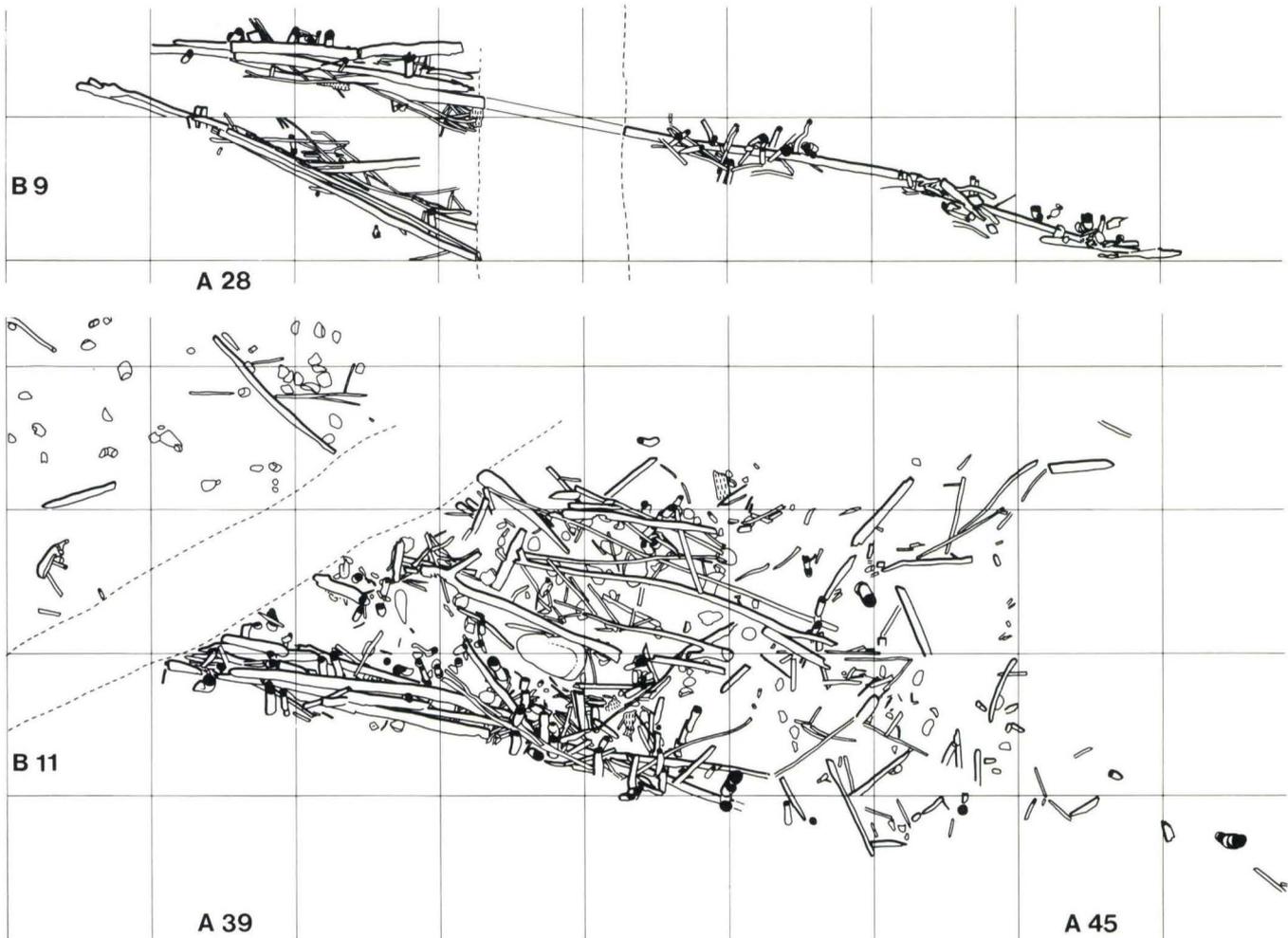


Abb. 130, Fig. 1–2 Planausschnitte von ausfächernden Zaunabfolgen. 1 Abschnitte der Zäune 2 und 4 am Übergang ins Viehläger. Zaun 2 (unten, A28–30/B9) ist jünger als die primäre, zu Dorf 5 gehörende Einfriedung (vgl. Faltplan 5); wohl als Erneuerungsphase zu betrachten. Der ausgelassene Zaunabschnitt 3 konnte mit der Erweiterung des Viehstandes nach Norden als neue Umzäunung verknüpft werden (vgl. Abb.

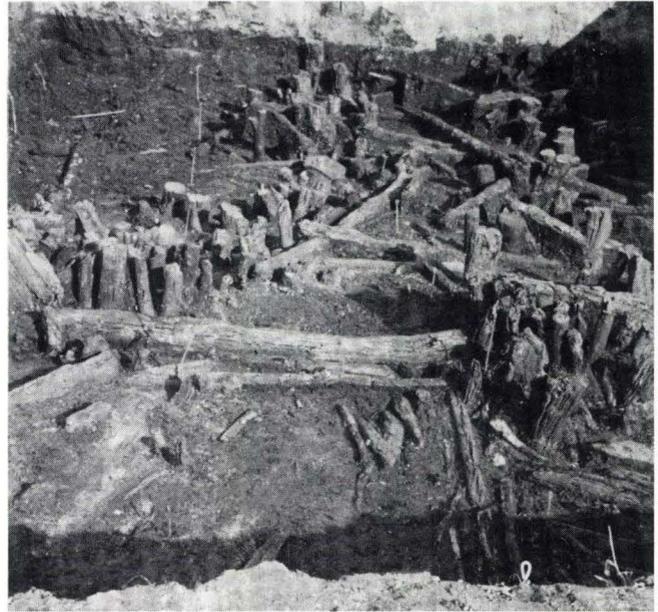
128, Fig. 1–2); Zaun 4 (oben, A29–35/B8–9) vergegenwärtigt eine späte Erneuerungsphase des Viehstandes von Dorf 5 oder Bestandteil von Dorf 6. 2 Zur Erweiterung des Viehstandes nach Norden gehörender Zaunabschnitt in Dorf 5, Grabung 1962, sowie nach aussen (bzw. oben) anschliessend zwei weitere, jüngere Zäune. M 1 : 50.

Tatsache, dass man es mit einer eigenständigen Überbauung zu tun hat und nicht etwa mit einer Phase innerhalb des Grosshäuser-Zyklus. Das belegen durch torfigen Aufwuchs bedingte Höhenunterschiede bis zu 20 cm, zwischen liegenden Hölzern der beiden aufeinander bezogenen Wohnhorizonte. Ebenfalls von Bedeutung ist die Lage von fünf der insgesamt neun Herdstellen; drei von ihnen bedeckten entweder Teile des fünfgliedrigen Zaunsystems (Herde 4 und 5, Abb. 142, Fig. 1, Planausschnitt; Abb. 144, Fig. 1) oder befanden sich ausserhalb desselben (Herde 1, Abb. 54, Fig. 1, rechte obere Bildecke und Fig. 2, obere Bildmitte), das heisst landeinwärts versetzt, und machten eine Umzäunung notwendig, nach der im westlichen Teil der Siedlung seinerzeit in Verkennung der Situation nie gesucht worden ist. Zwei weitere Herdplatten, 2 und 3, waren auf dem Bohlenweg zum

grosshäuserzeitlichen Viehstandplatz ausgebreitet worden (Herde 2: Abb. 141, Fig. 2, Planausschnitt A25–26/B9–10; Herde 3: Abb. 141, Fig. 1, Planausschnitt A28–29/B11–12, und Abb. 143, Fig. 1). Das bedeutete den endgültigen Verzicht auf dessen Wiederinbetriebnahme. Über die ursprüngliche Grösse der sehr fragmentarisch erhaltenen Herdgebilde sind Angaben kaum möglich, und schon gar nicht über ihren Aufbau. Einzig für Herde 4 wird aus dem Plan ein Stangenrost von etwa 2 auf 2,5 m Grösse als Unterlage für eine Lehmplatte ersichtlich (Abb. 127, Fig. 1 und Abb. 143, Fig. 2–4). Ein Zusammenhang mit dem «Birkenhaus» der Vorgängersiedlung kann nach eingehender Prüfung der Verhältnisse ausgeschlossen werden (Abb. 141, Fig. 3, Planausschnitt mit tieferliegendem, grau geschrafftem Birkenhaus). Reste dreier weiterer Feuerstellen kamen einige Meter süd-



1-2



3-4



Abb. 131, Fig. 1-4 Dorfeingang und kleinhäuserzeitliche Schwelle. 1 Blick von ausserhalb des Dorfes nach SW, mit Schwelle zwischen seitlichen Pfahlkonzentrationen; 2 Blick aus dem Dorfinneren nach NO auf die Schwelle am rechten oberen Bildrand sowie eine mehrgliedrige, nach Westen abgehende Zaunabfolge; 3 Torschwelle mit seitlichen Pfo-

stenansammlungen und eingefriedetem Zugangsweg dahinter, von S nach N; 4 Nahansicht der Schwelle mit allmählich durch das Schwenken des verankerten Torpfostens entstandener Delle, hinter der westlichen Massierung von Pfählen, von NO nach SW.

lich vom Zaun zum Vorschein. Es sind die Herde 6 (nicht abgebildet) und 7-8 (Abb. 141, Fig. 1, Planausschnitt A27/B15-16, und Abb. 142, Fig. 2, mit Planausschnitt von Herd und zugehörigen Resten des Stangenbodens, ferner Abb. 144, Fig. 2-3). Teile von Herd 7 stellten sich in den Grabungen von 1956 sowie 1960 ein und bildeten höchstwahrscheinlich ein Ganzes, trotz eines

bestehenden Höhenunterschiedes von rund 20 cm. Dieser könnte durch Mehrschichtigkeit des Herdsystems bedingt gewesen sein. Die höherliegende Platte zeigte Reste einer abdeckenden Rutenmatte. In der näheren Umgebung wurden einzelne quer über längslaufende Unterzüge verlegte Stangen angetroffen und in grösserer Zahl kleine, bis 30 cm lange Überbleibsel



1-2



3-4



Abb. 132, Fig. 1-4 Torpfosten und Zaunflechtung. 1 Konzentration der östlichen Torpfosten und ihre Verankerung in der unteren Seekreide, von S nach N; 2 Ansicht von S nach N der innersten Zaunflechtung hinter der Wegkonstruktion, im Bereich der Schnittgrabung 1956; deutlich erkennt man eingeflochtene Spannruten und aufgeschichtete Stan-

gen (A24-25/B7-8); 3-4 Zaunausschnitt mit Verspannruten im Überblick und in Einzelansicht, von S nach N; die Abfolge hat unter dem Auflagedruck der Siedlungen eine Schrägstellung nach aussen bzw. landwärts erfahren (A24-25/B7).

von solchen. Bis 2,5 m lange Stammabschnitte und einzelne Bretter (Abb. 141, Fig. 1) fanden sich weiter nördlich des Herdes. Man geht kaum fehl in der Annahme, sie als Reste des zu Herd 7 gehörenden Hausbodens zu betrachten. Ihre Verbindung erlaubte die Rekonstruktion eines wenigstens 8 m langen Grosshauses. Eines der aufgelegten Stammhölzer führte unter die ältere, in ihrem westlichen Teil erfasste Herdplatte. Aus diesem vereinzelt Befund kann zumindest für das betreffende Gebäu-

de auf eine Fortsetzung der Grosshausarchitektur geschlossen werden; und was einmal mehr erstaunt, ist die ungebrochene Tradition der Orientierung, in die sämtliche Dörfer auf dem Wohnplatz von Egolzwil 4 eingebunden waren. – Die Lage von Haus 7 macht Gleichzeitigkeit mit den Herden beziehungsweise Gebäuden 2-4 entlang der Zäune wenig wahrscheinlich. Anders verhält es sich mit den Rudimenten von Haus 8; dass sie über Langhaus 8 des Vorgängerdorfes 5 zum Vorschein gekommen



1-2



3-4



Abb. 133, Fig. 1-4 Zaunabfolge im Bereich des Viehstandplatzes. 1 Verflechtung von Zäunen und Belägen des Viehlägers in seiner primären (klein-) und grosshäuserzeitlichen Ausdehnung (A32-34/B11-12). In der linken Bildmitte erkennt man zwei Pfähle und durch diese gehaltene Spannritzen; in der oberen linken Bildecke der innerste der äusseren Zaunabfolge, nach Erweiterung des Platzes, von SW nach NO; 2 Ansicht des obersten Viehstandrostes ohne Rütchenauflage und in Verzäh-

nung mit den inneren Zäunen (A31-34/B9-11) sowie aufgelegter Träger für die Erweiterung nach Norden; dahinter dreiteilige jüngere Zaunabfolge, von SO nach NW; 3 gleiches Motiv, jedoch in der Gegenrichtung gesehen, die die Spannritzen des äussersten Zaunes gut sichtbar werden lässt; 4 durch Erweiterung des Platzes aufgelassene, innere Zäune und nach aussen angefügtes neues Gehege sowie Erneuerungsabfolgen, von O nach W (A27-34/B7-11; vgl. dazu Abb. 115, Fig. 2).

sind, beruht auf reinem Zufall. Um die archäologische Wirklichkeit dieser Baute indessen war es nicht besonders gut bestellt; ausser einigen Längsunterzügen und Resten quer darüber verlegter Stangen bis zu 5 m Länge (Abb. 142, Fig. 2, Planausschnitt) stellten sich längs orientierte Auflagehölzer ein und Teile einer

mit grösseren Klopffsteinen und Kieseln durchsetzten Lehmplatte (Abb. 144, Fig. 3). Sie lässt sich zu einem Gebilde von 2 m im Geviert zusammenfügen. Von der Mitte des Herdes streuten die Bodenelemente 4-5 m nach Süden. Dieser Befund deutet auf ein Haus 7 ähnlich geartetes Gebäude mit einer Mindestlänge

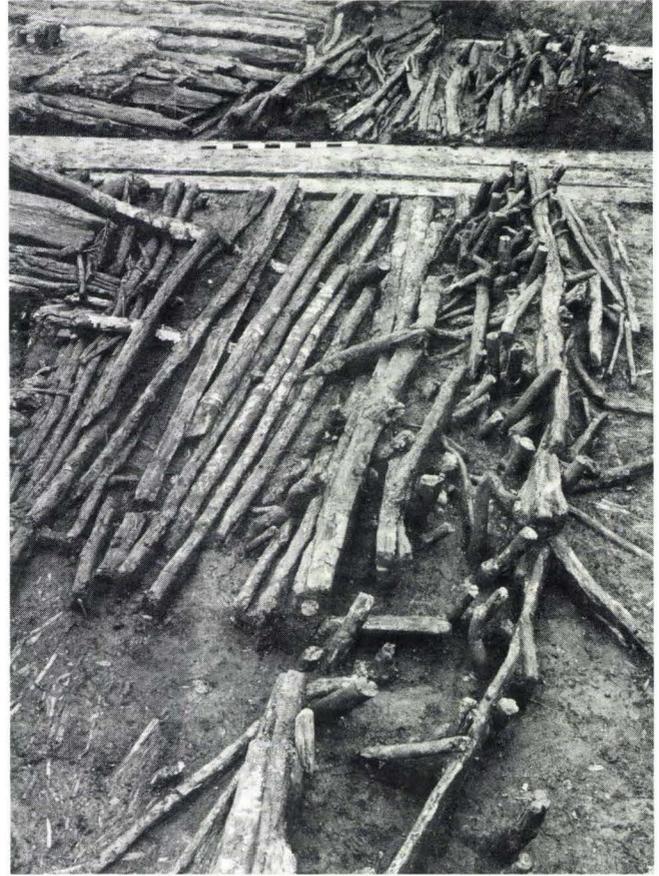


Abb. 134, Fig. 1–2 Erweiterung des klein- und grosshäuserzeitlichen Viehstandes nach Norden (rechts). 1 Innere und äussere Zäune, getrennt durch Fläche, bestehend aus Rütchenstreue, von O nach W; 2 gleicher

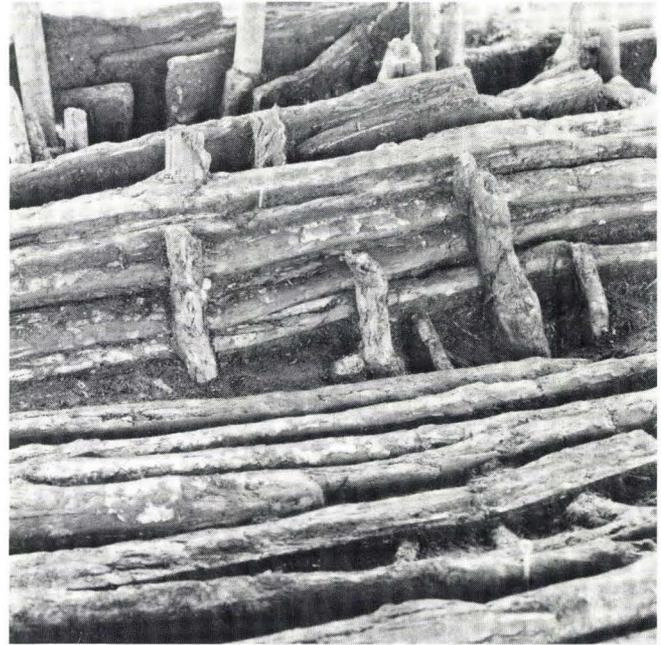
Ausschnitt nach Verlegung von Stangen auf Unterzüge (A27–36/B8–11).

von 8 m, also wiederum ein Grosshaus. Auch in der Orientierung stimmten die beiden Wohnhäuser überein. Der Annahme von Gleichzeitigkeit der Gebäude 7 und 8 steht nichts im Wege. – Die Existenz des nur in der Randzone erfassten Herdes 9 muss, wie des unter gleichen Bedingungen festgestellten Herdes 6, zur Kenntnis genommen werden. Eigentlich hätte man zu diesen im Anschlussfeld der Grabung von 1954 eine Fortsetzung finden müssen. Das Vorkommen von Lehm über eine Distanz von 3 m könnte auf ein zweiteiliges Herdsystem hinweisen. Herd 9 lässt sich schlecht ins übrige Bild der jüngsten Überbauung einfügen, und ich neige zur Auffassung, dieses Lehmband müsste noch einer späten Bauphase des Grosshäuserdorfes 5 zugerechnet werden. Die entsprechenden Planunterlagen erlauben keine eindeutige Zuweisung. Überblickt man die spärlichen Siedlungsreste, fällt die Gruppierung von Herdplätzen entlang der Zaunabfolge auf; sie könnten möglicherweise einen geschlossenen Siedlungshorizont darstellen. Als störend erweisen sich in dieser Sicht die verhältnismässig grossen Überbauungslücken von 20 und 16 m einerseits zwischen den Herdstellen 1 und 5 am West- beziehungsweise

Ostrand der Siedlung und andererseits der Kernzone. Infolge der flächengreifenden Störungen ist es jedoch müssig, dieser Frage weiter nachzuhängen. Die Häuserreihe erstreckte sich über eine Distanz von 45 m. Über den Haustyp war, mit Ausnahme der Gebäude 7 und 8, praktisch nichts in Erfahrung zu bringen. Nur etwa 2 m südlich von Herd 1 kam auf kleiner Fläche von 1 m² eine Lage aneinandergereihter Stangen zum Vorschein, die wohl von einem Hausboden stammten. Es ist naheliegend, sie in einem Zusammenhang mit der erwähnten Feuerstelle zu sehen. Die Belagsstangen waren teilweise auf den Boden des darunterliegenden Grosshauses 1 von Dorf 5 abgestützt. Dazu gehörten wohl auch einige unregelmässig und verstreut liegende Teile von Stangen, die an Bauwürmer erinnerten. Die quer verlegten Prügelreste wichen mehr als üblich vom Meridian nach Westen ab, als man dies aufgrund der bisher behandelten Gebäude gewohnt war. Dieser Befund klingt stark an die Baumanier der Grosshäuserarchitekten an. Ob darin das Schema für die Randsiedlung zu erblicken ist, bleibe dahingestellt. Eine andere, hauptsächlich zwischen Zaunweg und Grosshäuserabfolge der fünften Siedlung gelegene Zone wurde durch die Langhäuser 7 und 8 bean-



1-2



3-4

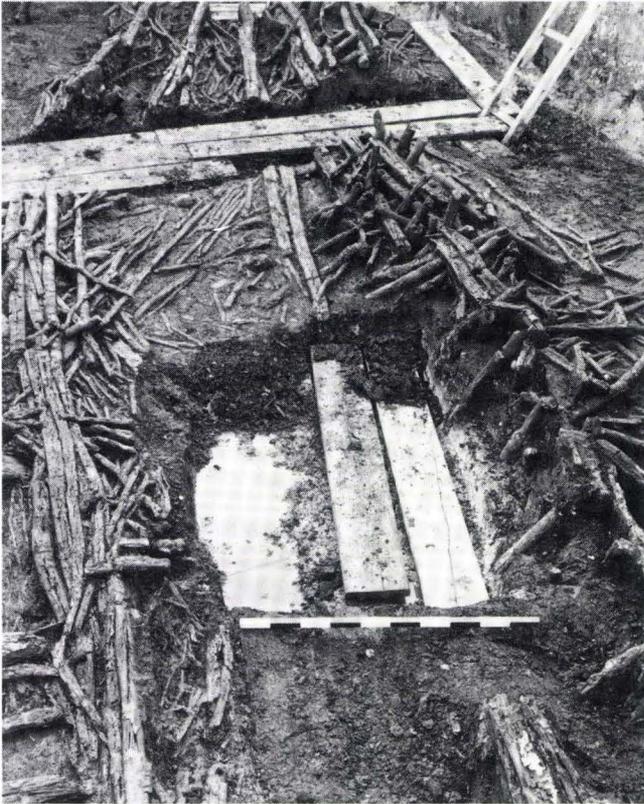


Abb. 135, Fig. 1-4 Einzelansichten der äusseren Zäune, in Verbindung mit dem erweiterten Viehläger. 1 und 3 Blick auf die Weg-Stangen und den begrenzenden Zaun, bestehend aus fünf aufeinandergeschichteten und durch seitlich eingeschlagene Pfosten gehaltene Stangen (A32-35/

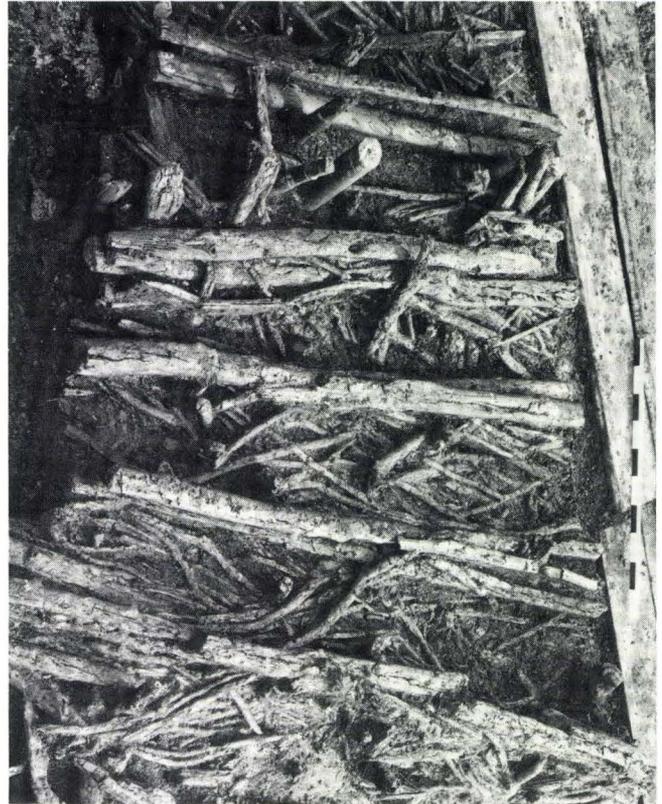
B9-10); Spannrueten waren in diesem Abschnitt nicht oder nur in Ansätzen vorhanden, von S nach N; 2 und 4 gleicher Ausschnitt in verschiedenen Ansichten und nach Entfernung der Weg-Stangen.

spricht. Man wird sie als stellvertretende Reste einer gegenüber der Dorfabfolge 5 leicht landwärts verschobenen Häuserreihe betrachten müssen. Die reichlich hypothetische Rekonstruktion und Nachzeichnung der jüngsten Überbauung legt den Schluss nahe, sie könnte aus zwei Phasen, das heisst zwei Häuserreihen bestanden haben; Herd 6 liesse sich sowohl der einen als auch

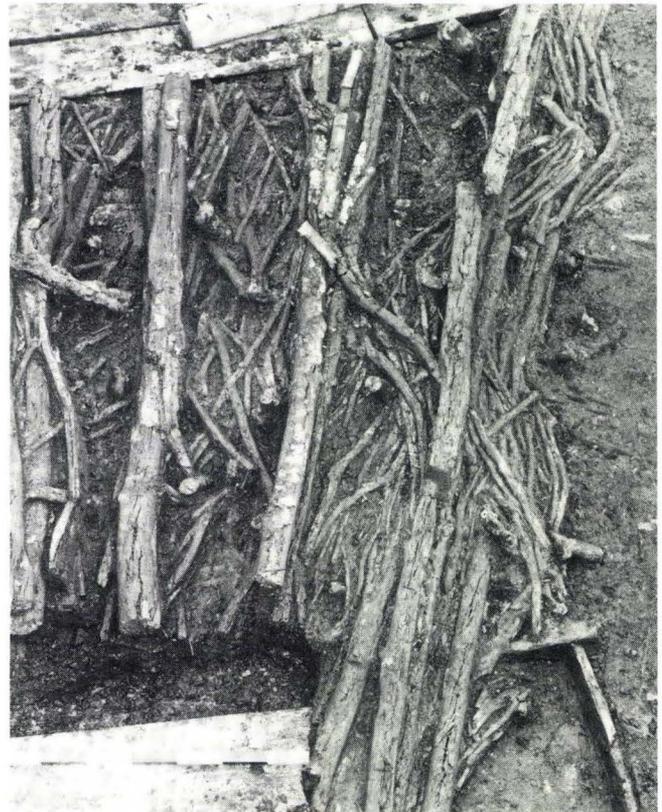
der anderen zuweisen. Bleibt noch die kaum lösbare Frage des zeitlichen Verhältnisses. Das allgemein beobachtete Zurückweichen vom Seeufer lässt vermuten, dass mit der Erbauung der zaunbezogenen Wohnhäuser die jüngste und letzte Phase der Besiedlung des Wohnplatzes von Egolzwil 4 eingeleitet worden ist. Der Beweis dafür müsste erst noch erbracht werden.



1-2

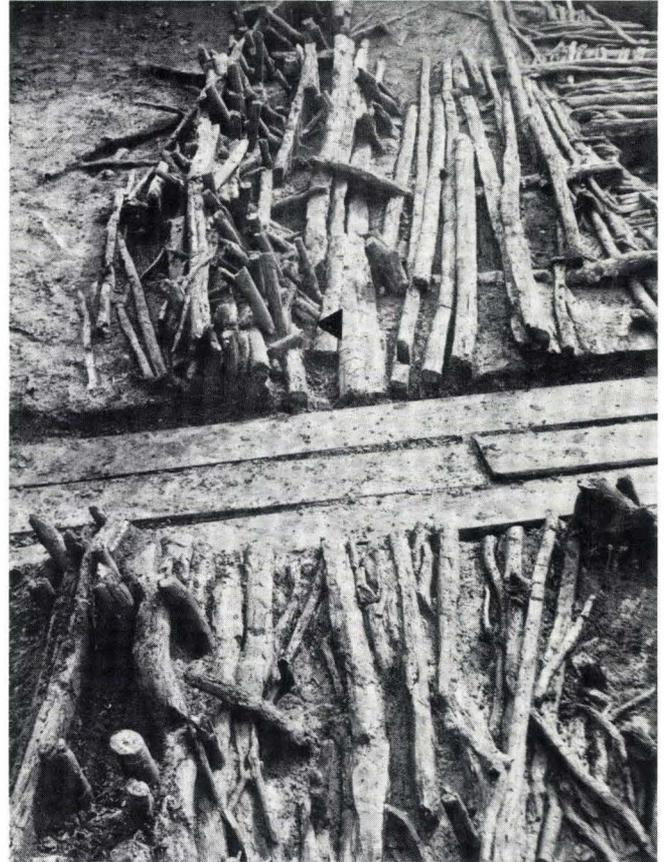
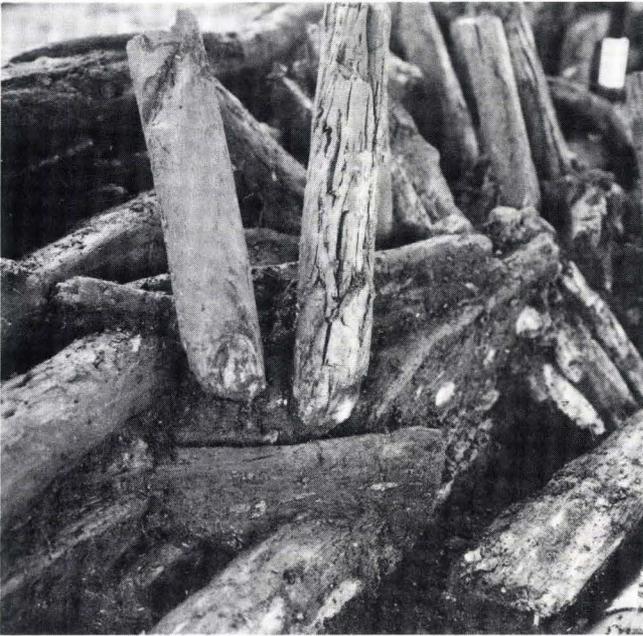


3-4





1-2



3-4

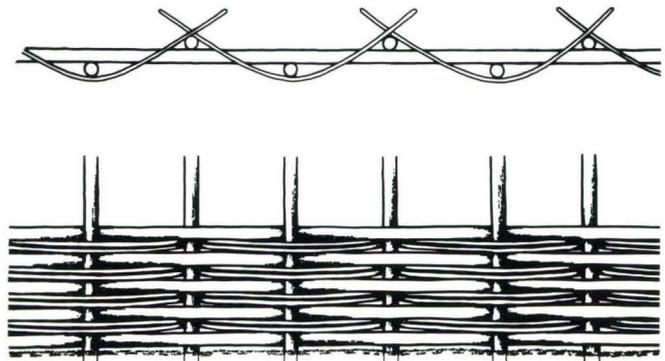
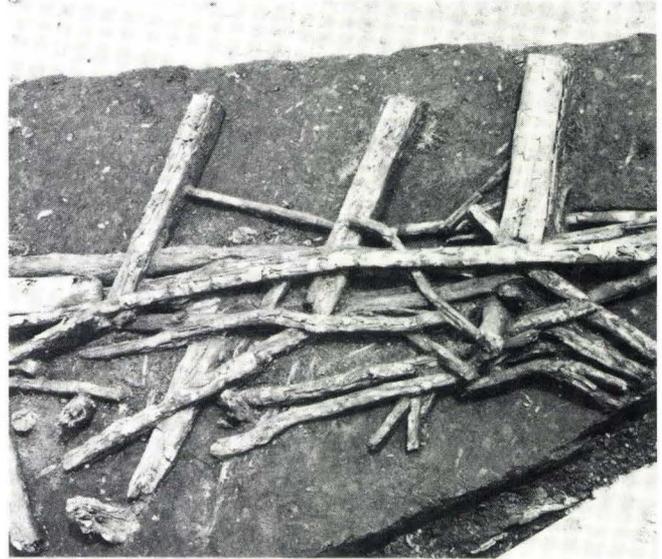


Abb. 136, Fig. 1-4 Zaunabfolgen und -flechtungen im westlichen Teil des Viehstandplatzes (A28-35/B9-11). 1 Auffächerung der fünf(?)teiligen Zaunabfolge in östlicher Richtung, von O nach W gesehen; am linken Bildrand innere Umzäunung, in der Mitte durch Ausbau des dritten (?) Zaunes (mit Fortsetzung nach oben) bedingter Schacht und rechts anschliessend die äusseren Zäune 4-5 (?); 2-4 fünf(?)teilige Zaunabfolge in der Nordwest-Ecke des Grabungsfeldes 1960 (oberste Zone von Fig. 1), in Ansichten von N nach S, S nach N und W nach O (A27-29/B8-10); deutlich erkennbar sind Mehrfachlagen von Spannrueten; ihre Enden ragen aus der Aussenseite der Umzäunung, d. h. landseitig vor und erschwerten die Annäherung.

Abb. 137, Fig. 1-4 Belege zur Zaunflechtung, Nachpfählung und Flechtschema. 1 Versetzte Spannrueten aus der inneren Abschrankung des Viehstandes und darüber aufgelegte Weg-Stangen für dessen Erweiterung (A32/B11), von SW nach NO; 2-3 zwei nachträglich in die äussere Zaunabfolge eingeschlagene Pfosten (A31/B9), mit dachförmig zugehauener Spitze und Situation derselben im Pfahlgewirr (durch Pfeil markiert), von W nach O; 4 Grundscheema der Zaunkonstruktion, bestehend aus in der Regel wechselweise eingelegten Spannrueten und Stangen.



1-2



3-4



Abb. 138, Fig. 1-4 Zaunabfolgen und Flechtungen im östlichen Teil des Viehstandplatzes (A38-42/B11-12). 1-2 Verlauf der beiden ältesten Zäune und Verbindung mit Enden klein- und frühgrosshäuserzeitlicher Stangenbeläge, auf aufgewachsener Gyttja- und Torfschicht (über unterer Seekreide) aufliegend; deutlich erkennbare Partien mit eingeflochte-

nen Spannruten, von N nach S und SW nach NO; 3-4 Zaunausschnitt (A38-39) in Aufsicht, von N nach S sowie Einzelansicht daraus vom westlichen, in die bereits vorhandene Flechtung eingeschobenen Stammholz (A38/B11).

Funde menschlicher Skelette

Auf dem Wohnplatz von Egolzwil 4 sind mehrfach Knochen menschlicher Skelette zum Vorschein gekommen. 1958 stellte sich in der Südwest-Ecke von Kleinhaus 10 (A7/B12) der vierten Dorfanlage der Fund einer Schädelkalotte ein (Abb. 145, Fig. 3); sie war in die unter den Unterzügen befindliche Gyttja eingebettet (Abb. 4, Fig. 6) und wurde nach Angaben des damaligen Bearbeiters der anthropologischen Reste von Skelett 1, Erik Hug, und

gestützt auf mitgelieferte Fundnotizen und Planskizze des Schreibenden am 16. Oktober in situ geborgen. Eine Woche später erfolgte in gleicher Weise die Entnahme der partiell erhaltenen unteren Körperhälfte, bestehend aus Hüftbeinpfanne und darinsteckendem rechtem Oberschenkelkopf sowie dem linken Oberschenkel. Nach Abschluss der Grabung wurde der Siedlungsuntergrund jeweils bis in die oberste Seekreideschicht, im Auftrag unserer Institution, durch Einheimische umgestochen und nach allfälligen Restfunden durchsucht. Bei solcher Gele-

genheit ist man auf weitere Knochen gestossen, so unter anderem nochmals auf eine Schädelkalotte, wodurch das Vorhandensein eines zweiten Individuums mit Sicherheit bezeugt ist (Skelett 2).

Nach einer Notiz des Finders, Alois Greber, lag sie in der äusseren Südwest-Ecke von Kleinhaus 10, welche durch zwei sich abkreuzende Stangen gebildet wird, und entlang des von O nach W orientierten Stammholzes. Der Abstand zum Mittelpunkt des Schädels von Skelett 1 beträgt etwa 80 cm. Weitere Teile des Körperskelettes stellten sich in dem nach Westen angrenzenden Quadratmeter (A6/B12) ein. Die Nachlieferung menschlicher Knochen bereitete dem damaligen Grabungsleiter wenig Freude; sie wurden an das Anthropologische Institut der Universität Zürich weitergeleitet, ohne entsprechenden Vermerk und fotografische Dokumentation und damit der Vergessenheit überantwortet. – Bei Skelett 1 handelt es sich, nach W. Scheffrahn, um ein weibliches Individuum von grazilem Körperbau, zwischen 20 und 25 Jahren, und Skelett 2 wird mit einem Kind von 9 Jahren in Verbindung gebracht. – Für die erste Bestattung wurde zunächst die Möglichkeit eines Bauopferbefundes in Erwägung gezogen. Diese Auffassung hat indessen durch die Freilegung eines weiteren Skelettes an Wahrscheinlichkeit eingebüsst. Voraussetzung für ein Menschenopfer wäre ausserdem ein in seiner anatomischen Anordnung intaktes Skelett gewesen. Auch die später gemachten Funde anthropologischer Natur rufen nach einer anderen Erklärung für die Gegenwart der Menschenreste. 1960 wurde im östlichen Teil des Wohnplatzes zur Abklärung des weiteren Verlaufes der Dorfzäune ein Schacht von 2 m auf 2 m ausgehoben. Bei dieser Gelegenheit stiess man nicht nur auf einige der gesuchten Zaunpfosten, sondern ein in seiner Lage gestörtes drittes Skelett (Abb. 4, Fig. 5). Davon hat der Verfasser eine massgerechte Zeichnung erstellt und überdies eine Skizze mit zusätzlichen Angaben, wie das Vorkommen von Keramikfragmenten, eines Tierknochens, Rindenstücken, Rütchen und Holzkohle sowie «gewachsene» Pflanzenfasern im Streubereich der Knochen. Ferner ist darin ein kugelförmiges Kernstück aus Feuerstein festgehalten; es befand sich ungefähr einen halben Meter nordöstlich vom Schädel. Ferner steht als Vermerk: «Die Kulturschicht scheint den auf Gytjtja gebetteten Schädel ganz zu überdecken und auch zu umschliessen.» Schädel, Arm- und Bein-knochen, Teile von Schulterblättern und Becken, ferner Rippen, Wirbel und Handknochen, lassen ein an dieser Stelle ursprün-



1-3



Abb. 139, Fig. 1-3 Kleinhäuserzeitliche Zaun-(?)Konstruktionen in der südlichen Hälfte der Grabungsfläche 1962. 1 Von der Südost-Ecke des Viehstandes gegen die Mitte des unteren Bildrandes verlaufende Ruten-trümmer (vgl. Faltplan 4: A41/B18–A46/B21) und annähernd vertikal durch die Bildmitte führende Stangen zwischen Pfählen (A38/B20–A45/B21) sowie gestauchte, diagonal ausgerichtete Stangengruppe links davon (A41/B22–A45/B24), von O nach W (vgl. hierzu auch Abb. 35, Fig. 3); 2–3 Situation der geknickt erscheinenden Stangen und entsprechender Ausschnitt in Nahansicht, von S nach N.



Abb. 140 Teil einer Flechtwand aus Haselruten. Sie besteht aus vertikalen Trägern und wechselweise horizontal eingespannten sowie zusätzlich diagonal eingeflochtenen Ruten; aus dem südlichen Teil der

Schnittgrabung 1956 bzw. dem Umfeld von Dorf 1 (A26/B51); dasselbe Geflecht in Fundlage auf Abb. 3, Fig. 6. M 1:4.

lich vollständig vorhandenes Skelett vermuten. W. Scheffrahn hat es einem Jugendlichen zwischen 13 und 14 Jahren zugeschrieben. Ob es sich um eine reguläre Bestattung gehandelt haben könnte, deren Lage durch die Siedlungstätigkeit verändert worden ist, oder andere Gründe zur vorgefundenen Konstellation geführt haben, bleibe dahingestellt. In diesem Zusammenhang ist das Vorkommen weiterer menschlicher Reste anlässlich der Grabung von 1964 von Interesse. Durch sie ist das Vorhandensein eines vierten Individuums, einer Frau zwischen 30 und 40 Jahren, belegt. Das betrifft einige Langknochen und Teile vom Körperskelett, die von Individuum 3 zwei Meter weiter östlich locker über eine Fläche von etwa 2 auf 3 m (A50–54/B12–15) streuten (Abb. 145, Fig. 1–2). Die Reste lagen in oder unmittelbar auf der Gytja, zwischen Baurümmern und Ruten vom Zaun. Gründe für die starke Störung bzw. Streuung dieses Skelettes sind nicht ersichtlich. Nicht ganz von der Hand zu weisen ist der Gedanke an einen Gräberbezirk ausserhalb der Umzäunung und im unmittelbar angrenzenden Gelände. – In der Veröffentlichung des Wohnplatzes von Egolzwil 5 wurde die Vermutung ausgesprochen, bei den Skeletten vom Wohnplatz Egolzwil 4 könnte es sich um Bestattungen aus dem Kreis der Bewohner eines der beiden benachbarten Dörfer auf dem Wohnplatz Egolzwil 5 handeln, weil der Abstand zu diesen etwa 40 m im Mittel beträgt. Ein Zusammenhang der beiden Skelette 1 und 2 mit den Dörfern 4–6 von Egolzwil 4 ist aus stratigraphischen Gründen ausgeschlossen, und ebenso ist ein Bezug auf die Dör-

fer 1–3 sehr unwahrscheinlich, der geringen Distanz von nur wenigen Metern wegen. Ähnliche Überlegungen, vor allem bezüglich des Abstandes, treffen auch auf die Skelette 3 und 4 zu. Ausserdem darf der Dörferkomplex auf dem nahen Wohnplatz von Egolzwil 3 für die Beurteilung dieser Frage nicht ganz ausser acht gelassen werden. Die Bedeutung der neolithischen Menschenfunde ist jedenfalls unterschätzt worden, und es sollte nichts unterlassen werden, was uns nähere Aufschlüsse über die anthropologische Erscheinung der verschiedenartigen, in der Bucht von Egolzwil gegenwärtigen Bevölkerungsgruppen vermitteln könnte. Bis heute sind im Wauwilermoos schon über ein Dutzend jungsteinzeitlicher Individuen belegt; am bekanntesten unter ihnen die «kleine Frau von Egolzwil». Selbst aus der Untersuchung des mittelsteinzeitlichen Hirschjägerlagers von Schötz 7 resultierte ein Fragment einer Schädelkalotte. Und dennoch ist so gut wie nichts bekannt über die Bestattungsformen der neolithischen Feuchtbodenbewohner. Die zeitgleiche Nekropole von Lenzburg mit Kollektivbestattungen in Steinkisten fällt aus verschiedenen Gründen als stellvertretendes Vorbild ausser Betracht. Eine Erklärung für das Fehlen siedlungssynchroner Bestattungen, die bisher nie erörtert worden ist, könnte aus der Kurzlebigkeit der Dörfer und den damit verbundenen häufigen Standortwechseln abgeleitet werden. Diese Form von Sesshaftigkeit dürfte kaum ausgereicht haben zur Bildung eigentlicher Ansammlungen von Gräbern, und es blieb bei Einzelbestattungen ohne oder mit nur geringer Kontinuität des Ortes. Gemäss die-

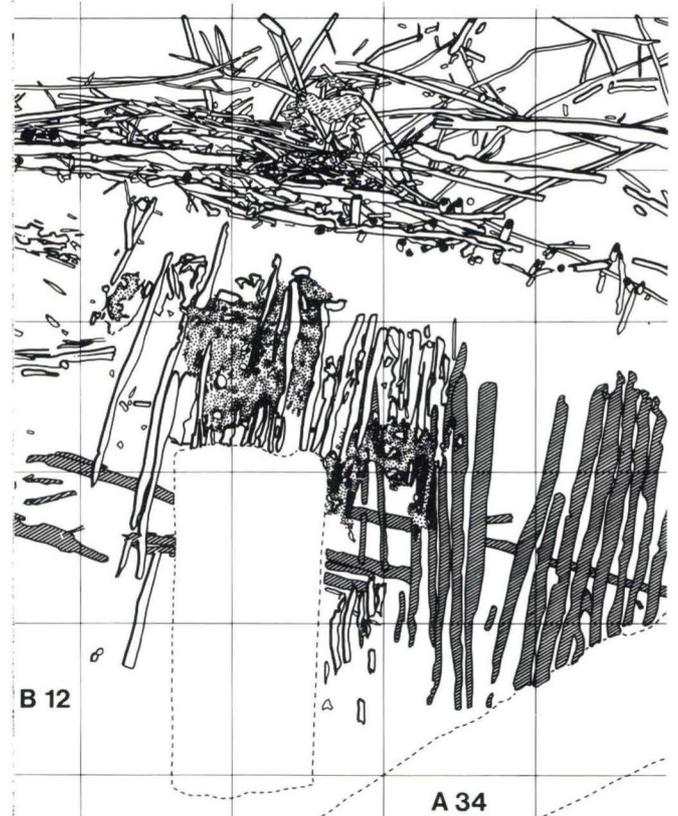
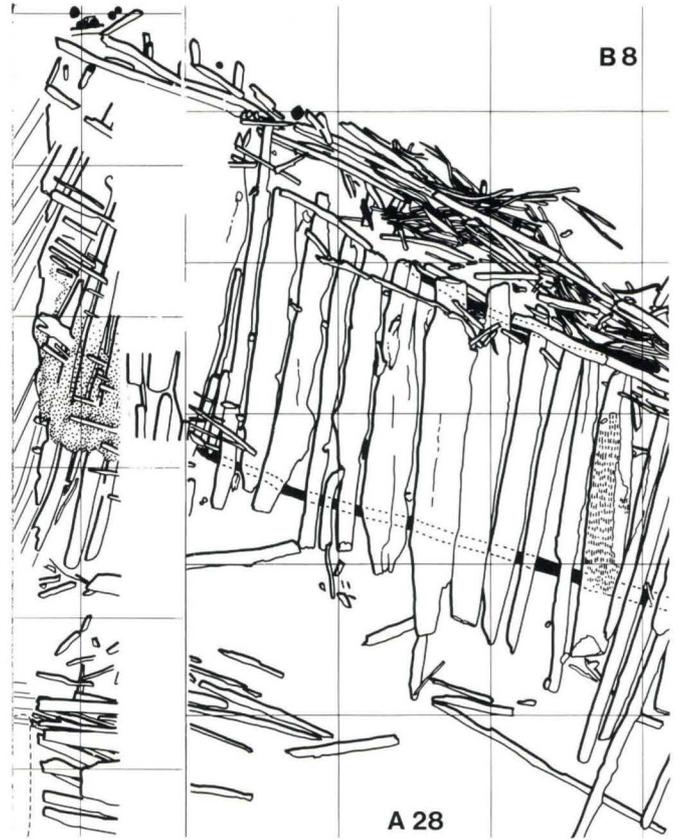
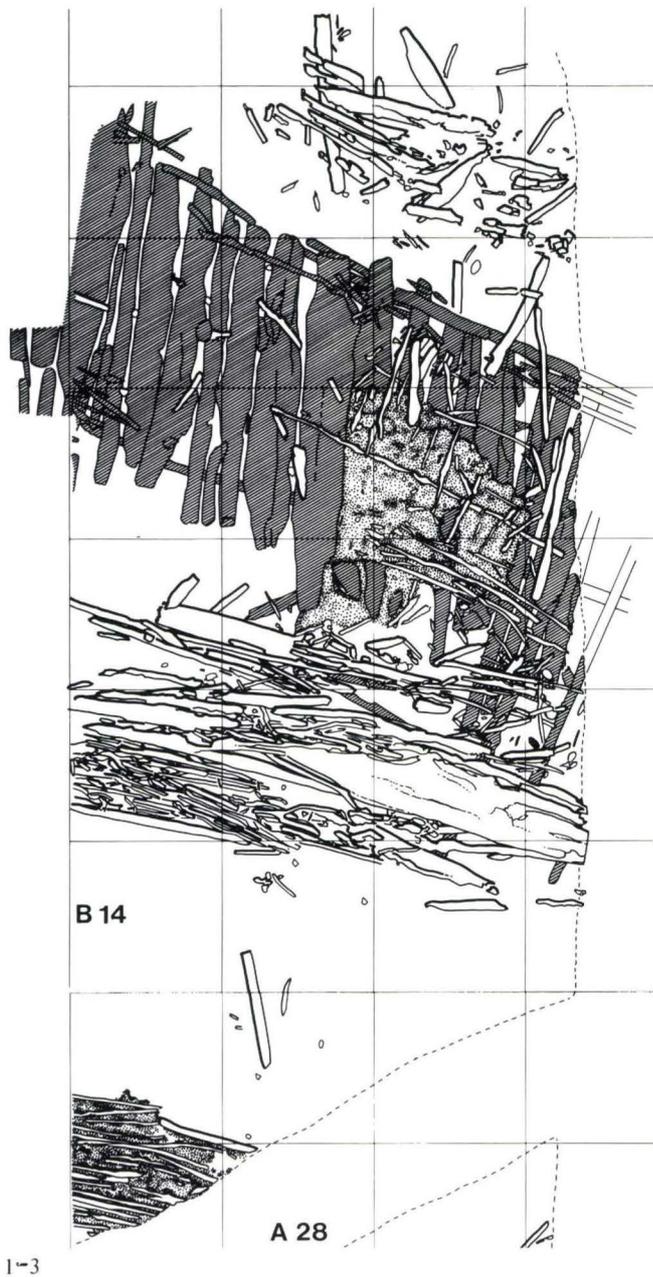


Abb. 141, Fig. 1-3 Dorf 6, Horizont der durch Torfstich zerstörten Grosshäuser. Herdstellen im Bereich von Bohlenweg, Viehstand und Umzäunung. 1 Planausschnitt mit Herd 3 über aufgelassenem Zugangsweg zum Viehläger und zugehörige Reste von Bodenbelag aus Ruten; 2 Planausschnitt mit Teil von Herd 2 über dem Wegbelag; 3 Herd 4 auf teilweise erhaltenem Stangenboden, dem nach Norden erweiterten Areal des Viehlägers aufliegend. M 1:50.

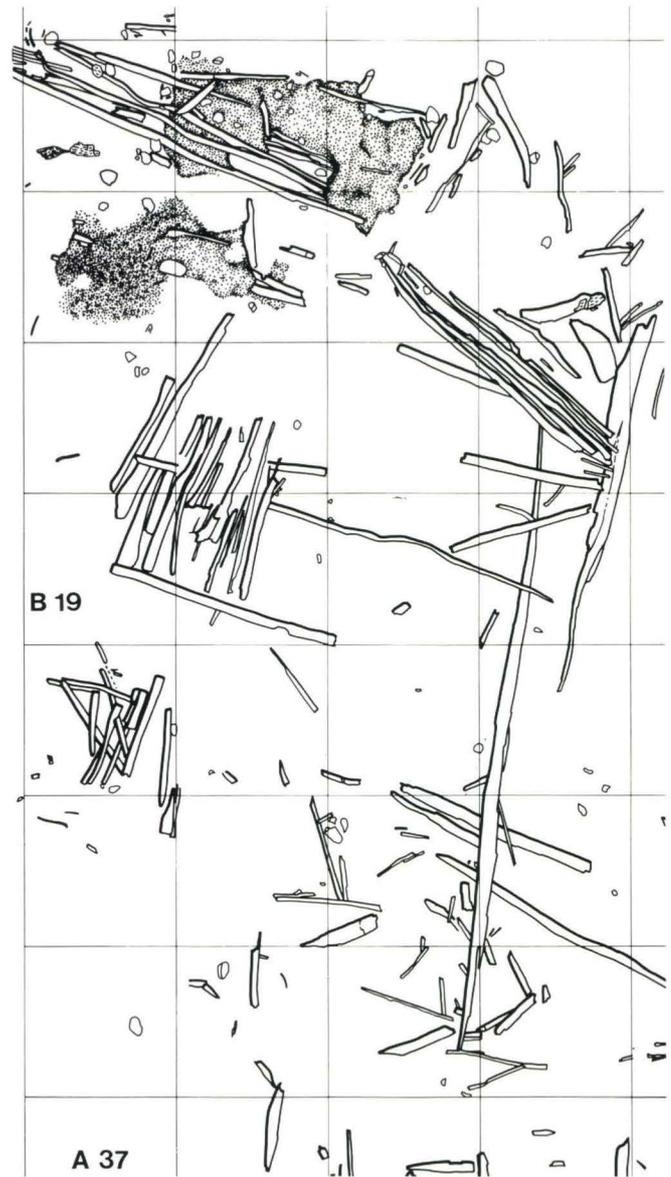
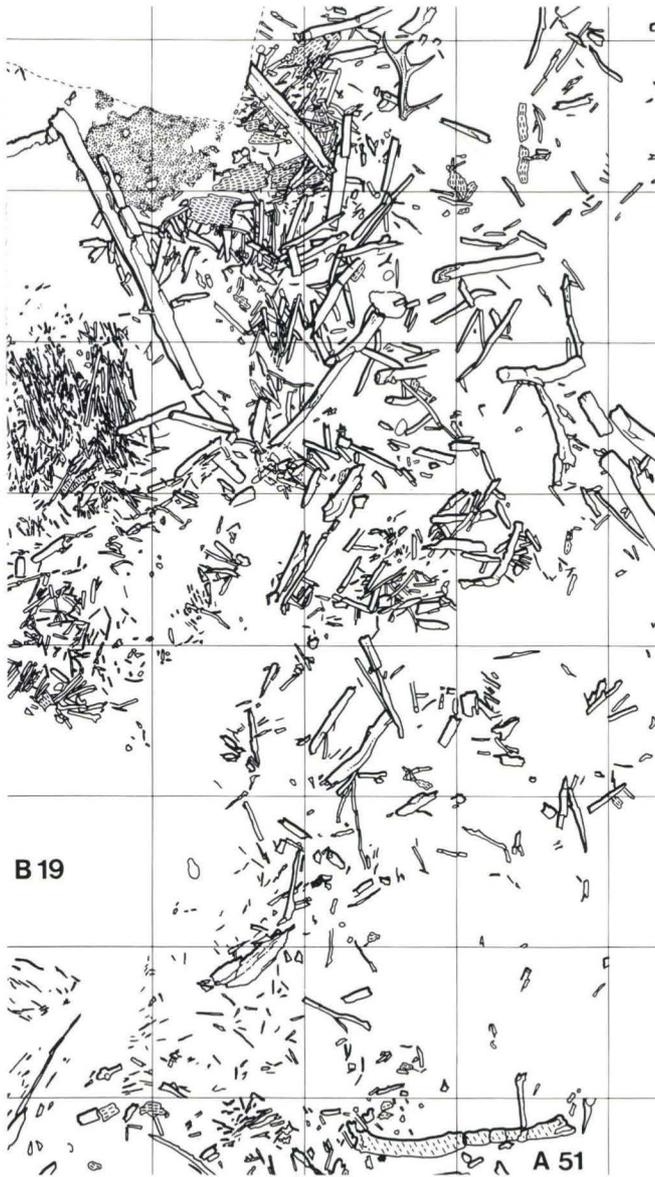


Abb. 142, Fig. 1-2 Dorf 6, Horizont der durch Torfstich zerstörten Grosshäuser. Herde im Bereich von Zaun und Viehstand. 1 Plananschnitt mit Herd 5 über den Resten der im Nordosten des Wohnplatzes seewärts abbiegenden Umzäunung; 2 Teile einer ursprünglich etwa 2 m

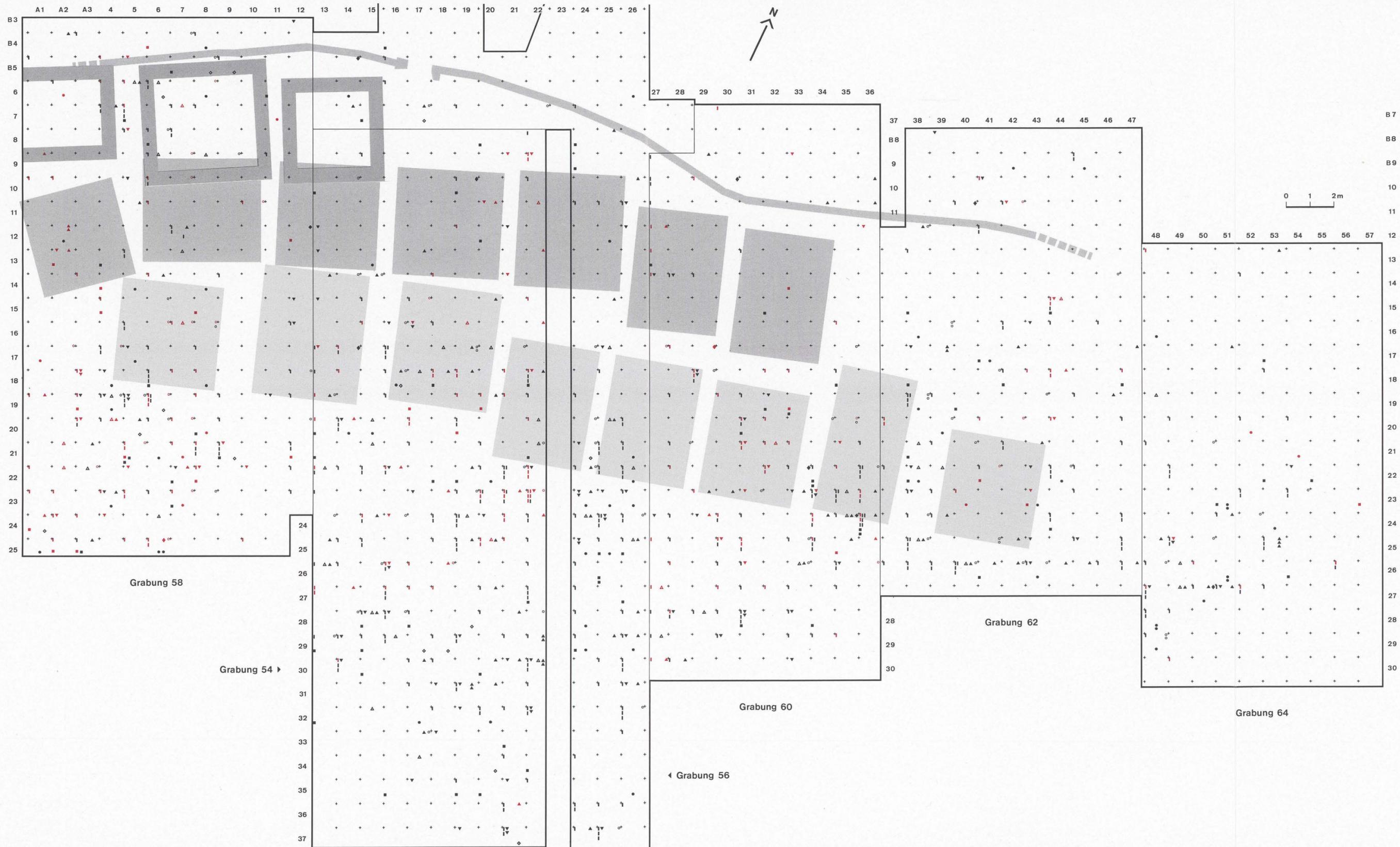
im Geviert messenden Lehmplatte (Herd 8) auf locker verlegtem Stangenrost und hohem Anteil an Steinen; dazugehörig Überbleibsel von Stangenboden und Unterzügen. M 1:50.

ser Auffassung hätten die Erbauer einer neuen Dorfanlage den Bestattungsplatz ihrer Vorgänger nicht gekannt und Verstorbene aus ihrem Verband anderswo begraben. Bei den vier Skeletten aus dem Areal von Egozwil 4 dürfte es sich um Ansätze zweier Bezirke handeln, die in diese Richtung weisen, selbst wenn die Siedlungsabfolge auf unserem Wohnplatz als Ganzes genommen den Eindruck ungebrochener Kontinuität erweckt. Das bestehende Missverhältnis zwischen der Zahl der bisher bekanntgewordenen neolithischen Seeufersiedlungen und den für Bestattungen in Frage kommenden Skelettresten aus dem schweizerischen Mittelland sprengt jeden Rahmen und mag

auch die Ursache dafür sein, weshalb dieses noch völlig ungelöste Problem während der vergangenen Jahrzehnte kaum je aufgegriffen worden ist.

Die Fundstreuung

Im Rahmen der sich bietenden Möglichkeiten ist eine Rekonstruktion der Fundsituation versucht worden. Die Ergebnisse sind nicht uninteressant und lassen gewisse Rückschlüsse zu. Als

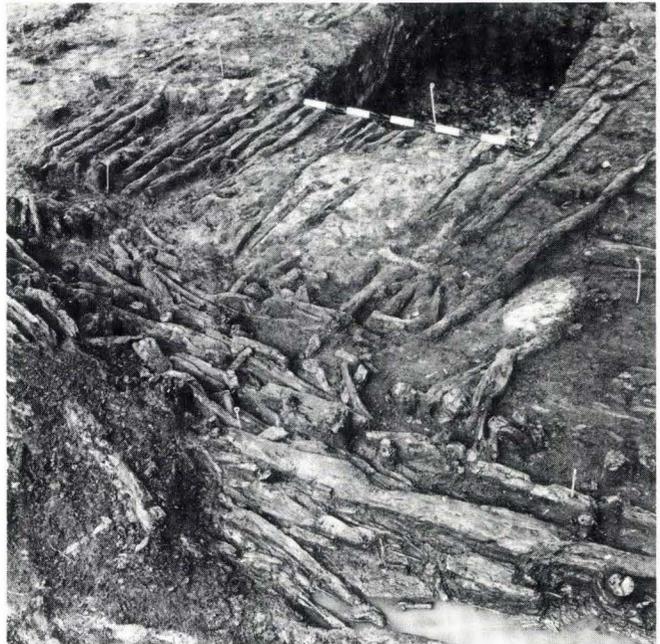


Fundplan Dörfer 3 und 4: Feuerstein und Felsgestein
 Fundplan: Archäologische Kleinfunde aus Feuerstein und Felsgestein, in Verbindung mit den grossenteils gesicherten Standorten der Kleinhäuser. Helle Schatten kennzeichnen Häuser von Dorf 3, dunkle solche von Dorf 4; die Zuweisung der durch Schattenrahmen angedeuteten Häuser als jüngere (oder eigenständige?) Bauphase von Dorf 4 bleibt offen. Zugehörige Funde sind nach Kategorien gegliedert und farblich hervorgehoben, gegenüber entsprechenden Belegen aus älteren und jüngeren Schichten sowie solchen ohne Schichtbezeichnung aus den Vorgänger- sowie Folgedörfern. M etwa 1:130.

- Geräte aus Feuerstein
- Messerklingen
 - ▼ Kratzer
 - △ Klingenspitzen, Spitzen, Bohrer
 - ▲ Pfeilspitzen
 - ◆ übrige Geräte
 - mesolithische Geräte
- Geräte aus Felsgestein
- Beilklingen, Meissel
 - Klopffsteine
 - ◇ Varia



1-2



3-4



Abb. 143, Fig. 1-4 Dorf 6, Horizont der durch Torfstich zerstörten Grosshäuser. Herde im Bereich von Bohlenweg, Viehstand und Umzäunung. 1 Herd 3 auf Bohlenweg, von W nach O (A28-29/B10-13), Übersicht dazu vgl. Abb. 123, Fig. 3; 2 Situation von Herd 4 über Rütchen-

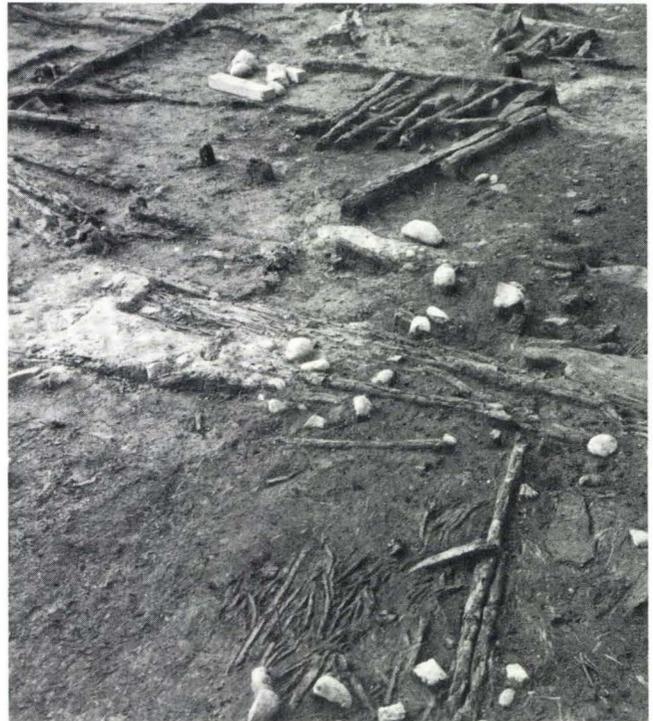
polster des erweiterten Viehstandes, Bildmitte, von O nach W; 3-4 Einzelansichten von Herd 4 (A32-34/B9-11), auf Rest von Stangenboden und in enger Verbindung mit den äusseren Zäunen, von NW nach SO und von O nach W.

empfindlicher Nachteil hat sich die Fundbergung nach Quadratmetern herausgestellt. Sie erlaubt keine präzise Kartierung, was den Bezug zu den Wohnhäusern ungewöhnlich schwierig und nur über Ausgleichsrechnungen möglich machte. Hinzu kommt die schon mehrfach erwähnte Problematik der Schichtzuweisung der einzelnen Funde. In den vorgelegten Plänen wur-

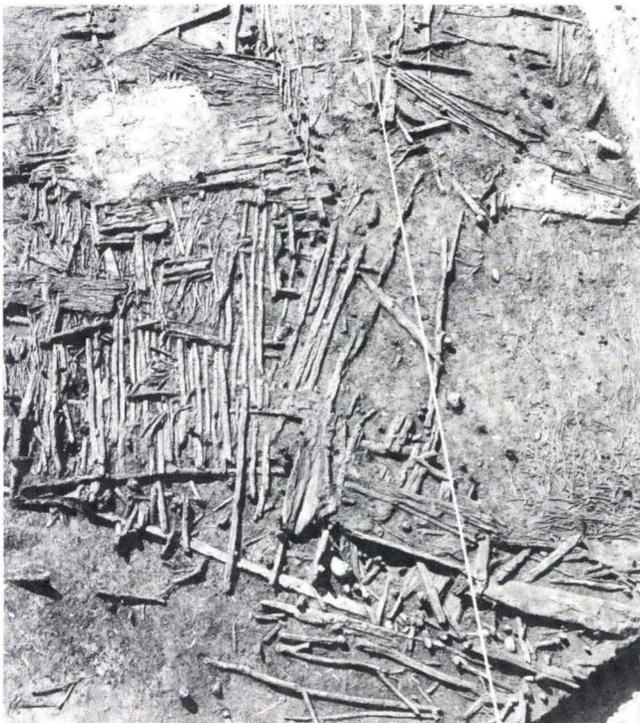
den je zwei Dörfer zusammengefasst und mit den schichtmässig zugehörigen Artefakten in Beziehung gebracht. Um ihre Lesbarkeit überhaupt zu gewährleisten, wurde der Fundstoff je Dorfpaar auf zwei Pläne verteilt, nach folgenden Gruppen: Artefakte aus Feuerstein und Felsgestein (Fundpläne 7, 9 und 11) sowie solche aus Holz und Knochen (Fundpläne 8, 10 und 12) bzw. nach



1-2



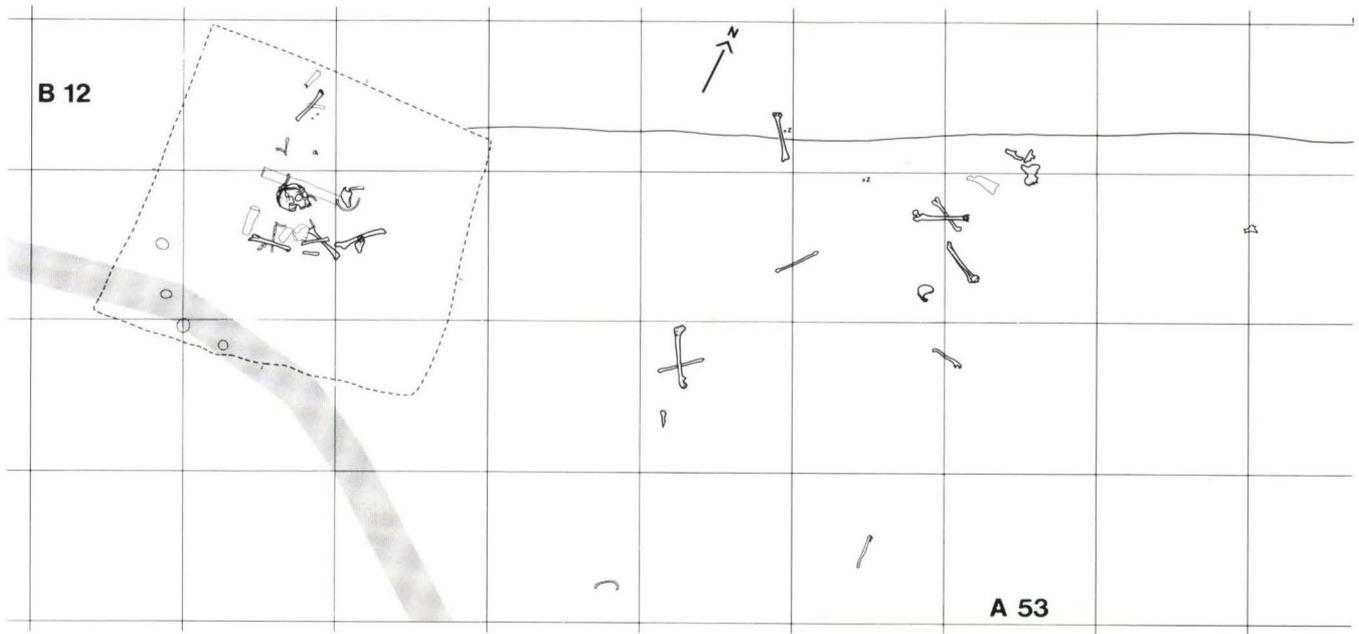
3



materialspezifischen Gesichtspunkten. Die erste Kategorie, welche Funde aus anorganischen Stoffen, also Geräte aus Feuerstein und Felsgestein umfasst, ist gegliedert in die Artefaktgruppen Messerklingen, Kratzer sowie Klingenspitzen/Spitzen/Bohrer und ferner Pfeilspitzen, übrige Geräte aus Feuerstein und solche der mesolithischen Komponente; Geräte aus Felsgestein schliesslich wurden aufgeteilt in die Gruppen Beilklingen und

Abb. 144, Fig. 1-3 Dorf 6, Horizont der durch Torfstich zerstörten Grosshäuser. Herde im Bereich von Zaun und Viehstand. 1 Südliche Hälfte von Herd 5 (am unteren Bildrand) über den Resten der im Nordosten des Wohnplatzes seawärts abbiegenden Umzäunung; 2 Situation von Herd 8, am Westrand des Grabungsfeldes 1962 (rechte obere Bild-ecke), gegenüber dem von Stall 12a in ein Wohnhaus umfunktionierten Gebäude 12b, mit Herd von Dorf 5, von N nach S; 3 Herd 8 in partiell auf den Stangenunterbau abgetragenen Zustand, über dem Rutenpolster des Viehlägers von Dorf 5, von NW nach SO; ein Merkmal für den Horizont der obersten Siedlung bildet das gehäufte Vorkommen grosser Bollensteine.

Meissel, Klopffsteine und weitere Produkte aus diesem Material. Leicht einprägsame und wo immer möglich sprechende Signaturen erleichtern das Lesen der Fundpläne. Die auf einem Quadratmeter angetroffene Zahl gleichartiger Geräte wird durch Wiederholen der Signatur ausgedrückt; Quadratmeter A53/B25 in Faltplan 7 mit den Häuserreihen von Dorf 1 und 2 beispielsweise ist versehen mit drei stehenden langschmalen Strichen und einer gleichen Zahl übereinander angeordneter stehender Dreiecke, was bedeutet, dass an der Aussenseite des in der Frontlinie zurückversetzten Hauses 11 von Dorf 2 je drei Messerklingen und Pfeilspitzen gefunden worden sind. Die Fundpläne geben ausserdem Aufschlüsse über die Lage aller übrigen, nicht zum vorgestellten und durch Funde gekennzeichneten Dorfhorizont gehörenden Artefakte. Für die Dörfer 1 und 2 bedeutet das die Projektion aller späteren Siedlungsfunde (Fundpläne 7 und 8), während die Pläne (9 und 10) der Dörfer 3 und 4 mit Kleinhäusern sowohl den Niederschlag der Vorgängersiedlung



1-3



Abb. 145, Fig. 1-3 Funde menschlicher Skelette auf dem Wohnplatz von Egozwil 4. 1 Ausschnitt aus dem Siedlungsplan mit Angaben des Sondierschachtes von 1960 und darin zum Vorschein gekommenem Skelett 3 eines Jugendlichen zwischen 13 und 14 Jahren (dazu Abb. 4, Fig. 5) sowie der nördlichen Randzone der Grabungsfläche 1964 mit verstreuten Skelett-Teilen einer vierten, als Frau im Alter zwischen 30 und 40 Jahren identifizierten Bestattung ausserhalb des angedeuteten

Dorfzaunes; 2 Blick vom Grabungsrand auf die streuenden Langknochen der Bestattungen 3 und 4, zwischen und unter Siedlungstrümmern, von NO nach SW; 3 in Gyttya gebettete Schädelkalotte eines weiblichen Individuums zwischen 20 und 25 Jahren, in der SW-Ecke von Kleinhaus 10 der vierten Dorfanlage, Grabung 1958 (dazu Abb. 4, Fig. 6).

gen als auch den des grosshäuserzeitlichen Folgedorfes 5 enthalten. Die mit Dorf 5 (Fundpläne 11 und 12) in Beziehung stehenden und wie üblich durch Rot-Tönung hervorgehobenen Artefaktgruppen enthalten ausserdem den Fundniederschlag aller vorausgegangenen Siedlungstätigkeit.

Der Vergleich der verschiedenen Pläne erlaubt einige grundsätz-

liche Feststellungen. In der seeseitigen Siedlungszone beobachtet man eine wesentlich dichtere Fundstreuung als im landseitigen Areal. Dieser Umstand spiegelt offenbar die Gewohnheiten der Dorfbewohner wieder, sich entweder im Innern des Hauses oder auf dessen südlichem Vorplatz zu betätigen, was zu einer entsprechenden Anhäufung von Artefakten und Anreicherung

Tabelle 6 Angaben zur hausbezogenen Häufigkeit der wichtigsten Fundkategorien aus Feuerstein und Felsgestein sowie der Artefakte aus Knochen oder Holz, in Dorf 2.

Häuser von Dorf 2	■ ▼ △ ▲ ○ ■ ● Durchschnittswerte								
					Geräte aus Stein	Geräte aus Knochen oder Holz			
1	*	0 (~15)	—	—	—	—	—	—	—
2		26 (37)	13	2	2	1	2	1	3
3		10 (16)	6	1	—	—	—	1	1
4**		14 (~21)	8	1	1	1	2	1	—
5		21 (42)	9	2	2	3	—	3	2
6		7 (27)	3	2	—	1	—	1	—
7		18 (41)	10	3	1	2	1	1	—
8		4 (24)	2	—	—	1	1	—	—
9		4 (23)	3	—	—	1	—	—	—
10		12 (14)	4	3	—	—	4	1	—
11		28 (8)	11	3	2	3	2	1	6

* Zum betreffenden Haus gehörende Fundzahl.
In Klammer angegeben: Anzahl der im Bereich des betreffenden Hauses liegenden jüngeren Funde.
** Haus 4 in Überschneidung mit Haus 3 der ersten Siedlung mit gleichen Zahlenwerten (14 bzw. ~21); den beiden Hausflächen lassen sich demnach folgende Gruppen von Steingeräten zuordnen: Messerklingen 16, Kratzer, Klingenspitzen und Pfeilspitzen je 2, mesolithische Formen je 2 und Beilklingen je 1.

Zahlenwerte, die über der errechneten Quersumme der Artefakte aus Feuerstein und Felsgestein liegen, beziehen sich auf Varietäten, die in der tabellarischen Übersicht nicht enthalten sind.

- Messerklingen
- ▼ Kratzer
- △ Klingenspitzen, Spitzen, Bohrer
- ▲ Pfeilspitzen
- mesolithische Geräte
- Beilklingen, Meissel
- Klopffsteine

an Abfällen aller Art führte. Besonders augenfällig ist die Fundarmut entlang der Zaunabfolge, vom Dorfeingang bis zum Viehstandplatz und dieser eingeschlossen. Nördlich der Umzäunung kamen nur vereinzelt Gegenstände vor. Das nicht untersuchte seeseitige Gelände umfasst einen beträchtlichen Teil der funddichten Strandzone. Diese war zugleich auch Spülsaum, was das Ungleichgewicht zwischen Fundanhäufung und gering ausgeprägter Kulturschicht erklären dürfte. Die Verfrachtung von Fundgegenständen durch Wassereinwirkung könnte allenfalls bei Holz eine Rolle gespielt haben. Von grösserer Bedeutung war dieser Faktor jedoch nie, wie frische Arbeitsspuren an Geräten aus diesem Material erkennen lassen. Zuverlässige primäre Fundlage vergegenwärtigen vor allem Geräte aus Felsgestein, wie Beilklingen und Picksteine. Ihre Verteilung befindet sich in Einklang mit den Werkzeugen aus Feuerstein. Beide Fundkategorien streuen intensiv über eine Zone von Ost nach West, die dem Verlauf der Häuserreihen der Dörfer 1 und 2 sowie 5 im wesentlichen entspricht, wobei sich die Gebäude der beiden letzteren zu einem guten Teil überschneiden; eine Ausnahme macht das

Tabelle 7 Angaben zur hausbezogenen Häufigkeit der wichtigsten Fundkategorien aus Feuerstein und Felsgestein sowie der Artefakte aus Knochen oder Holz, in den Dörfern 3 und 4.

Kleinhäuser: Dörfer 3 und 4	■ ▼ △ ▲ ○ ■ ● Durchschnittswerte								
					Geräte aus Stein	Geräte aus Knochen oder Holz			
1	*	9 (16)	4	—	1	—	3	1	—
2		4 (15)	3	1	—	—	—	—	—
3		11 (22)	6	1	1	—	1	2	—
4		6 (15)	4	1	—	1	—	—	—
5		4 (20)	3	—	—	—	1	—	—
6		14 (10)	9	3	1	—	—	1	—
7		10 (30)	7	2	—	—	1	—	—
8		6 (10)	1	1	—	—	1	2	1
9		7 (4)	1	1	—	3	—	2	—
10		5 (8)	3	—	—	—	2	—	—
11		1 (6)	—	—	—	—	—	1	—
12		3 (5)	1	1	—	1	—	—	—
13		6 (9)	2	2	1	1	—	—	—
14		4 (6)	3	—	—	1	—	—	—
15		1 (2)	—	—	—	—	—	1	—
16		3 (7)	1	—	—	1	—	—	1
17		5 (21)	1	1	1	—	2	—	—
18		1 (5)	—	—	—	—	—	—	1

* Zum betreffenden Haus gehörende Funde.
In Klammer angegeben: Anzahl der im Bereich des betreffenden Hauses vorkommenden älteren Funde aus Dorf 2 sowie der jüngeren, mit Dorf 5 in Verbindung stehenden Funde.

Der Mittelwert für alle Kleinhäuser liegt für die Steingeräte bei 5,5 und für die Geräte aus Knochen oder Holz bei 1,6 Einheiten.

- Messerklingen
- ▼ Kratzer
- △ Klingenspitzen, Spitzen, Bohrer
- ▲ Pfeilspitzen
- mesolithische Geräte
- Beilklingen, Meissel
- Klopffsteine

nordwestliche Dorfareal im Bereich der Kleinhäuser 16–18 und eine Fundkonzentration im östlichen Teil der Siedlung, am Standort von Gebäude 11 der fünften Dorfanlage, das primär, da mit Herd ausgestattet, Wohnzwecken diene und sich somit ins Bild der vorliegenden Fundkartierung einfügt. Die Ansammlung von Artefakten im nordwestlichen Dorfteil geht in erster Linie auf Aktivitäten der Bewohner von Langhaus 1 der fünften Dorfanlage zurück.

Fundpläne 7–12

Die Fundpläne bieten statistische Vergleichsmöglichkeiten aller Art. Am Beispiel der Geräte aus Feuerstein und Felsgestein (Fundpläne 7, 9 und 11) etwa zeichnet sich im Verlauf der Besiedlungsphasen ein anteilmässiger Rückgang ab. Gerundete Zahlenwerte ergeben für die Dörfer 1 und 2 350 Fundeinheiten, für die Folgesiedlungen 3 und 4 280 und für Dorf 5 180 Exemplare. Bezieht man diese Anteile indessen auf die Zahl der Gebäude des betreffenden Dorfes (unter fund- und flächenmässiger Berücksichtigung von nur zum Teil freigelegten Häusern), ergeben sich

annähernd gleiche Werte für die Dörfer 3 und 4 (16 Einheiten) und Dorf 5 (15 Einheiten). Für die ersten beiden Niederlassungen dagegen erhöht sich der hausbezogene Durchschnittswert auf 25 Einheiten. Die in Wirklichkeit innerhalb der Hausflächen angetroffenen Funde ergeben deutlich tiefere Werte. Sie betragen für die Kategorien Geräte aus Stein sowie Knochen/Holz in Relation zu den beiden ersten Dörfern 13 und 8 Funde je Haus (Tabelle 6), für die Kleinhäusersiedlungen 3 und 4 durchschnittlich 5,5 und 1,6 (Tabelle 7) und für die Grosshäuser der Einwohner von Dorf 5 mit 12 Gebäuden 7,6 und 1,2 Einheiten (Tabelle 8). Wenn auch immer gewisse Vorbehalte statistischen Berechnungen dieser Art gegenüber angebracht sein mögen, bleibt die Tatsache bestehen, dass die Zahlen der im Hausinnern getätigten Funde in der Zone der «bodenlosen» Häuser mit 13 und 8 Einheiten fast doppelt so hoch liegen wie die in allen Nachfolgesiedlungen angetroffenen Werte (Dörfer 3 und 4 mit rund 6 und 2 sowie Dorf 5 mit rund 8 und 2 Einheiten). Je stabiler der Fussboden gebaut war, desto geringer fielen die Verluste an Geräten aus; diesen Schluss legt das besterhaltene aller Gebäude, nämlich Haus 3 von Dorf 5, mit null Steinartefakten nahe, selbst wenn man die Möglichkeit unterschiedlicher Freilegungs- und Bergungsmethoden, Benutzungsdauer der Wohnhäuser und Verhaltensweise der Bewohner sowie Wertschätzung der materiellen Güter in Betracht zieht; dazu vgl. die entsprechenden statistischen Übersichten (Tabellen 6–8). Die Tabellen mit Angaben über die wichtigsten bzw. am häufigsten vorkommenden Steingerättypen vermitteln, von wenigen Ausnahmen abgesehen, das Bild einer ausgewogenen Verteilung derselben. Am meisten variiert der Anteil an bearbeiteten Messerklingen. Sie fehlen nur in wenigen Häusern und kommen in mehr als jedem dritten Haus in 6–13 Exemplaren vor. Kratzer, Pfeilspitzen und die unter dem Sammelbegriff «Klingenspitzen» vereinigte Gruppe, ferner mesolithische Geräte sowie Beilklingen und Klopffsteine dagegen verteilen sich auffällig gleichförmig über alle Hausstandorte mit null bis drei Einheiten. Davon abweichende Zahlenwerte vermitteln nur die Häuser 10 und 11 von Dorf 2 mit vier mesolithischen Formen und sechs Hämmern bzw. Klopffsteinen. Auf eine Beurteilung der Verbreitung der Geräte aus Knochen und Holz soll hier des geringen Vorkommens wegen verzichtet und nur auf die aussergewöhnliche Fundkonstellation in der Überschneidungszone von Haus 3 der ersten und Haus 4 der zweiten Siedlung aufmerksam gemacht werden. Die Fundstreuung der Keramik ist bereits im voraus durch J. Bill behandelt und in einem Plan vorgelegt worden (Bd. 2, S. 163), aus welchem vor allem die Intensität der Streuung dieser Fundgattung ersichtlich ist. Bezüglich der Verteilung (weitgehend) ganzer Gefässe haben vor allem die laufenden Grabungen (1985–1987) im Egolzwil 4 benachbarten Siedlungskomplex von Egolzwil 3 zu sehr aufschlussreichen Resultaten geführt, die in mancher Beziehung an die Verhältnisse in Egolzwil 5 erinnern. Die intensive Belegung des Wohnplatzes von Egolzwil 4 hat im Gegensatz zu diesen benachbarten Siedlungsplätzen zu einer verhältnismässig starken Zertrümmerung der Irdenware geführt, so

Tabelle 8 Angaben zur hausbezogenen Häufigkeit der wichtigsten Fundkategorien aus Feuerstein und Felsgestein sowie der Artefakte aus Knochen oder Holz, in Dorf 5.

Grosshäuser: Dorf 5	■	▼	△	▲	○	■	●	Durchschnittswerte		
								Geräte aus Stein	Geräte aus Knochen oder Holz	
1	*22 (46)	11	1	3	2	3	2	—		
2	2 (32)	1	—	—	—	—	—	—		
3	0 (61)	—	—	—	—	—	—	—		
4	0 (72)	—	—	—	—	—	—	—		
5	3 (57)	1	—	—	1	—	1	—		
6	11 (31)	7	—	—	1	—	2	1		
7	} 29 (57)	16	1	4	3	2	2	—	7,6 (34,4)	1,2 (10,8)
8										
9	12 (30)	7	1	—	1	1	1	—		
10	} 12 (27)	7	—	—	2	1	2	—		
11										
12	in Haus 2 integriert	—	—	—	—	—	—	—		

* Zum betreffenden Haus gehörende Funde.
In Klammer angegeben: Anzahl der unter der betreffenden Hausfläche liegenden älteren Funde.
Zahlenwerte, die über der errechneten Quersumme der Artefakte aus Feuerstein und Felsgestein liegen, beziehen sich auf Varietäten, die in der tabellarischen Übersicht nicht enthalten sind.

- Messerklingen
- ▼ Kratzer
- △ Klingenspitzen, Spitzen, Bohrer
- ▲ Pfeilspitzen
- mesolithische Geräte
- Beilklingen, Meissel
- Klopffsteine

dass von einer Kartierung der ganzen Gefässe kaum eine wesentlich weiterführende Aussage zu erwarten gewesen wäre. In neuerer Zeit wird im Zusammenhang mit der Interpretation von Fundplänen hauptsächlich jungpaläolithischer Freilandstationen der Begriff von Aktivitätszonen verwendet. Die Meinung ist die, aus der Fundkonstellation gewisse Rückschlüsse auf bestimmte menschliche Tätigkeiten ziehen zu können. Dieses Ziel wurde auch mit den besprochenen Fundplänen angestrebt, jedoch ohne Erfolg, mangels genügend präziser Ortsangaben. Auch in diesen Belangen haben die neuen Ausgrabungen gezeigt, dass entsprechende Erwartungen durchaus angebracht sind. So war es beispielsweise möglich, den Herd (identisch mit Haus!) eines Beilklingenfabrikanten auszumachen und im vergangenen Jahr denjenigen eines Bergkristall- und Silexschlägers (Neue Ausgrabungen in Egolzwil 3, 1986, Schweiz. Landesmuseum, 95. Jahresbericht 1986, S. 51–57; Neue Ausgrabungen in Egolzwil 3, 1987, Schweiz. Landesmuseum, 96. Jahresbericht 1987, S. 68–73). – Vorerst stehen noch wenig Fundpläne mit neolithischem Kulturgut, vor allem in Verbindung mit Hausgrundrissen, zwecks Quervergleichen und Beurteilung der Ausagemöglichkeiten zur Verfügung. In näherer Zukunft dürfte das Fehlen derartiger Unterlagen vermutlich als Mangel empfunden werden.

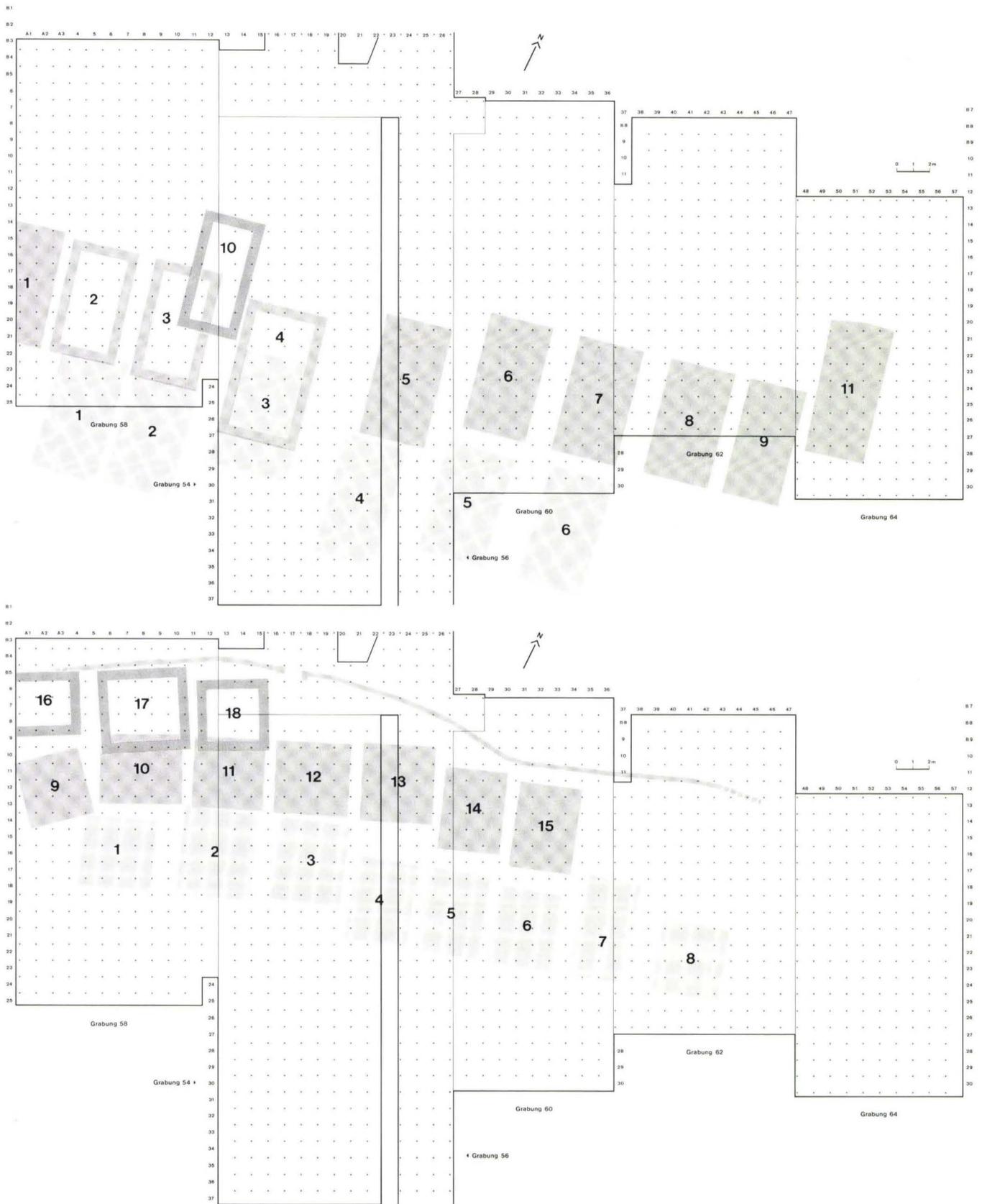


Abb. 146, Fig. 1-2 Orientierung über die Dorfabfolgen und Hausbezeichnungen. 1 Das unvollständig erfasste Dorf 1 mit den Häusern 1-6 und Dorf 2 mit den Häusern 1-9 sowie den beiden zurückversetzten jüngeren Gebäuden 10 und 11; 2 Dorf 3 mit den Kleinhäusern 1-8 und

Dorf 4 mit den gleichartigen Wohneinheiten 9-15 sowie drei weiteren Kleinhäusern 16-18, deren Zugehörigkeit zu Dorf 4 als jüngere Bauphase oder Eigenständigkeit einer nur partiell erfassten Reihensiedlung offen bleibt. M 1 : 300.

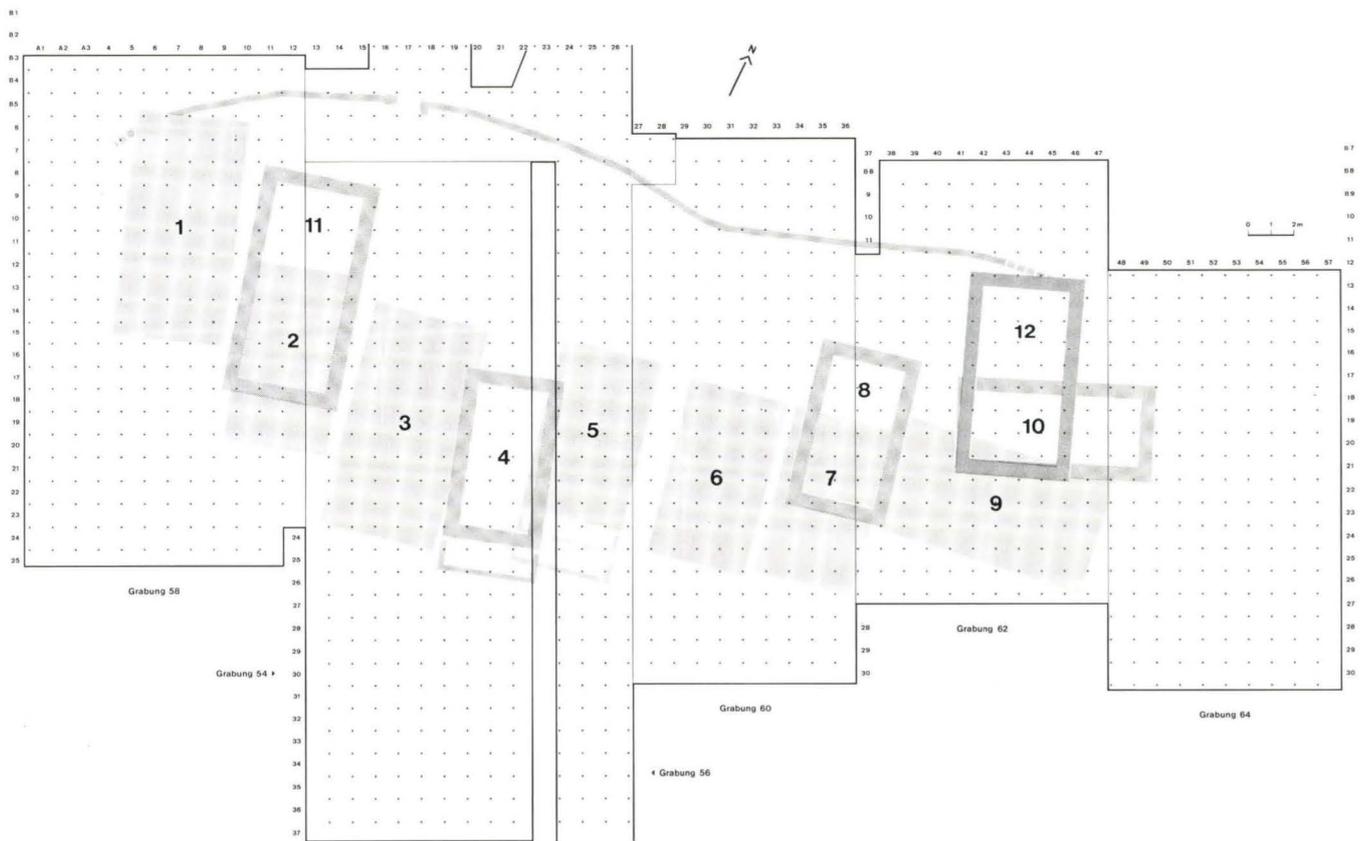


Abb. 147 Orientierung über Dorf 5, dessen Hausbezeichnungen unter Berücksichtigung baulicher Veränderungen. Die ältere Dorfeinheit bestand mutmasslich aus den Häusern 1–3, 5–7 und 9; die Gebäude 4, 8

und 10–12 sind später entstanden, teils gleichzeitig, teils nacheinander als Ersatz für aufgelassene Häuser. M 1:300.

Zusammenfassung

Egolzwil 4 ist einer von mehreren jungsteinzeitlichen Wohnplätzen, die sich auf der Strandplatte des ehemaligen, heute völlig verlandeten Wauwilensees befunden haben. Die Fundstelle liegt in geschützter Lage im nordwestlichen Teil des Seebeckens, einen Steinwurf näher dem festen Land als das vorgelagerte Egolzwil 5 und keine hundert Meter westlich des ausgedehnten Siedlungskomplexes von Egolzwil 3, von welchem sich der Name der um einiges älteren Egolzwiler Kultur herleitet. Gute 250 m südlich unseres Wohnplatzes standen die Dörfer von Egolzwil 2; ihre Erbauer hatten mit den Bewohnern von Egolzwil 4 sehr viel Gemeinsamkeiten und im Fundmaterial weitgehende Übereinstimmung. An beiden Stellen wurden mehrere Dörfer nacheinander von Trägern der Cortaillod-Kultur errichtet und in Egolzwil 2 später ausserdem auch eine Niederlassung von Angehörigen der Horgener und der schnurkeramischen Kultur, welche in Egolzwil 4 beide nicht vertreten sind. Die Ausgrabungen in Egolzwil 4 erstreckten sich über die Jahre 1954 bis 1964. Anfänglich schienen sich zwei verschiedene Arten von Häusern bzw. Siedlungsformen abzuzeichnen, eine ältere

mit Herdstellen, welche unmittelbar auf Seekreide oder Gyttya verlegt, und eine jüngere mit Feuerstellen, die von Substruktionen getragen oder gar auf ganzen Stangenböden ausgebreitet worden waren. Erst 1958 erkannte man eine dritte Gattung von Häusern geringer Ausmasse, welche sich zeitlich dazwischensoben. Eine 1966 durchgeführte Anschlussgrabung im seewärtigen Bereich des Wohnplatzes führte zur Aufdeckung einer neuen, von Egolzwil 4 unabhängigen Abfolge zweier weiterer und als Egolzwil 5 bezeichneter Dörfer (dazu vgl. Faltplan 1), deren Erbauer nicht in der Cortaillod-Zivilisation wurzelten. Diese Niederlassungen zeigten in mancher Hinsicht einen mit der sogenannten Wohnzone 1 von Egolzwil 4 ähnlichen archäologischen Aspekt: ein lockeres, aber in auffällig regelmässigen Abständen von Herdstellen durchsetztes Pfahlfeld; die geringe Pfahldichte (0,7 bis 0,8 je Quadratmeter besiedelter Fläche) bildete ein weiteres hervorstechendes Merkmal desselben. Aus diesem Grund wurde Egolzwil 5 nach Erteilung des Auftrages durch die Direktion des Landesmuseums zur Veröffentlichung sämtlicher institutseigener Ausgrabungen im Wauwilermoos (und Cazis GR!) vorweggenommen. Die hier gewonnenen Erkenntnisse waren von grundlegender Bedeutung für die Beschäf-

tigung mit Egolzwil 4. Überlegungen verschiedener Art und Berechnungen, gestützt auf die Zahl der Herdstellen, Plattenabfolgen und der Pfähle führten rasch zur Einsicht, die Kulturschicht von Egolzwil 4 müsste mehr als nur drei Siedlungen einschliessen. Aus den Plananalysen resultierten denn auch wenigstens sechs unabhängig voneinander erstellte Siedlungen, bei denen es sich nach Anlage und Charakter durchwegs um Reihendörfer handelte, wie man sie von den cortaillozeitlichen Stationen Ost und Süd, am Burgäschisee (Gemeinden Burgäschi SO und Seeberg BE) kennt und besonders den eingangs erwähnten Häuserzeilen von Egolzwil 5. Nicht anders verhält es sich mit der pfynerzeitlichen Dorfanlage Zürich, Pressehaus/Akad, die aus einer Aneinanderreihung von etwa 7 bis 8, mit dem First gegen den See ausgerichteten Häusern besteht (A.-Ch. Kustermann, Die jungneolithische Pfynergruppe im unteren Zürichsee-Bekken, Zürcher Studien zur Archäologie 2, Zürich 1984, Taf. 16; M. Höneisen, Die Ausgrabung AKAD 1979, Neue Untersuchungen zur jüngeren Pfynersiedlung im Zürcher Seefeld, unveröffentlichte Seminararbeit 1984). – Ganz andere Gruppierungen weisen die vorzüglich erhaltenen, aber in ihren Bezügen nicht leicht aufschlüsselbaren Moordörfer von Thayngen-Weier auf. Die hierüber veröffentlichte Plan- und Bildokumentation ist beeindruckend, aber kaum ausreichend für eine Beurteilung der Befunde, da beispielsweise über die aussagekräftigen Herdstellen fast nichts in Erfahrung zu bringen ist und es sich ausserdem nur um einen Siedlungsausschnitt handelt (W.-U. Guyan, Die jungsteinzeitlichen Moordörfer im Weier bei Thayngen, Zeitschr. für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte [ZAK] 25, 1967, S. 1–39; Zur Viehhaltung im Steinzeitdorf Thayngen-Weier II, Archäologie der Schweiz 4, 1981, S. 112–119).

Die sechs Dörfer von Egolzwil 4 weisen drei besondere Typen von Gebäuden auf, die je zwei aufeinanderfolgenden Dörfern gemeinsam sind. Die verbindenden Elemente der Dorfpaare sind sehr ausgeprägt und werden deshalb auf die gleiche, stets im Cortaillo-Kreis verankerte Urheberschaft zurückgeführt.

Bei den Dörfern 1 und 2 bilden die Herdstellen das wichtigste Element zur Ortung der Hausplätze (Faltpläne 2 und 3); obwohl vom ersten Dorf nur ein Ausschnitt bekannt ist, kann an dessen Eigenständigkeit und klaren Abgrenzung gegenüber der Nachfolgesiedlung nicht gezweifelt werden; um einiges schwieriger ist die Beantwortung der Frage, ob das zweite Dorf aus mehrfach erneuerten Häusern oder in einem Zug neu erstellten Häuserzeilen bzw. sekundären (eventuell sogar tertiären) Dorfgründung besteht. Beide Möglichkeiten lassen sich mit der Vielzahl neu verlegter Herdplatten wie auch der Menge der Pfosten begründen. Schon seit langem hat man sich in der Siedlungsforschung mit den Aussagemöglichkeiten bezüglich der Pfahldichte beschäftigt, ohne zu klaren Ergebnissen zu gelangen. Das nicht ganz einfache Problem der Berechnungsarten soll nur in Erinnerung gerufen, nicht aber behandelt werden (Freiflächen, Zaunabfolgen, Grabungs-/Besiedlungsflächen usw.); für Egolzwil 4 kann ein Mittelwert von fünf Pfosten pro Quadratmeter veranschlagt werden. Die Summe aller Pfähle gleichmässig verteilt auf

die sechs real freigelegten Siedlungen oder Teile davon ergibt rund 1200 Pfosten je Dorf. Durch Extrapolation von Dorf 1 erhöht sich der Pfahlbestand von 6300 auf 7200 Einheiten. Für den gleichartigen Wohnplatz von Egolzwil 5 in der unmittelbaren Nachbarschaft kommt man auf etwa 200 Pfahleinheiten je Siedlung, und die Dichte innerhalb der überbauten Strandzone liegt zwischen 0,7 und 0,8 Einheiten pro Quadratmeter; die Häuser bestehen hier aus 5 bis 6 Jochen, gebildet aus 3 Pfosten und einer Anzahl von Pfahlpaaren hauptsächlich bei den Gebäudeecken. Die für die Errichtung einer Wohneinheit benötigte Pfostenzahl variiert zwischen 21 und 34; deshalb begegnet man viermal Werten von 21 (und zweimal 34) oder bei zwei nacheinander erbauten Häusern solchen zwischen 46 und 49 (5 Belege). Für eine aus 8 Firsten bestehende Siedlung mit landseitigem Zaun (etwa 60 Pfähle) waren demnach höchstens 300 Pfosten notwendig. Auf unsere Siedlungssequenz in Egolzwil 4 übertragen, bedeutet das, selbst bei einer Reduktion der dorfbezogenen Leitzahl von 1200 auf 1000 Pfosten, dass die Häuser bzw. deren Schalen eines jeden Dorfes durchschnittlich dreimal eine vollständige Erneuerung (oder eine entsprechende Vielzahl an Teilrenovationen) erfahren haben. Für die Siedlungen 1 und 2 sind, der überlieferten Bausubstanz Rechnung tragend, wohl höhere und für die aus Kleinhäusern bestehenden Anlagen 3 und 4 eher tiefere Werte anzunehmen. Dass die gegenwärtige Forschungssituation zu wenig ausgereift ist für eine fundierte Meinungsbildung zu den Aussagemöglichkeiten der Pfahldichten, ist dem Schreibenden wohlbekannt. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der horgenerzeitlichen Siedlungsreste von Twann BE hat sich A. R. Furger ebenfalls mit dem anstehenden Problem auseinandergesetzt und die Pfahldichte für eine Reihe von Siedlungen verschiedener Kulturzugehörigkeit berechnet (A. R. Furger, Die Siedlungsreste der Horgener Kultur. Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann, Bd. 7, S. 114/115, Bern 1980). Zu ähnlichen Werten führten eigene Erhebungen in den aus persönlicher Anschauung und Grabungserfahrung bekannten Stationen Süd und Ost am Burgäschisee. Für Burgäschi-Süd liegt der Mittelwert für die Hausstrukturen um 2,8 (A. R. Furger 2,6) und die hier sehr wahrscheinlich vorliegende Dorfabfolge unter Einschluss der Palisade bei 3,8; naturgemäss sind Hausgrundrisse nicht ohne weiteres ersichtlich (Plan vgl. H.-G. Bandi, Die Auswertung von Ausgrabungen im neolithischen Uferdorf Seeberg, Burgäschisee-Süd, Kt. Bern, Palaeohistoria 12, 1966). Anders dagegen verhält es sich mit der in der östlichen Bucht gelegenen Station mit einer Pfostendichte von 0,6 pro Quadratmeter, womit Burgäschi-Ost weitgehend mit den Ergebnissen von Egolzwil 5 übereinstimmt. Einer von E. Vogt versuchten Rekonstruktion des Dorfplanes war deshalb nur ein Teilerfolg beschieden, weil er sich aus arbeitshypothetischen Erwägungen einzig auf ein aus Eichenpfosten erbautes Dorf abstützte. Aus der Sicht von Egolzwil 5 liegen in Burgäschisee-Ost zwei unabhängig voneinander erbaute (und teilweise erneuerte) Dörfer vor: Die ältere Siedlung stellt offenbar eine Gründung von Vertretern der Egolzwiler Kultur dar, während das jüngere Dorf von Stammes-

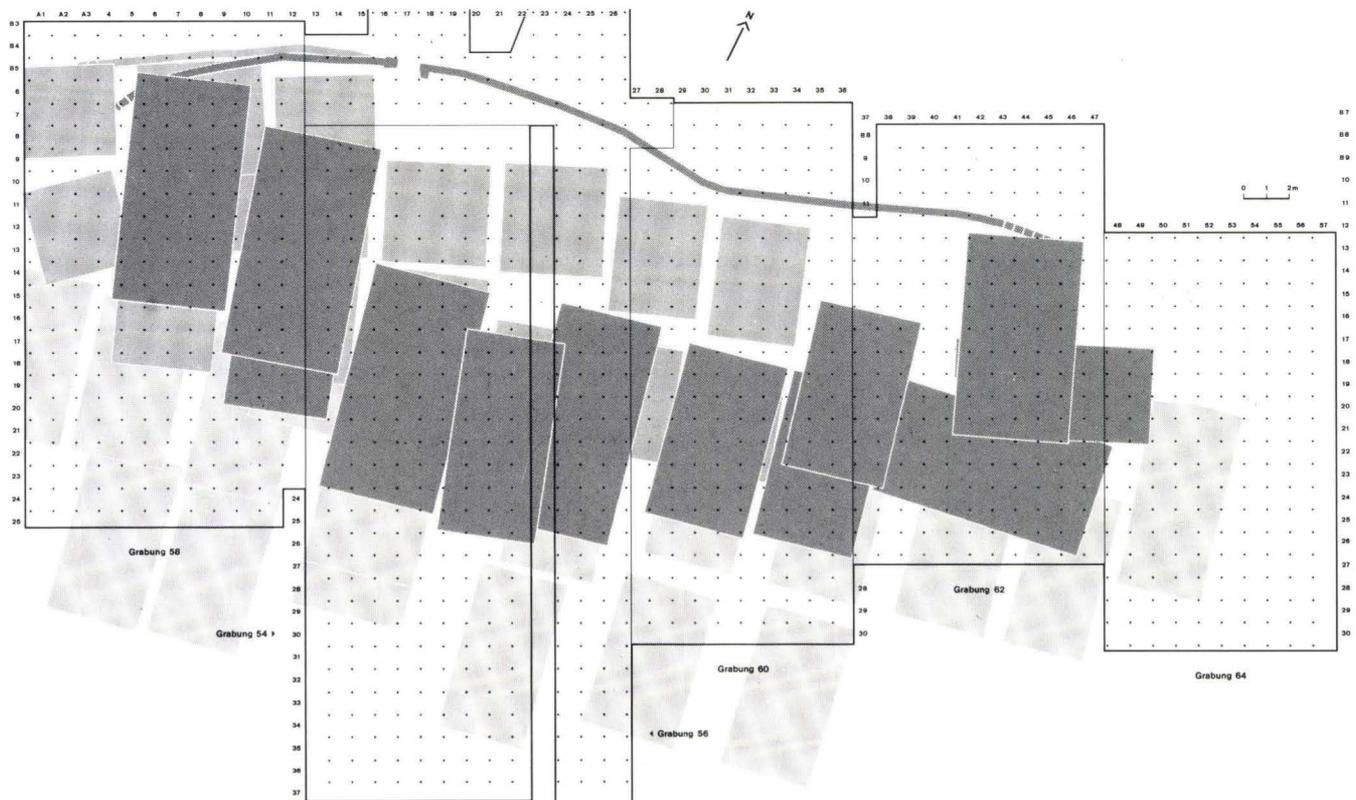


Abb. 148 Projektion aller nacheinander erbauten Häuser der Dörfer 1–5 auf dem Wohnplatz von Egolzwil 4, ohne Berücksichtigung der sehr fragmentarisch überlieferten Reste von Dorf 6 mit neun Herdstellen. Die Häuser 1–6 und 1–11 der Dörfer 1 und 2 sind durch schwache Schatten gekennzeichnet; die Kleinhäuser 1–18 der Nachfolgedörfer 3 und 4 machen mittelstarke Schatten kenntlich und werden haupt-

sächlich im Bereich der älteren der beiden Siedlungen durch kräftige Schatten der Grosshäuser 1–12 von Dorf 5 überdeckt. Zusammenge-rechnet vergegenwärtigen diese fünf Dörfer 47 Häuser oder unter Einbeziehung der Rudimente von Dorf 6 etwa 56 Gebäudestandorte. M 1:300.

angehörigen der klassischen Cortaillod-Kultur erstellt worden ist. Die Aufarbeitung der Kulturschichten durch Wasser – sie befanden sich in einer hochenergetischen Brandungszone – bewirkte den Einheitshorizont, bestehend aus Keramik der Cortaillod-Kultur mit Rössener Elementen, in Form vereinzelter stichverzierter Scherben; die für die Egolzwiler Kultur typischen, früher als Henkel bezeichneten Bandösen fanden keine Beachtung, bestätigen aber die oben vertretene Auffassung (neue Analyse der Keramik durch E. Bleuer in Arbeit). All dies steht im Einklang mit einer vom Pollenanalytiker M. Welten auf dem Grabungsplatz Burgäschisee-Südwest prognostizierten Existenz zweier aus den Pollenprofilen erschlossener älterer, das heisst nach heutiger Terminologie vorcortaillodzeitlicher Horizonte mit allen Anzeichen von Getreidebau und entsprechender Rodungen (unvermittelte Zunahme des Flugkohlenanteils). Das in den beiden ältesten Dörfern von Egolzwil 4 erbrachte Bauvolumen ist sehr beachtlich und kann zusammenfassend aus einer entsprechenden Übersicht mit Angaben der Herdabfolgen ungefähr ermessen werden (Tabelle 1), während der zugehörige Pfahlplan (Faltpplan 3) über deren Lage sowie die mutmasslichen

Grundrisse der Häuser mittels entsprechender Schatten orientiert. Offensichtliche Überschneidungen machen deutlich, dass nicht alle Häuser gleichzeitig bestanden haben konnten. Von den insgesamt 11 erfassten Gebäudestandorten mochten aufgrund der Erfahrungen jeweils etwa 6–8 Häuser eine Dorfeinheit gebildet haben; Dorf 2 war also auch unter diesem Aspekt mehrphasig und dürfte in seiner Gesamterscheinung den für Egolzwil 5 vorgestellten Rekonstruktionen entsprochen haben (vgl. R. Wyss, Egolzwil 5, Abb. 66 und 67). Die Siedlungsintensität bestätigen auch die aus den Fundplänen gewonnenen Ergebnisse, die, obwohl mit vielen Mängeln behaftet, gewisse haus- und siedlungsbezogene Unterschiede gegenüber den Nachfolgedörfern hinsichtlich der Fundhäufigkeit zu erkennen geben (Fundpläne 7 und 8).

Das zweite Siedlungspaar umfasste die aus Kleinhäusern bestehenden Reihendörfer 3 und 4. Das ältere der beiden überdeckte noch die Randzone von Dorf 2, während die jüngere Niederlassung deutlich um eine Haustiefe näher dem festen Land erstellt worden ist (Abb. 149, Fig. 1–4). Zwischen den Dörfern 3 und 4 kam es stellenweise zu Überschneidungen (Faltpplan 4).

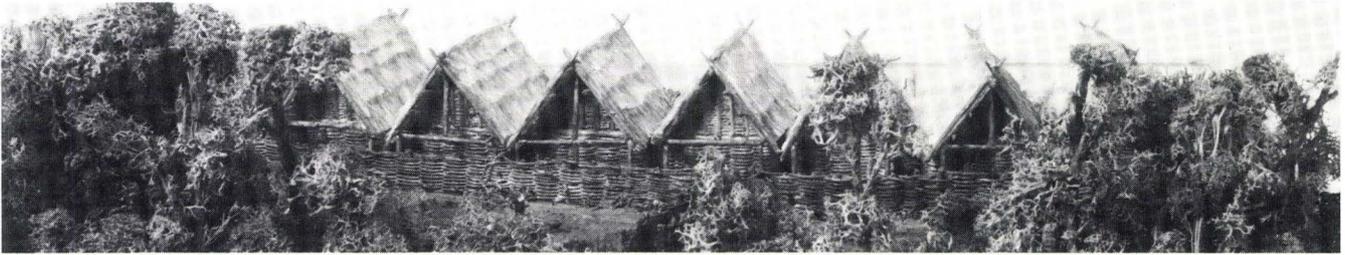
Dieser Befund war ausschlaggebend für die Gliederung des Kleinhäuser-Horizontes in zwei Abfolgen von Reihendörfern. Das ältere setzte sich aus acht Gebäuden, das jüngere aus deren sieben zusammen. Zu diesen 15 Häusern gesellten sich drei weitere Einheiten, die noch mehr landwärts verschoben und gleichzeitig nach Westen versetzt waren. Vor allem ihr schlechter Erhaltungszustand und die vollkommene Zerstörung allfällig weiterer, in westlicher Richtung anschliessender Gebäude waren bestimmend für den Verzicht auf die Einführung einer aus Kleinhäusern bestehenden Dorftriade. Einige auffällige Merkmale im archäologischen Erscheinungsbild dieser Siedlungen tragen zur Charakterisierung der hier angetroffenen Gebäudeform bei: Die Grundrisse sind annähernd quadratisch, die Längen der Hauswände bewegen sich zwischen 4 und 5 Metern, die Böden bestanden aus locker verlegten Unterzügen mit aufgelegten Rutenmatten und einer darüber ausgebreiteten Herdplatte aus Lehm (Tabelle 3). Die Notwendigkeit zur Erneuerung derselben war offenbar gering; da, wo sich eine solche aufgedrängt hatte, wurde sparsam neuer Lehm aufgetragen oder flächig versetzt ausgebreitet. Gelegentlich ruhte die Feuerplatte auf dicht gefügten Spalt- oder Rundhölzern. – Bei einigen Häusern wurde ein kurzes massives Brett beobachtet, das als Schwelle gedient haben könnte. Verschiedene Gründe berechtigten zur Annahme eines nach Süden ausgerichteten Einganges mit Blickrichtung auf den nahen See sowie einer um ein Pfostenjoch vorgezogenen Überdachung eines hier vermuteten Vorplatzes. Anzeichen für vereinzelt Erneuerungen glaubt man in der Häufung von Pfählen und mehrschichtigen Herdplatten erkennen zu können. Einen festen Bestandteil der beiden mittleren Dörfer 3 und 4 bildete ein bogenförmig umlaufender, landseitig angelegter Zaun mit Eingang sowie ein an das östlichste Haus angrenzender Standplatz für die Haltung von Vieh, hauptsächlich Rindern. Der eingezäunte Kral war bemerkenswert stabil gebaut, unter Verwendung langer, sich abkreuzender Lagen aus Stammhölzern und Rütchen, zwecks Fütterung der Zwischenräume. Die vorgetragene Deutung stütze sich auf unzählige Fliegenpuppen auf der Unterseite der Stangen. Wenn überhaupt ein Siedlungsunterbruch vorliegt, trennt nur eine kurze Zeitspanne die beiden in enger Beziehung zueinanderstehenden Dörfer. Für die Gegenwart der Kleinhäuserbewohner ist beide Male eine eher beschränkte Dauer zu vermuten. Dafür sprechen die Fundpläne 9 und 10, aber auch fehlende Anzeichen für Senkungsvorgänge. Zwar könnten beide angeführten Argumente auch als Ausdruck eines verhältnismässig trockenen Besiedlungsabschnittes von Egolzwil 4 gewertet werden. – Besonders bei Seeufersiedlungen bereitet die Frage der Kontinuität stets grosses Kopfzerbrechen; so auch mit Blick auf einen möglichen Unterbruch in der Anwesenheit von Bewohnern in der auf Dorf 2 folgenden Phase. Der festgestellte Wandel in der Bauweise, aber auch andere Anhaltspunkte deuten auf eine Wiederbenutzung des Wohnplatzes nach einem gewissen Unterbruch. Über dessen Dauer tappt man allerdings völlig im dunkeln. Die zeitgleichen Ufer- bzw. Moordörfer von Burgäschi-Süd und Thayngen-Weier machen deutlich, dass unterschiedliche Bau-

weisen synchrone Erscheinungen bei kulturell zwar verschiedenem Ursprung darstellen können. Zur Lösung müssten allenfalls andernorts sich darbietende und vergleichbare Fundkonstellationen beitragen.

Zur jüngsten Siedlungsabfolge gehören die Dörfer 5 und 6, ersteres vorzüglich überliefert (Abb. 150, Fig. 1–2), letzteres durch Torfstich fast vollständig zerstört bis auf kleine Reste konstruktiver Hölzer und Teile der Herdplatten, soweit diese dem Arbeitsablauf nicht hinderlich waren. Die Belege zu Dorf 6 sind aus einem Gesamtplan (Faltplan 6) ersichtlich, im übrigen aber sollen sie hier nicht weiter verfolgt werden, da sie zur Beurteilung der gesamten Dorfanlage, ausser der Zahl der Herde, kaum etwas beitragen. Dorf 5 (Faltplan 5) dagegen reiht sich unter die besterhaltenen Seeufersiedlungen des zirkumalpinen Neolithikums ein, vergleichbar etwa mit Gachnang, Niederwil TG und Thayngen-Weier SH sowie einigen älteren Befunden im Gebiet des Federsees oder der kompakten Dorfabfolge in Ehrenstein bei Ulm (BRD). Die Vorzüge von Dorf 5 beruhen vor allem auf der weitgehend vollständigen Erfassung des gesamten Dorfareals. Dadurch sind viele störende Eingriffe, hauptsächlich Drainagen, weniger wirkungsvoll und dank der flächenhaften Untersuchungen überbrückbar geworden. Dennoch kann von diesem aus sogenannten Grosshäusern bestehenden Dorf nicht behauptet werden, es hätten sich durchwegs klare Befunde abgezeichnet. Zu viele An- und Umbauten bis zur totalen Hauserneuerung haben die Verhältnisse stark kompliziert. Einem weitgehend unlösbaren Problem begegnet man beim Versuch der Erfassung gleichzeitig bestehender Häuser, durch Eliminierung sich überschneidender Gebäude und unter Berücksichtigung hausverbindender Substruktionshölzer. Letztere ermöglichen zuverlässige Relationen zwischen benachbarten Häusern. Aus der Zahl der Herdplatten und in wesentlich beschränkterem Mass auch der Böden können ferner gewisse Rückschlüsse gezogen werden auf die Nutzungsdauer der einzelnen Wohnbauten, die das jeweilige Dorfbild geprägt haben (Tabelle 5). – Den «kurzlebigen» Häusern 2 (mit einer Herdplatte), 7, 10 und 12 (mit 3 Herdplatten) stehen die «langlebigen» Häuser 1 (mit 7 Herdplatten), 3 (mit 18 bis 22 Herdplatten), 5 (mit 11) und 8 (mit 6 bis 7 Herdplatten) gegenüber. Eine Mittelstellung nehmen die Häuser 4, 6, 9 und 11 mit 5 bis 6 Platten ein. Eine jüngere Dorfphase vergegenwärtigen mit Sicherheit die landseitig verschobenen Langhäuser 9, 10 und 11. Ferner ist aus der oben erwähnten tabellarischen Zusammenstellung die Anzahl der Herdsysteme ersichtlich. Das Vorkommen von mehr als einer örtlich vollkommen isoliert erscheinenden Plattenabfolge ist in einigen Fällen auf eine Unterteilung des Hauses in zwei Wohntrakte zurückzuführen. Eine solche liegt in Haus 1 vor und wahrscheinlich auch in Haus 3. Für einige weitere Gebäude ist von den Herdsystemen ausgehend Raumunterteilung durchaus möglich, aber nicht sicher zu belegen. – Bauliche Veränderungen erfolgten nicht ausschliesslich unter dem Zwang zur Erneuerung der Bausubstanz; sie konnten auch dem Wunsch nach Vergrösserung eines Hauses oder dessen Umwandlung in ein Ökonomiegebäude entsprungen sein, wie etwa das



1-3



4



Abb. 149, Fig. 1-4 Modell des Kleinhäuserdorfes 4 in verschiedenen Ansichten; Rekonstruktion nach Faltplan 4. 1-2 Ansicht der aneinandergereihten Häuser mit vorgezogenem Dach vom See aus (von S nach N) bzw. vom festen Land her (von N nach S), mit dem abschirmenden Zaun im Vordergrund; 3 Strandplatte mit eingefriedeter Reihensiedlung und eingezäuntem Zugangsweg; 4 Dorf von W nach O mit plangerecht ange deuteten Bodenresten der Vorgängersiedlung.

von 7,5 auf 10 Meter verlängerte Haus 5 oder der in ein Wohnhaus umfunktionierte Stall 12a bezeugen. Als Charakteristikum für Dorf 5 wurden u.a. die Abmessungen der Gebäude und die Verwendung sorgfältig verlegter und mit Moos, Rindenbahnen oder Rutenmatten beschichteter Stangenböden angeführt. Der Begriff Gross- oder Langhaus war vor allem durch den Vergleich mit den Kleinhäusern der Vorgängersiedlungen 3 und 4 entstanden, während die Grössenunterschiede zum ältesten Dorfpaar weniger augenfällig in Erscheinung treten. Mit wenigen Ausnahmen bestreichen sie eine Fläche von 8 bis 10 m Länge auf 4 bis 5 m Breite. Die Übersichtstabelle 5 gibt Aufschluss über Haus und Herdflächen bzw. den zur Verfügung stehenden Wohnraum. Quervergleiche mit den entsprechenden Angaben über die beiden älteren Siedlungssequenzen sind sehr aufschlussreich und lassen die bestehenden Unterschiede deutlicher hervortreten als bloss Längenangaben der Häuser. Die 12 Grosshäuser von Dorf 5 bedeckten eine Fläche von 482 m², während die 18 Kleinhäuser der Dörfer 3 und 4 eine solche von 361 m² erforderten. Das entspricht einem Durchschnittswert je Haus von 40 m² für Dorf 5 bzw. 20 m² für ein Gebäude der Kleinhäuserabfolgen 3 und 4. – Ein wichtiges Element des Grosshäuserdorfes bildete der im östlichen Teil der Siedlung in Erscheinung tretende und mehrfach neu beschichtete Viehstandplatz. Die Weiterbenutzung dieses Standortes für die Tierhaltung knüpfte an zumindest visuell überlieferte Tradition an. Gleiches gilt auch für den zu den Dörfern 3–5 führenden Weg, die Toranlage und den Verlauf der landseitig bogenförmig erstellten Einfriedung, die bis fünf hintereinander gestaffelte und streckenweise sehr gut erhaltene Flechtzäune umfasste. Das angewendete Konstruktionsschema war deutlich zu erkennen. Es wurde höchstwahrscheinlich auch beim Hausbau berücksichtigt, was aufgrund eines kleinen Fragmentes einer Flechtwand vermutet werden darf. Späte Nachfahren dieser Bauart zählen zu den glückhaften Entdeckungen, die der südliche Balkan anzubieten hat und die dem zufälligen Besucher eine längst vergangen geglaubte Welt lebendig vor Augen führen (Abb. 151, Fig. 1–5). Für Dorf 5 ist eine bemerkenswerte Vielfalt an Herdkonstruktionen zu verzeichnen, wie man sie bisher von keinem anderen Wohnplatz kennt. Ihr Studium brachte eine Fülle neuer Einsichten.

Versuchsweise und ausgehend vom vorzüglich erhaltenen Grosshaus 3 wurde der Holzbedarf für dessen Erstellung berechnet (Tabelle 4). Das Ergebnis bildet eine zuverlässige Grundlage für weitere Betrachtungen dieser Art, etwa mit Bezug auf ganze Dorfeinheiten oder die gesamte auf unserem Wohnplatz erbrachte Bauleistung. Zusammen mit den aus den Herdflächen und Herdprofilen erschliessbaren Gewichten liessen sich darüber hinaus Berechnungen zur Gesamtbelastung eines Wohnplatzes anstellen, in Erfüllung eines alten Desiderates nach Klärung möglicher Zusammenhänge zwischen anthropogen verursachten Senkungsvorgängen des Baugrundes und dadurch ausgelöster Abwanderung.

Als zum festen Bestand eines Wohnhauses (oder Ökonomiegebäudes?) gehörend, wurde neben dem Herd (oder Backofen?)

stets auch die Getreidemühle, hauptsächlich der Bodenstein betrachtet. Aus diesem Grund wurde die entsprechende Fundgruppe zusammen mit den Siedlungsresten behandelt. Die Untersuchung hat gezeigt, dass der Bestand an Mahlsteinen äusserst bescheiden ist. Selbst wenn man Abstand nimmt von den in Tellsiedlungen im Nordosten von Bulgarien angetroffenen wohlorganisierten Inneneinrichtungen entwickelter Getreidebauern (H. Todorova, Kupferzeitliche Siedlungen in Nordostbulgarien, Materialien zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie 13, 1982, S. 40), steht die Zahl der Bodensteine in keinem vernünftigen Verhältnis zu der der Wohnhäuser. Dies und der relativ hohe Anteil an Fragmenten von Bodenplatten und Läufern (Tabelle 2) nährten die Ansicht, dass die Beschaffung geeigneter Gesteinsblöcke zum fraglichen Zweck offenbar Schwierigkeiten bereitete und brauchbare Mühlen folglich an den neuen Wohnsitz mitgeschleppt worden waren; noch stand der Wagen als Transportmittel nicht zur Verfügung, wie die neuesten Ergebnisse im Zusammenhang mit der Beschäftigung rezenter Radfunde gezeigt haben (J. Winiger, Das Spätneolithikum der Westschweiz auf Rädern, *Helvetica Archaeologica* 71/72, 1987, S. 78–107), und ausserdem hätte sich der Dorfeingang als zu eng für die Passage einer Wagenachse erwiesen. Aus der Sicht der vorliegenden Gegebenheiten – man beachte auch die Gewichtsangaben zu den Bodensteinen in Tabelle 2 – müsste die Dislokation vom Wohnplatz Egolzwil 4 engräumig erfolgt sein. Vergleichsweise sei auf den neolithischen Wohnplatz Storen-Wildsberg am Greifensee aufmerksam gemacht, auf welchem nicht weniger als 160 Bodensteine und Läufer (mit einem Anteil von 40 zu 60 Prozent) entlang einer ausgedehnten und von Trägern verschiedener Kulturgruppen aufgesuchten Strandzone aus dem Wasser geborgen worden sind (F. Hürlimann, Neolithische Handmühlen von einer Ufersiedlung am Greifensee, *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte* 52, 1965, S. 72–86). – Über die Verteilung der Kleinfunde aus Feuerstein und Felsgestein einerseits und andererseits derjenigen aus Knochen und Holz orientieren die beiden Faltpläne 11 und 12; aus ihnen können einige bemerkenswerte Rückschlüsse auf die grosshäuserzeitliche Fundkonstellation von Dorf 5 gezogen werden.

Viele ungelöste Fragen verbinden sich mit dem Vorkommen von vier menschlichen Bestattungen innerhalb und am Rand des Wohnplatzes. Zwei von ihnen kamen unter Bauteilen von Haus 10 des vierten Dorfes zum Vorschein und könnten von der Fundsituation her nur mit einem der beiden ersten Dörfer oder mit Egolzwil 5 in Beziehung gebracht werden. Zu ähnlichen Schlüssen führen auch die beiden anderen, beidseitig der nordöstlichen Dorfzaunabfolge streuenden Skelette.

Allgemein erstaunt die Vielzahl der Funde, besonders auch aus organischen Stoffen, denen man in neolithischen Seeufersiedlungen begegnet. Auch für Egolzwil 4 liegen beeindruckende Zahlen vor: Geräte aus Feuerstein und Felsgestein, 1147 und 198 Exemplare, ferner Geräte aus Knochen/Geweih und Holz, 338 und 188 Einheiten, ausserdem 1481 Abfallprodukte und ein ansehnlicher Keramikbestand, welcher 674 verschiedene Gefässe



1-2



Abb. 150, Fig. 1-2 Modell des Grosshäuserdorfes 5 mit den Gebäuden 1-3 und 5-7 sowie dem älteren der beiden uferparallel und nacheinander erstellten Häuser; Rekonstruktion nach Faltpfan 5. 1 Ansicht vom

See aus (von S nach N); 2 Blick auf das umzäunte und wassernahe Uferdorf mit See im Hintergrund (von N nach S).

einschliesst. Insgesamt handelt es sich um über 4000 Fundeinheiten. Über die Zusammensetzung der einzelnen Fundkategorien von Feuerstein und Felsgestein orientieren entsprechende Übersichten in Band 1 (Tabellen S. 10 und 16-19 sowie 137) und die von Knochen/Geweih und Holz sowie Keramik in Band 2 (Tabellen S. 10, 88 und 172). Soweit die Artefakte mit den nötigen Angaben versehen waren, wurden sie in den Fundplänen zu den

Dorfabfolgen 1-2, 3-4 und Dorf 5 gesamthaft eingetragen. Ihr jeweiliger Bezug zu einem der durch zusammengehörige Hausgrundrisse charakterisierten Dörfer bzw. Dorfpaare wurde durch farbige Signaturen kenntlich gemacht. – Die im Kapitel Fundstreuung angestellten Betrachtungen verfolgten das Ziel einer realistischen, auf dem Wohnplatz gesamthaft erbrachte Bautätigkeit (dazu Abb. 148) berücksichtigenden Einschätzung der Fund-

anteile. Die wichtigsten Kategorien wurden innerhalb der einzelnen Siedlungshorizonte in Beziehung mit den entsprechenden Häusern gebracht. Anhand der tabellarischen Übersichten 6–8 kann sich der Leser rasch über die Häufigkeit der einzelnen Fundkategorien je Haus (und Dorf) ins Bild setzen. Vergleiche der hausbezogenen Fundstatistiken mit den tabellarischen Übersichten 1, 3 und 5 zum baulichen Geschehen in den einzelnen Dörfern bzw. Häusern eröffnen vertiefte Einsichten in bestehende Zusammenhänge zwischen Anwesenheitsdauer und Fundhäufigkeit, aber auch der unterschiedlichen Konstruktionsart der Gebäude.

Mit dem späten Erscheinen des aus der Erinnerung geschriebenen Abschlussbandes über Egolzwil 4 verknüpft sich die Hoffnung, die allmählich gewachsene Ansammlung zum Teil grundlegender Erkenntnisse enthalte Jahrzehnte nach dem ersten Einblick in das komprimierte Schichtpaket Elemente, die auf die Erforschung des jungsteinzeitlichen Siedlungswesens auch heute noch nicht nur eine befruchtende, sondern auch eine animierende Wirkung ausüben mögen.

Résumé

Egolzwil 4 est un des nombreux villages néolithiques qui ceinturaient autrefois le lac de Wauwil, aujourd'hui complètement asséché. Le site, bien protégé, est au nord-ouest du lac, un jet de pierre en amont d'Egolzwil 5 et moins de 100 m à l'ouest de la grande station d'Egolzwil 3, qui a donné son nom à la civilisation d'Egolzwil. Les villages d'Egolzwil 2 se trouvaient à un peu plus de 250 m au sud d'Egolzwil 4. Les constructeurs d'Egolzwil 2 et 4 avaient beaucoup en commun, et les mobiliers archéologiques correspondent dans une large mesure. Dans les deux sites, plusieurs villages successifs furent bâtis par les porteurs de la civilisation de Cortaillod. A Egolzwil 2, ils furent relayés par ceux des civilisations de Horgen et de la Céramique Cordée, qui ne sont pas représentées à Egolzwil 4.

Les fouilles d'Egolzwil 4 ont duré de 1954 à 1964. Au début, deux types différents de maisons semblèrent se distinguer. Le plus ancien était caractérisé par des foyers posés directement sur la craie lacustre ou la gyttja, le plus récent par des foyers à substructions, parfois installés sur de véritables tapis de perches. Ce n'est qu'en 1958 qu'on identifia un troisième type de maison, plus petit, qui s'intercalait chronologiquement entre les deux premiers. En 1966, une fouille de complément dans la partie de l'habitat la plus proche du lac amena la découverte d'une nouvelle stratification de deux villages, indépendants d'Egolzwil 4 et baptisés Egolzwil 5 (dépliant 1), dont les constructeurs n'avaient pas leurs racines dans la civilisation de Cortaillod. En bien des points, ces deux villages avaient le même aspect archéologique que la zone 1 d'Egolzwil 4. Le champ de pieux, en particulier, était d'une part caractérisé par les intervalles spécialement réguliers séparant les foyers, d'autre part par la faible densité des pieux (de 0,7 à 0,8 par

m² de surface habitée). C'est à cause de ces conditions favorables que la publication d'Egolzwil 5, conformément à la volonté de la direction du Musée national, passa avant celle de toutes les autres fouilles du département de préhistoire dans les marais de Wauwil (et à Cazis GR!). Les enseignements d'Egolzwil 5 furent en effet décisifs dans l'interprétation d'Egolzwil 4. C'est ainsi qu'une réflexion sur le nombre des foyers, sur la fréquence de leurs rechapages et sur le nombre des pieux eut vite fait de montrer que la couche archéologique d'Egolzwil 4 devait correspondre à plus de trois villages successifs. De l'analyse des plans résulta ainsi la mise en évidence d'au moins six villages consécutifs et indépendants les uns des autres, tous du type du village en rangée, tel qu'on le connaît, dans la civilisation de Cortaillod, dans les stations Est et Sud du lac de Burgäschi (Seeberg BE et Burgäschi SO), et surtout à Egolzwil 5, que nous venons de mentionner. Le même type se retrouve aussi dans l'habitat de Zurich-Pressehaus/Akad., d'époque Pfyn, constitué de sept à huit maisons faites perpendiculaires à la rive (A.-Ch. Kustermann, Die jungneolithische Pfynergroupe im unteren Zürichsee-Becken, Zürcher Studien zur Archäologie 2, Zürich 1984, pl. 16; M. Höneisen, Die Ausgrabung AKAD 1979, Neue Untersuchungen zur jüngeren Pfynersiedlung im Zürcher Seefeld, travail de séminaire inédit, 1984). En revanche, c'est d'une conception toute différente que témoignent les villages palustres de Thayngen-Weier, remarquablement conservés mais difficiles à analyser. Bien qu'impressionnante, la documentation publiée, en effet, ne nous apprend par exemple presque rien sur les foyers, et il ne s'agit, d'autre part, que d'une partie de village (W.-U. Guyan, Die jungsteinzeitlichen Moordörfer im Weier bei Thayngen, Zeitschr. für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte [ZAK] 25, 1967, p. 1–39; Zur Viehhaltung im Steinzeitdorf Thayngen-Weier II, Archäologie der Schweiz 4, 1981, p. 112–119).

Les six villages d'Egolzwil 4 révèlent trois types de bâtiments, chacun caractérisant deux villages successifs. D'autre part, des éléments de continuité très accusés relient entre elles les trois paires de villages, qui peuvent donc être tous attribués au même groupe humain, de souche Cortaillod.

Dans les villages 1 et 2, les foyers sont les éléments déterminants dans l'identification des maisons (dépliants 2 et 3). Bien que le premier village ne soit connu que très partiellement, on ne peut cependant douter de son individualité par rapport au village suivant. Il est, en revanche, plus difficile de savoir si le deuxième village est constitué de maisons plusieurs fois rénovées ou d'une rangée de maisons neuves construites d'un seul trait. Le nombre des chapes d'argile dans les foyers ainsi que la quantité des pieux permettent d'étayer les deux hypothèses. Les significations possibles de la densité d'un champ de pieux sont depuis longtemps débattues, mais sans résultat très net. Sans l'aborder ici de front, rappelons, en effet, que le problème du décompte des pieux est loin d'être simple (surfaces libres de pieux, palissades successives, surfaces habitées/surfaces fouillées, etc.). A Egolzwil 4, on compte environ mille deux cents pieux par village, soit un total d'environ sept mille deux cents (pour le village 1, fouillé partiellement, le



1-2



3-5

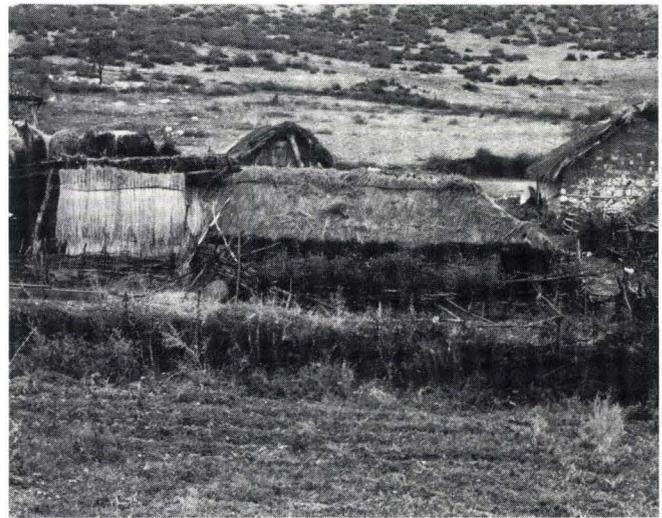


Abb. 151, Fig. 1-5 Ausschnitte von einem in Egozwiler Tradition erbauten Dorf aus Häusern mit Flechtwänden und Strohdach in der Region von Kosovo, zwischen Skopje und Priština. 1 vom Einsturz bedrohtes und mit Pfahl im First gestütztes Haus, mit Viehunterstand daneben; 2 von Dornengestrüpp überwucherter Zaun und sich wenig deutlich

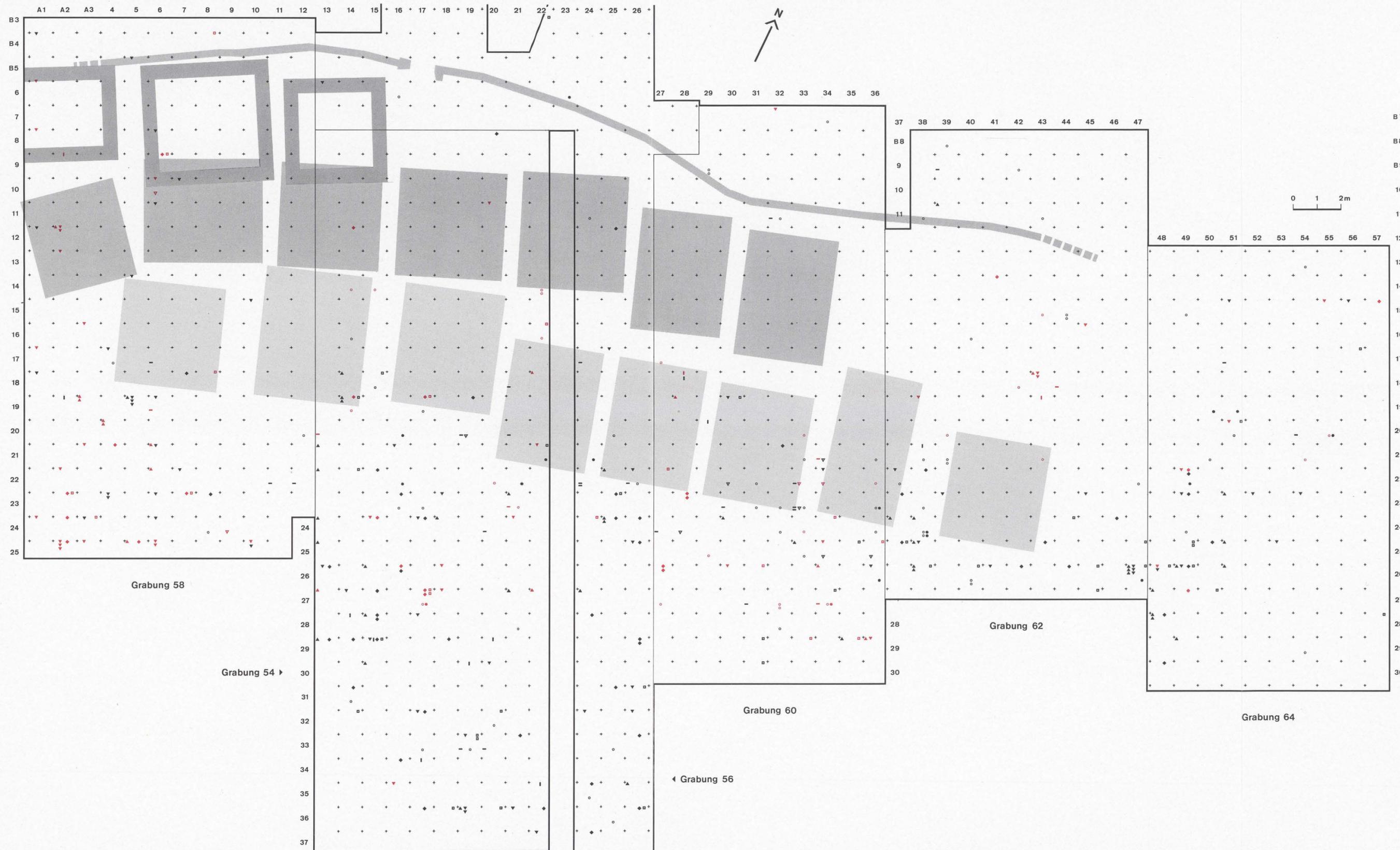
hiervon abhebende Strohdächer dahinter. Am linken Bildrand vermag man die Sparren eines zusammengebrochenen Daches zu erkennen; 3 in Flechttechnik gebauter Stall; 4-5 die im Stadium des Abganges befindliche Siedlung mit Zaun und Gatter, in verschiedenen Ansichten (Aufnahmen 1971).

nombre de pieux est extrapolé). La densité moyenne, par village, est ainsi de 5 pieux/m². A Egolzwil 5, au voisinage immédiat d'Egolzwil 4 et dans un village du même type, on compte seulement deux cents pieux par village et une densité de 0,7 à 0,8 pieux/m² dans la zone construite. Les maisons y sont constituées de cinq à six travées de trois pieux chacune, et d'un nombre variable de pieux supplémentaires, surtout dans les coins du bâtiment. La construction d'une maison nécessitait ainsi entre vingt et un et trente-quatre pieux (quatre fois vingt et un, deux fois trente-quatre et cinq fois entre quarante-six et quarante-neuf pour deux maisons construites successivement). Un village de huit maisons entouré d'une palissade nécessitait donc un maximum de trois cents pieux. A Egolzwil 4, même si nous n'admettons que mille pieux par village au lieu de mille deux cents, cela signifierait que les maisons de chacun des villages successifs ont subi en moyenne trois rénovations complètes ou un nombre équivalent de rénovations partielles. Pour les villages 1 et 2, on peut même admettre des rénovations plus nombreuses, moins nombreuses en revanche pour les villages 3 et 4, constitués de petites maisons. L'auteur est bien conscient du fait que l'état actuel de la recherche ne permet pas encore d'interpréter sûrement les densités de pieux. A. R. Furger s'est lui aussi occupé de ce problème à propos de Douanne BE (A. R. Furger, *Die Siedlungsreste der Horgener Kultur. Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann*, 7, p. 114–115, Berne 1980). L'analyse personnelle des stations de Burgäschisee Sud et Est, basée sur l'expérience de la fouille, débouche sur des résultats comparables à ceux de A. R. Furger. A Burgäschisee-Sud, pour les maisons, la moyenne se situe vers 2,8 pieux/m² (A. R. Furger: 2,6), et pour toute la durée du village, y compris la palissade, vers 3,8. Les plans de maisons, naturellement, ne sont pas visibles au premier coup d'œil (H. G. Bandi, *Die Auswertung von Ausgrabungen im neolithischen Uferdorf Seeberg, Burgäschisee-Süd, Kt. Bern, Palaeohistoria 12*, 1966). La situation est par contre très différente à Burgäschisee-Est, où la densité des pieux n'atteint que 0,6/m², valeur qui concorde bien avec celle d'Egolzwil 5. La restitution du plan de Burgäschisee-Est par E. Vogt n'est qu'à moitié convaincante, pensons-nous, parce qu'elle postule l'existence d'un village unique en pieux de chêne. Or, en prenant Egolzwil 5 pour modèle, on peut postuler à Burgäschisee-Est l'existence de deux villages successifs. Le plus ancien, semble-t-il, a été fondé par les porteurs de la civilisation d'Egolzwil, le plus récent par ceux du Cortaillod classique. Le remaniement par l'eau des couches archéologiques – elles se trouvaient dans une zone fortement exposée à l'action des vagues – a eu pour conséquence la formation d'un horizon unique, composé de céramiques Cortaillod, mêlées à des éléments Rössen (rares tessons décorés au poinçon). On ne prêta pas attention, cependant, aux anses funiculaires larges et plates, typiques de la civilisation d'Egolzwil et qui confirment l'hypothèse d'un village pré-Cortaillod (nouvelle analyse en cours de la céramique par E. Bleuer). Ces observations concordent avec celles de M. Welten qui, d'après l'analyse pollinique de Burgäschisee-Sud-Ouest, a postulé l'existence de deux horizons anciens, pré-Cortaillod dans

la terminologie actuelle, livrant tous les indices de la culture des céréales et des défrichements correspondants (soudaine augmentation des cendres éoliennes).

Dans les deux plus anciens villages d'Egolzwil 4, l'intensité de la construction, très importante, peut être approximativement estimée d'après la stratigraphie des foyers (tableau 1). Le plan des pieux correspondant (dépliant 3) indique l'emplacement des foyers et la situation hypothétique des maisons. D'indiscutables chevauchements montrent que toutes les maisons n'ont pas pu exister en même temps. D'après les sites de comparaison, seules six à huit des onze maisons ont dû chaque fois constituer une unité villageoise. On constate donc une fois de plus que le village 2 a dû compter plusieurs phases. Il devrait correspondre à peu près à la reconstitution proposée pour Egolzwil 5 (R. Wyss, Egolzwil 5, fig. 66–67). En partie différente de celle constatée dans les phases postérieures, la répartition du mobilier confirme également l'intensité de la construction dans le village 2 d'Egolzwil 4 (plans 7 et 8).

La deuxième paire de stations comprend les villages 3 et 4, constitués de petites maisons. Le village 3 recoupe encore la bordure du village 2, mais le village 4 fut construit d'une bonne longueur de maison plus du côté terre (fig. 149/1–4). C'est avant tout leur chevauchement partiel qui permet la distinction de deux villages successifs dans l'horizon des petites maisons. Le plus ancien se compose de huit, le plus récent de sept petites maisons (villages 3 et 4; dépliant 4). A ces quinze maisons s'ajoutent trois unités supplémentaires, encore plus en amont et à l'ouest. A cause de leur mauvais état de conservation et de la destruction totale d'éventuelles constructions plus à l'ouest, nous avons renoncé à envisager une troisième phase dans l'horizon des petites maisons, dont les principaux traits architecturaux sont les suivants: maisons à peu près carrées, de 4 à 5 m de côté; sols constitués de soubassements peu compacts recouverts d'un tapis de baguettes et d'une chape d'argile faisant office de foyer (tableau 3). Apparemment, la nécessité de rénover les foyers ne se fit pas sentir souvent. Une mince couche d'argile était alors ajoutée par-dessus la chape existante, ou un peu à côté, le foyer étant ainsi déplacé. A l'occasion, la chape d'argile reposait sur un soubassement compact de rondins ou de bois refendus. – Dans quelques maisons, une planche courte et massive a pu servir de seuil à l'entrée. Divers indices parlent en faveur d'une entrée au sud, permettant la vue sur le lac, avec peut-être une sorte de vestibule couvert par une travée supplémentaire de la toiture. Le grand nombre de pieux et de foyers à chapes multiples est considéré comme l'indice de rénovations isolées. Côté terre, une palissade en arc de cercle munie d'une entrée constitue un élément important des villages 3 et 4, tout comme le parc à bestiaux – surtout des bovidés –, à côté de la maison la plus orientale, et dont la barrière, remarquablement solide, était faite d'une superposition de troncs et de baguettes entrecroisées, pour combler les vides. L'identification de cet enclos comme corral repose sur les innombrables larves de mouches qui garnissaient la face inférieure des bois. A supposer qu'il existe vraiment, le hiatus chronologique entre les villages 3 et 4 ne peut



Fundplan Dörfer 3 und 4: Knochen, Geweih und Holz
 Fundplan: Archäologische Kleinfunde aus Knochen, Geweih und Holz, in Verbindung mit den grossenteils gesicherten Standorten der Kleinhäuser. Helle Schatten kennzeichnen Häuser von Dorf 3, dunkle solche von Dorf 4; die Zuweisung der durch Schattenrahmen angedeuteten Gebäude als jüngere (oder eigenständige?) Bauphase von Dorf 4 bleibt offen. Zugehörige Funde sind nach Kategorien gegliedert und farblich hervorgehoben gegenüber entsprechenden Belegen aus älteren und jüngeren Schichten sowie solchen ohne Schichtbezeichnung aus den Vorgänger- sowie Folgedörfern. M etwa 1:130.

- Funde aus Knochen
- ▲ Pflrieme, Spitzen, Dolche
 - ▼ Meissel, Spatel
 - Geweihstäbe
 - ◆ Varia
 - Roh- und Werkstücke, Halbfabrikate
- Funde aus Holz
- Beilschäfte
 - ▽ Spaltkeile
 - Schalen, Schapfen, Löffel
 - Varia



Fundplan Dorf 5: Feuerstein und Felsgestein
 Fundplan: Archäologische Kleinfunde aus Feuerstein und Felsgestein, in Verbindung mit den Standorten der Grosshäuser. Helle Schatten kennzeichnen die älteren Häuser von Dorf 5, mit Einschluss baulicher Veränderungen, während dunkle Schattenrahmen auf jüngere, jedoch zur gleichen Siedlung gehörende Gebäude aufmerksam machen. Zugehörige Funde sind nach Kategorien gegliedert und farblich hervorgehoben gegenüber entsprechenden Belegen aus älteren Schichten sowie solchen ohne Schichtbezeichnung aus den Vorgängerdörfern. M etwa 1:130.

- Geräte aus Feuerstein
- Messerklingen
 - ▼ Kratzer
 - △ Klingenspitzen, Spitzen, Bohrer
 - ▲ Pfeilspitzen
 - ◆ übrige Geräte
 - mesolithische Geräte
- Geräte aus Felsgestein
- Beilklingen, Meissel
 - Klopffsteine
 - ◇ Varia



Fundplan Dorf 5: Knochen, Geweih und Holz
 Fundplan: Archäologische Kleinfunde aus Knochen, Geweih und Holz, in Verbindung mit den Standorten der Grosshäuser. Helle Schatten kennzeichnen die älteren Häuser von Dorf 5, mit Einschluss baulicher Veränderungen, während dunkle Schattenrahmen auf jüngere, jedoch zur gleichen Siedlung gehörende Gebäude aufmerksam machen. Zugehörige Funde sind nach Kategorien gegliedert und farblich hervorgehoben gegenüber entsprechenden Belegen aus älteren Schichten sowie solchen ohne Schichtbezeichnung aus den Vorgängerdörfern. M etwa 1:130.

- Funde aus Knochen
- ▲ Pfieme, Spitzen, Dolche
 - ▼ Meissel, Spatel
 - Geweihstäbe
 - ◆ Varia
 - Roh- und Werkstücke, Halbfabrikate
- Funde aus Holz
- Beilschäfte
 - ▽ Spaltkeile
 - Schalen, Schapfen, Löffel
 - Varia

être que très réduit. Chacun des deux villages, d'autre part, n'a visiblement duré qu'assez peu de temps. Les plans de répartition du mobilier (plans 9 et 10) ainsi que l'absence de traces d'affaissement peuvent en tout cas passer pour les indices de cette courte durée, mais tout autant, il est vrai, pour ceux d'une phase d'habitat de longueur normale mais relativement sèche. Le problème de la continuité ou de la discontinuité de l'habitat est source de bien des migraines, spécialement en milieu palafittique. Ainsi, la fréquentation du site s'est-elle interrompue après le village 2? Certains indices, parmi lesquels le changement intervenant dans l'architecture, nous inclinent en faveur de cette hypothèse, mais la durée de l'interruption reste totalement incertaine. Les villages de Burgäschisee-Sud et de Thayngen-Weier, contemporains, montrent cependant que des modes de construction différents peuvent représenter des phénomènes synchrones, mais d'origines culturelles différentes.

Les villages 5 et 6 représentent la phase d'habitat la plus récente d'Egolzwil 4. Le premier est remarquablement conservé (fig. 150/1-2), mais le second a été presque complètement détruit par l'exploitation de la tourbe. Il n'en reste que quelques bois de construction et une partie des foyers, pour autant que ceux-ci n'aient pas gêné les travaux d'extraction. Les témoins du village 6 sont visibles sur le plan d'ensemble (dépliant 6). Foyers mis à part, nous n'en tiendrons pas compte ici, parce qu'ils n'ajoutent pas grand-chose à la compréhension du site dans son ensemble. Le village 5 (dépliant 5), en revanche, est à ranger parmi les palafittes les mieux conservés du Néolithique au nord des Alpes. A ce point de vue, on peut le comparer à Gachnang TG, Niederwil et à Thayngen-Weier SH ainsi qu'à quelques sites plus anciens du Federsee ou à celui d'Ehrenstein près de Ulm (RFA). Par rapport à ses prédécesseurs, le village 5 a le grand avantage d'avoir été fouillé intégralement, ce qui compense en partie l'inconvénient des tranchées de drainage et des autres atteintes à l'intégrité du site. Malgré tout, on ne peut pas prétendre que ce village de grandes maisons soit en tous points parfaitement «lisible». Les agrandissements et les transformations de bâtiments, en particulier, sont trop nombreux à avoir compliqué le plan général. La tentative de mettre en évidence les maisons contemporaines en éliminant les bâtiments qui se chevauchent et en tenant compte des bois de fondation communs à plusieurs maisons pose ainsi des problèmes insolubles. Les bois de fondation permettent au moins d'établir des relations entre certaines maisons voisines. Le nombre des chapes de foyers et, dans une très moindre mesure, celui des sols, peuvent, quant à eux, donner des indices sur la durée d'utilisation des maisons (tableau 5). C'est ainsi qu'aux maisons de «courte durée» 2 (foyer à une chape), 7, 10 et 12 (trois chapes), s'opposent les maisons de «longue durée» 1 (sept chapes), 3 (de 18 à 22 chapes), 5 (onze chapes) et 8 (six à sept chapes). Les maisons 4, 6, 9 et 11 occupent une position moyenne. Les longues maisons 9, 10 et 11, décalées côté terre, représentent sans nul doute une phase d'habitat plus récente. La présence de plus d'un foyer par maison s'explique quelquefois par la division d'une maison en deux unités d'habitation. C'est le cas de la maison 1 et, vraisemblablement,

de la maison 3. Dans quelques autres bâtiments, la répartition des foyers rend le cloisonnement de l'espace plausible, sans plus. Le besoin de rénover n'était pas le seul moteur des modifications architecturales. Le désir d'agrandir une maison ou de la transformer en bâtiment agricole, en effet, a aussi joué un rôle. C'est le cas de la maison 5, rallongée de 2,5 m, ou du bâtiment 11, une étable, transformée en maison. Les deux principales caractéristiques du village 5 sont la dimension des maisons et l'usage de tapis de perches recouverts de mousse, d'écorce ou de tapis de baguettes. Quant au concept de grande ou de longue maison, il est né de la comparaison avec les petites maisons des villages 3 et 4. Les différences entre les maisons du village 5 et celles des villages 1 et 2 sont, en revanche, beaucoup moins considérables. Sauf rares exceptions, les grandes maisons ont une longueur de 8 à 10 m pour une largeur de 4 à 5 m. Le tableau 5 résume les données concernant la dimension des maisons, la surface des foyers et celle de l'espace habitable. La comparaison avec les deux villages précédents est particulièrement significative. C'est ainsi que les douze grandes maisons du village 5 couvrent une surface de 482 m², alors que les dix-huit petites maisons des villages 3 et 4 n'occupent que 361 m². La surface moyenne d'une maison est donc de 40 m² pour le village 5, de 20 m² seulement pour une petite maison des villages 3 et 4.

Dans la partie est du village, le corral, au revêtement plusieurs fois renouvelé, constitue un élément important du village de grandes maisons, comme il l'était déjà pour les villages 3 et 4. On peut donc supposer l'existence d'une certaine «tradition visuelle» reliant les villages 3 et 4 au village 5. La même remarque est valable pour le chemin conduisant aux villages 3 à 5, pour l'entrée ainsi que pour la palissade en arc de cercle entourant le village du côté terre et qui comprenait, l'une derrière l'autre, jusqu'à cinq clôtures en entrelacs, par endroits très bien conservées. Comme tend à le montrer la découverte d'un petit fragment, les mêmes entrelacs ont été très probablement utilisés pour les parois des maisons. Ce type de construction survit d'ailleurs dans les Balkans (fig. 151/1-5). Le village 5 est en outre caractérisé par la construction des foyers, d'une variété jusque-là jamais vue. Leur étude a permis une quantité d'observations nouvelles.

En prenant pour point de départ la grande maison 3, très bien conservée, on a essayé de calculer la quantité de bois nécessaire à la construction d'une maison (tableau 4). Le résultat constitue une base fiable pour d'autres considérations du même genre. En s'aidant, d'autre part, de l'étude des foyers, en surface et en stratigraphie, on a ainsi estimé le poids total d'un village, dans l'idée d'approcher de plus près le problème, débattu depuis longtemps, des relations possibles entre l'abandon d'un village et l'affaissement, d'origine anthropique, de son substrat.

Au même titre que le foyer (ou le four?), la meule appartient à l'inventaire domestique de base. C'est pour cette raison que cette catégorie de trouvailles est traitée en même temps que les structures d'habitat. L'étude révèle un nombre de meules extrêmement modeste, et même si l'on renonce à prendre pour étalon l'organisation très évoluée des tells du nord-est de la Bulgarie (H. Todorov

va, Kupferzeitliche Siedlungen in Nordostbulgarien, *Materia-
lien zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie* 13, 1982,
p. 40), le rapport entre le nombre de meules (meules dormantes)
et le nombre de maisons reste inexplicablement bas. En même
temps que cette rareté, le nombre relativement élevé de frag-
ments de meules dormantes et de broyeurs (tableau 2) suggère
l'idée que la fabrication des meules était difficile et que les exem-
plaires utilisables ont été emmenés par les derniers habitants du
village. Notons à ce propos que le char n'existait pas encore
(J. Winiger, *Das Spätneolithikum der Westschweiz auf Rädern*,
Helvetia archaeologica 71/72, 1987, p. 78–107). De toute fa-
çon, un tel véhicule n'aurait pas pu passer par l'entrée du village,
trop étroite. Quand on connaît le poids des meules (tableau 2),
on est donc presque obligé d'admettre que les habitants d'Egolz-
wil ne sont pas partis très loin. En contraste, on peut mentionner
l'habitat néolithique de Storen-Wildsberg, au bord du lac de
Greifensee, où l'on n'a pas trouvé moins de soixante-quatre meu-
les dormantes et quatre-vingt-seize broyeurs (F. Hürlimann, *Neo-
lithische Handmühlen von einer Ufersiedlung am Greifensee*,
*Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühge-
schichte* 52, 1965, p. 72–86).

Les plans 11 et 12 montrent la répartition des objets de silex et de
roche verte d'une part, d'os et de bois d'autre part. Ils autorisent
d'intéressantes conclusions sur la répartition générale des trou-
vailles dans le village 5, à l'époque des grandes maisons.

Les quatre squelettes humains enterrés à l'intérieur et en bordure
du village posent des problèmes non encore résolus. Deux d'en-
tre eux furent découverts sous des éléments architecturaux de la
maison 10 du village 4, et ne peuvent être mis en relation qu'avec
un des deux premiers villages, ou avec Egolzwil 3. Les mêmes re-
lations sont également valables pour les deux autres individus,
qui gisaient des deux côtés de la palissade, dans sa partie nord-est.
C'est une caractéristique générale des palafittes néolithiques que
de livrer une étonnante quantité de trouvailles, surtout en ce qui
concerne les matières organiques. Egolzwil 4 ne fait pas excep-
tion à la règle: 1147 objets de silex, 198 en roche verte, 338 en os
ou en bois de cerf, 188 en bois, 1481 déchets de fabrication et pas
moins de 674 récipients en céramique. On compte en tout plus
de 4000 trouvailles. Le détail des catégories «silex» et «roche
verte» est donné dans le volume 1 (tableaux des p. 10, 16–19 et
137), celui des catégories «os/bois de cerf», «bois» et «céramique»
dans le volume 2 (tableaux des p. 10, 88 et 172). Pour autant qu'ils
aient été munis des indications nécessaires, ces artefacts ont été
reportés sur les plans des villages 1–2, 3–4 et 5. Les couleurs signi-
fient leur appartenance aux différents villages ou paires de vil-
lages. Pour chaque phase d'habitat, les principales catégories de
trouvailles ont été mises en relation avec les maisons identifiées.
A partir des tableaux 6 à 8, le lecteur peut rapidement se faire une
idée de la fréquence de ces catégories, par maison et par village.
Le rapprochement des statistiques de trouvailles par maison et
des tableaux 1, 3 et 5 concernant la dynamique de la construction
dans les villages et les maisons permet de se faire une idée plus
précise d'une part des rapports entre durée d'habitation et fré-

quence des trouvailles, de la fonction des bâtiments d'autre part.
Ecrit à partir des souvenirs de l'auteur, le dernier volume d'Egolz-
wil 4 est publié avec l'espoir que des dizaines d'années après la
fouille, cette accumulation d'observations, souvent fondamenta-
les, puisse encore exercer sur la recherche néolithique une action
à la fois féconde et dynamique.

Traduction Valentin Rychner

Die Grabungen im Rückblick

Das Erscheinen des Abschlussbandes über die Grabungen des
Schweizerischen Landesmuseums auf dem Wohnplatz von
Egolzwil 4 hat einiges länger gedauert als vorgesehen. Einen we-
sentlichen Grund für die Verzögerung bildeten die archäologi-
schen Pläne, deren Veröffentlichung in der vorliegenden Form
nicht vertretbar war und zahlreicher Ergänzungen, Anpassungs-
arbeiten und vor allem Berichtigungen in der Schichtbezeich-
nung, das heisst der Dorfzugehörigkeit bedurften. Als offen-
sichtliches Hindernis wurde die kampagnenweise Aufarbeitung
des Planmaterials empfunden. Sie wurde veranlasst, bevor klare
Vorstellungen über die Art und Weise der Drucklegung bestan-
den. Das machte eine flächenhafte Zusammenschau und Beur-
teilung der Dörfer als Ganzes (Vorlage Massstab 1:10) illusorisch,
trotz hoher Qualität der Planzeichnungen. – Das Haupthinder-
nis aber war eindeutig beruflicher Art und aus den Konsequen-
zen der vielseitigen Beanspruchung erwachsen, die zu zahlrei-
chen, teilweisen, wenn nicht sogar vollständigen Unterbrüchen
bis zu einem halben Jahr führten. Bei jedem Wiederbeginn stell-
te sich die unumgängliche Frage nach Sinn und Lösbarkeit der
übernommenen Aufgabe, die grösste Konzentration und unge-
störten Gedankenfluss erforderte. Eine der sichtbaren Conse-
quenzen war der weitgehende Verzicht auf die Teilnahme an
Fachtagungen, Grabungsbesichtigungen und ähnliche zeitver-
schlingende Aktivitäten. In der letzten Zeit wurde die Absicht
nach Beendigung der Arbeit mit Erfolg dem «*ceterum censeo*»
des römischen Politikers und Urgeschichtlers Cato unterstellt.
Die ursprüngliche Absicht, die naturwissenschaftlichen Diszipli-
nen angemessen zu berücksichtigen, scheiterte entweder am
Mangel ausreichender Unterlagen oder aus Zeitgründen und ver-
änderten Umständen. Die ausgebliebenen pollenanalytischen
Untersuchungen der entnommenen Profile und das Fehlen ma-
krobotanischer Erkenntnisse müssen für die Beurteilung der Le-
bensgrundlagen der Bewohner von Egolzwil 4 als grosser Nach-
teil empfunden werden, um so mehr, als man das vielsagende,
von S. Wegmüller für Egolzwil 5 erarbeitete Profil mit den Aus-
schlägen im Bereich der Cerealien vor Augen hat. Beide Lücken
liessen sich jedoch heute noch weitgehend schliessen durch
Nachuntersuchungen und Herdanalysen im seeseitigen Teil der
Siedlungen 1 und 2 und Entnahmen von Pollenprofilen auf mitt-
lerer Höhe des östlichen Grabungsrandes von 1964. Über gedörr-

te bzw. verbrannte Wildäpfel, Holzschwämme und Getreide liegen Einzeluntersuchungen vor. Etwas günstiger ist es um die archäozoologischen Belange bestellt; C.W.F. Higham beschäftigte sich noch vor Abschluss unserer Grabungen im Rahmen einer bis heute unveröffentlichten Dissertation mit den Tierknochen von Egolzwil 4. An sie knüpften eine Reihe von Aufsätzen an, die zum Teil neue und befruchtende Gesichtspunkte in die damals tendenziell in osteologischen Mass- und zoostatistischen Vergleichstabellen erstarre Betrachtungsweise (dazu vgl. Literatur) brachten. Und dennoch ist ohne sie eine Beurteilung der unter Umständen sehr aufschlussreichen jägerischen und viehzüchterischen Belange nicht möglich. Deshalb hat sich H.-R. Stampfli in entgegenkommender Weise einmal mehr und in Absprache mit C.W.F. Higham für eine Neubearbeitung des gesamten Tierknochenbestandes bereit erklärt. Erst kürzlich hat sich gezeigt, dass eine solche nicht in Anpassung an Bestehendes, sondern von Grund auf zu geschehen hat. Dieses Ziel wird von H.-R. Stampfli, der auch den Fundstoff aus den aktuellen Grabungen in Egolzwil 3 laufend aufgearbeitet hat, weiter verfolgt, mit der Absicht, die Ergebnisse der beiden Wohnplätze von Egolzwil 3 und Egolzwil 4 in naher Zukunft gemeinsam mit den archäologischen Befunden über Egolzwil 3 vorzulegen. – Aufrechterhalten bleibt ferner die Hoffnung auf eine Würdigung der vier mediterran geprägten Skelettfunde von Egolzwil 4 durch W. Scheffrahn. In den Jahren, die zwischen uns und der Zeit liegen, da das Wauwilermoos unter der Wucht des herandonnernden Orientexpresses erzitterte, hat sich mehrere Male die Vergänglichkeit in Erinnerung gerufen und die Reihen derer gelichtet, die sich mit Hingabe um die Erforschung der Vergangenheit bemüht haben. Früh aus dem Leben schied cand. phil. Doris Trümpler und nach wenigen Jahren beruflicher Tätigkeit Dr. Hans Rudolf Wiedemer. Nur kurze Zeit im Ruhestand, verunglückte Emil Vogt Ende 1974 tödlich, und wenig später starb Franz Brandenburg. Kein Lebensabend war dem unermüdlich mesolithische Silices sammelnden und auf steinzeitlichen Grabungen stets mitwirkenden Adolf Hürlimann beschieden. Stets für das Wohlergehen der Equipe besorgt, verschied unlängst der in Zurückgezogenheit lebende frühere Sekretär der Wiggertaler Heimatvereinigung und Promotor der Grabungen, Alois Greber. Sie alle bleiben uns in lebendiger Erinnerung verbunden.

Am Zustandekommen des vorliegenden Bandes hatte von den Mitarbeitern der wissenschaftliche Zeichner Claudius Geiser den grössten Anteil. Er befasste sich als hauptsächlicher Urheber der Grabungspläne von 1965 bis gegen Ende 1970 mit deren Analyse bzw. Herausarbeitung der Bauschichten, der Erstellung von Auszügen und Reinzeichnungen. Er erfüllte diese komplizierte Aufgabe, die sich leicht anhört, weitgehend selbständig und mit grosser Gewissenhaftigkeit und wurde dabei in lockeren Zeitabständen von etwa zwei Monaten von Emil Vogt wissenschaftlich betreut. Der vom Verfasser vorgebrachte Wunsch auf Überarbeitung für den Zusammenbau und die Publikation wurde begreiflicherweise nicht mit Begeisterung, aber dennoch mit dem nötigen Verständnis aufgenommen. So entstanden in den vergange-

nen drei Jahren (1985–1987) u.a. die Dorfpläne und die korrespondierenden Fundpläne. Ich möchte ihm für seine Geduld und Ausdauer besondere Anerkennung aussprechen. – Die mit einer Siedlungsgrabung verbundene Idealvorstellung versucht im Endeffekt eine modellhafte Rekonstruktion der Ergebnisse einzuschliessen. Wie schon bei Egolzwil 5 war das auch für Egolzwil 4 möglich und in ansprechender Form durch unseren Keramikrestaurator und Modellbauer Fritz Rufenacht verwirklicht worden. Ihm sei dafür Dank gesagt und ebenso Bettina Rüttimann, die mit der textlichen Überarbeitung jedes weiteren in dieser Reihe erscheinenden Bandes neben zahlreichen anderen parallel laufenden Aufgaben einer zusätzlichen beruflichen Belastung ausgesetzt ist. – Ausgestattet mit den Qualitäten eines Beraters für Effizienzsteigerung hat unser Grabungstechniker Jürg Th. Elmer stets mit wachsamem Auge für eine zügige Abwicklung des Grabungsgeschehens Sorge getragen; ihm verdankt der Autor auch das umfangreiche fotografische Bildmaterial. – Dem Kollegen Valentin Rychner gilt einmal mehr Dank für die sinngemässe und mit Einfühlungsvermögen vollzogene Übertragung der Zusammenfassung in die französische Sprache. – Alle übrigen, nicht namentlich aufgeführten Helfer auf den Grabungen und im Museum, aber auch ausserhalb unserer Institution stehende Gönner und Förderer, wie der vormalige Kantonsarchäologe und Freund Josef Speck, die Wiggertaler Heimatvereinigung und die Regierung des Kantons Luzern, sind in den Dank eingeschlossen für ihren Beitrag an das grosse und beinahe in Vergessenheit geratene Unternehmen. Für seine Reaktivierung, konsequente Aufarbeitung des Fundstoffes und der archäologischen Befunde konnte ich in ungebrochener Folge auf die volle Unterstützung der jeweiligen Museumsdirektoren zählen, Dr. Hugo Schneider (1. 10. 1971–1981), Dr. Jenny Schneider (1982–1986) und Dr. Andres Furger (ab 1987); gleiches gilt auch für den Leiter der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale M. Kaderli für seine entgegenkommende Haltung. Ihnen allen gebührt ebenfalls uneingeschränkter Dank.

Zürich, Mai 1988

René Wyss

Literatur

- ACANFORA, M. O., Manufatti di Legno di Polada e di Barche di Solferino, *Bollettino di Paletnologia Italiana, Nuova Serie XXI*, Vol. 79, 1970, S. 157–241.
- BANDI, H.-G., Die Auswertung von Ausgrabungen im neolithischen Uferdorf Seeberg, Burgäschisee-Süd, Kt. Bern, *Palaeohistoria* 12, 1966.
- BILL, J., Gedanken zur jungsteinzeitlichen Siedlung Egolzwil 3, *Festschrift Walter Drack, Stäfa 1977*, S. 17–23.
- BOISAUBERT, J. L., Auvernier Port, le secteur des Ténévières, *Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF)* 30/31, 1977, S. 37–45.
- FURGER, A. R., Die Siedlungsreste der Horgener Kultur. Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann, Bd. 7, S. 114/115, Bern 1980.
- GUYAN, W. U., Zur Herstellung und Funktion einiger jungsteinzeitlicher Holzgeräte von Thayngen-Weier, *Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt*, Zürich 1966, S. 21–32.
- GUYAN, W. U., Die jungsteinzeitlichen Moordörfer im Weier bei Thayngen, *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK)* 25, 1967, S. 1–39.
- GUYAN, W. U., Erforschte Vergangenheit, Bd. 1, Schaffhauser Urgeschichte, Schaffhausen 1971, S. 151–154.
- GUYAN, W. U., Zur Viehhaltung im Steinzeitdorf Thayngen-Weier II, *Archäologie der Schweiz* 4, 1981, S. 112–119.
- HÄRRI, W., Stratigraphie und Waldgeschichte des Wauwilermooses, *Veröffentlichungen des Geobotanischen Instituts Rübel in Zürich* 17, Bern 1940.
- HÖNEISEN, M., Die Ausgrabung AKAD 1979, Neue Untersuchungen zur jüngeren Pfynersiedlung im Zürcher Seefeld (unveröffentlichte Seminararbeit 1984).
- HÜRLIMANN, F., Neolithische Handmühlen von einer Ufersiedlung am Greifensee, *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte* 52, 1965, S. 72–86.
- KUSTERMANN, A.-CH., Die jungneolithische Pfyngruppe im unteren Zürichsee-Becken, *Zürcher Studien zur Archäologie* 2, Zürich 1984.
- MÜLLER-BECK, HJ., Seeberg Burgäschisee-Süd, Teil 5, Holzgeräte und Holzbearbeitung, *Acta Bernensia* II, Bern 1965.
- SCHIFFERDECKER, F., Néolithique et Bronze anciens à Auvernier, *Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF)* 30/31, 1977, S. 5–21; *daselbst Structures et modes de vie*, S. 32–36.
- SUTER, P. J., Zürich «Kleiner Hafner», Tauchgrabungen 1981–84, *Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien* 3, 1987.
- TODOROVA, H., Kupferzeitliche Siedlungen in Nordostbulgarien, *Materialien zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie* 13, 1982.
- TROELS-SMITH, J., Pollenanalytische Untersuchungen zu einigen schweizerischen Pfahlbauproblemen. *Das Pfahlbauproblem*, Herausgeber W. U. Guyan, Basel 1955.
- TROELS-SMITH, J., Stall-Feeding and field-manoring in Switzerland about 6000 years ago, *Tools and Tillage* V, 1984, S. 13–25.
- VOGT, E., Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3 (Kt. Luzern), *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 12, 1951, S. 193–215.
- VOGT, E., Neue «Pfahlbau»-Ausgrabungen, *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 2900–01, 21. II. 1954.
- VOGT, E., Bericht über die Ausgrabung in der neolithischen Ufersiedlung Egolzwil 4 im Jahr 1962, *Ur-Schweiz* 26, 1962, S. 25–28.
- VOGT, E., Der Stand der neolithischen Forschung in der Schweiz, *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte* 51, 1964, S. 7–27.
- VOGT, E., Die steinzeitlichen Pfahlbauten im Lichte neuer Forschungen, *Prähistorische Zeitschrift* 53/54, 1965–1966, S. 327–329.
- VOGT, E., Ein Schema des schweizerischen Neolithikums, *Germania* 45, 1967, S. 1–20 (darin die Rede von E4/1, u. a. als älteres Cortailloed bezeichnet).
- VOGT, E., Siedlungswesen, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. II, Die Jüngere Steinzeit, Basel 1969, S. 157–174.
- VOGT, E., *Urgeschichte Zürichs*, Sonderdruck aus «Zürich von der Urzeit zum Mittelalter», Zürich 1971, S. 11–109.
- WEGMÜLLER, S., Pollenanalytische Untersuchungen über die Siedlungsverhältnisse der frühneolithischen Station Egolzwil 5, in R. Wyss, *Das jungsteinzeitliche Jäger-Bauerndorf von Egolzwil 5, im Wauwilermoos*, *Archaeologische Forschungen*, Zürich 1976, S. 141–150.
- WELTEN, M., Pollenanalytische Untersuchungen über die neolithischen Siedlungsverhältnisse am Burgäschisee, in: *Das Pfahlbauproblem*, Herausgeber W. U. Guyan, Basel 1955, S. 61–88.
- WILLMS, CH., Die jungsteinzeitlichen Bauerndörfer von Egolzwil 4 im Wauwilermoos, Bd. 1–2, *Besprechung in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK)* 42, 1985, S. 345–347.
- WINIGER, J., Das Fundmaterial von Thayngen-Weier im Rahmen der Pfynner Kultur, *Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz* 18, Basel 1971.
- WINIGER, J., Feldmeilen-Vorderfeld, Der Übergang von der Pfynner zur Horgener Kultur, *Antiqua* 8, *Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte*, Basel 1981.
- WINIGER, J., Das Spätneolithikum der Westschweiz auf Rädern, *Helvetia Archaeologica* 71/72, 1987, S. 78–107.
- WYSS, R., *Wirtschaft und Technik, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. II, Die Jüngere Steinzeit, Basel 1969, S. 117–138.
- WYSS, R., *Die Egolzwiler Kultur*, Aus dem Schweizerischen Landesmuseum 12, 2., stark veränderte Auflage, Bern 1971.
- WYSS, R., *Wirtschaft und Gesellschaft in der Jungsteinzeit*, *Monographien zur Schweizer Geschichte* 6, Bern 1973.
- WYSS, R., *Das jungsteinzeitliche Jäger-Bauerndorf von Egolzwil 5, im Wauwilermoos*, *Archaeologische Forschungen*, Zürich 1976.
- WYSS, R., *Die jungsteinzeitlichen Bauerndörfer Egolzwil 5 und Egolzwil 4 im Wauwilermoos (Kt. Luzern)*, *Siedlungsarchäologie in der Schweiz*, *Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte*, Basel 1981.
- WYSS, R., *Die Bedeutung des Wauwilermooses für die Jungsteinzeitforschung*, *Archäologie der Schweiz* 11, 1988, S. 140–152.
- WYSS, R., *Jungsteinzeitliche Bauerndörfer im Wauwilermoos – Neuere Forschungs- und Grabungsergebnisse*, *Archaeologia Jugoslavica* (im Druck).
- WYSS, R., *Das Wauwilermoos, ein steinzeitliches Siedlungsgebiet von europäischer Bedeutung*, *Zeitschrift für Archäologie* 23, 1989 (in Vorbereitung).
- ZÜRN, H., *Das jungsteinzeitliche Dorf Ehrenstein (Kreis Ulm)*, *Ausgrabung 1960, Teil I: Die Baugeschichte (Text)*, *Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte* 10/I, Stuttgart 1965.

Kurze Grabungsberichte

- Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums Zürich* 61, 1952, S. 12; 63/64, 1954–1955, S. 19–20; 65, 1956, S. 17–18; 67, 1958, S. 14–16; 68/69, 1959–1960, S. 25–26; 71, 1962, S. 30 und 32; 73, 1964, S. 30–31.
- Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 43, 1953, S. 36; 44, 1954–1955, S. 43–46; 46, 1957, S. 82–84; 50, 1963, S. 61; 53, 1966–1967, S. 91–93.
- Heimatkunde des Wiggertales* 23, 1963, S. 5–7.
- Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 6, Berlin 1986, S. 475–477.

Beiträge zur Zoologie und Botanik

- HIGHAM, C. F. W., Stock Rearing in Prehistoric Europe, unveröffentlichte Dissertation, Universität Cambridge, England, 1966.
- HIGHAM, C. F. W., Stock Rearing as a Cultural Factor in Prehistoric Europe, *Proceedings of the Prehistoric Society* 33, 1967, S. 84–106.
- HIGHAM, C. F. W., A Consideration auf Earliest Neolithic Culture in Switzerland, *Vierteljahrschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich* 112,3, 1967, S. 123–136.
- HIGHAM, C. F. W., Trends in prehistoric European caprovine husbandry, *Man* 3,1, 1968, S. 64–75.
- HIGHAM, C. F. W., Size trends in prehistoric domestic fauna, and the problem of local domestication, *Acta zoologica fennica* 120, 1968, S. 1–21.
- HIGHAM, C. F. W., Faunal Sampling and Economic Prehistory, *Zeitschrift für Säugetierkunde* 33,5, 1968, S. 297–305.
- HIGHAM, C. F. W., Patterns of Prehistoric Economic Exploitation on the Alpine Foreland, *Vierteljahrschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich* 113,1, 1968, S. 41–92.
- HIGHAM, C. F. W. Die Cortaillod-Kultur – ein Beitrag zur urgeschichtlichen Wirtschaftskunde, *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK)* 26,1, 1969, S. 1–7.
- GÖPFERT, H., Pilze aus jungsteinzeitlichen Siedlungen, *Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde* 124, 1982, S. 50–70.
- SCHWEINGRUBER, F. H., Wildäpfel und prähistorische Äpfel, *Archäo-Physika* 8, Köln 1979, S. 283–294.
- TROELS-SMITH, J., Ivy, Mistletoe and Elm, Climate Indicators – Fodder Plants, *Danmarks Geologiske Undersøgelse IV, Bd. 4,4*, 1960, S. 4–32.
- VILLARET-VON ROCHOW, M., Fruit size variability of Swiss prehistoric *Malus sylvestris*, The domestication and exploitation of plants and animals, edited by P. J. Ucko and G. W. Dimbleby, *Proceedings of a meeting of the research Seminar in Archaeology and Related Subjects, held at the Institute of Archaeology, London University 1969*, S. 201–206.

